I. Müller ſculps.

Ebenbild
Der
Natur /
In den Ungezieſſern / Ge-
wächſen und Thieren / von ver-
miſchter Art.

Zweyter Theil:

In welchem die Sommer-
Gewächſe und Würmer / auch
vermiſchte Thiere verſinnbildet und be-
ſchrieben werden / mit Lehr- und Sinn-reichen
Sprüchen / Gedichten / Auslegungen / Sitten-
Lehren / ſchönen Geſchichten / Künſten
und Artzneyen.

In Angebung
Von
STANISLAO REINHARD AXTELMAIER.

AUGSPURG /
Druckts und verlegts Caſpar Brechen-
macher / Anno 1713.

Vor⸗Anſprach

An

Den Kunſt⸗und Wiſſenſchaffts⸗begierigen / wohlmeinenden

Leſer.

HJemit folget der wohl⸗ und vielbegehrte zweyte Theil deß Eben⸗Bilds der Natur / in ſolcher Ordnung und Abtheilung der Unzieffern / vermiſchen Thieren und Gewächſen / wie im erſten Frühlings⸗Theil iſt gehalten worden. Man hat diſe Arbeit um deſto lieber und eyffriger fortgeſetzt / weil befunden iſt worden / daß de⸗

ren Anfang angenehm geweſen / und ſeine Approbation erhalten hat. Was nun in der vorhergehenden von einem oder andern Thier ſolte ſeyn verſchwiegen worden / und in diſem die Gelegenheit es leydet / deſſen zu gedencken / allda wird man bedacht ſeyn / alles was leydlich / der Mühe werth und nutzlich iſt / herbeyzubringen.

So will ich auch diſes Werck mit den neuen Erfindungen und Kunſt-Proben vieler fürtrefflichen Gemüthern diſes Jahr-Hundert / nach allem möglichem Fleiß bereichern / um dem vernünfftigen Leſer vor Augen zu legen / wie groß und wunderbar die Allmacht GOttes auch in den meiſten Creaturen erſcheine / und mir auch in etwas die gelehrte Welt verbindlich zu machen / ſelber in Erzehlung der verächt-

ächtlichſten / und bey dem gemeinen Hauffen der Menſchen am wenigſten beträchtlichen Sachen; weil ich der Meinung bin / es ſollen die Gedancken nicht ſtill ſtehen / und man die Unterſuchungen nicht ruhen laſſen oder unterbrechen / ſo lang die Gemüths-Kräfften fähig ſind / die Wunder GOttes zu betrachten. Solche Erforſchungen ſind nicht die Würckungen eines bloſſen Fürwitzes / ſondern deß Menſchen Pflicht-Schuldigkeit / umb durch das natürliche zu dem übernatürlichen Weſen mit den Verſtands-Augen durchzudringen/und mit David auszuſchreyen: O GOTT! wie wunderbar ſind alle deine Wercke.

Die Medicinalia und andere Künſte oder Wiſſenſchafften betref-

ſend / ſo ſind ſolche nicht vergeſſen worden; ſondern der wohl⸗meinende Leſer wird deren eine gute Anzahl antreffen / theils ſchlechte / aber gute Hauß⸗Mittel / theils auch von einer höhern Nachforſchung; Dann und wann auch herrliche Arcana Chymica, Oeconomiſche und andern Manufactur-Künſte / wie nicht weniger von Jagen und Fiſchen / wo ſichs gleichsfals thun läſſet / etwas von natürlich⸗magiſchen Sachen.

Und angemerckt / dem Philoſophiſchen Spruch gemäß: Contraria contrariis appoſita magis eluceſcunt, die einander widerſtrebende Dinge / wann ſie gegeneinander gehalten oder geſetzt werden / heller und begreiffli⸗cher erſcheinen / ſo wird vielleicht nicht ungereimt vorkommen / daß

biß⸗

bißweilen eine kleine Drigreſſion geſchicht / umb einige Irrthümer / Aberglauben / und Zaubereyen / welche offt albere / einfältige / bisweilen auch verwegene / böſe Leuthe zu Gemüth nehmen / zu beſchreiben / in der Inſicht / durch deren abſcheulich Gemählde ihnen abzuhelffen / und vielen falſchen Meinungen auch Prophezeyhungen vorzubauen. Zudem iſt es nicht wohl müglich / daß man zu einer höheren Steigerung der Welt-Weißheit allzugroſſe Progreſſen thun könne.

Die Zierlichkeit der Redens-Arten habe ich ſo wohl nicht in Obacht genommen / als mich auf die Gutheit deß Weſens und der Subſtanz befliſſen. Was nun meiner geringen Fähigkeit in Entwerffung

fung diſes Wercks möchte entgangen ſeyn / ſolches wolle die Wohlgewogenheit deß gütigen Leſers erſetzen. Inzwiſchen danck ich der Gnad GOTTes für diſes mir verlihene Licht / welches ich anzünde wie es mir iſt mitgetheilet worden.

Ich dancke auch zugleich diſer Göttlichen Allmacht und Barmhertzigkeit für die ertheilte Krafft und Neigung / die mich angeln und reitzen / die Verborgenheit der Natur zu ſuchen / betrachten / ergründen und aufzuſchlieſſen; aus deren Betrachtung Anlaß zu nehmen / deren Urheber zu preiſen / und aus dem irrdiſchen groben Weſen zu muthmaſſen / wie herrlich die glorificirte Geſchöpffe im Himmel / wohin uns GOTT verhelffen wolle /

le / ſeyn müſſen. Lebe inzwiſchen wohl und in guter Ruhe / mit der verſicherten Hoffnung / daß mit erſtem / als möglich iſt / die zwey übrige Theile / nemlich / das Dritte und Vierdte erfolgen werden / wozu uns der Himmel das Leben und die Gnad verleihe.

Anmerckung

Uber den Urſprung der Raupen / Maden / Würmer und fliegenden Thieren.

IM Jahr 1690. hat Herr Johann Chriſtian Rodochs / p. & M. D. und Practicus in Weiſſenfels ein Tractätlein aus der Niederländiſchen in die hohe Teutſche Sprach überſetzet / deſſen Titul iſt: Schau-Platz der Raupen / Würmer / Maden und fliegenden Thieren / die daraus erzeuget werden / durch eigne Unterſuchung zuſammen gebracht von Stephan. Blankaart / p. & M. D. und Practico zu Amſterdam.

In dem erſten Haupt-Stück dieſes Wercks / wo der Author handelt von der Zeugung aus Eyern / will Er probiren / daß aus der Fäulnuß nichts generirt werde / und zwar mit diſen Beweiß-Gründen:

Es iſt von Alters / ſpricht Er / ein allgemeines Denck-Bild in der Welt übrig geblieben / welches nicht allein in dem Gehirn des gemeinen Manns / ſondern auch in den Köpffen derer / welche für Gelehrte paſſiren wollen / vor wahr-ſcheinlich gehalten wird / nemlich / daß aus Verderbung und Fäulung / Thiergen ſolten erzeuget werden.

Aber ſo wenig als man erweiſen kan / daß jemahls ein Menſch / Pferd / Eſel /

Eſel / ꝛc. aus Fäulung geworden / alſo wenig ſage ich / kan man uns darſtellen / daß Würmer aus der Fäulung werden können. Ich weiß wohl / daß Carthesius ſolches sehr ingenios pflegt vorzuſtellen / allein / wann ich die Sache unterſuche / kan derſelbe nur eines Wegs eine Genüge thun.

II.

Dann die Experienz und curioſe Unterſuchung hat mich gelehret / daß aus Faulung nichts vorkommt / das Leben hat.

Diſe Meinung zu behaupten fähret der Author weiter fort mit einem Exempel der vermeinten Erfahrung / und ſpricht:

Wir haben roh Fleiſch genommen / wie es aus meinem Hund geſchnitten ware / den ich zu anatomiren unterhanden hatte / und faſt noch lebte: Diſes Stuck Fleiſch lieſſen wir in einem Zucker-Glaß ſtehen / welches mit einer Blaſe wohl verwahret ware.

Auf eben ſelbige Zeit füllete ich noch zwey Gläſer mit dergleichen Fleiſch / deren eins lieſſe ich offen ſtehen / das andere band ich mit einem klaren Tuch zu. Nach einiger Zeit fande ich das Fleiſch in allen verfaulet: Das offen geſtandene Fleiſch ware voll Würmer / aber in denen / welche mit der Blaſe und dem Tuch verſchloſſen geweſen / waren keine Würmer.

Warumb aber ich das eine mit Tuch verbunden / geſchahe / damit die Lufft frey aus- und eingienge / meinende / ob die Erzeugung der Würmer nicht möchte von der herbeykommenden Lufft ſeyn.

III.

Nun will der Author aus dem Unterſchied diſes erfolgtens ſeine Conſequenz machen / indem Er ſagt: Hier wird nun gefragt / warumb in dem offnen Glaß Würmer gewachſen / und in den andern beyden nicht? Die Antwort darauf iſt diſe: Das alle faule Ding von denen Fliegen / als ihr Aaß / geſucht werden / welche ihre Eyer darauf legen / die durch die Wärme ausgebrütet / Würmer /

Nymphä und Fliegen werden. So das eigentlich zu reden diſes keine Generation aus Fäulung / ſondern aus Ayern iſt / die von denen Fliegen dahin gebracht worden / welches in denen andern Gläſern / ſo zugebunden / unmöglich ware / weil die Fliegen dazu nicht kommen konten / ihre Eyerlein darein zu legen.

Auf diſen Gedancken gründet Herr Blankaart den Urſprung der Würmer / ꝛc. deſſen Fleiß ich in der Wahrheit billich rühme und æſtimire; aber dannoch kan ich demſelben nicht Beyfall geben / wann er æquivocationem generationis will negiren / und dem Ge-

ſchmeiß der Fliegen allzuviel bey-
meſſen; dann ich frage ihn:
Wann ein Donner-Waſſer/das
iſt/ in dem Donner-Regen ge-
faſſet/ aufgefangen/ in einem
kühlen Keller geſetzt/ und alſo be-
wahret wird/ daß weder Sonn
noch Mond/ ja/ nicht das ge-
ringſte Tages-Licht darzu ſchei-
nen mag/ und dannoch ſich gantz
in Würmer verwandelt/ woher
kommt diſe Lebendigmachung?
Von den Fliegen-Eyern kan ſie
nicht ſeyn. Wiederum/ wann
ſie mittelſt deß Microſcopii ein
ſcharffer Eſſig von Würmen
gantz lebendig gefunden wird/
woher kommt das? die Fliegen-
Eyer werden nicht Urſach daran
ſeyn.

ſeyn. Weiter/die groſſen Holtz-Würm / die auf dem Meer im Holtz der Schiffen ſelber in den Theilen unter dem Waſſer wachſen/ und das Holtz verzehren/ ſind die von den Fliegen-Eyern? nichts weniger. Wie tieff wachſen oft die Würmer in dem Stammen oder Bäumen; ſelber in den hartzigten und bitteren/ohne das auswendig die Rinde im geringſten verſehret oder durchlöchert ſeye. Das abſcheuliche Ungezieffer der Drach wachſet ja aus Fäulung/zwar aus hinterbliebenẽ verſchiedenen Saamen der verzehrten Thieren/ welches aber eine Propagation wider die Natur iſt.

Wie tieff unter der Erden geſchicht die Lebendigmachung durch Fäulung/ wann der Menſch oder ein ander vergraben Thier verweſet / Würmer / und ſo gar Schlangen aus dem Todten-Cörper erwachſen? Die Stain-Würmer / von welchem im erſten Theil deß Natur-Lichts Erwehnung geſchehen iſt / haben einen andern Urſprung / als die Fliegen-Eyer. Noch muß ich fragen? Wann die hitzige / gifftige Fieber graßiren / und in der Krancken Schweiß-Löcher durch das Miſcroſcopiũ, ſchwarze Würmlein wie Schlangen geſtaltet / geſehen werden / ſind die nicht von

Fäulung deß Geblüts? In der groſſen Peſt / welche vor ungefehr zwanzig Jahren in Wien über hundert tauſend Menſchen hingerafft hat / iſt befunden worden / daß die Lufft mit ſolchen ſchwartzen Schlänglein erfüllet geweſen / welche durch die Schweiß-Löcher dem Menſchen in das Geblüt gedrungen / auch durch den Athem ſind angezogen worden. Diſe Schlänglein ſind fürwahr aus bloſſer Fäulung entſprungen / und haben keine Fliegen-Eyer zum Urſprung gehabt.

Damit wir aber auch unſerm Authori / wegen deß in drey Theile abgeſonderten Hunds-Fleiſches / eine Vergnüglichkeit thun / ſo müſſen wir bekennen / und thun ſolches gern / daß die Fliegen / wann ſie auf ein Fleiſch zukommen / den Paß offen haben / die Corruption oder Verweſung deſſelben gewaltig befördern ; ſie ſind aber nicht die einige Cauſa efficiens gedachter Verweſung / ſondern die feuchte warme Lufft / ſo da generationem æquivocam zu befördern die Macht hat / wann nemlich eine Materie durch eine warme / feuchte Lufft angetroffen wird / welche einem

einem Saamen gleichförmig iſt / wohl zu verſtehen / eine ſonderbare Feuchtigkeit / die mit der lebendigmachenden Wärme der Sonnen / welche die alten Philoſophi die Pfleg-Mutter / oder vielmehr den Vatter nennen / und die Lufft ſchwängert / ſamt andern Himmliſchen Influenzen erleuchtet wird / und aus der Verweſung eines Dings dem andern den Urſprung macht / wie dem Fleiſch in dem offnen Glaß geſchehen iſt. Zu dem verſchloßnen mit der Blaſſe hat ſolche Erleuchtung nicht kommen können / und das mit zarter Leinwad verbundene hat die Influenz auch nicht durch

die

die zarten Poros gelaſſen / welche durch fette Dünſte verſtopfft waren. Anjetzo wollen wir diſe Materie abbrechen / umb nicht das Anſehen zu gewinnen / ob hätten wir Luſt zum diſputiren / machen alſo den Anfang an

Quod rarum, carum.
Was ſeltſam, das iſt auch werth u:

Des

Eben-Bilds der Natur Zweyter Theil.

Außlegung Deß erſten Kupffer-Blats.

Num. I.

JSt die edle Cochinillie oder Scharlach-Fliege/ die wol den Sinn-Spruch wird verdienen: quod rarum, carum, was ſeltzam/ das iſt auch werth und theurſamb. Ich glaube/ es werde dieſer Spruch gebilliget werden/ woſern man will zu Gemüthe nemmen/ wie hoch die Scharlach-Farbe/ ſo von dieſen Käfferlein gemacht wird/ gehalten werde. Man pflegt im Sprichwort zuſagen: Ein Weib ſchmücket ſich von Natur gern. Welches Ovidius hat zu verſtehen geben/ als er geſprochen: Spectatum veniunt, veniunt Spectentur ut ipſæ. Das iſt:

Sie kommen/ glaube mir/ mit Pracht daher gegangen;
Andre zu ſehen an/ und jhre Blick zufangen.

Der nachſinnliche Italianer ſagt: la donna è un animale ſuperbo, das Weibs-Bild iſt ein ſtoltzes Thier/ dahero gedenckt man auch unter

den Teutſchen / daß dem Weiblichen Geſchlecht keine Hoffart zu ſchwer ſeye / wären ſie auch damit auf ſolche Weiſe beladen / daß ſie darunter verſchmachten ſolten / wann es nur heißet : Ey! wie herrlich ware dieſe geſchmücket / und wie prächtig aufgebutzet ? Nun möchte man fragen/ woher dieſe unmäſſige Begierde zur Pracht bey den Weibern entſpringt. Darauf wil ich gar bald / kurtz und leicht mit Martuano, antworten: Immundum naturâ animal, arte mundum quæritur, Schwachheit machet Liſt ; dann in deme ein Weibs-Bild deſſen natürliche Gebrechen kennet / ſo wil es die heimlichen Unreinigkeiten/mit welchen es ſich beflecket befindet / durch die äuſſerlichen Zierathen decken / und ſich äuſſerlich mit ſolchen annehmlichen und angelenden Zierrathen ſchmücken / daß der Männern Augen dardurch entzückt werden / und an die innerlich hafftende Schwachheiten nicht gedencken.

Dieſes wird von dem Weiblichen Geſchlecht geſagt und geſchrieben / wie wol keine Regel ohne Außnehmung iſt / angemerckt auch wol fromme/ ſittſambe und beſcheidene Weiber und Jungfrauen gefunden werden / welche Mäßigkeit in Tracht gebrauchen / und ſich deß Ubermuths enthalten Was ſagen wir aber von dem Männlichen Geſchlecht? ſolte das heutiges Tages nicht ſo gern ſich ſchmucken / als das Frauenzimmer? ja freylich / nicht umb ein Haar breit weniger. Vorzeiten waren die Teutſchen Männer mit eytel heroiſchen / männlichen Tugenden und groſſer Dapfferkeit begabt / bey dieſen Zeiten aber

ſeynd

ſeynd ſie Weichlinge / der Moden Götzen-Diener / der fremben Trachten Affen / gepuderte Adoniſſe / und pranckende Aufwarter der Weibs-Bilder / daß ſie Muth / Verſtand und Hertzhaftigkeit vergeſſen / wie vorzeiten Hercules bey ſeiner Omphale; und Marcus Antonius bey ſeiner Egyptiſchen Cleopatra. Wir vergeſſen uns auff ſolche Weiſe / daß wir nicht mehr wiſſen / was wir ſeynd / indeme unſer Hertz an frembden Nationen Thun- und Laſſen / Sprachen/Sitten und Kleider-Arthen gantz gefeſſelt iſt. Das jenige / was uns GOtt aus Gnaden ſo reichlich hat mitgetheilt / verachten und verlaſſen / wann auch es weit beſſer ſich befindet / als fremde Sachen / welche auf das theurſte bezahlet werden / weil ſie ſeltzam und von weitem kommen / dardurch wird das Geldt aus dem Land / und den jenigen zugeſchlepet / die unſere Geiſſelen ſeynd / und mit unſerem eignen Geldt uns peitſchen und ſtraffen. Dieſe Straff ziehen wir uns ſelber auf den Hals / daß GOtt der Herr / wie ſeine Allmacht bey dem Propheten ſpricht / die Motten ins Land ſchicket / welche daſſelbige auſſaugen. Welche ſeynd aber dieſe Motten? die Pracht und Uppigkeit in Trachten und Kleydungen; die Verſchwendung und der Vberfluß in Speiſen / Zechen und Bancketiren, die das Land hinrichten / und den Unterthanen ſo gar das Marck aus den Beinen ſaugen. Es muß alles dazuhelffen / ſo gar der Unflath der Thieren / wie an unſerm unſchuldigen Cochenillien-Käfferlein zuſehen / welches zu dem Ende muß herhalten / in den äuſſerſten

geweſten von America gefangen und zu uns gebracht wird / damit wir mit deſſen Koth mögen ſtoltziren / darum heiſſet es recht und billich: quod rarum, carum, was ſeltzſam / iſt auch werth und theurſam.

Was aber eigentlich die Cochenillien ſeyen / das wird uns folgender Bericht deß obgedachten Herrn Blanckaart an Herrn Johann Egid. Euth. Med. D, und Leib-Medico in Sachſen / erleuteren / wann er ſchreibet. Mein Herr. Es hat derſelbe in ſeinem Brieff unter andern begehret meine Gedancken von der Cochinillie zu wiſſen: Dieſes Thiergen iſt in unſerem Lande gantz unbekant / und wiſſen die Leuthe / welche es aus Weſt Indien bringen / ſelbſt nicht / was es vor ein Thiergen iſt / weil es weit aus derſelben Landſchafft gebracht wird / wohin unſere Völcker nicht kommen können. Jedoch haltet man davor / daß dieſe Thiergen auf gewiſſen Bäumgen ſitzen / worunter die Wilden ein mit Kalch beſtreutes Tuch oder Matten breiten / weßwegen manche Cochinilie etwas kalckicht und weiß ſihet / andere aber / die ohne Kalck geſamblet werden / ſehen nicht ſo: hierauff ſchüteln ſie das Bäumgen / ſo fallen die Thiergen auf den Kalck und ſterben. Es iſt zuglauben / daß dieſes Thiergen geſamblet wird / weil es noch ein Wurm oder eine Made iſt: daß es auch Flügel bekomme / kan ich nicht verneinnen / dieweil ich ſolches in meinen obſervationibus angemercket. Uber dieſes findet man unter

der

der Cochinillie nicht allein Flügel gemiſchet; ſondern auch ſo gar / die an dem Thiergen noch feſte ſtehen; braun von Farben / mit ſchwartzen Tüpgen / welches ein gewiſſes Zeichen / daß ſie geflügelt ſeynd. Dieſe Flügel haben eine genaue Gleichnis mit denen Thiergen / welche man unſers Herrn GOttes Thierlein / Cantharis rubea nennet.

Was den Gebrauch in der Artzney betrifft / ſollen ſie den Urin treiben / gleich unſern Keller-Schaben oder Eiſelein / wovon im erſten Theil iſt geſchriben worden / indeme ſie viel flüchtiges Saltz in ſich haben. Ihre Doſis iſt pulveriſiert ℈j. mit etwas Zucker vermiſchet. Sie ſeynd wenig im Gebrauch. Ich habe ſie allhie von Herrn D. Egidius Veen in Nieren-Wehe / für den Hrn. Alland Petrus à Jongstal, ſonſt aber ſelten / verordnen ſehen.

Herr D. J. E. Euth hat die Cochinillie auch examiniert und befunden / daß ſie mit einem gelinden / flüchtigen Saltz / und einem etwas bittern / und mit Balſamiſchen und ramoſen theilgen verſehenen Schwefel / begabt iſt; warum er ſie / ſeinem Bericht nach gelehrt / durch fleiſſige und viele Erfahrung / mit groſſem Nutzen alten Perſohnen gepulvert von ℈j. biß ʒß. in einem bequemmen Vehiculo, Canarien oder Malvaſier-Wein gegeben: Kindern aber Tropffen weiſe / in Form einer ſchönen / angenehmen Tinctur, mit Spiritu Vini tartariſato bereitet. In der ſtranguria, dem Stein / Colic und Maſern.

Dieſes Thiergen iſt gantz Solariſch / dahero wiederſtrebet die Scharlach-Farbe / die daraus gemacht wird / der Zauberey; dann alle Solariſche Dinge den Saturniniſchen widerſtreben. An vielen Orthen bindet man den Pferdten ein ſtück Scharlach zwiſchen die Meehne. Einige Scharpff-Richter tragen auch ein mit gewiſſen Sachen gefülltes Scharlachenes Säcklein umb den Halß / gleichfahls wieder die Zauberey.

Aus Scharlachenen Abſchnitteln wird mit Allaun-Waſſer ein herrlich Roth gemacht zum Anſtrich / welches die Haut nicht verderbt.

Man macht auch ein edle rothe Lacca aus ſolchen Abſchnittel / oder abgeſchapter Wolle deß Scharlachs / wann ſolche in einer Lauge von Weidaſchen / oder calciniertem Wein-Stein wol und lang gekocht werden / als dann thut man dazu Cochenillie, geſtoſſnen Maſtix / und ein wenig Berg-Allaun / laſſe es abermal ſieden. Laſſe es dreymahlen durch den Ermel filtriren, dann drucke es aus zwiſchen zweyen Stecken / folgends nimme die Materie aus dem Ermel und waſche ſie wol. Die ausgepreßte Materie drucke noch einmal allein durch den Ermel. Die Maſſam dorre auf einem dicken Papier.

Was die Scharlach-Farb betrifft / ſo laſſet man das Scheid-Waſſer ſich abfreſſen am Zihn / und gibt ſeine quantitæt in allem nach geſetztem Gewicht / hernach wird auch die gewiſſe Maaß der Cochenillie dazugenommen / und behendigkeit gebraucht / damit ſie geſchwind unter die Lauge gemiſchet werde.

Be-

Betrachtlich und nicht zuvergeſſen iſt / was Herr Georgius Segenius in der 8. Obſ. An. 1. Miſcell. Curioſ. gedencket / daß in Pohlen und umb die Stadt-Thoren / fürnemlich auf ſandigem Boden / ein gewiſſes Kraut überflüſſig wachſe / worauf rothe Beergen ſtehen / ſo mit der Zeit abfallen / und aus welchen lebendige Würmlein wachſen / ſo Polniſch Kermeſin genennet werden. Das Kraut heiſen ſie *Polygonum Polonicum Cocciferum.* Deſſen gedencket auch Herr M. B. à Berniz Anno 3.

Die Engliſche Mackerſchafft ſchreibet / daß zu Bermudas in Neu-Engelland / Beeren wachſen / die ſie Redweed nennen. Aus dieſen kommen Würmer / etwas gröſſer als die Cochinillie, die hernach Flügel bekommen / und ihr Nahrung auß beſagten Beeren haben / worinn eine ſolche Farbe / die der Cochenille im geringſten nicht weichet.

No. 2. Wählet daher eine verächtliche Mücke / Culex. Ich gebe ihr zu den Sinn-Spruch: Non conducit, Es will nicht gedeyen. Welches dahin zu applicieren, daß bey manchem Menſchen nichts klecken will / und ihme alles zerrinnet / was ihme zu kommet / und er häuffig gewinnet. Das Glück / Gut und Geldt kehren bey ihme ein / bleiben aber nicht / wie bey der Mücke / die obſchon ſie gnugſamb Blut zuſaugen erlanget / dannoch hager und mager bleibet. Solches ſagt man auch von einem ſehr geitzigen Menſchen / welcher gern alles hätte / und einem andern nichts gönnet / ſich ſelber nicht

Satt

Satt iſſet / die Pflaummen zehlet / den Tag und Nacht unauffhörlich der Geitz plaget / und ihm das Hertz zernaget. Ein ſolcher kan nicht zunemmen / dann ihme gedeyet nichts. Er iſt unerſättlich und hat nimmermehr genug / deßwegen zehrt er ſich ab / und friſſet ihm ſelber das Leben. Solche Leuthe ſtecken immer voll von Grillen und Sorgen / der Himmel möchte auf ſie fallen / oder ſie vor Hunger und Kummer ſterben. Sie gedencken nicht an den Todt / ſondern bilden ihnen ein ewig leben ein auf Erden. Sie mercken den Seegen GOttes nicht / wiſſen ihme auch kein Danck / wann er ihnen noch ſo viel Gut und Gelt zu lieſſe kommen. Was er ihnen über Nacht beſchert / das machet ſie bey Tag noch Gutdürfftiger. Sie ſeynd gleich den Waſſerſüchtigen / die / je mehr man ihnen zu trincken gibt / je mehr wollen ſie haben. Ihr Hertz ligt zwiſchen den Dörnnern der Angſt und Sorgen beklemmet. Das machet weil ſie gantz irrdiſch ſeynd / und nicht gedencken / daß GOtt alles erſchaffen habe / zum Unterhalt deß Menſchen / ehe ſelbſt der Menſch iſt erſchaffen worden / woraus ja vernünfftig zu ſchlieſſen und zu lehrnen / daß GOtt / der allwiſſende / weiſſiſte und unfehlbahre Hauß-Vatter /. die Vorſorge gethan hat / die zur Nahrung und dem Unterhalt deß Menſchen nicht allein nöthig / ſondern auch überflüſſig iſt. Chriſtus Jeſus, die Weißheit und Warheit / ſpricht im Evangelio : Die Vögelein deß Himmels ſäen / ernden und ſchneiden nicht / führen auch nichts in ihre Scheu-

Scheuren / dannoch ſtirbt keines von Hunger : GOtt nehret ſie / wie wolte er dann einen Menſchen nicht ernehren. Bey uns Teutſchen iſt ein uhraltes Sprichwort : Wir wollen den Hund laſſen ſorgen / der braucht vier Schuhe / welches ſo viel ſagen will ; ein Hund hat vier Füſſe / und wann er Schuhe thäte tragen / müſte er zwey paar haben / lebete dannoch ohne Sorgen / warum bekümmert und grämmet ſich dann ſo ſehr der geitzige Menſch / der nur ein paar Schuhe braucht / und deſſen angebohrne Natur mit wenigem zufriden / gemäß der Apoſtoliſchen Lehre : Natura paucis contenta. Der Menſch iſt ja nach dem Eben-Bild GOttes erſchaffen / zum Regenten dieſer Welt / und über alle Thier geſetzet / warum ſolte GOtt nicht mehr für ihn ſorgen / als für alle unvernünfftige Thiere ? dergleichen unerſättliche / undanckbahre Geitz-Hälße verzweifflen an der Gnad GOttes / ja ſie vergeſſen GOtt / und machen aus dem Zeitlichen ihren Abgott / der ſie nicht tröſten kan / weil ſie den Heiligen Geiſt / den wahren Göttlichen Tröſter / verlaſſen haben / darum wil ihnen nichts gedeyen / wie der Mücke / welche mit ihren ſubtillen Hörnern und Stachel nichts erwirbet / am gantzen Leib nichts hat / als Stachel / Haare / hagere Füſſigen und Hörnergen.

Umb aber die Geſtalt dieſes Thiers umſtändlich zubeſchreiben / ſo bedienen wir uns dazu der Erfindung obgedachten Hrn. Blanckaarts, ſo c. 44. zu finden / wie folget.

Von

Von den Mücken / Lateiniſch Culices genannt / habe ich viel Species geſehen / und nach meinem Erachten / gehören ſie alle unter das Hafft oder Ephemeram, weil ſie gleich dieſem auß einem Waſſer-Wurm entſtehen. Man kan ſie ſchier in drey Claſſes bringen / als da ſeynd die ſehr groſſen / welche man Moufetus Tipulam nennet / weil ſie viel auf dem Waſſer ſchweben. Dieſe haben lange Füſſe / darum werden ſie von denen Kindern Lang-Füſſe oder Lang-Bein genennet / welche unter einander auch an Farb und Form differieren. Die andere Gattung iſt ſehr klein / wovon etliche backen oder Stacheln haben; etliche keine / die man in Specie Mucken heiſſet. Die mit Stacheln ſingen allein / und plagen die Menſchen bey Nacht im Sommer nicht wenig.

II. Sie werden derowegen auch gezeuget / wie die Ephemera, aus dem Saamen / welchen das Weibgen ins Waſſer geſchüttet / und das Männgen fruchtbahr gemacht / darum fliegen ſie und ſingen auch über dem Waſſer: Man ſihet ſie nicht aneinander hangen / wie die groſſen Mucken und die Fliegen.

III. Aus dem geſchwängerten Ey kommt mit der Zeit ein dickköpffigter Wurm / mit zwey ſchwartzen Augen / Hörnern / Bart / ꝛc. Die Bruſt iſt dick / der hinter Leib lang / allenthalben mit Schupen / wie ein Fiſch / in acht Ringe oder Interſectiones getheilet. An denen Seiten der Bruſt und dem hinter Leibe ſeynd

ſeynd ein hauffen Haare / als Flooß-Federn / zum ſchwimmen dienlich. Am Ende deß Schwantzes iſt eine Menge Haare / wie ein abhangender Schweiff / in zwey Ringe zertheilt

IV. Zwiſchen dem Schwantz und Bauch ſtehet eine groſſe Erhöhung mit Haaren beſetzt / welche nicht naß wird / und zum Athem holen zu dienen ſcheinet / weil er damit offt an die Fläche deß Waſſers kommet / um neue Lufft zu ſchöpffen.

V. Der Wurm iſt blau-ſchwartz / durchſichtig / ſo daß man einige Vaſa, die von der Bruſt / durch den Rucken nach dem Schwantz zugehen / ſich auf und zu ziehen / ſehen kan.

VI. Wann dieſer Wurm ſeine vollkommene Gröſſe bekommen / legt er das Feel ab / und wird von Geſtalt ſehr verendert / wird eine Nympha (Pupgen) mit einem erhobenen Kopff / welcher im Wurm niederwärts hienge / und der Schwantz hänget ſich / der zuvor erhoben ware. Man ſihet auf dem Kopff zwey Hörnlein: Die Flügel und Füſſe ſeynd artig gelagert. Die Farbe iſt unterſchiedlich / gegen liecht bräunner. Es ſchwimmet ſo lang nach der Fläche deß Waſſers / biß der Kopff barſtet am hautgen / alsdann kriechet die Mücke mit allen ihren vollkommenen Gliedmaſſen heraus

VII. Alsdann flieget ſie gleich hinweg. Im Kopff ſeynd die Augen in Conſideration zuziehen / deren jedes wiederum aus unterſchied-

ſchiedlichen Augen beſtehet / wie ſolches in allen dergleichen Thierlein befunden wird. Zwiſchen den Augen ſtehen zwey gefederte Hörnlein aus 12 Gliederlein / rundum mit einem flaſſichten Haar bewachſen. Am Ende der Hörnlein iſt auch noch ein büſchlein Haare.

VIII. Zwiſchen gedachten Hörnlein iſt der blutſaugende Stachel / welcher zwiſchen zweyen Röhrlein ſtehet / und iſt auch mit Haar bewachſen. Aus dem Stahel ſchieſſet noch eine dünne und zarte Nadel / dermaſſen ſpitzig / daß kein vergröſſerungs-Glaß etwas ſtumpffs daran entdecken kan.

IX. An der blinckenden Bruſt der Mücke / ſo mit denckel-braunen Haarlein beſetzet / ſtehen 6. Füßlein und 2. Flügel / wozu noch 2. Gliederlein kommen / um im fliegen einigen Klang zu machen / welche in allen zweyflügelten Thieren gefunden werden. Die Füßlein beſtehen aus 8. Gliederlein / in dem hinterſten gröſſer / als in dem vorderſten / überal mit Härlein und Federlein beſetzet. Die Flügel ſeynd rings um mit langen Härlein bewachſen / wie auch alle Faden und Nerven / welche durch die Flügel hinlauffen: Die Flügel wie ein Netzlein / durchſichtig / auſſer daß die Löchlein / gleich als mit einem Gummi ausgefüllet ſeynd.

X. Das Weiblein iſt an den Härlein der Hörner / und an dem Stachel-Keil oder Röhrlein anders geſtaltet / als das Männchen.

XI. Eine

XI. Eine Gattung hat einen krumgebogenen Hacken oder Stachel zum Schwantz/ wie ein Scorpion / jedoch ohne zu verletzen.

XII. Die Hörnlein deß Haupts ſeynd an dieſer kleiner / und haben zwiſchen ihnen eine lange / ſtumpffte haarichte Schnautze / an deſſen jeder Seyten eine Scheere / in Form eines Griechiſchen π.

XIII. Ich ſtehe im Zweiffel / ob dieſe Mücke nicht aus der Erde entſpringe / woraus man ſie kriechen ſihet. Ihr Flügel ſeynd glänꝛzender und gefleckter / als andere Mücken / zahmer und ſtiller. Ich nenne ſie mit Recht die Scorpion-Mücke / wie die andern / gefiederte oder ungefiederte Mücken.

Wozu ſie Nutz wären / die Mücken / weiß ich nicht / als nach ihrem Todt / daß die Leuthe Ruhe vor ihnen haben; alſo gehet es mit den hungerigen / geitzigen Beambten / welche ſo lang ſie leben den Unterthanen eine Plaa ſeynd / ſie auſſaugen und mergelen / daß ſie Blut ſchwitzen / und biß zum Marck ausgepreßt werden. Nach ihrem Todt aber empfinden die Arme Leuth erſt einigen Nutzen / weil nemlich ſie von dieſem Blut-Saugern ledig worden / und Ruhe erlangt haben. Sie ſeynd ex ♄ und ☿.

No. 3. Iſt eine Waſſer-Lauß / *Pediculus Aquaticus* fürwahr eine ſeltzame Geſtalt. Ich überſchreibe es mit dem Sinn-Spruch: Ad quid, Wo zu? Iſt wahrlich / dem Schein nach / etwas allzufürwitzig für einen Chriſten; dann al-

les was GOtt der Natur / durch das Wort Fiat, Es werde / hat eingepräget / iſt gut und vollkommen / und haben ſeine Werck auch Wille kein Warumb? ſtehet uns alſo nicht zu / um aus Fürwitz zufragen / warumb GOtt dieſes oder jenes Unziffer / als eine dem Schein nach unnütze Sache / geſchaffen habe? der König David ſagt nicht ein- ſondern mehrmahlen / daß die Wercke GOttes unergründlich ſeyen / ſo bleibet auch der Spruch ewig wahr: Deus & Natura nihil faciunt fruſtra, GOtt und die Natur thun oder wircken nichts umſonſt. Es iſt kein Ungeziffer ſo ſchlecht und gifftig / es hat ſeinen Nutzen. Die Gifftigen ziehen das Gifft aus der Lufft an ſich / und reinigen die Gegend / wo ſie ſeynd / auſſer dem Drachen und Baſiliſc, welche auſſer der Natur-Ordnung entſpringen / und mehr Teuffeliſche / als Natur-Geſchöpffe ſeynd / dahero der Barmhertzige Gott die Fürſehung auch geſchehen laſſet / daß ſolche Miß-Geſchöpffe an abgelegenen / von den Leuthen weit entfernten Oertern geſchehen / um den groſſen Schaden / und das Verderben ſo aus ihnen entſtehen würde / zuverhüten. Was aber durch die Natur hervor gebracht wird / hat alles ſeinen Nutzen. Die gifftige Schlangen / Krotten / Spinnen und Scorpionen wieder Gifft Peſtilentz und andere Kranckheiten. Die Läuſe und Flöhe haben gleichfahls ihren Nutzen in der Artzney; alſo iſt auch in der Waſſer-Laus eine herrliche Artzney begriffen / welche mit dem Regen aus der Lufft fallet / und Cymiſcher Weiſe

aus

mus geſcheiden werden / um etwas groſſes daraus zumachen. Iſt alſo der Menſch nicht befugt zufragen: warum GOtt dieſes oder jenes thue; dann alles geſchicht / damit die Herlichkeit GOttes geprieſen werde. Dieſe Allmächtige Majeſtät thut und ordnet alles nach Dero Wolgefallen / hat alſo ſein Wille kein Urſach oder frage / warum er dieſes oder jenes thue; dann wer iſt ſeyn Rathgeber geweſen / als er alles erſchaffen und geordnet hat? Die Könige in Franckreich / von der Zeit an Ludovici deß XI. von deme geſagt wird/daß er die Pagie-Hoſen ausgezogen / weil er die Authoritæt, des Parlaments von welchem die Könige dependierten, unterdruckt hat / ſchreiben unter allen Edicten, Placaten und Befehle dieſe Worte: *Car tel eſt noſtre bon plaiſir*, dann alſo laſſen wir es uns wolgefallen / kan nun ein ſterblicher / unzehligen Gebrechligkeiten unterworffener Menſch dieſer Authoritæt und Rede ſich anmaſſen / wie viel mehr GOtt der Allmächtige / in welchem alles lebet / webet / und ſchwebet / und in deſſen Anſehen der König ſo wol / als der Bauer anders nichts iſt / als ein armer Erd-Wurm? gleiche Beſchäffenheit hat es mit der Geburt der Menſchen / die blind / lahm oder taub auf die Welt kommen. Wir ſollen nicht fragen / warumb? dann GOtt wil uns darauf nicht berichten oder antworten. So ſtehet uns auch nicht an / und iſt nicht erlaubt darüber zu Urtheilen. Wir haben deſſen ein Exempel, daß Chriſtus der Herr ſeiner Jüngern Fürwitz hat geſcholten / als ſie frag-

fragten / und wiſſen wolten / warum der Blinde / wovon das Evangelium meldet / blind wäre gebohren worden: Weder er / noch ſeine Eltern / ſprach der Herr JEſus / haben geſündiget; ſondern er iſt blind gebohren / daß an ihme geprieſen werde die Herrligkeit GOttes. Daher ſtehet in der Schrifft: Wer biſt du / der du Urtheileſt? quis es tu, qui judicas? Die Natur und der äuſſerliche Menſch Urtheilen nach dem Geſicht / GOtt aber nach dem Hertzen. Der Fleiſchliche Menſch bildet ihme ein / GOtt ſtraffe nicht ohne Urſach / und müſſe der geſtraffte Menſch nothwendig geſündiget haben. Wäre derſelbige nicht Böß geweſen / ſo hette ihn GOtt auch nicht geſtrafft / woraus folget / daß der Fromme in dieſer Welt allezeit Glückſeelig ſeyn müſte / were alſo der Weeg zum Himmel nicht enge; ſondern weit und breit. GOtt hat den Blinden hie zeitlich wollen ſtraffen / wie wol er ſich an GOtt nicht verſündiget hat / damit die Ehre GOttes dadurch ſolte kundbahr / und wie geſagt / verherrlicht werden. Schließlich aus dieſem: ſo ſtehet es dem Menſchen nicht zu daß erfrage: Ad quid? Wozu? warum / wie oder woher / was GOttes Wercke und Urtheile betrifft. Die Geſtalt aber dieſer Lauß wird uns folgender Maſſen beſchriben. Der Leib iſt lang / mit einem ſehr langen Schwantz / der Anfang / wo der Leib hinten am ſchmaleſten iſt / allda theilet er ſich in zwey Theile / aus deren Mitten widerumb zwey Schwäntzlein

ent-

entſpringen / welche um die Mitten der inn-wendigen Seiten widerum getheilet werden. Dieſer Schwantz beſtehet aus vielen Gliederlein / und Ringeln / mit vielen rauchen Haaren beſetzt. Der unter Leib ſchiene aus einer groſſen Menge Floß-Federn / oder Füßlein zubeſtehen. Jedoch waren an dem hinter Leibe zwey groſſe rauhe Floß-Feder / mit welchen es fürnemlich zuſchwimmen pfleget. Etliche ſeynd etwas röthlicht / andere etwas weiſſer / doch beed durchſcheinend. Sie ſchwimmen ruckweiſe / ſich fortſtoſſend / und wann ſie vom ſchwimmen nachlaſſen / ſincken ſie mit dem Kopff für ſich nieder / wann ſie wieder anfangen / ſchwimmen ſie wieder nach oben zu / wird das Waſſer etwas bewe-get / halten ſie ein und ſincken nach dem Grunde. Die Schleynne ſtellen ihnen nach / und fangen ſie auf zur Speiſe. Die Eigenſchafft der Aſtraliſchen Influenz iſt ☽. In der Artzney wiſte ich nicht / wozu dieſe Waſſer-Lauſſe diente / es were dann / welches zu probiern / die Gelbſucht / Gall- und hitzige Fieber zuſtillen. Dieſes aber weiß ich wol / daß im Regen-Waſſer / inſonderheit dem jenigen / ſo mit dem Donner herab fällt / ein hoch rother Geiſt ſteckt / der zu einer Haupt-Medicin kan gemacht werden. Man ſammlet dieſes Waſſer / ſetzet es in einen finſteren / überal verſtopfften Keller / wo es faullet / und zu eytel Würmen wird oder Waſſer-Läuſſe / die wieder vergehen / nachdeme fällt eine Materie zu Boden / in welcher der fürtreffliche Geiſt

ſteckt. Die Waſſer-Lauß iſt von der *Influenz* deß ☽.

No. 4. Kommet zum Vorſchein ein grünes fliegendes Schild-Krötlein / welches ich mit dem Sinn-Spruch begabe: Nec placidam membris dat cura quietem, die Sorgen laſſen ihn weder ruhen noch raſten. Wird geſagt von einem Menſchen / der mit ſo vielen Geſchäfften beladen iſt / daß ihme die Sorgen immerdar im Kopff herum gehen / wie die Unruhe in einer Uhr / und wie bey dieſem Schild-Kröttlein die immerwährende Bewegung deß Kopffs / welchen es unaufhörlich aus- und einziehet. Dieſer Unruhe ſeynd inſonderheit die Verliebten unterworffen / wie Virgilius von der Africaniſchen / in den Æneam verliebten Dido erwehnet / wann er l. 4. Æneid. ſpricht:

At Regina gravi jamdudum ſaucia curâ,
Vulnus alit venis & cœco carpitur igni;
Magna viri virtus animo, magnus que recurſat,
Gentis honos, hærent infixi pectore vultus,
Verbaque, nec placidam membris dat cura quietem

Die arme Königin ligt Tag und Nacht in Sorgen /
Wird nie Gedancken Frey vom Abend biß zum Morgen:
Cupido zündet an das Feuer wie ein Blitz /
So durch die ſtarcke Glut ſie ſchmeltzt in ſüſſer Hitz.
Des Mannes Tugend-Pracht ligt ihr ſehr tieff zu Hertzen.

Sein

Sein Ehr und hoher Geiſt mehren ihr liebes Schmertzen:
Sein angenehmes Bild ihr gantzen Geiſt erfüllt.
Uud wird ihr Liebes-Peyn auch nimmermehr geſtillt.

Ein Verliebter zehlet alle Stunden / und wird immerdar wiſſen / wie viel die Uhr geſchlagen hat. Die unaufhörliche Bewegung der wider einander ſtreitenden Leidenſchafften werffen ſein Gemüthe von einer Unruhe in die andere / wie auf dem ſtürmmenden Meer ein Schiff von einer brauſenden Wellen in die andere geworffen wird. Wahrlich ein ſeltzames Ding / um die Phantaſie der Liebe daß ſie den Menſchen ſo gar von Verſtandt Witz und Vernunfft kan berauben / und aller Ruhe entſetzen. Ja / welches noch mehr iſt / daß einige ſich ſterbens zu in ſein Gemählde verlieben / wie in Franckreich einem Edelmann geſchehen / welcher ſich in das Contrafeyt einer Nonne ſo häfftig verliebet / daß weil er das Original nicht konte zuſehen bekommen / hefftig erkranckte. Von ſolchen törrichten Grillenfängern mag ja mit Fug geſagt werden / daß ſie unruhige Schild-Krotten Köpffe ſeynd / die aus einer Würcklichen Freyheit / gantz unbeſunnener Weiſe in die Einbildungs-Unruhe plumpen und fahren / wie der Schmetterling in das Feuer. Sich in ein wenig mit Farben überſtrichene Leinwath zuverlieben / ohne Hoffnung das Original jemals zuſehen / viel weniger zubeſitzen / iſt ja anders nichts / als ei-

ne immerwehrende Unruhe auf ſich laden/ und an einer unerſättlichen Begierde belieben tragen/ ohne alle Hoffnung fürſetzlicher Weiſe etwas Unmügliches ſuchen/ welches jenem Spaniſchen Cavalier Anlaß geben/ zum Sinn-Bild eine Mühle mit dem Beyſpruch zuerwehlen. Das eine iſt voller Trübſal/ das andere Lähr von Hoffnung/ damit anzuzeigen/ daß wie das Mühl-Raad mit einigen ſchachten Waſſer ſchöpfet/ da die andern lähr bleiben/ und doch auch bald gefüllt werden/ das Waſſer alſobald wieder laſſen müſſen/ und mit immerwehrender Unruhe alſo getrieben werden; alſo auch ſeye ein Verliebter ohne Hoffnung ohne Ende geplaget und voller Trübſahl. In der Liebe iſt keine gröſſere Peyn/ als die Abweſenheit deß Geliebten und gemiſten Gegenſtands/ wie der ſich alſo nennende Archiſander Taſitanus Xelemire durch folgendes Sinn-Bild/ ſo er einer Fräulein überſchicket/ ſehr wol hat zuverſtehen geben. Er ſtellete vor das Ufer eines ſtürmmenden Meers/ welches einen Delphin an Land geworffen/ mit dieſer Uberſchrifft: Je meurs ſans me pleindre, Ich ſterbe ohne klagen. Untenher ſtunden dieſe Verße:

Wie den Delphin das Meer durch Sturm warff an das Land/
Und er ſtirbt Waſſer-loß ſtillſchweigend auf dem Strand:
So ſtirbt mein Hertz in mir/ ſanfftmüthig ohne klagen/
Als in Abſeyn von dir es iſt in tauſend Plagen.

Himit wil ich dieſes Werck beſchlieſſen / dann ſolte ich mich allzuſehr darinnen vertieffen / ſo möchte einer oder der andere ſich einbilden / ich trage Belieben an ſolchen Liebes-Grillen / und ſeye ſelber ein ſolches Schilt-Krötlein / deme jederzeit der Kopff in unruhiger Bewegung ſtehe.

Von dieſem Schilt-Krötlein aber geben uns die Herren Goedaart und Blankaart folgenden Bericht. Sie werden an den gemeinen Inſelen gefunden / legen eine Haut ab / ſeynd rund um den Leib / und am Rand voll Diſtelen / wovon hinten am Leib zwo groſſe ſtehen ; ſonſten iſt der Leib gekerbet / theils ſeynd gelb / grün / andere etwas bräunner. Der Kopff iſt ſchwartz / welchen ſie continuerlich aus und einziehet / wie eine Schild-Krote. Von unten ſeynd ſechs Füßlein. In etlichen Tagen verwandlen ſie ſich in ein Pupgen / die gar artig zuſehen ſeynd. Oben / da das Haupt ſolte ſeyn / ware die Geſtalt einer Käyſerlichen Crone / der überige Leib aber ware / wie ein länglicher Schilt / rund um mit Dörneren beſetzt / eben wie die Diſtel-Blätter rund um beſetzt ſeynd / die da vorſtelleten die Figur der Dörnern / davon es kommen ware ; bald hernach verändern ſie ſich / oder aus ihnen kommen geflügelte Thierlein / bey nahe anzuſehen / wie die Herr-Gotts-Thierlein. Haben vier Flügel / deren obere hart / gelb / grün und durchſichtig ſeynd. Gleichen gantz einer Schild-Krote.

In Artzney Sachen wiſte ich nicht/ wohin man ſie mechte applicieren, als daß der Signatur nach ſie wieder das Seiten-Stechen mechten gut ſeyn / und den Haarn treiben/ welches ich andern zu probieren überlaſſe / und wende mich zur Beſichtigung/ alwo eben mit einem Gewächſe von rother Solariſcher Eigenſchafft wil den Anfang machen/ wie oben bey den Thieren durch die Cochinillie geſchehen iſt. Ich mus aber zuvor ſagen/ daß ich dieſe Schilt-Krötlein von der Influenz ♀ und ♃. achte/ und ihnen die Eigenſchafft zueigne/ welche das Gewächs hat/ ausdeme ſie entſpringen: nemlich den Stein zuvertreiben/ und das Eheliche-Werck zubefördeeren.

No. 5. ſtehet das Gewächſe die Röthe/ Rubea tinctorum, oder Vena tinctorum. Verdienet den Sinn-Spruch. Ex Signo ſignatum, aus dem Zeichen das Verborgene. Gleich wie an einem Wirtshaus der Schild das Zeichen iſt/ daß in dem ſelbigen Hauß man den Frembden zu Eſſen Trincken und Herberge gibt/ da ſonſten man es nicht ſehen oder wiſſen wurde; alſo haben auch unſere Voråltern an der Geſtalt dieſes Gewächſes/ der Röthe/ geſehen/ daß es gut zum färben ſeyn wurde/ Auf ſolche Weiſe ſihet man bald aus dem äuſſerlichen Weſen deß Menſchen/ was er im Schilt führet/ von welcher Arth/ Eigenſchafft und Complexion er iſt. Mancher hat zwar ſeine Tücke hinter den Ohren ſitzen/ dick wie eine Fauſt/ die kan er wol eine zeitlang verbergen/ aber endlich kommet doch heraus

heraus / was heimlich verborgen ligt. Auß den Wercken welche bey den Menſchen die Zeichen deß innerlichen / und deß Hertzens Beſchaffenheit ſeynd / wie bey den Gewächſen die Frucht / kennet man die Menſchen / wie ſie geſinnet / geartet und beſchaffen ſeynd. Darumb ſagen die Teutſchen im Sprichwort: das Werck lobet den Meiſter. Wie einer handelt / ſo ſagt man ihm nach. Einen Schalck kan man nicht fromm / und einen Frommen nicht Schalck nennen / man wolte dann ihnen beeden Unrecht thun: Dahero zeuget auch die Erfahrung / wie daß ſelten einem etwas zu- oder nach geſagt wird / daß nicht etwas daran ſeye / wie die Teutſchen im Sprichwort haben: Man heiſet ſelten eine Kuhe Blümlein / ſie habe dann einen bundten Flecken. Widerum plegt man zu ſagen: man kennet den Vogel an den Federn / den Wolff an den Klauen. die Lateiner ſagen: ex ungue Leonem, aus der Klaue wird die Gröſſe und Stärcke deß Löwen erkennet; alſo zeigt es ſich bald an deß Menſchen Geſtalt / ob er liſtig / oder einfältig / fromm und unſchuldig / oder böß artig und betrogen iſt. Ob er Fähig zu ſeinem Ampt / oder übel dazu iſt verrathen worden. Ich mus aber abbrechen / und ſehen / was unſer Röthe mache.

Vor dieſem ward dieſe Röthe in Italien und Franckreich geziegelt / zu dieſen Zeiten aber wird ſie auch in Teutſchland / inſonderheit aber um Speyr und Straßburg gebauet / hat rohe eckete Stengel mit geſtirnten grünen ſchmahlen Sternlein bekleidet / wie das Kleber-Kraut / Aparine,

rine, und werden ſeine runde rothe Wurtzelen im dritten Jahr bey nache zweyer Elen lang/ fladert im Grund hin und her / innwendig ſatt / Meny-roth / wird im dritten Jahr ausgegraben/ wird auch nicht vom Saamen / ſondern von jungen Spargen gepflantzet / die werden auf dem Grund abgeſchnitten / und zugelegener Zeit im Sommer wider eingelegt / das bekleibt und gewinnet mit der Zeit andere Wurtzelen / zum Kauff dienſtlich.

Dieſe Wurtzel hat ihren Nahmen von der Farbe; dann weil ſie roth färbet / heiſſet man ſie Cinaberin, und Rubiam à Rubore, und Erythrodanum ſo auf Griechiſch roth heiſſet.

Ihre Eigenſchafft iſt warm und trucken / daß ſie Gifft und allen Unrath auß dem Leib vertreibet/ alle Grind und Mackel von der Haut abſchaffet. Sie zertheilet das gerunnen Blut. Ihr gebrenntes Waſſer iſt gut für die Mund-Fäule / wann ein wenig Allaun und Roſen-Honig hinzugethan werden. Dieſe Wurtzel treibet den Harn mit gewalt / wie auch der Frauen Zeit / allemal eines halb quintleins ſchwähr eingenommen. In Honig-Waſſer geſotten / und deß Tags 2. mahlen davon getruncken / eröffnet das verſtopffte Miltz / und die Leber / Nieren und die Mutter / wie auch Gelbſucht. Treibet die Geburt / tödet die Bauch-Würm / ſtillet das Hufft-Wehe / und ſtärcket die lahmen Glieder / wie auch zu allerhand innerlichen Gebrechen.

In den Apotecken haben ſie von dieſer Wurtzel eine Salbe / ſo da unguentum rubrum potabile

bile genennet wird / welches wieder gerunnen Blut herrlich iſt / alſo auch folgendes Pulver.

Röth-Wurtzel 1 theil / Rhebarbara 2. theil / Mumienen halben theil / ſtoſſe und miſche ſie. Von dieſem 1. Quintlein eingenommen in warmen Wein. Sie iſt von der Influentz ♂.

No. 6. Stehet der ſo hoch ſchätz- und nutzbahre Weitzen / deſſen dreyerley Gattung in Teutſchland gefunden werden / worunter der erſte und fürnehmſte eine Winter-Frucht iſt / weil derſelbige vor dem Winter geſäet wird / auch den Winter-Froſt nach der Keimung gedulden kan. Der andere iſt ein Sommer-Weitzen / und der dritte iſt zwar nicht allenthalben bekannt / oder gemein / doch laſt er ſich auch in Teutſchland zielen / ſonderlich an dem Elſatiſchen Gebürg / da die Aeckerleüte der Wilden Schweinen aus den Wäldern / Sommers-Zeit in Sorgen müſſen ſtehen / pflegen ſie gedachten Weitzen zu Säen: dann die Schweine / welche aller Frucht Schaden thun / wagen ſich wenig an dieſen / wegen ſeiner ſpitzigen Aehern.

Ich gebe dem Weitzen zum Sinn-Spruch. *Indifferenter*, ohne Unterſcheyd; dann dieſe Frucht ſpeißet Arme und reiche / iſt allen gleich / wer ſie nur haben kan. Auf ſolche Weiſe ſoll ein Richter ſeyn ohne Unterſcheyd / dem Armen ſo wol dienen und recht ſprächen / als dem Reichen und Mächtigen. Es iſt Gottloß und unverantwortlich / wann es gehet / wie Renner ſagt:

Nun iſt des Gewalts ſo viel /
Daß er gantz übergeht das Ziehl.
Treue und Gerechtigkeit /
Die ſeynd vielen Menſchen leyd:
Ein Vogel den andern iſſet /
Ein Thier das andere friſſet:
Ein Fiſch den andern ſchlindet /
Ein Menſch den Nächſten ſchindet /
An Leib / an Ehren und an Gut /
Mit ungetreuem Muth.

Dagegen klingt es ſehr wol / wann von einem Richter oder andern Menſchen geſagt wird / daß man ihn Lieb und Werth halte / fürwar ein ſolcher Menſch iſt recht Glückſeelig / und ſtreuet überal einen guten Geruch von ſich. Dann Lieb und Werth gehalten kommet daher / wann einer ſich alſo haltet / daß ihm jederman ſeines guten Verhaltens / und ehrlichen Wandels halben hold iſt / mit Liebes-Augen freundlich anſchauet / und ihme alle Wolfahrt wünſchet. Solches wiederfahret billich den jenigen Leuthen / welche einem jeden gern mit Rath und That dienen und behilfflich ſeyn. Wo eine ſolche Liebe iſt / da folget billich die Ehre / daß man ſolchen hold iſt / ſie in groſſer Würdigkeit haltet / hochhaltet / hoch ſchätzet / lobet und verehret: dann die Ehre wachſet aus der Tugend / dem guten Handel und Wandel. Ein Menſch der jederman guts und liebes beweiſet / dagegen niemand beleydiget / der erwecket bey den Leuthen die Liebe / und pflantzet ſein eygen Lob. Man hat ein Uhraltes Sprichwort bey den Lateinern und

Teut-

Teutſchen: Vox Populi, vox Dei, allermanns Ruff/ GOttes Rufft: Das Lob / ſo wegen eines Menſchen allgemein/ und in aller Leuthen Mund iſt / zeichnet ein frommen/ guten Menſchen/ der ohne allen zweiffel bey GOtt auch wol ſtehet. Die Unehr in gegentheil wachſet aus der Untugend. Wer von ſolcher böſen Eigenſchafft iſt/ daß er niemands guts / ſondern vielmehr einem jeden zuwieder thut / und überal Aergernus ausſtreuet / von dem weichet billich die Liebe der Leuthen/ und wird nur eytel Schand gehöret. Wie die Wercke / alſo erfolgt der Lohn. Wie einer handelt/ ſo preiſet man ihn; Wie den Weitzen/ welcher in allen Ländern / wegen ſeines guten Nutzen / und weil er jederman dienet/ lieb und werth gehalten wird. Alſo ſoll der Menſch einem jeglichen thun/ was ihme gebühret/ niemand beleidigen / und ehrbarlich leben / und dardurch andern Leuthen ein Exempel zuſeyn/ und Anlaß zum guten zuerwecken. Haben doch die Heiden/ Socrates und Plato geurtheilet/ daß der jenige GOtt ſehr nahe komme/ welcher das Gute liebe/ und das Böſe haſſe/ weil GOtt gut ſeye/ und nichts Böſes thue. Der H. Paulus ſagt von ſich ſelber: Factus ſum omnibus omnia, ich bin allen Alles worden/ das iſt / ich habe mich in alle Leuthe gerichtet. Ein ſolcher Menſch iſt wie der Weitzen/ der für alle/ Groſſe / und Kleine / Junge und Alte / Fürnehme und Schlechte dienet / dahero führet er den Sinn-Spruch; ohne Unterſcheid.

Der

Der Weitzen aber / zu Latein Triticum, wie Iſedorus l. 17. c. 3. will à tritura, quia teritur, iſt in aller Welt gelobet / wegen ſeiner groſſen und kräfftigen Nahrung / und auch ſeiner herrlichen Tugenden in der Artzney. Er iſt / nach Auſſage Galleni l. 8. ſimp. c. de πυρῶ, warm im erſten Grad / hat aber keine ſonderliche Krafft / weder zutrucknen / noch zubefeuchten. Gibt einen zähen Schleim von ſich und ſtopffet. Er ſagt auch / daß Amylum ſeye kalter und trucknet Arth / ſo verzehre und digeriere auch mehr das Cataplaſma, ſo aus Weitzen-Brodt gemacht wird / als aus dem Meel / weil das Brodt eine Aciditæt bey ſich hat / welche auszie het / und die in der Tieffe verborgene Feuchtigkeit heraus ziehet.

Der Nutzen deß Weitzen und Ammel-Meels an den Taffelen / in den Küchen / bey den jungen Kindern / den Zucker-Beckern / Apotheckeren und in vielen andern Gelegenheiten iſt nicht wol zubeſchreiben / wie auch nicht die Tugend dieſer Frucht.

Weitzen Meel in Milch oder Waſſer und Butter wolgeſotten und eingenommen miltert den rauchen Halß / Huſten und Blut ſpeien.

In Honig-Waſſer geſotten benimbt es die innerliche Entzündung.

Aus Mandel-Milch und Krafft-Meel ein Müßlein gemacht / dienet wieder den Durchlauff / die Rothe-Ruhr und ſtärcket.

Krafft-Meel eines Loths ſchwer mit einem Ey und Roſinlein genoſſen / lindert den Blaſen-Schmertzen. Krafft-

Krafft-Meel-Waſſer machet eine ſchöne zarte Haut.

Ein Podagraiſcher ſetze ſich biß über die Knye im Weitzen/ ſo vergehen ihme die Schmertzen.

Weitzen-Kleyen geröſtet und die Haar damit gerieben/ ziehet alle Fettigkeit heraus.

Der Sauer-Teig von Weitzen gemacht iſt einer warmen ausziehenden Krafft; dann er zeitiget und thut auf alle Geſchwährlein/ wie auch die Hüner-Augen an Füſſen/ mit Saltz vermengt/ und Pflaſter-Weiſe überge-legt.

Weitzen und Rocken-Teig dienen wieder die Waſſer-Sucht/ wie folgende Geſchicht bezeuget. Vor etlichen Jahren kammen einige Breßlauiſche oder ander Schleſiſche Fuhr-Leuthe zwiſchen Breßlau und Crackau in ein Wirthshaus/ wo der Wirth ein Pohlniſcher Edelmann ware/ ſeine Frau aber ſehr geſchwollen an der Waſſer-Sucht zu Beth lage/ welches er häfftig beklage/ mit Betheurung/ daß ihme nichts ſo lieb und werth ſeyn ſolte/ welches er nicht gern wolte hergeben/ wann ihr könte geholffen werden. Nun reiſete eben damals mit gedachten Fuhr-Leuthen ein Breßlauer/ welcher ein luſtiger Au-Vogel ware/ dieſer ſagte ſchertz-weiſe/ weil eben damals in der Stuben der Teig zum Brodt-backen geknettet ward: er ſolle die Frau rund um/ über den Leib mit ſolchem Teig wol beſchlagen/ und zum warmen Ofen legen laſſen/ ſo werde es helffen. Der Wirth nahme ſolches

für

für bekannt an / und nachdeme ſolches etliche mahlen geſchehen / hat der Teig dem Weib alles das Waſſer aus dem Leib gezogen / weßwegen der hoch erfreuete Edelmann den Breßlauer zu ſich kommen laſſen / ihn wol getractiert / auch mit einer Caleſche und 4. Pferdten verehret hat. Das heiſet: unfehlbar gefunden.

No. 7. Iſt die Himmel-Blaue Kornblume / welcher ich den Spruch zu lege: Nimia familiaritas contemptum parit, allzugemein will verächtlich ſeyn; dann weil dieſe Blume unter alle Korn-Früchte ſich miſchet und wachſet / ſo wird ſie wenig geachtet. Die Italiäner pflegen zuſagen: Chi ſi meſcola nella Semolo, la pecora la mangnia, wer ſich unter die Kleyen miſchet / den freſſen die Säue. Wann ein groſſer Herr mit ſeinen Dienern oder Unterthanen ſich zu gemein machet / ſo verliert er ſein hoches Anſehen / vergibt den ihm gebührenden Reſpect / und gehet es ihm endlich nach dem Frantzöſiſchen Sprichwort / wann er ihnen etwas befihlet: Jeſt un commandement du Duc de Bouillon acquel Perſonne non obeit, es iſt eine Ordonanz deß Hertzogs von Bouillon, deren niemand pariert. Man könte auch wol auf die Kornblume das Sprichwort applicieren: Wer ſich muthwillig in Gefahr begibet / der verdirbt darin; dann indeme ſie ſich unter die Früchte miſchet / wird ſie auch mit abgemähet / jammerlich gedroſchen / und mus unnützer Weiſe verderben; alſo gehet es auch manchem Menſchen / wann er ungerathen / Böß und Verrucht iſt / daß zugleich Leib / Gut und

Ehre

Ehre aufgehen. Solches geſchicht den ungerathenen Kindern / die nichts wollen zu Rathe halten / epicuriſch leben / das Vätterliche liederlich und laſterhafftiger Weiſe durchbringen / wie gemeinlich die Kinder der Geitzhälſen zuthun pflegen; dann das Sprichwort lautet: Ein kluger / karger Spahrer will einen dollen Zehrer haben. Dieſe Conſequenz iſt eine billiche Straff GOttes / daß mancher das Glück hat viel Gut und groß Reichthum zu ſamblen / iſt aber bey allem Uberfluß ſo karg und genau / daß er ſich nicht wol ſatt iſſet oder trincket. Solcher Leuthen hab ich zwey gekannt / die ihren Söhnen / deren jedweder einen nachgelaſſen / viel Dörffer / Güter Mühlen / und groß paar-Geldt haben geſammelt. Was iſt aber darauf erfolgt? den Erben hat es an Verſtand gefählet / dieſe Güter zu gebrauchen. Sie haben ſich an böſe betrieglich- und verführeriſche Geſellſchafft gehenckt / allerhand üppige Verſchwendungen und Laſter getrieben / daß in kurtzen Jahren ſie alles durch gebracht / und Bettler worden ſeynd. Die Urſachen aber ſeynd dieſe: 1. Thun die Geitzhälße bey allem dem Uberfluß / mit welchen GOtt ſie ſeegnet / ihrem eigen Leib nichts zu GOtt / wodurch ſie ſich lebens-lang grob verſündigen. Zum 2. treiben ſie groß Wucher mit ihrem Gelt / und lehnen keinem Dürfftigen nichts / ohne ſchweren Zinß zunemmen / haben gantz kein Mitleyden und Liebe gegen den Nächſten / wodurch ſie wiederum grob ſündigen / und die Gaaben GOttes / dem Nächſten zum Schaden mißbrauchen. 3. Ge-

Gedencken ſie nicht der Armen / denen ſie aus Danck und erkenntlichem Gemüthe gegen GOtt/ von den überflüſſigen Gaben mitzutheilen ſchuldig ſeynd. Zum 4. hencket ſolcher Leuthen Hertz gantz und gar an dem zeitlichen Gut und Reichthumb in Vergeſſenheit und Hindanſetzung deß Himmels / gemäß der Schrifft / welche da ſagt: Wo dein Schatz iſt / da iſt auch dein Hertz. Folgends heiſet es mit den Erben / Malè parta, malè dilabuntur, übel gewunnen / übel zerrunnen. De ma[illegible] acquiſitis non gaudet tertius hæres, böß Gut kommet nicht auf den dritten Erben; Dann ein ungerechter Pfenning friſſet hundert auf. Daher geſchicht ſolchen Erben / daß ſie ſich in alle Laſter miſchen / wie die Kornblumen unter die andern Gewächſe / und gehen hernach alſo zu Grund.

Sonſten heiſet dieſes Gewächſe flus frumentorum, Kornblume weil es under dem Korn häuffig wachſet. Ihre Eigenſchafft iſt kühl und trucken. Das aus den Blumen gebrennte ▽. dienet zu den Augen-Schmertzen / böſen hitzigen Schäden / damit gewachſen. Die Apotecker und Zuckerbecker machen aus den Blumen eine Farbe zum Zucker und Confect.

No. 8. Iſt die Cicuta oder der Schierling. Quod noce[illegible], docet, mit Schaden wird man weiſe / ſoll ſeine Uberſchrifft ſeyn; dann dieſes Kraut heiſſet auf Teutſch auch Wüterich/ weil deſſen Genuß wütend macht; dann ſo die Gänſe vom Schierling eſſen / ſo fangen ſie an

zu wüten. Tragus meldet: er habe ein ehrlich Weib geſehen/ welche ungefähr mit den Peſtnachen Schierling-Wurtzel gekochet/ ſo bald aber ſie davon etwas verſucht und genoſſen hatte/ habe ſie angefangen voll und truncken zu werden/ begehrend über ſich zuſteigen/ zu fliegen/ und andere Poſſen mehr. Sie war aber mit einem Trunck Eſſigs zurecht gebracht und geſtillet. Die Athenienſer pflegten ihre Ubelthäter mit Schierlings-Safft hin-zurichten/ ſie wuſten aber den Safft alſo zubereiten/ daß dem jenigen/ welcher ihn getruncken hatte/ nicht Wehe geſchahe; ſondern daß er gleichſam ſchlaffend dahin fuhre. Solchen Tranck hat *Socrates* im Gefängnus genoſſen/ und iſt darüber todes verblichen/ wie Iſidorus c. 9. ſchreibet: Hanc in carcere *Socrates* bibit, & expiravit: Dannenhero ſagt auch *Perſius*: Sorbitio, quem tollit dira Cicutæ: Weilen nun dieſes Kraut Wüterich heiſſet von ſeiner Würckung/ angemerckt es voll und toll machet/ und allem Viehe ſchädlich iſt/ ausgenommen den Vögeln *Sturnis* oder Staren/ ſo hütet man ſich billich davor/ wie ein Kind/ welches einmal ſich gebrennet hat/ vor dem Feuer ſcheuet: Dann mit Schaden wird man weiſe. Die Lateiner haben einen Beyſpruch: *Piſcator ictus ſapit*; der Fiſcher/ welcher einmal iſt gebiſſen worden/ wird wol dem Fiſch keinen Finger ins Maul ſtecken. Item: Fœlix, quem faciunt aliena pericula cautum, glücklich iſt der jenige/ der durch anderer Leuthen Schaden klug wird. Wel-

cher dem Æſopiſchen Fuchs nachfolget / der den Krancken Löwen in der Höle nicht wolte beſuchen / weil er vieler Thieren Fuß-ſtapffen hinein / keine aber heraus gehen ſahe. Die Weißheit ſpricht: Wer ſich muthwillig in Gefahr begibt / der verdirbt darinnen. Weit davon, ſagen die Teutſchen / iſt gut für den Schuß.

Im übrigen / ſo wachſet das Kraut Schierling gern überal / an ungebauten Stellen / hinter den Zäunen / in den kühlen ſchattichten Zwingern / und alten niedergefallenen Mauren / unter den Unkräutern. Der Stengel wird wol 7. Schuhe lang / ſchier wie der Fenchel / innwendig hol / mit knöpffichten unterſchiedlichen Gleichen / auß denſelben Gewerben kriechen Neben-Zweiglein / die weiſſe gecrönte Blumen tragen / wie der Anis. Der zeitige Saamen iſt auch dem Anis wenig ungleich / eines böſen Geſchmack / ꝛc. die Wurtzel iſt lang / ſchlecht gleich der Peſtnachen.

In Artzney mag es äuſſerlich wol gebrauch werden / aber nicht innerlich / wegen obgemeldter Urſachen. Es erkältet die gantze Natur / und dämpffet die Unkeuſchen Begierden. Das Waſſer oder der Safft mit Tüchlein / in raſenden hitzigen Gebreſten und Schmertzen / übergeſchlagen ſtillet ſie. Alſo übergelegt / laſſet es die Brüſte und andere Glieder nicht gröſſer werden. Von Geſchwulſt der Hitz / vertreibt die Milch der Ammen / iſt alſo den verheurathen Leuthen Gefährlich.

Faber ipse sum fortunæ meæ.
Ich will es nicht beſſer
Gottfrid Rogg del. et fe.

Für das hitzig Wild-Feuer und den Rotlauff ſoll diß Kraut der Safft und daß Waſſer / für alle andere Artzney erwehlet werden.

In Summa / es hinterſchlägt alle Hitz / ſtillet die daher entſpringende Schmertzen / und verhilſt zum Schlaff.

Außlegung
Deß zweyten Kupffer-Blats.

IN dem erſten Kupffer-Blat haben wir von den fliegenden Thierlein und Würmer unſere Gedancken eröffnet / allhie haben wir uns vorgenommen / um ein Abwechslung zu machen / gröſſer Flügel-Werck zubeſchreiben.

No. 1. Stellet ſich hervor ein Widhopff mit dem Sinn-Spruch: Faber ipſe ſum fortunæ meæ, Ich will es nicht beſſer haben: Wird appliciert auf einen Menſchen / welcher durch ſeine Eigenſinnigkeit / Capriz oder Nachläſſigkeit ſelber ſein Unheil bauet / und anderer Leuthen Verachtung auf den Halß ladet; dann ein ſolcher ſchändet ſich ſelber / wie der Widhopff / welcher in ſein eigen Neſt thut. Bey uns Teutſchen pflegt man zuſagen: Wer in ſein eigen Neſt hoffieret / der liget unſanfft / und iſt nicht Ehren werth. Wiederum gebrauchen ſie ein ander Sprichwort: Wie einer ihm bethet / ſo ligt er. Die Frantzoſen aber ſagen: C'eſt marque de Simplicite, que de ſe mêpriſer ſey même, der iſt für einen einfältigen und verſtand-

ſtandloſen Menſchen zuhalten / wer ſich ſelber verachtet. Ja unſere Vor-Eltern haben einen ſolchen Abſchäu vor der Unehr gehabt / daß ſie lieber in den Todt ſich begeben / als mit einer Schand ſich befleckt haben. Von ihnen haben wir die Beyſprüche geerbet: Es iſt beſſer arm mit Ehren / als reich mit Schanden. Habe ich nicht viel / ſo darff ich mich doch überal ſehen laſſen. Niemand kan mir was unrechts oder unehrliches nachſagen. Ich darf noch einem jeden ehrlichen Mann friſch und wolgemuth in die Augen ſehen. Es iſt beſſer Gut-loß / als Ehr-loß. Ein Mann ſoll ſeine Ehre vertheidigen / biß an ſein Ende. Ein Mann ſoll ein Mann ſeyn / und nicht / wie der Widhopff / welcher ſein eigen Neſt beſudelt / und deßwegen ein verachter Vogel iſt / da er doch eine Cron und einen herrlichen Strauß auf dem Kopff hat / auch mit zierlichen Federn über dem gantzen Leib geſchmücket iſt. Mit allen dieſen Zierrathen iſt er in ſeinem Thun ein ſchändlicher Vogel / und der Ehren nicht wehrt / wie ein Menſch / der ſein eigen Neſt / Hauß oder Geſchlecht mit Laſtern beſudelt / oder durch übele Nachreden und Verkleinerung ſchändet.

Der Widhopff oder Koth-Haan / in Latein Upupa, iſt in etwas gröſſer / als die Wachtel / mit einem ſchönen Feder-Strauß auf dem Kopff / und am überigen Leib ſehr ſchön geſprenckelt / von unterſchiedlichen Farben. Sein Schnabel iſt ſchwartz und lang / und ſeine eigentliche gröſſe iſt wie von einer Turtel-Taube.

Er

Er iſt ſehr unflätig / lebet von Koth und Miſt / Myrtenbeeren / Würmlein / Bienlein und Omeyſſen. Wann er von den gegeſſenen Weinbeeren Schaden leydet / ſo hilfft er ihme mit Welſcher Maurrauthen / ſolches in dem Schnabel eine Zeit lang haltend.

Seine Wohnung iſt in Bergen und Wäldern / der Flug langſam / ſeine Stimm einfältig / und ſein Geſtanck / wann er jung iſt / groß; weil die Eltern das Neſt aus Menſchen-Koth machen. Er macht ſein Neſt unter den holen Bäumen / und legt ins gemein drey Eyer hinein. Die Alten mauſen ſich in dem Neſt / wann die Jungen erwachſen ſeynd; zu derſelbigen Zeit aber werden ſie von den Jungen geſpeiſſet und ernehret / biß ihnen die Federn wiederum erwachſen ſeynd. Im Winter ſchlaffet er die gantze Zeit / wie die Spitz-Mauß.

Dieſem Vogel werden viel ſeltzame magiſche Wirckungen zugeſchrieben / bey welchen viele Superſtitiones mit unterlauffen mögen. Wann die Alten erblinden / ſo ſollen die Jungen ihnen die Augen mit einem gewiſſen Kraut beſtreichen / daß ſie wieder ſehend werden.

Der Widhopff ſolle Maurrauhten ins Neſt legen wieder die Zauberey / und auch ein gewiſſes Graß darwieder eſſen. Wer hat ihn aber gefragt / und deßwegen ſeine richtige Antwort bekommen? In dergleichen Sachen heiſſet es: Multa dicuntur, pauca probantur, Viel wird geſagt und geſchrieben / wenig erwieſen.

Wann deß Widhopffen ſein Neſt vermacht wird / ſo ſolle er ein gewiſſes Kraut bringen / und an die Verſtopffung halten/als dann/das verſtopffte Neſt ſich öffnet. Solches Kraut ſolle die Krafft haben / alle Schlöſſer und Schätze zueröffnen. Der Widhopff wird zur Speiß verworffen und für unrein gehalten: 1. Wegen ſeines wülens im Koth und in den Gräbern. 2. Weil er ein Nacht-Vogel iſt. 3. Dieweil er gantz traurig und *Saturniſch* iſt / auch ein ſehr rauches Fleiſch hat.

Seine Aſche in Wein getruncken benimmet das Grimmen. Sie dienet auch wieder Hunds-Biſſ; wozu aber der Kopff hinweggethan / er zerhauen / und über den Schaden gelegt wird.

Von dem Widhopffen Blut werden ſehr viel ſeltzame Sachen geſchrieben / die ich meiſt für *Superſtitios* halte; als zum gewiſſen Schieſſen / wieder die Geſpenſter / zu der Liebe/und anderen dergleichen Poſſen / die ich in der Natur nicht begreiffe. Das aber / wann einer ſich gegen der Nacht / ehe er ſchlaffen gehet / mit dem Blut von Widhopffen ſich ſalbet / viel ſeltzame Träume darauf ſollen erfolgen / das finde ich Natürlich / und Vernunfftmäſſig / weil dieſer Vogel von der Influenz der Planeten ♄. und ☽. iſt / daher ein ſchwäres Geblüte hat / daß dadurch ſolche Geſtalten im Schlaff werden vorgebildet. Mit gedachtem Blut / deß Widhopffs Kopff / Hertz / Hirnn und dergleichen *Practicieren* die

Schwartz-

Schwartz-Künſtler vielerhand Zaubereyen. Seine Federn auf das Haupt gelegt / ſtillen deſſen Wehe-Tagen. Mit gedachten Federn ſich geraüchert / treibet die Würmer aus. Sein Hertz ſolle gut ſeyn für das Seitenwehe. Seine Zung angehenckt / ſolle die Gedächtnus ſtärcken. Wer von dem Widhopffen umſtändlich will leſen und wiſſen / der vernehme Ælianum und Philen, Rhaſin, Orum, Albertum, Agricolam und Geſnerum.

No. 2. Erzeiget ſich der Schwartze / gefräſſige und faſt allezeit Crockende / Diebiſche Raab / Corvus, deſſen Eigenſchafft den Beyſpruch verdienenet: Mali Corvi, malum ovum, wie der Vogel / ſo das Ey; dann am Raben wenig guts zufinden / alſo legt er auch ſchlime Eyer. Gleich alſo geſchicht es auch / das die Kinder meiſtentheils nach den Eltern Arten; daher Böſe und Gottloſe Eltern ins gemein auch Böſe Ruchloſe Kinder erziehen: dann wie die Alten ſingen / alſo die Jungen ringen und klingen. Die Kinder ſpiegelen ſich an den Wercken der Eltern / und die Zucht iſt eine zweyte Natur; derowegen iſt bey uns Teutſchen auch gebräuchlich / daß man fragt: wonach / oder nach wehme ſolte es gerathen? augemerckt wie / bereits geſagt iſt worden / die Kinder gemeinlich nach den Eltern gerathen / in deme ſie von ihnen lehrnen / und auch nachthun / was ſie von denſelben ſehen und hören. Manche Eltern klagen über ihre Kinder / daß ſie Ungerathen / Böß und Ungehorſamb ſeynd; Wer iſt aber ſchuldig daran?

daran? die Eltern / welche ſie verwehnet / und ihnen zuviel Freyheit gelaſſen haben: und welches noch mehr iſt / ſo ſeynd ſie ihnen mit böſen Exempel vorgegangen. Allda heiſſet es billich / wie der Vogel / ſo das Ey: Nach weme ſolten die Kinder gerathen? nach Vatter und Mutter: iſt alſo kein Wunder / wann die Kinder gleich geartet ſeynd; dann wie Vatter und Mutter waren / ſo ſeynd ſie auch. Die Phyſionomiſten ſchreiben / daß der jenige Menſch welcher eine krumme Naſe nahe an der Stirn hat / unverſchämt ſeye / wie der Raab. Item die glänzende Augen ſeyen eine Anzeigung der Geilheit und Unkeuſchheit.

Der Raab friſſet nicht allein allerhand todte Aaſſe / ſondern iſt der Saat ſehr ſchädlich. Er iſt ein ſchreyender Vogel / und wie Fulgentius will / ſolle er wol bey vier und ſechszig Stimmen machen. Er laſſet ſich zähmen / und lehret auch ſchwätzen. Seine Eyer legt er im Mertzen / und brütet ſie aus / ehe es donnert. Die Weiblein brüten die Eyer allein aus in 21. Tagen / und die Männlein bringen ihnen die Speiſe. Von den Jungen werffen die Alten einige aus dem Neſt / um nicht ſo viel zuerziehen. Die Authores fabulieren viel Sachen von dem Raben / die der Bürgſchafft und Ungewißheit unterworffen ſeynd. Welche in den Städten ihre Wohnung haben / die weichen lebens lang nicht daraus.

Der Raab iſt von Natur zum ſtehlen geneigt / daß er ſo gar das Gelt raubet / und unter die Steine / wo er ſein Loch findet / verbirget.

get. Er kennet und unterſcheidet einen Fruchtba-ren Acker von dem Unfruchtbaren. Wann er in einem Geſchirre zum trincken das Waſſer nicht er-erreichen kan / ſo tragt er mit dem Schnabel ſo lang Steinlein hinein / biß das Waſſer hoch ge-nug geſtiegen iſt. Dieſer Vogel / die Kråe und Tau-ben halten die eheliche Treue unverbrůchlich biß in den Todt; und wann ein Theil ſtirbt / ſo blei-bet der andere allein lebens-lang

Wo das Land mager iſt / da wohnen ſie nur paar und paar / und vertreiben ihre Jungen aus ſelbiger Gegend / ſo bald ſie fliegen kőnnen / jedoch weichen bißweilen ſelber die Alten / und wann ſie ſo alt werden / daß ſie die Jungen nicht erziehen kőnnen / ſo geben ſie ſich ſelbſt inſonder-heit der Vatter / ihnen zur Speiſe / welchen die Jungen freſſen / dannenher das Sprichwort ent-ſtanden: Mali Corvi, malum ovum, bőſe Ra-ben / bőſe Eyer.

Der Raab laſſet ſich zum Weidwerck ab-richten / ſtreitet wieder den Weyhe / Falcken / Storch / Lőffler und Vogel Clorio, dem Eſel iſt er Feind / daß er ihme die Augen ausbecket / dagegen dem Fuchs dermaſſen Freund / daß er fůr ihn kåmpffet.

Der Raab prognoſticiert durch die Ver-ånderung ſeiner Stimm / die Verånderung deß Gewitters. Kiranides verordnet das Pulfer eines in Roß-Miſt verfaulten her-nach zu pulfer gebrennten Rabens / wider das Podagra. Dieſes Pulver tåglich 2. mahl in Bibergeil-Waſſer gebraucht / ſoll die fal-lende

lende Sucht curieren / welches auch das Raben-Hürn mit gebrantem Eyſen Krauth-Waſſer thun ſoll.

Raben-Blut und ſein Hürn mit rothem Wein vermengt/und aufgeſtrichen/ Item Raben-Fett und friſche Rautten mit Oel vermiſcht/und aufgeſtrichen/ ſollen ſchwartz Haar machen.

Rhalis meldet / daß Raben-Gall mit Aliviulè Oel vermiſcht / und auf den gantzen Leib geſtrichen / die durch Zauberey verlohrene Mannligkeit wiederbringe. Mit ſolcher Galle ſich berauchert / mache die Haare weiß. Der Raben Fuß dem Kind an Hals gehenget / vertreibe den Huſten. Kirandes meldet: Uber Raben-Miſt geräuchert / beneme die weiſſen ungeſtalten Flecken und den weiſſen Auſſatz am Leibe. Dieſer Koth mit Wolle auf die böſen Zähn gethan / beneme deren Schmertzen. Die Raben-Eyer ſollen alles ſchwartz machen / was offt mit geſchmiert wird; jedoch mit Wiederholung.

Geſnerus, citiert aus dem Villa Nova, daß Tauben-Koth mit Raben-Eyer vermiſchet / und Pflaſterweiſe auf das Miltz gelegt/ nachdeme vorhin Waſſer-Egel oder Schrepffhörnlein darauf gethan worden / die aus der Melancholie oder böſem ſchwartzem Geblüte entſtehende fallende Sucht curiere; dann gedachtes Plaſter ziehe die Materie vom Haupt zum Miltze und gebähre das Fieber / wodurch der Krancke von der fallenden Sucht befreyet werde/ bevorab im Herbſt.

Der Raab iſt ein liſtiger Vogel / und wo ſein Geſchlecht ein Aaß weiſt / daß deren etliche dazufliegen / ſo ſtehet einer Schiltwacht / welcher ein Grax oder Schreyer thut / wann er jemand kommen ſihet / und je näher man kommet / je öffter wiederholet er ſein Geſchrey / biß er endlich häfftig ſchreyend auf fliegt / deme dann die gantze Truppe folget.

Von dem Raben-Stein und andern zuſchrifften deß Rabens ſehe der geneigte Leſer meine Entledigungen / oder das Natur-Liecht / dieſer Vogel iſt von der Influenz deß ♄.

No. 3. Sihet der geneigte Leſer eine Viper-Natter / Vipera, die das Sprichwort verdienet: Perditio tua ex te, du macheſt ſelbſt dein Unglück. Dieſen Beyſpruch nemme ich daher / weil die Alten Naturkündiger vermeinet haben / daß / wann die Vipern ſich vermiſchen / ſo empfange das Weiblein den Samen mit dem Maul / und beiſſe nach der Empfängnis dem Männlein den Kopff ab. Hingegen thäten hernach die Jungen der Mutter den Leib durchnagen / und wurden alſo gebohren. Ob nun ſchon dieſes aus Erfahrnus falſch befunden wird / ſo dienet es doch zu meinem Vorhaben / um zu unterſuchen / woher die ungerathenen Kinder offt von den frommen Eltern gebohren werden. Fragt man die Aſtronomos oder Stern ſeher / ſo werden ſie die Urſach dem Geſtirn und dem Stand der Planeten zulegen; alſo daß ſie den guten und böſen Aſpecten, die in der Geburt deß Kinds die Oberherrſchung haben / die gute oder böſe Aſpe-

ſten deß Kinds beylegen / wie falſch aber dieſes ſeye / lehret die tägliche Erfahrung / angemerckt tauſend Kinder unter einem gleichen Aſpect gebohren werden / unter welchen doch keines dem anderen in Geſtalt / Sitten / Leben / Handel und Wandel gleich ſeyn wird. Aſtra inclinant, non neceſſitant. Der Menſch hat ſeinen freyen Wille / welchen das Geſtirn nicht zwingen kan; ſonderen er ſelber iſt ſein höchſtes Aſtrum.

Vernimt man die Medicos (Artzte) ſo werden ſie die böſe Neigungen der Milch / welche das Kind geſogen hat / zuſchreiben / und zwar mus man in dieſem ihnen ſehr viel condeſcendieren, weil gewiß iſt / daß die Nahrung deß Kinds in deſſen Subſtanz ſich verändert / und aus der Mutter-Milch viel böſe Eigenſchafften geſogen und gezogen werden. Iſt die Mutter oder die Amme eine geile Metze / in deren Adern / Marck und Blut eine ſtäts wehrende Geilheits-Begierde brütet und gieret / ſo wird warlich die Milch nicht anders ſeyn. Wehme ſoll dann das Kind nach arten / und wonach gerathen / wann aus dieſer Milch es den Wachsthum und die Nahrung empfangt? Gleiche Beſchaffenheit mus man ſich einbilden von zornigen / geitzigen / verſoffnen ꝛc. Ammen. Wäre alſo wol zuwünſchen / daß eine jede Mutter ihre eigene Kinder zeugete / und GOttes Ordnug gemäß lebte / welche ihr dazu die Brüſte mit der Milch zugethan hat. Aber ach! etliche wollen ſich ſchämen / ihrer Kinder Ammen zu werden / die ſich nicht geſchämet haben Mutter zu werden: Andere ſeynd zu zart und trä-

träge / wollen ſolche Laſt nicht haben: wiederum andere ſeynd zu hoch geſinnet und Ubermüthig / bilden ſich ein / es ſeye dero Würdigkeit und Anſehen diſreputierlich / und leben alſo der Göttlichen und Natürlichen Ordnung zu wieder.

Erförſchen wir die Sitten-Lehrer / ſo geben ſie uns zur Antwort: Es fehle an guter Zucht der Kindern. Es ſeyen zwar viel Eltern fromm und Gottes-Förchtig / beſuchen fleiſſig die Kirchen / betten mit Eiffer / und laſſen ſich ihren Weltlichen Beruff und Gewerbe ſehr angelegen ſeyn / dencken aber wenig an die Kinder-Zucht / vermeinend / ſie ſeyen Gerecht und im Gewiſſen unbeſchwärt / wann ſie die Kinder nur etwas nutzliches zur Nahrung lehrnen laſſen / ihnen Lebens-Mittel und Kleydung ſchaffen / dann auch ſo viel Erbſchafft laſſen / daß ſie fortkommen können; laſſen ſich inzwiſchen die Lehr der guten Sitten wenig angelegen ſeyn.

Befragen wir endlich die Theologanten und Ausleger der H. Schrifft / ſo werden ſie uns bedeuten; daß der Seegen Gottes bey dem Eheſtand nicht einkehre / welcher aus bloſſer Geilſucht und fleiſchlichen Luſt geſucht wird / und wann bey den Verſprochenen die Vermiſchung ehe geſchicht / als der Prieſter ſie eingeſeegnet hat / und GOtt zum Beyſtand iſt angeruffen worden. Da heiſſet es: Perditio tua ex te, du haſt dir ſelber den Schaden auf den Halß gezogen / weil du den Seegen GOttes zu deinem Vorhaben nicht geſucht und verlangt haſt. Soll ein Kind gedeyen / ſo mögen ihme die Elteren

leicht

leicht etwas laſſen / und wann ſie ihme auch nichts lieſſen / ſo wäre es genug: ſoll es aber nicht gedeyen / ſo iſt alles zu wenig / wann ſie ihme auch überflüſſig lieſſen. An GOttes Seegen iſt alles gelegen; Inzwiſchen werden Kinder gefunden / welche durch ihre Boßheit Vatter und Mutter ins Grab bringen / und an der Eltern Todt ſchuldig ſeynd / wie von den Jungen Vipern oben iſt gemeldet worden.

Die Viper-Nattern ſtreichen ſehr dem köſtlichen / wolriechenden Balſam nach. Lieben dieſer Bäumen Schatten. Im Zorn feuren ihr die Augen / und ſie pfeiffet ſo laut / daß man ſie auf einen Steinwurff weit höret. In den Hunds-Tagen iſt ſie wüttend und grauſam / im Winter ſtill und ohne Krafft. Sie ſtreifft ihre Haut aus im Herbſt und Frühling. Dieſe Natter iſt von Natur ſo Gifftig und Wild / daß ſie ſich nimmermehr zähmen laſſet / dannoch erziehet ihre Junge in gröſter Liebe und Freundlichkeit / welches die jenigen Metzen ſolte beſchämen / die da weit / weit ärger / gifftiger / wütiger und grauſammer ſeynd / als dieſe Nattern / wann ſie wieder ihr eigen Blut wüten / ihrer Kinder vergeſſen / und ſie umbringen.

Sie iſt allem kleinen und groſſem Viehe feind / friſſet junge Hüner und Gänſe / Raten und Mäuſe / wie auch in den Neſtern die jungen Vögel. Sie verſchlingt die Scorpionen, ſtreitet wieder die Schild-Krotte / die ſich mit Doſten oder Rauten Waffnet; ſonſten ligt ſie

ſie unten. Sie ſcheuet die Arons-Wurtzel/ und den Safft von Schlangen-Wurtzel/ den Buchbaum und Aſchenlaub/Senff und Rauten/ wie nicht weniger die Schlaff-Beeren. Sie lieben im Gegentheil auf das häfftigſte den Wein und werden davon truncken/ hernach leicht gefangen.

Eine Nattern in Wein ertränckt/ und ſolchen Wein den Außſätzigen trincken laſſen/ iſt ein gewiſſes Mittel/ durch welches Galenus, vielen zur Geſundheit geholffen hat. Gleichfahls haben Gattinaria und Helidæus einigen Manns- und Weibs-Perſohnen/ mit dem Vipern Fleiſch/ von dem Außſatz geholffen. Dieſes Fleiſch heilet ingleichen auch alle unheilſame/ offene Schäden/ ſchärpffet das Geſicht/hindert das Zunemen deß Kropffs treibet aus alle Krätze und Frantzoſen.

Von der Nattern Fettigkeit/ Köpffe/ Galle/Eingeweide und Balg wie auch Gräten ſeynd ſo viel Artzney-Mittel beſchrieben/ daß ſie allhie zuerwehnen keinen Platz wurden finden. Wer aber ſolche zu wiſſen verlanget/ der bemühe ſich deß Geſneri Schlangen-Buch zu leſen/ wo er auch die Beſchreibung deß Theriack, und deſſen Kügelein/ ſamt dem Theriack-Saltz und ihren Gebrauch antreffen wird. Item von der Viper-Natter Gifft und Biſs/ wie ſolche zuerkennen/ auch an Menſchen und Viehe zu curieren.

Die Viper Natter iſt von der Influenz deß ♄. und ♀.

No. 4. Haben wir eine Meernaſſel/ *Scolopendra marina*; iſt nicht ſehr ungleich einer Irrdiſchen Naſſel/ welches rothlechte Würme ſeynd/ mit vielen Füſſen / ſeynd doch gröſſer und längger. Die kleinere aus denen iſt gantz röthlicht / die gröſſere/ ſo auch eines Elenbogens lang/ kommet auch weißlicht. Ich gebe ihr den Sinn-Spruch: Ars deluditur arte, Liſt wider Liſt. Die Frantzöſen pflegen zuſagen: fin contre fin mauvaiſe doublure, fein unter fein macht kein guter Futer-Tuch. Sie wollen zu verſtehen geben/ daß wie eine ſubtiele Futerung/ unter ein ſubtiel Tuch kein ſtarck/ daurhafftig Kleyd zuwege bringe; alſo auch haffte nicht leicht ein accord oder Vergleich / wann zwey verſchmitzte Partheyen / mit ſubtielen Räncken gegen einander agieren / wie an der Liſtigkeit dieſes Meer-Würmis zuſehen / welcher / wann er einen Angel verſchluckt hat / und ſich gefangen ſihet / all ſein Eingeweyd heraus kötzet / ſich gantz umkehret / und alſo vom Angel entledigt. Alſo machen es auch die doppeltſinnigen / liſtigen Politici, deren gantzes Abſehen dahin ſtrebet / wie ſie einander hinterliſtiger Weiſe hintergehen / und wann der Eine vermeinet / er habe ſeinen Gegentheil gefangen / ſo hat dieſer ſeine Hinterliſt/ durch welche er ſich loß machet / und den Kopff aus der Schlinge ziehet. Alſo hat man in ſolchen Gelegenheiten groſſer Fürſichtigkeit vonnöthen / inſonderheit / wann zwey widerige / oder feindliche Partheyen mit einander zuthun haben / wovon der *Poët* ſagt: *Dolus an virtus*;

quis

quis in hoſte requirat. Die Gegenpart hat nichts gutes im Sinne / darum ſoll man ihr nicht verſchonen oder ſchmeichlen: dann überſehen iſt auch geſpielet / und fehlet man in Staats- wie auch Kriegs-Sachen nur einmal / das iſt / die Fehler mögen nicht leicht wieder erſetzt werden.

Die Natur aber und Arth unſerer Meer-Näſſel betreffend / ſo wohnet ſie in dem tieffen Meer bey den Schroffen und Steinen / an welchen ſie kleben und kriechen. Sie brennen / wie eine Neſſel / wann ſie angegriffen werden / ſtincken übel und zerſpringen / ſo ſie von einem Menſchen beſpeyet werden.

Dieſe Thier in Oehl geſotten / und ſich damit geſchmieret / macht die Haare ausfallen; alſo auch die Aſche davon mit Oehl gemengt. Dieſe Thier mit Hönig zum Pflaſter gemacht / vertreiben die Kröpffe / möchten auch wol gut ſeyn / um Bäulen zuverzehren / und die Brüche zu heilen. Seynd von einer viſcoſiſchen Influenz ♄. und ☽.

No. 5. Stehet im Feld die edle Angelica / welche ich mit dem Sinn-Spruch begabe. *Non abs re*, nicht ohne Urſach; Dann *Angelica* hat ihren Nahmen entweder von dem herrlichen / durchdringenden und annemlichen Geruch / welchen die Wurtzel von ſich gibt; oder aber von der fürtrefflichen Krafft und Würckung / die ſie hat in vielen Leibes-Gebreſten; ſonderlich aber wieder Gifft und Peſtilentz. Dahero gebühret ihr der Beyſpruch: Non abs re, nicht ohne Urſach. Die Lateiner pflegen zu ſagen: Vox Populi,

puli, vox Dei, ein allgemeines Gerücht unter den Menſchen iſt die Unverfälſchte Warheit. Ein gemein Gerücht iſt ſelten erlogen. Quicquid communis fama famat, de toto non deperditur. Fama præcurrit. Hat nun der Menſch einen guten Nahmen bey allen / ſo iſt es ein ſehr gut Zeichen / und eine Zeugnus ſeiner Tugend. Als der Weltberühmte Hertzog Gottfried von Bouillon den Zug nach dem Gelobten Land unterfienge / führte er zum Waapen / und in ſeinen Fahnen ein weiſſes Creutz im Guldenen Felde / welches noch heut zu Tage das Creutz von Lotharingen genennet wird / aus Urſach von Nachfrag / damit ein jeder / welcher ſolches ſehen möchte / ſolte gereitzet werden / um die Urſach einer ſo ungemeinen Sach zu forſchen / weil in der Heraldica zu den Waapen niemals Methal auf Methal genommen wird. Bey dieſem groſſen und vorhin dergleichen nicht erhörten Zug aber konte ſolches geſchehen; dann ſolcher ein unvergleichlich Helden-Werck konnte genennet werden. Alſo führet auch unſere Angelica einen ſo herrlichen Nahmen / welcher die Begierde erwecket / nachzufragen / und zuerforſchen / warum und woher? da dann die Antwort erfolget / wegen dero groſſen Tugenden. Die Römiſchen Kayſer führen von dem Auguſto her / unter welchem das Heyl der Welt / Chriſtus gebohren iſt worden / den Zu- oder Beynahmen / ſemper Auguſtus, weil gedachter Kayſer dermaſſen / Weißlich / Gütig und Friedlich geregieret hat / daß er der Vatter deß Vatterlands / und die Wolluſt

deß Römiſchen Volcks genennet ward. So folget dann / daß dergleichen ſonderbare Nahmen nicht umſonſt und ohne Urſach beygelegt werden.

Dem berühmten Helden Herculi wird zugeſchriben / daß er die Wurtzel Angelica im Arcadiſchen Gebürg gefunden / und der erſte entdeckt habe / weßwegen ſie Dioſcorides auch panax Heracleon nennet l. 4. c. 1. Sie iſt dem Liebſtöckel gantz ähnlich und kommet grün / im Geruch / dem Weyrauch bey. Alles iſt gut an dieſem Gewächſe wieder alle Gifft innwendig und auswendig zugebrauchen / ſo wol wieder den wütenden Hunds-Biſs / als der Schlangen und Peſtilentz. Sie wird auch / wegen ihrer herrlichen Tugenden / deß H. Geiſtes-Wurtzel genennet: Item Bruſt-Würtzel / weil ſie in den Bruſt-Beſchwerden ein herrlich Mittel iſt. Die Wilde Angelica iſt ein gut Wundkraut / und das dritte Geſchlecht / Witſcherleweths genennet / dienet wieder das Podagra.

Ihre Eigenſchafft iſt warm und trucken / von der Influenz ☉. und ♀.

Ihre hohe Tugend hat ſie in allen Ländeeren bekannt gemacht / und wird ſie in allen fürnehmmen Gärten gepflanzet. Ihr Eigenſchafft iſt warm und trucken / von der Influenz der liebreichen und Majeſtätiſchen ☉. Sie eröffnet / zertheilet / verzehret / dringet durch / dempffet die Winde / treibet den Schweiß und Harn aus.

Man hat in den Apothecken das gebrante Waſſer / die condierte Wurtzel / den Extract, das Oel und das Saltz / ſo wieder allerhand innerliche Gebreſten dienen / wie bey dem Trago, dem Tabernomontano, Matthiolo und andern Herbariſten zufinden. Ich wil allhie / um weitläuffigkeit zu meiden / nur ein paar gute Recepten dem geneigten Leſer mittheilen.

Erſtlich den fürtrefflichen Orvietan wieder Gifft / Peſtilentz / Catharen / Reichen / Winde / Colic, und allerhand innerliche Gebreſten zu machen. ℞. Der wohlriechenden Angelica-Wurtzel 2. Loth / Meiſter-Wurtzel / Entzian / Schwalben-Wurtz / jedes 5. Loth / Tauſendgulden-Kraut / groſſes und kleines / von beeden Oſter-Luceyen / Lachen Knoblauch / Tormentil oder Bürckwurtz / Bethonien / jedes 1. Quintlein. Cretiſchen Diptam / Berwurtz / Baldrian / die Bletter von wild Ochſen-Zungen und von zahmer Viper-Nattern Pulffer / jedes 2. Loth. mache daraus ein Pulffer / deſſen nimme 10. Loth / und verſchaumten Honig / ein Pfund / laſſe in dem Honig 1. Loth Theriac und Mitridat zergehen auch 1. Loth. mit einem wenig Wein. Die Doſis iſt ein Quintlein in einer Brühe oder in Wein ſolviert. Hilft es nicht / ſo nimme 2. Stund hernach noch eine Doſin. 6. Stund nach deme zum drittenmal / folgends das viertemahl nach 12. Stunden.

Wieder

Wieder die Peſt iſt auch dieſer Schweiß-Tranck.

℞. Deß beſten Theriacks 1. Quintlein, Angelica Wurtzel auch ʒj. Angelica-Waſſer 1. Loth/ darauf ſoll man 3. oder 4. Stund ſchwitzen. Oder ℞. Angelica-Waſſer/Graß-blum-Eſſig/ jedes 3. Loth. Oder aber Angelica-Wurtzel ʒiij. Entian/ Diptam/ Wermut/ Baldrian-Wurtzel / Tormentil und Meiſter-Wurtz/ jedes 1. Quintlein, thue dazu guten Theriac/ oder Mithridat/ oder Antidotum Matth. ʒß. Scabioſen oder Angelica-Waſſer v. oder vj. Loth.

Von der Angelica-Wurtzel ſchreibet Virgilius l. 12. Æneid. Spargit Ambroſiæ ſuccos & ododori feram panaceam.

Der Angelic Geruch ſtrahlt aus / wie Ambroſin,
Und theilt den Krancken mit ein lieblich Medicin.

No. 6. Pranget die ſchöne Graß-Blume oder das Negelein / Cargophyllæa, ein Zierde der Gärten / und Wolluſt der wolhabenden Leuthen / nicht allein wegen der ſchönen Geſtalt/ Annemblichkeit der Farben; ſondern auch wegen lieblichkeit deß Geruchs / und deß guten Nutzen. Ich gebe ihr den Sinn-Spruch: Formoſa quidem, ſed non ſuperba, Schön ohne Ubermuth; dann obſchon dieſe Blume von einer ſonderbahren Zierde / Schön und Annehmligkeit iſt / ſo dienet ſie doch mit allen ihren Gaben / ſo wol den Armen als Reichen / welches ein von GOtt hoch-

begabter Menſch auch thun ſoll. Wer auf die Leibes-Geſtalt prangt / der bedenckt nicht / wie bald ſolche vergehet / und daß eine ſolche Schönheit ohne Tugend und edle Gemüths-Gaben gleich ſeye einem ſtinckenden Grab / welches auswendig prächtig gezieret iſt. Der Menſch iſt / dem Leib nach / ein armes Gemächte / ein Staub / wie das Graß vom Rechen / eine Blum und ein fallendes Laub. So bald ein geringer Todtes-Wind darüber wehet / ſo iſt er nicht mehr da / und wird der ſchöne Leib zu einem ſtinckenden Maden-Sack der Würmen. Wann aber bey ſeiner Lebens-Zeit der Menſch / neben ſeiner äuſſerlichen Schönheit / von innen auch die Zierathen ſchöner Gemüths-Gaben / Wiſſenſchafft und Tugenden an Tag legt / ſo iſt er eine Wolluſt der Menſchen / ſchön ohne Ubermuth / glorwürdig / angenehm / geehrt und beliebt / und machet ſich überal einen guten Nahmen / daß jedermann ihn lobet / gern ſihet und hat. Ein ſolcher Menſch beſitzet insgemein alle Tugenden / wie die Negelein mit allerhand Farben die Augen weyden.)

Dieſe Blumen geben auch eine Gleichnis von einer guten Arth / weil ſie ſich laſſen ziehen / aufhalten / verändern und verbeſſern / wie man will; alſo thut auch ein wol gearteter Menſch / der gute Lehren annimt / und ſich beſſert.

Die Geſtalt / im übrigen / und Beſchaffenheit der Nägelein mag ich allhie nicht beſchreiben / weil ſie ſo wol bekannt ſeynd. So melde ich auch nichts von deren Vergröſſerung / Aen-

derung und Beſſerung / welche in meines Natur-Liechts erſten Theil zufinden. Sie wird Negelein genennet / von den Gewürtz-Neglein wegen Gleichheit deß Geruchs. Sie heiſſet auch Graß-Blume / weil das Kraut ſich einem Graß vergleichet.

Aus eben dieſem Geruch haben Fuchſius und Mathiolus geurtheilet / daß die Negelblumen warm und trucken ſeyen / welches aber allhie keine Probe macht / maſſen mehr Gewächſe mit einem ſo ſcharpffen / durchdringenden Geruch begabt / und demnach nicht truckener Complexion ſeynd / wie dann auch die Garten-Negelein und Graßblumen / wann ſich wol unterſucht werden / eine gemäſige Eigenſchafft an Tag legen.

Die Blume gibt eine Conſerve und einen Eſſig. Die Conſerve iſt wieder die Peſtilentz / Gifftiger Thier / Biſſe / und Stiche / tödet die Bauchwürme / benimmet die Ohnmachten / Hertzklopffen und Zittern / Schwindel / Schlag / Phantaſie, Lähme / fallende Sucht / Mutterwehe / das Erbrechen / und ſchärpffet das Geſicht.

Der Eſſig iſt approbiert wieder Ohnmacht und hitzig Hauptwehe der Naſen / dem Pulß / den Schläffen / der Stirn und dem Hertzen appliciert.

Die Conſerva von dieſen Blumen wird gemacht / wie von den Roſen / Ochſenzungen und Violeten, ſo da ein anmuthiger und kräfftiger Zucker iſt zum ſchwachen Hertzen / und in den hitzigen Fiebern,

Gleicher Weiſe wird ein Eſſig daraus gemacht / wie von Roſen / welcher an das Haupt und die Schläffe geſtrichen die Kopff-ſchmertzen ſtillet.

Ein beſonder Experiment wieder den Stein iſt das gebrennte Waſſer / aus den wilden Feld-Negelein / wieder den Stein / dann und wann zwey oder drey Löffel vol getruncken / weil dieſe von Natur wärmer ſeynd / als die Zahmen. Iſt ein gewiſſes und bewertes Experiment.

Deß Pulffers von dieſen Negelein / zu Pulffer geſtoſſen / in einem trunck Wein eines Quintleins ſchwärs eingenommen / wo kein Fieber oder Hitz vorhanden: oder Roſen und Oſchenzungen-Waſſer / deßgleichen auch mit Granaten oder Citron-Safft eingenommen / ſeynd gut wieder Ohnmacht und Hertz-Zittern. Negel-Blümlein in Weiſſem-Wein getruncken / heilen alle gifftige Stiche und Biſſe / der Schlangen und raſenden Hunden / treiben Bauch-Würm / und die Geburt aus.

Die Blumen getruncken / nemlich gepulfert / und alſo nüchter gebraucht / bewahren wieder die Trunckenheit.

Negelblumen-Safft ſchärpffet das Geſicht / in die Augen gelaſſen: In Waſſer geſotten / und warm im Mund gehalten / lindert die Zahn-Schmertzen. Der Safft dringet auch die friſchen Haupt-Wunden zuſammen / ziehen aus und lindern den Schmertzen.

Das

Das Decoctum davon auf die Schlaff-Aderen geſtrichen / benimmet die Haupt-Schmertzen.

Die Negelein ſeynd von der Influenz ♃. ☉. ♀. und ☽. temperirt.

No 7. Erzeiget ſich der Burgel oder Grenſel / Portulaca. Ich will ihn begaben mit dem Sinn-Spruch: Imparitas ſic jungitur; Alſo kommen zwey Ungleiche zuſammen. Dieſer Gedancken ſprieſſet mir daher / daß obwolen der Burgel kalt und feucht iſt / und ehe faullet / als dörret / er dannoch ein recht Sommer-Kraut iſt / und keine Kälte leyden mag / welches recht wunderbar ſcheinet; als wann zwey wiedrige Complexionen in einem Gewächſe herrſchen / weßwegen ich dieſes Kraut mit dem Eheſtand vergleiche / in welchem der Mann und daß Weib ein Leib / ein Hertz / ein Sinn und eine Seele / kurtz um Eins ſeyn ſollen / dannoch heiſſet es im Sprichwort; Es müſſen allwege zwey Ungleiche zuſammen kommen / worüber Agricola in der Auslegung gemeiner Teutſcher Sprichwörter alſo gloſieret / und dieſe Geiſtliche Fabel appliciert: Es iſt eine gemeine ſage / wie Chriſtus und St. Peter mit einander gewandert haben / und ſeynd einsmals durch einen Wald gangen / da haben ſie ligen gefunden eine Magd / die ſolte Graſen / ſchlaffen und ſchnarchend / daß St. Peter durch Zorn bewegt ſie angeſchrien und aufgeweckt hat; indeme ſie aber fortgehen / ereilen ſie ein jungen friſchen Geſellen / welcher vor Freuden ſange / das es im Wald erſchallete: Jeſus

ſprach: Siheſtu Petre; der frölicher Geſelle/ wird noch der faulen Magd zu Theil werden. St. Peter antwortet: Ach Herr und Meiſter! das wolle GOtt nimmermehr; das wäre ja immer Schade um den jungen Geſellen: da ſprach JEſus: Ey es mus ſtets ein ungleich Paar zuſammen kommen; dann wären ſie beede faul/ ſo müſten ſie Hungers ſterben/ wann ſie auch beede frölich wären und geſchäfftig/ ſo wurden ſie all zu reich und ſicher/ in der Meinung/ ihnen gehe nichts ab/ welches beederſeits nicht gut wäre dieſe Geiſtliche Fabel begreifft in ſich die gantze Oeconomie deß Menſchlichen Geſchlechts/ und iſt eitel Weißheit. GOtt der Herr/ der die Nieren und Hertzen der Menſchen kennet/ von Ewigkeit her auch alles Fürgeſehen hat/ weißt am beſten/ was dem Menſchen dienet; derowegen kommen offt die Eheleuthe ſo wunderbarlich zuſammen/ von einer Extremitæt der Welt zu der andern. Ja in dieſem Werck ſeynd Geheimnuſſen verborgen/ die aller Menſchen Verſtand übertreffen. Der Eheſtand hat ſeine Süſſigkeit/ iſt aber auch dabey ein Wehe-Stand. Die Ehe iſt ein Creutz/ welches die Eheleuthe Lebens lang tragen müſſen. Wer wol darinn lebt/ und mit Gedult alles annimbt/ der lebt in einem heiligen Stand; dann die Ehe iſt nicht zu dem Ziel und Ende von GOtt geſtifftet/ daß der Menſch/ welcher ſich darein begibt/ ſolle deß Fleiſches Luſt und den Kitzel der Geilheit zum Abſehen haben; ſondern die Fortpflantzung deß Menſchlichen Geſchlechts und der Familien zu

GOttes

GOttes Ehren / item zu einer freundlichen bey Wohnung und Hilff / in dem Beruff / Gewerbe / Handel und Wandel.

Der Eheſtand erwecket die Gelegenheiten und Mittel / um den Glauben / die Hoffnung und das Vertrauen zu GOtt / und die Liebe gegen den Nächſten zuſtärcken / angemerckt / daß gleich wie obgedachtes Kraut Burgel oder Grenſel zwar gut und annemlich iſt / daß es zum Salat dienet / und auch zum einmachen gut und nutzlich iſt / daß es den eingemachten Oliven und Cappern nichts bevor gibt / ſo iſt es doch etwas ſauer und hantig von Natur / als wäre es geſaltzen; alſo auch hat der Eheſtand auch ſeinen Nutzen / und ſeine Annehmligkeiten / machet aber den Eheleuthen das Leben etwas ſauer und hantig in vielen Dingen. Bald leidet der Mann Anſtoß / bald das Weibe / bald verurſachen die Kinder Verdrießlichkeit / bald die Nachbauren. Wie offt eiffert das Weib / wie offt der Mann? Iſt der Mann nicht offt ein ungeſchliffener Tölpel / daß er dem Weib nicht ein gut Wort gönnet? da begegnet der Frauen die Genad GOttes / daß ſie Gedultig / Sittſam und Sanfftmüthig iſt / um dem Mann zuweichen / biß der Sturm fürüber iſt. Er iſt liederlich und unachtſam / das Weib deſto fleiſſiger. Hingegen iſt bißweilen das Weib ſchwach / unbedacht / faul oder verſchwenderiſch / da hilfft widrum der Mann durch ſeine Fürſorge und fleiſſige Ernſthafftigkeit. Wann nun der alſo geplagte Theil im Eheſtand ſein Hauß-Creutz mit Verſtand

ſtand von GOtt an- und auf nimmet / ſo iſt es zu ſeinem Nutzen / und dienet ihme zur Seeligkeit / weil es ihn im Glauben / in der Hoffnung und Liebe ſtärcket.

Der Burgel / Grenſel oder Börtzel iſt zweyerley Geſchlechts. Der Zahme / ſo noch nicht 200. Jahre in Teutſchland bekannt / und aus Franckreich zu uns iſt gebracht worden. Dieſes Kraut nutzet / wie oben gemeldet worden / in der Speiſe; iſt auch in ſeiner gantzen Subſtantz gröſſer / fetter / und ſafftiger / dann das gemeine Acker-Börtzel. Seine gröſte Untugend aber iſt / daß es die ſchwartze Melancholiſche Feuchtigkeit mehret; wie Hippocrates von dem Adæmanto l. 6. de Epidemijs bezeuget.

Das gemeine Acker-Börtel wachſet von ihm ſelbſt auf den fetten Aeckern und in Gärten / und gleicht in allen Dingen dem Zahmen / allein daß es ſchmählere Blätter und kleinere Blümlein tragt. Iſt ein köſtlich Kraut zu den Schweinen / dahero ſolte es wol Portzel-Kraut heiſſen / quaſi porcellorum herba; dann / wie die nachſinnlichen Botanici oder Kräutler melden / ſo hat es den Lateiniſchen Nahmen daher bekommen / quaſi porcellorum λάχανον, Schwein-Kraut; angemerckt daß Griechiſchen Lachanon ein Lateiniſch Olus iſt / nemlich ein Kuchel-Kraut. Es ſcheinet auch / daß wegen ſeiner guten Maſtung zu den Schweinen die Teutſchen es auch Sau-Bohne heiſſen.

Seine

Seine Eigenſchafft iſt kalt und wäſſerig/ dabey ein wenig rauch/ deſſen Saame unter die Semina frigida minora gezehlet.

Es tödet den hitzigen Kindern die Bauch-würm/ und wann ſonſten nichts dem Zahn-Wehe helffen wil/ ſo hilfft dieſes Kraut/wie Camerarius in ſeinen Schrifften hinterlaſ-ſen.

Der Syrup wird innerlich gebraucht wi-der alle übermäſſige Hitz der Leber/ Nieren und deß Magens/ alſo auch der Safft/ das Waſſer und der Saamen.

Alle ſtillen die rothe Ruhr/ das Blut-ſpeyen/ den Weiber-Fluß/ Diarchœam, Go-norrhœam, und die Bauchwürme/ wann die Citronen-Schalen hinzugethan werden.

Aus Bürtzel-Kraut/ oder dem Saamen zerſtoſſen mit Gerſten-Meel/ wird ein Pfla-ſter gemacht/ſo da über die Stürn und Schläf-ſe gelegt/ das hitzige Haup-Wehe vertreibet/ alſo auch den Schwindel.

Alſo genützet über die Augen wehret der Hitz und Röthe/ löſchet das wilde Feuer und den Rothlauf.

Das Waſſer oder den Safft mit Viol-oder Roſen-Oel gemiſchet zu einer Salben/ und übergeſtrichen/ bringet gute Ruhe/ und machet ſchlaffen.

Wann jemand die Zähne lang wurden/ oder verderbet/ wegen einer ſauren Speiſe/ der ſolle den Mund mit dieſem Waſſer ſchwen-cken/

cken/ oder das Kraut käuen/ ſo wird ihme gewiß geholffen.

Wieder den Ausgang deß Nabels/ oder Geſchwulſt der Frauen in Brüſten nach der Geburt/ ſolle man Roſen-Honig mit Bolo Armeno miſchen und auflegen.

Dieſes Kraut in dem Mund behalten/ und mit dem Safft die Strin beſtrichen/ ſtillet das Naſenbluten. Iſt von der Influenz deß ☽.

No. 8. Wird hervor gebracht ein Gewächſe deſſen Tugenden ſehr wenig bekannt ſeynd/ welches iſt das Kletten-Kraut/ in Griechiſch und Latein Elatine, ich gebe ihme den Sinn-Spruch: Exitus acta probat, das Ende zeigt das Werck. Dieſer Spruch iſt abſonderlich zu applicieren auf unſere unſichere Künſte und Artzneyen/ von welchen man keine Gewißheit hat/ als durch die Proben/ob ſie wol oder übel auß- und anſchlagen; dahero pflegten die vorzeitige Egyptier ihre Krancken an offentliche Straſſen zu legen/ damit ein jeder/ welcher vorbey gienge/ ſeine Wiſſenſchafft wegen ſolcher Kranckheit/ und zugleich einen Rath zu deren Heylung mittheilen möchte. Durch dieſen Brauch iſt die Artzney-Kunſt hoch geſtiegen; weil alle Berichte verzeichnet und wol verwahret wurden. Im übrigen hat das Ende zeigen müſſen/ welcher Rath der beſte geweſen/ und wol angeſchlagen hat. Die Erfahrung/ Probe oder das Ende zeigt das Werck. Von vielen hat man wol das Sprichwort ſagen können: Hilfft es nicht/ ſo ſchadet

es nicht. Ich aber ſage / daß gar viel Schaden / und nicht unbillich geſagt wird von vielen unerfahrnen Medicis, daß ein jeder einen eignen Kirchhof haben müſſe / um die zubegraben / welche ſie mit ihren Proben umbringen. Exitus acta probat, das Ende zeigt das Werck und lobet den Meiſter. Die Medici ſchreiben von zweyerley Artzneyen / deren eine bey ihnen Medicina benedicta, geſeegnete / die andere Pharmæcon, Unterhaltungs-Artzney genennet wird. Medicina benedicta iſt die jenige / welche dem Menſchen gleichſam zu einer Speiſe dienet / und ſich in deſſen Natur verwandelt / daß dadurch ſein Fleiſch und Blut geſtärckt wird / und der Leib keinen Schaden davon mag haben / weil ſie ihm zur Speiſe und Tranck dienet / wie da ſeynd alle Confecten, Conditen, Conſerven und dergleichen. Inſonderheit aber müſſen ſie auf deß Menſchen humidum radicale und calorem nativum gerichet ſeyn / daß nemlich ſolche Simplicia confitiert werden / die von ſolcher temperatur ſeyen. Die Medicin aber Pharamacum genennet / iſt ein Widergifft / ſo man einmals dann in der höchſten Noth gebrauchen ſoll / weil ſie nicht mit deß Menſchen Natur übereinſtimmet ; ſondern Gewaltthätig iſt / und zwar den Menſchen von Uurath mus erlöſen / inzwiſchen aber die Complexion ſchwächet.

Was nur unſer Kletten-Krant anlangt / ſo iſt von deſſen Tugenden in den Kreutter-Büchern wenig ja ſo viel als nichts zufinden / woraus zu muthmaſſen / daß die Krafft und groſſe Würckungen

ckungen den Medicis nicht bekannt ſeyen / welches mich veranlaſſet / ſolche an Tag zu legen / und etwas weitläuffig zuſchreiben / auch zugleicher Zeit anzuzeigen / daß die rechte Medicin nicht allein in den Büchern und Apotecken; ſondern bey den erfahrnen Land-Leuthen / durch vielfältige Proben und Experimenten am beſten gefunden werde / wie ſolches der berühmte Leib-Medicus deß Frantzöſiſchen Königs Heinrici IV. der Herr von Mayerne, in ſeinen Räiſen / Obſervationen und Proben wahr befunden hat / und zu geben müſſen. Eine gleiche Erfahrung theilet mit unſer Elætine, deſſen Tugenden aus den Bauren-Höffen und Häuſern gezogen worden; dann

Wann die Bauren ſich mit der Sichel oder Senße im Schneiden oder Mähen verwundet haben / ſo legen ſie dieſes Kraut auf die Wunden / und werden heyl.

Aus den Blättern und Stengeln dieſes Krauts durch das NB. weil alles noch friſch und in dem beſten Safft iſt / das Waſſer gediſtiliert / ſo hat man eine wunderwürdige Artzney / um den Krebs an den Weiber-Brüſten zu retundieren und dem fortſchreitenden Naſen-Geſchwär zu wiederſtreben / wann auch ſie für incurabel gehalten werden.

Das Kraut auf das Haupt gebunden / ſtillet gewiß die Kopff-Schmertzen. Wann das Waſſer oder der Safft in die Fiſtelen / umfreſſende Schäden und Geſchwäre eingeſprützt wird / ſo reiniget es ſie / und hefftet die Wunden

den zuſammen. In die Augen getröpffelt/ ſo da trieffend ſeynd/ heilet es die.

Mit Leinwath auf die Mähler/ Grinde/ Rauden/ Bäulen/ Wildfeuer/ Blatern/ und alle dergleichen Flecken und Mahlzeyen oder Unreinigkeiten gelegt/ löſchet die aus.

Trinckt man das Waſſer etliche Tage/ ſo benimt es den Schnupffen/ die Catharre/ das Erbrechen/ den Durchlauff/ die Colic; vertreibet auch die Waſſerſucht und alle Fieber.

Das Kraut mit rothem Wein geſotten und getruncken/ heilet die verſehrte Därme in der Rothen-Ruhr/ ſtillet den Bauchfluß und benimt den Schmertzen/ etliche Tage gebraucht. Es gibt auch ein gut gargariſmum in der Mund-Feule.

Die Innwohner deß Wormſer-Gawes/ in welchem dieſes Gewächſe häuffig hervor ſproſſet/ leben in dieſer Meinung/ daß wann jemand das Eſſen im Mund hat/ welchen Gebreſten die Griechen Aphthas nennen/ und das Kletten-Kraut nur bey ihme trage/ deme werde geholffen/ ohne alle andere Mittel/ beziehen ſich auf die Erfahrung.

Seine Eigenſchafft iſt kalt und trucken/ von der Influenz ♄. ♃. und ☽:

Außlegung

Deß dritten Kupffer-Blats.

No. 1. STehet im Entwurff ein ſchöner Surinamiſcher Schmetterling / deme ich den Spruch beylege.

Cœlum, non animum, mutant, qui trans mare currunt;
Eſt volubris animus, ſi te non deficit equus.

Ein Ganß fliegt über Meer / ein gackack weider kummt /
Sie ware dumm zuvor / und jetzo ſie noch plumpt.

Die Teutſchen pflegen zuſagen: Bidermanns-Erbe ligt in allen Ländern; dann es iſt überal gut leben / wann nur das Gemüthe und die Vernunfft deß Menſchen recht ſeynd / angemerckt Tugend und Ehre überal angeſehen / und Werth gehalten werden. Ja / welches noch mehr iſt / die Weiſen ſagen von einem ſolchen Menſchen: Peregrinatio reddit vitam Sapientiorem, wer mit Verſtand reiſet / der nimbt zu in Weißheit. Solches hat in dem Helden-Buch Kayſer Ottenit in folgender Antwort dem Marggraff Hellenot und ſeinen Räthen zuverſtehen gegeben / als ſie ihme ſein Vorhaben / in frembden Ländern / durch das Schwerdt eine Heldin zuerwerben / wieder rathen wolten.

Kan euch niemand geſtillen /
Sprach Marggraff Hellenot;

Wollet

Cœlum, non animum, mutant, qui trans
mare currunt;
Est volucris animus, ſi te non deficit
Ein Ganß fliegt übers Meer, ein Ganß
ack wider kommt,
Sie ware dümm zuvor, und jetzo ſie noch
plümp.

Wollet ihr umb Frauen willen
Hin reiten in den Todt?
Ihr ſolt zu Hauſe bleiben/
Traut lieber Herre mein;
Wir geben euch wol zum Weibe/
Eine andere Jungfrau fein.
Da ſprach der Lompartere/
Du magſt mirs nicht erwehren;
Förchſt du dich alſo ſehre/
So ſolt du mir nicht ſchweren;
Daß ich dich nicht verderbe/
Sprach König Ottenit:
Ich weiß daß Bidermanns Erbe
In allen Landen ligt.

Dieſes laſſen wir gelten bey ſolchen Leuthen/ die ein gut Gemüthe und Verſtand von Hauß mit ſich in die fremde Länder nemmen; aber wer von Natur Dumm und Unfähig iſt/ der bleibt wol dumm/ und machen ihn die Veränderungen der Stellen nicht anders in ſeinem Gemüthe/ nach dem Lateiniſchen Sprichwort:

Pariſios ſtolidum ſi quis tranſmittat aſellum,
Si fuerit hic aſinus, non erit iſthic equus.
Wer einen Eſel ſchickt biß gantz hin nach Pariß/
Ein Eſel wiederkommt/ kein Pferdt/ das iſt gewiß.

Wir haben deſſen ein Exempel an unſern Surinamiſchen Schmetterling/ welcher von ſo weit entlegenen Ländern nach Amſterdam gebracht/ doch ein Schmetterling geblieben/ und nichts beſſers iſt worden. Uber Meer fliegen

iſt eine weite Reiſe / es mag aber eine Ganß hundertmahl hinüber fliegen / ſo iſt und bleibet ſie doch eine Ganß. Es heiſſet: *Nemo dat, quod non habet*, Was einer nicht hat / das kan er nicht geben. Als man den weiſſiſten Mann unter den Heiden / Socrates fragte aus welchem Land er gebürtig ſeye? gab er zur Antwort: *Sum mundanus*, ich bin ein Welt-Kind / in der Welt gebohren / die mein Vatterland iſt. Dadurch gabe er zuverſtehen / er ſeye überal zu Hauſe / es gelte ihme gleich / wo er hinkomme. Den Ulyſſes loben Homerus und die Griechen nicht ſo ſehr wegen ſeiner groſſen Reiſen / als wegen deß Verſtands / mit welchem er gereiſet iſt / die Sitten / Gewohnheiten / Tugenden und Laſter / den Völckern in obacht nemmend / und alle Beſchwärnuſſen durch ſeine Weißheit überwindent / das gute hat er behalten / um deſſen ſich im Vatterland zu gebrauchen / das böſe hingegen verachtet und verworffen / dann wer mit Verſtand reiſen kan / und thut es nicht / von deme mag mit Fug geſagt werden: Ein heimgezogen Kind iſt bey den Leuthen wie ein Rind / ein Ofen-Hucker / ein Neſtbruter / ꝛc.

Damit wir aber zu unſerem Schmetterling kommen / ſo müſſen wir abmahl den Herrn Blanckaart anfleſchen / und ſeine Erfahrung zuhilff nemmen aus folgender Relation des 18. Hauptſtücks.

Vor einigen Jahren ſeynd mir unterſchiedliche ſeltzame Thiergen / durch einen Liebhaber / aus Suriname zuhanden kommen; worunter ein Schmetterling ware / welchen man

man mit Recht / das Königliche Pfau-Auge nennen mag / wird auch von andern der groſſe Atlaß geheiſſen / dann er iſt der gröſte / den ich jemals geſehen habe. Von unten hat er auf jedem Unter-Flügel zwey runde / bey nahe / wie die Augen eines Pfaues / von unterſchiedener Farbe: und auf der unterſten Seite der Ober-Flüglen iſt auf jedem ein klein Auge. Sonſten ſeynd ſie von unten mit allerhand Farben gezeichnet und befleckt / ſehr artig vor einen Liebhaber zuſehen. Von oben ſeynd die Flügel meiſt Caſtanien-Braun / wodurch einiges Blaue ſcheinet / wie die Figur im Kupffer ausweiſet.

Dieſer Schmetterling iſt von der Influenz ♄. und ♀.

Seine Flügel mit virginiſchem ☿. in einer Haſel-Nuß am Halß getragen dienet wieder Zauberey.

No. 2. Sihet man durch ein Microſcopium oder Vergröſſerungs-Glaß ein Käffer-Lauß / ſo da an einer Arth fliegender Käfferlein zu ſitzen pfleget. Warlich ein ſeltzames Geſchöpffe / ſo man es auch ein Geſchöpffe nennen mag. Dannoch gebe ich ihr den Sinn-Spruch: Non fruſtra, Nicht umſonſt oder Vergebens. Dieſes thue ich derowegen / weil kein Thierlein ſo klein / es hat den Nutzen ſeyn. Die Natur-Beſchreiber haben einen Spruch von ewiger Warheit: Deus & Natura nihil faciunt fruſtra, GOtt und die Natur thun alles recht / ſchiene es noch ſo ſchlecht. GOtt kan nicht als

gutes thun. Dem Menſcheu beduncket bißweilen anders; aber GOtt / das höchſte Gut / ſahe alles Geſchaffenes an / und ſihe da / alles ware ausbündig gut und wol geſchaffen / das iſt / GOtt hat geſehen / daß eine jede Creatur / und alles / was aus derſelben Natur- und ordentlicher Weiſe entſtehen möchte / ihren Nutzen leiſten wurde / um dem Menſchen Urſach zugeben / deß Schöpfers Allmacht und Weißheit zu preiſen / und ſich über ſeine Güte zuverwunderen. St. Paulus ſchreibet dem Timotheo: alle Creaturen ſeynd gut / GOtt iſt gut / und das einig Gut / darumb müſſen auch gut ſeyn alle Creaturen / die von ihme und aus ihme hergefloſſen ſeynd: Nun iſt es unmöglich GOttes Güte zuerkennen / wo nicht zugleich erkennt wird / wozu uns die Güte nutz iſt / wie dann die Läuſe an den Gänßen / Hüneren / Schweinen / Käffern und Vögeln / ꝛc. ein Excrement ſeye / mit welchen oder durch welche das Geblüte ſich reiniget / und dienen auch ſolche Unziffer andern Thieren / als Vögelen / Fiſchen und der gleichen / zur Nahrung; ja ſo gar das ungeheure Meer-Wunder / der Walfiſch hat ſeine Wunder. Ob nun zwar die Läuſe ſo wol an Menſchen / als an den Thieren eine Plag ſeynd / wie an dem Hund die Flöhe / die ihme unaufhörlich zuſchaffen geben / und mancher unbeſonnener fürwitziger Menſche ſich verwundern und fragen möchte / warum GOtt ſolche Plag-Thierlein wachſen laſſe / ſo iſt es doch unſtrittig / und gewiß / daß GOtt nichts übels thut. Alle Dinge dienen uns zur Lehre / ſo

ſo gar Läuſe und Flöhe / welche den Menſchen erinnern / wie unvollkommen dieſer Welt Freud und Vergnügligkeit ſeyen / weil ihme ſolche kleine Thierlein alſo groſſe Ungelegenheit zumachen die Vermögenheit haben. In dieſem beſtehet der Beweißthum der Majeſtät und ewigen Krafft GOttes / daß er gut und böſe / groſſe und kleine Creaturen erſchaffen / um alles in dieſer Welt zumäſſigen / wie ſolches vom kleinſten biß zum gröſten zu ſehen und zu beobachten ſtehet.

Das Reich GOttes beſtehet in Liebe und Forcht. Die Liebe gehöret für die Frommen / und begreiffet in ſich den Himmel / die Engel und ewige Seeligkeit. Die Forcht hält in ſich die Straffen / Hölle / Teuffel und ewige Verdamnus / wie unter den Menſchen einige ſeynd / welche die Gnaden und Liebens-Wercke austheilen / andere welche gefangen nemmen / peinigen / ſtraffen und gar ums Leben bringen. Die guten Engel bewahren den Menſchen / die böſen hingegen ſuchen ihn zuverführen. Jenne reitzen ihn zu guten Wercken und Tugenden / dieſe zu Laſtern und Sünden / denen der Menſch ſolle wiederſtreben / und die Anfechtungen überwinden / um eine ſolche Glory davor im Himmel zuerhaben / die kein Aug je geſehen / kein Ohr gehöret / und keines Menſchen Hertz jemal empfunden hat.

Warum ſeynd wol die abſcheulichen Schlangen / und zu welchem Ende laſſet GOtt zu / daß Baſilisken und Drachen werden? darum / damit durch ſolche gräuliche / gifftige Thiere der

Menſch beſſer zu der Erkantnus GOttes gereitzet / und die Güte der Göttlichen Barmhertzigkeit daraus zu loben veranlaſſet werde / welche den Menſchen wieder ſolche Ungeheur ſo gnädig bewahret und ſchützet. Der Menſch hat auch Urſach aus der Anſichtigkeit ſolcher ſcheutzlichen / gifftigen Creaturen beträchtlich zu Gemüthe zunemmen / wie erſchröcklich der Zorn GOttes am Jüngſten-Gericht und in jener Welt ſeyn werde / weil in dieſer Welt vergängliche Creaturen uns eine ſo groſſe Noth und Forcht können einjagen: dann alles iſt gut / was GOtt thut / und denen / die GOtt liebet / mus alles zum beſten dienen. Nichts iſt umſonſt oder vergebens.

Was aber unſer Käffer-Lauß betrifft / ſo gibt Herr Blanckaart c. 42. davon dieſen Bericht. Den letzten deß Blumen-Monats 1686. fande ich zwiſchen Slooten und Amſterdam ein Thiergen / an deſſen Unter-Leibe etliche ſehr kleine Thiergen krochen. Ich ſtelte eins vor mein Vergröſſerungs-Glaß / aber es ware ſo ſchnelle / daß ich es kaum konte ab reiſſen; doch ſechs Stunden hernach ware es geſtorbeu. Es hatte 4. Füſſigen / aus kleinen Knöpgen zuſammen geſetzt. Es ware an den zwey vorderſten und zwey hinterſten ein Außwachs. Der Kopff ware ſpitzig / mit zwey Kneipern / gleich denen Spinnen. Uber den Leib gienge von der lincken biß zur rechten Seyten ein weiſſer Streiff / ſonſten

ware

ware das Thiergen Caſtanien-Braun von Farbe.

Es ſcheinet / daß faſt kein Thier frey ſeye von Läuſſen. Selbſt der Walfiſch hat ſeine Läuſſe / wovon ich etliche bewahre. Ein Thier iſt deß andern ſeine Speiſe / angemerckt kein Vogel / auch kein Haaricht Thier gefunden wird / daß nicht ſeine beſondere Arth von Läuſſen und Flöchen habe / worvon ich wol einige in Druck könnte geben / allein dieſer Tractat wurde zuſchwähr fallen / weil ſie alle durch das Microſcopium vergröſſert ſeynd; wil es alſo anders wohin ſpahren. Die Läuſſe ſeynd von der Influenz deß ♄. und ☽.

No. 3. Laſſet ſich blicken der Hafft oder Ufer-Aaß / Ephemeron, von welchem Ariſtoteles, in ſeinem 1. Buch von den Thieren auch gedencket / und ihn Ephemerus nennet. Er wird aus dem Saammen der Würmer gebohren. Ich gebe ihme den Sinn-Spruch: Quod citò fit, citò perit: Bald hervor / bald auch wiedrum hin / angemerckt dieſes Thier über fünff Stunden nicht lebt. Geſchwind kommet es herfür / wie ein Lufft-Schwärmlein / ſo bald vergehet es auch gemäß dem Uhralten Teutſchen Sprichwort: Was bald wird / auch bald verdirbt. Solches bezeuget die Natur in allen untermondiſchen geſchwind entſtehenden und wachſenden Creaturen; alſo ſehen wir das Rohr in kurtzer Zeit hoch wachſen / dabey aber ſchwach und verbrechlich bleiben. Nichts kommet geſchwinder hervor / als die Lufft-Schwämlein / welche im

Sommer von der donnerenden Lufft und den Platz-Regen an den alten Mauren entſpringen/ ſo bald aber das Ungewitter wiederum vorbey/ und die Sonne darauf ſcheinet / auch wiederumb verſchwinden ; dann der Spruch bleibet wahr: Quòd citò fit, citò perit, bald hervor/ bald auch wiederum hin / wie an den Fliegen/ Mücken / Schmetterlingen / Heuſchrecken/Laub/ Graß/ Roſen und blumen wahrgenommen wird. Der Poët ſagt:

Omne, quod excellens opus et ſublime futurum eſt,
Difficiles ortus habet, incrementaque parva,
Nam magis opprimitur partu natura potenti.
Was groß und Herrlich wird / das kommbt langſam hervor /
Gleich wie der Eich-Baum lang ſteigt in die Lufft empor.
Klein winzig wird ein Ding in dieſe Welt gebohren /
So mächtig ſein ſoll / und nicht bald ſoll gehn verlohren.

Die Erfahrung / als eine unfehlbahre Lehrmeiſterin aller Wiſſenſchafften / zeuget von dieſer Wahrheit / das je langſammer ein Baum wachſet und groß wird / je länger derſelbe währet. Gleiche beſchaffenheit findet ſich bey den Thieren. Ein Ehlephant kommet langſam aus Mutter-Leibe / und lebet in die dreyhundert Jahre. Der Löwe hat alſobald nach

ſeiner

ſeiner Geburt keine Geſtalt nach einem Thier/ iſt ein klein wintzig Sticklein Fleiſch/ welches ſich vor zwey Monath Zeit nicht rühret/ und vor einem halben Jahr nicht gehet/ wird doch hernach ein König der Thieren an ſtärcke/ Muth und Hertzhafftigkeit. Deß Bären Jungen werden Anfangs klein wie Maüſe/ ungeſtaltet/ ohne Haare und blind/ hernach aber ſtarcke mächtige Thiere. Damit ich es aber kurtz mache: Mann ſehe uns Menſchen an/ denen die gantze untermondiſche Welt zu beherſchen anvertraut iſt/ ob etwas ſchwächers und müheſeeliger könne gefunden werden? derohalben bleibet es bey unſerem Spruch: Bald hervor/ bald widrum hin. Im Gegentheil aber: Gut Ding wil Weile haben. Horatius ſpricht: Wer ein gut Buch machen will/ der ſolle ſich Neun Jahr darüber bedencken. Die Spanier brauchen wol zehen Jahr über ein gerings Werck von Anſehen/ machen es aber gut von *Subſtanz.* Virgilius der Fürſt unter den Lateiniſchen *Poëten* hat den Nachklang hinderlaſſen/ daß er ſeine Poëmata gemacht habe/ wie der Bähr ſeine Pfoten ſauget/ nemlich mit groſſem Fleiß und vorbedacht. Er iſt Tag und Nacht mit ſolchen Gedancken ſchwanger gegangen/ wie ein Holländiſcher *Poët* von ihme geſungen.

Virgilius met all ſyn Trojanſche gheda-
chten
En dèe niet als kuylen by Daghen by Nagh-
ten,

Wor-

Womit der *Poët* zuverſtehen gibt / daß *Virgilius* ſein gantzes Gemüthe auf das Dichten und ſeine Verſe die meiſte lebens Zeit gewendet habe.

Was nun den Hafft betrifft / fliegt er in groſſer Menge im Sommer / daß dadurch bey den Holländern ein Sprichwort entſtanden: So dick als Hafft. Iſt friſch oder Regen-Wetter / ſo fliegen ſie nicht ſo viel und vergehen bald.

Der Hafft entſpringt aus einem Wurm / wie andere geflügelte Unziffer / die ihren Samen fortpflantzen / wann ſie geflügelt ſeynd / und darauff ſterben.

Wann das Weiblein die Flügel erlangt hat / ſo ſchwebet es einige Zeit auf der Fläche deß Waſſers / und ſpielet darauf mit den Flügeln / laſſet folgends die Eyerlein darein fallen / da kommet das Männlein / und laſſet ſeinen Saamen auf gedachte Eyerlein fallen / die fruchtbar werden / und in den Grund ſincken. Hieraus werden hernach ſechsfüſſige Würmlein / die zwar langſam wachſen; dann ehe ſie bequem werden zum fliegen / müſſen ſie wol drey Daumen breit lang ſeyn: die Mittel-Gattung iſt zwey / die kleinſte einen Daumen breit lang. So bald ſie Flügel bekommen / und ſich beſaamet haben / nimbt ihr Leben bald ein Ende.

Ihre Wohn-Löchlein machen ſie gegen dem Ufer / und ſchwimmen im Waſſer ſchlangen weiſe. Sie ſeynd gern im fetten Grund

deß

deß Waſſers / und ein jeder Wurm hat ſeine eygene Höle / aus denen ſie einen flachen Grund haben müſſen zum kriechen / ſonſten ſeynd ſie gantz ohnmächtig im gehen / und ſchwimmen auf dem Rucken / wie ich offt geſehen habe.

Wann das Waſſer der Bächen ſeichte wird / ſo kriechen ſie tieffer in den Boden / wird es aber wieder höher / ſo ſteigen ſie auch höher. Ihre Speiſe iſt die fette Erden: Sie hingegen / ehe ſie ihre Häute abgelegt und Flügel bekommen / dienen einigen Vögelen / als den Schwalben / Waſſerſchnepffen / Endten / ꝛc. den Fiſchen / Hüneren und Katzen zu einer angenehmen Speiſe. Wann der Hafft fliegt / ſo werden die Bersken und Forellen fett und angenehm. Die Fiſcher ſtecken dieſen Wurm auch an den Angel / damit zu fiſchen; Item in den Reuſen und Körbe / die Aale und andere Fiſche damit zufangen; daher hat es auch den Nahmen Ufer-Aas.

Die Geſtalt dieſes Thierleins umſtändlich zubeſchreiben wurde uns zu lang werden. Der beliebige Leſer geruhe ſolche aus dem Abriß zuvernehmen / dieſes aber kan ich ungemeldet nicht laſſen / daß wann der Wurm ſo weit zu ſeiner Veränderung kommen iſt / daß er zum Hafft werden / und fliegend werden ſoll / ſo verlaſſet er ſeine Wohnung / begibt ſich zu Abends zwiſchen 6. und 7. Uhren zu Waſſer / ungefähr in der Mitten deß May: dieſe ſchwimmen dann ſo geſchwind ſie können

nen / Wurm für Wurm / nach oben zu / alwo ſie eylig ihre Haut abziehen / zugleich alle Floß-Federn verliehren / und zu einem fliegenden Thier werden. Fliegen alſo gleich aus dem Waſſer / ohne ihre Flügel / gleich anderen Thieren / abzutrocknen; verlieren alſo ihre Geſtalt geſchwinde.

Auſſer dem Waſſer ſuchen ſie eine Ruhe-Stätte / wo ſie noch ein ander Häutgen über den gantzen Leib herabziehen / worüber die Augen als eine Verſammlung vieler Augen erſcheinen / in hüpſcher Ordnung.

Herr Swammerdam zehlet deren 6. biß 7000. nach Ablegung dieſes zweyten Häutleins / begibt ſich die Ephemera wiedrum nach dem Waſſer zu / flattert und ſpielt darüber / bald hoch / bald niedrig / dann ruhet ſie wieder ein wenig auf dem Hinterntheil / und ſchlagt die Flügel gegen ein ander an. Das Männlein hat gröſſer Augen / und iſt röther von Farbe / als das Weiblein.

Nachdeme ſie nun : wie oben gemeldet / generiert und ſich müed geflogen haben / fallen ſie ins Waſſer und werden den Fiſchen zur Speiſe. Dieſes Inſectum iſt von der Influenz des ♀ und ☽.

No. 4. Ligt der grüne Springer Tactu-Saliens, ſo da eine kleine graue Raupe iſt / die mir zum Sprichwort Anlaß giebet. Wer ſucht der findet / quærendo invenimus. Dieſes Räuplein / welches auf den Joannes Beer-Streüchern und dergleichen ſich finden und ſehen laſſet / ſo bald

man

man es anrührt/ ſpringt ſo artlich/ daß man dergleichen nicht von ihme vermeint hätte/ da es aber alſo probiert und geſucht wird/ findet man dieſe Hurtigkeit an ihme/ daß es dahero verdienet/ Grüner-Springer genennt zu werden. Alſo findet man viel Leute/ die nichts aus ihnen machen/ keine Prallhanſen ſeynd/ und offt ſtill ſitzen daß man meinen ſolte/ ſie könten nicht drey zehlen; ſie halten aber hinder dem Berge/ haben es hinder den Ohren ſitzen/ dick wie eine Fauſt/ und ligen im Hinterhalt/ biß man ſie mit Worten oder Wercken angreifft/ und ihnen zu reden oder agieren Anlaß gibt/ da ſpringen ſie heraus/ und bricht mit Verwunderung hervor/ was zuvor ſo tieff verborgen lage. Hertzog Ulrich von Würtemberg hatte vernommen/ daß zu Friedberg in der Wetterau ein überaus luſtiger und verſchmitzter Wirth ſeye/ welcher die Gäſte mit allerhand artigen Schwäncken wiſſe zuergetzen/ derowegen ſchickte er ſeinen Cammer-Diener von der Warte aus voran/ nach gedachtem Friedberg/ mit Befehl an den Wirth/ die koſtbahrſten Tractamnten/ welche er bekommen könnte/ anzuſchaffen; dann es werde des Königs in Dännemarck Ober-Stallmeiſter mit einem ziemlichen Comitat einkehren. Der verſchlagene Wirth/ deme dieſe Verordnung verdächtig fürkame/ machte den Cammer-Diener ſo treuhertzig/ daß er ihme die rechte Warheit ſagte/ jedoch mit dem Beding/ ſich nichts mercken zulaſſen. Der Hertzog kommt/ und findet die Tractamenten nach ſeiner Vergnüglig-

keit/

keit/ weil aber der Wirth/ als eine Einfalt unten an der Taffel ſtunde / waren ſeine Durchl. mit ihme nicht zufrieden/ biß ein Edelmann ſagte: Sie ſolten ihn auf die Probe ſetzen / und Anlaß geben/ um ſich heraus zulaſſen / wie dann geſchahe/ und zwar mit ſolcher Luſtbarkeit / daß der Hertzog bekennen müſſen/ es ſeye ihme die Tage ſeines Lebens kein abgewetzter vorkommen. Das heiſſet : Wer ſucht / der findet. Mann mus nicht allezeit nach dem äuſſerlichen Schein und Anſehen urtheilen. Man kan keinem ins Hertz ſehen. Stille Wäſſer haben tieffe Gründe. Deß Menſchen Sinne und Gedancken ligen tieff verborgen / und ein Gemüthe wird nicht ehe erkennet / es werde dan gereitzet / wozu inſonderheit drey Mittel ſeynd: der Trunck/ das Spiel und die Liebe / deme man auch wol den Zorn kan hinzu thun / als Leydenſchafften / die keine Maaß halten / und machen/ daß der Mund von deme überläufft / deſſen das Hertz voll iſt.

Von unſerem Grünen-Springer aber ertheilet Herr Blanckaart folgenden Bericht c. 13. in der erſte und letzte deß Blummen-Monats habe ich auf dem Johannes-Beer-Sträuchern/ und auf der Spiræa Theophrasti, eine graue Raupe geſehen: Als ich ſolches Raupgen anrührte/ ſprung und lieff es hurtig hinter ſich/ wäre grün an Farbe/ mit einem Caſtanien-Bräunen Köpflein / hatte vornen 6. ſpitzige Füßlein / nemlich an jeder Seite 3. In der Mitte waren an jeder Seiten

ten 4. kleine bleich-grüne Füßlein / hinten am Schwantz dergleichen 2. Den 29. fande ich es in einem Blättlein / welches durch das Geſpinſte diſes Räupleins zuſammen gerollt ware. Ich pflückte es ab / ſetzte es auf ein weiß Papier / und mahlte es mit Waſſer-Farbe ab: Darnach thate ich es ſamt dem Blättlein in eine kleine Büchſe / in welches es alſobald krochen / und ſpanne rund umb ſich ein weiß Netzlein / ſich zu der Veränderung ſchickende.

Alſo bliebe es 6. Tage in ſeiner Veränderung ligen / hernach kame eine braun-gelbe Nympha zum Vorſchein / oben mit drey halben Ringen / das Untertheil aber hatte vier gantze Ringe.

Den 19. Jun. ward es in einen artlich gezeichneten Schmetterling verwandelt / liecht-Caſtanien-braun von Farbe / welcher recht hurtig im Wegfliegen ware. Ich habe ihn den Grünen-Springer genannt / weil er ſo artlich ſpringen kan. Die Influenz iſt von dem ♄. ☿. und ☽.

No. 5. Stehet empor Peſtement-Kraut / *Scabioſa à Scabie*, von dem Grind / weil es ein Grind-Kraut iſt. Ich lege ihm den Spruch bey: *Delenda impuritas*, fort mit der Unreinigkeit; dann die *Scabioſa* ein Kraut von groſſer Würdigkeit iſt / welches alle grindige und ſchäbige Unreinigkeit vertreibet: Kan alſo mit der Tugend verglichen werden / welche den Laſtern widerſtrebet / und ſolche ausreutet. Krätze oder Schurff iſt eine von denen Dingen / die ſich nicht bergen laſſen / an-

gemerckt/ ſo bald der Krätzige warm wird / er das Ficken/Fegen/Reiben und Kratzen nicht laſſen kan/ ſolte es auch nur mit einem Finger geſchehen. Die Krätze iſt auch eine von den Dingen/ davon man ſagen mag: Was er haſſet das tragt er. Sie machet zwar dem jenigen/ welcher damit behafftet iſt/ groſſe Ungelegenheit/ nicht geringe Plag und ein ſtetes Jucken/ ſtehet auch ſchändlich an deß Menſchen Leibe/ iſt aber noch weit ärger dem jenigen/ der ſich ungedultig darüber erzeiget/ weil er zwey Ubel davon hat/ eines der Bürden halben/ die er tragen muß/ das andere deß Verdruſſes aus Ungedult. Wiederumb iſt die Krätze eine Gleichnuß der ſchändlichen Laſteren/ welche dem Menſchen ankleben/ Leib und die Seel verunreinigen/ den Menſchen ſtets mit geilen/ unreinen Begierden kitzelen und anfechten/ ihme keine Ruhe laſſen; ſondern ſo bald diſe Reitzungen erhitzen/ will er ihnen ſchmeichlen/ ſie krauen/ und der Wolluſt pflegen. Wider ſolche Unreinigkeit muß man ein herrlich Grind-Kraut der Tugend gebrauchen/ welches deß Gemüths oder deß böſen Willen Maltzey/ und ſchädlichen Seelen-Schurff auströckne und verzehre/ wie die Scabioſa der Kräuter die leibliche Unreinigkeit verzehret. Man pflegt zu ſagen: Wann die Pferde ausgedruſet haben/ ſo werden ſie hernach recht geſund. Nicht allein geſchicht ſolche Veränderung an den Pferden/ ſondern auch an anderm Viehe/ und ſelbſt an dem Menſchen/ daß ſie in der Jugend viel Kranckheiten und Anſtöſſe leyden müſſen/ nach welchen ihr Leib gereiniget/ und

ſie

ſie umb deſto geſunder worden / wie man an den Kindern ſihet / welche Blattern und Maaſen / mit Schnupffen / Kretzen / Grind und Fiebern / auch Huſten geplagt werden / 2c. ſo druſen auch die jungen Gäule und werden rötzig / 2c. darnach aber / wie die Erfahrung lehret / werden ſie geſund und ſtarck. Alſo ſolle auch der ſündige Menſch thun / wann er durch Unachtſamkeit oder aus Gebrechlichkeit in Laſter verfallen / und an der Seelen drüſig / rotzig oder ſchäbig worden iſt. Er muß nicht darinn verharren / verderben und ewig drüſen; ſondern hernach deſto geſunder werden das iſt / eyfriger in der Liebe GOttes / durch das herrliche Kraut der Buß / die heimliche Scabioſa, welche die eyterige Laſter-Blattern und Drüſen heilet / austrocknet und vertreibet / von welchen ſonſten Leib und Seele den ewigen Tod müſſen ſterben. Fallen und ſündigen iſt Menſchlich / wie dem König und Propheten David / der Heil. Maria Magdalena / dem H. Didymo oder bußfertigen Schächer am Creutz / und dem H. Petro widerfahren. Von der Sünde ſich mit rechtſchaffener / ernſtlicher / eyffriger und inbrünſtiger Buß bekehren / wie ſie gethan haben / iſt Engliſch / und erfreuet alle Engel im Himmel; aber zu fallen und nicht wieder wollen aufſtehen / ſondern in Sünden verharren und verzweifflen wie Cain / Judas / und der unbußfertige Schächer thaten / das iſt teuffliſch / und eine Sünde zur Verdammnuß: Dann GOTT begehret nicht den Tod deß Sünders / ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Im übrigen / ſo ſind Peſtement-Kräuter verſchiedener Gattungen / welche alle zu erzehlen mir allhie zu lang fallen würde. Man beliebe ſich deßwegen in den Kräuter-Büchern Raths zu erhohlen. Diſes allein will ich melden / daß ſie alle warmer und truckner Complexion ſind.

In den Apothecken brauchen ſie das Kraut / die Blumen und Wurtzeln / das gebrannte Waſſer / den Syrup und die Conſervam.

Das gebrannte Waſſer dienet für das Seiten-Stechen / den Huſten / Bruſt-Geſchwär / Apoſtemen / und allerhand Leibs-Schmertzen.

Scabioſen-Kraut etliche Tage nacheinander eingenommen / und die Grinde oder Räudigkeit damit geſchmieret / oder in dem abgeſottenen Waſſer gebehet / heylet ſie / ſelbſt den beginnenden Auſſatz.

Scabioſen-Waſſer mit Theriac und Methridat zertrieben und getruncken / darauf geſchwitzt / und das friſche Kraut zerknirſcht auf die Peſtilentziſche Drüſen gelegt / hat offt in wenig Stunden geholffen. Der Patient aber ſolle erſtlich Ader laſſen.

Zu den Apoſtemen ℞. eine Handvoll gedörret Scabioſen-Kraut / 2. Loth zerſchnitten Süß-Holtz / 12. Feigen / ℥j. Fenchel-Saamen / 2 Loth Annis-Saamen / Irich-Wurtzel ℥ij. alles über Nacht in einer Maaß Waſſers geweicht / hernach deß andern Tags über das Drittheil eingeſotten ; mit Zucker oder Roſen-Honig ſüß gemacht / Morgens

und

und Abends jedesmahl einen zimlichen Trunck warm eingenommen / ſolle die Apoſteme zeitigen / erweichen / und durch den Huſten ausführen.

Wider das Seiten Stechen iſt folgendes ein gewiß Experiment, wovon ich kan Zeugnuß geben. Jm Jahr 1673. war im Haag ein Holländiſcher Goldſchmidt mit dem Seiten-Stechen alſo angeſetzt worden / daß er weder reden / weder recht Athem mehr hohlen konte; ſondern mehr todt als lebendig das Maul Stimm-loß auffſperrete / dem gabe ein Schweitzeriſcher Medicus Herr Muralt, einer Cronen ſchwer von einem wilden Eber-Zahn gefeilet in Scabioſen-Waſſer ein / dadurch ward er alſobald wiederumb zurecht gebracht.

Scabioſen-Safft iſt gut und nutz wider allerhand Grind / Bäder daraus gemacht thut dergleichen / tödtet auch die Milben im Haar / damit gezwagen.

Scabioſen-Safft / Lorbeer-Oeel / Schwefel- und Silber-Glette zu einer Salbe gemacht / damit die Haut geſchmieret / tilget aus Zittermahler / Flecken und Maſer.

Ein wenig gebrannt Alaun und Weyhrauch zerſtoſſen / in Scabioſen-Waſſer zerlaſſen / iſt trefflich gut zu den Löchern in deß Mannes Ruthen / darinn geſprützet / und damit gewaſchen.

No. 6. ſtutzet die in allen Orten Teutſch-Landes bekannte / gemeine / aber höchſt-nützliche

Rübe / Rapum oder Rapa. Ihr wird / meines Erachtens nicht unbillich der Sinn-Spruch gebühren: Omnibus adſum, ich diene allen und jeden. Der fleiſſige Naturaliſt Plinius rühmet die Rüben ſehr hoch / und nicht unbillich / dann ſie können nicht wohl allzuhoch und viel geprieſen werden. Dann ſie dienen nicht allein den Menſchen / hohen und niedrigen Standes zur Speiſe / ſondern auch zur Maſtung deß Viehes / der Gänſen und Enten. Die Rüben machen die dritte Erndte der armen Leuthen / die beſſers zu kauffen nicht vermögen / die laſſen ſich mit Kraut und Rüben vergnügen Ich wüſte in dem Menſchlichen Handel keine Gleichnuß zu finden / ſo auf die Rübe übereinſtimmte / als bey denen jenigen / welche bey Leb-Zeiten alles den Armen ins Spital hingeben / und ſelbſt den Reichen umb ihren Unterhalt dienen; dann ſolche dienen allen und jeden / wie die Ruben / und laſſen ſich durch andere aufzehren.

Die Straßburgiſche Aecker werden vor andern wohl gerühmet / umb daß ſie die Ruben ſo zeitlich / und zwar umb Urbani / gantz vollkommentlich hervor bringen. Der Rüben aber ſind zweyerley Gattungen / die runde Feld-Ruben / und die langen Steck-Rüben. Ich glaube nicht / daß in einigen Land die Rüben mehr genoſſen werden / als in Savoyen / dahero der Vers entſprungen iſt.

Tempore raparum vivit Sabaudia felix.
Savoy ſich wohl befindt / wann viel der Rüben ſind.

Die

Die groſſe Rübe / wann ſie gnug Raum und Erde zu ihrem Wachsthum hat / erreicht auch wohl die Schwere von 50. biß 60 Pfund. Sie iſt warm und feuchter Complexion, macht im Leibe Wind und Aufblähung / wiewohl die ſüſſe Rüben / wann ſie mit Fleiſch wohl gekocht werden / eine herrliche Nahrung geben / viel Milch machen / den natürlichen Saamen mehren / den Harn treiben / den Venus-Handel anreitzen / und den Stuhlgang befördern. Sie ſtärcken auch das Geſicht. Die Salernitaner ſagen.

*R*adix rapa bona eſt: Comedenti dat tria dona:
Viſum clarificat, ventrem lenit, benè bombit.

Die Rüb drey Gaaben bringet dem/der ſie thut genieſſen /
Ein klar Geſicht/Stuhlgang/und thut die Wind fortſchieſſen.

Die rothe Ruben im Gegentheil haltet man für hart / und und von einer ſehr ſchweren Verdäuung / blähen auch ſehr auf / und verurſachen das Grimmen / müſſen gar wohl gekocht werden / wann ſie zur Speiſe taugen ſollen.

Einige Leuthe kochen die Rüben mit Milch / ſo werden ſie lieblicher und anmuthiger / und machen nicht ſo viel Winde. Andere ſaltzen ſie ein wie ein Compoſt.

Der Rüben-Saamen ſtärcket die Natur zur *V*enus. Der Steck-Ruben Saamen widerſtehet dem Gifft / treibet den Kindern die Blattern und Urſchlechten heraus. Mit Limonen

monen- oder Pomerantzen- Safft eingeben/ tödtet er ihnen die Bauchwürm.

Zum Blattern/ Rötelen/ bösen Fiebern und Potecken ℞. Cardobenedicten-Waſſer ℥iiij. Steck-Rüben uud Citronen-Saamen/ jedes ʒj. mache daraus eine Emulſion, thu darzu den Syrup von Citronen-Schaalen/ oder von Lachen-Knoblauch 1. Loth. Oder ℞. Steck-Rüben-Saamen/ Citronen- und Cardobenedicten-Saamen/ jedes ʒj. Hirſch-horn/ und deß Beinleins/ ſo man in Hirſch-Hertzen findet/ jedes ʒß. Zitwar ein Scrupel. Scabioſen, Ehrenpreiß und Cardobenedicten-Waſſer/ jedes 2. Loth. Mache eine Emulſion daraus/ thu hinzu ſauren Citronen-Syrup 2. Loth/zubereiteter Perlen ʒß. Lachen-Lauch Syrup ʒij.

Rüben geſotten/ und über das hitzige Podagra gelegt/ ſtillet die Schmertzen deſſelbigen.

Ein Waſſer aus faulen Rüben gebrannt/ dienet den erfrornen Füſſen/ Tüchlein darein genetzt/ und offt warm überſchlagen. Inſonderheit aber dienet dazu Roſen-Oel mit ein wenig Wax in einer ausgehölten Ruben in heiſſe Aſchen gelegt/ biß es darinnen erwärmet und zerſchmeltzet. Solche Rüben zerſtoſſen/ und warm über die erfrorne Füſſe und Ferſen gelegt.

Bewährt iſt es/ daß von den Rüben mit dem Kraut nutzliche Länden-Bäder wider den Stein gemacht werden/ treiben den

Stein/

Stein/Harn und Grieß/mildern den Schmertzen/ und erweitern die Harn-Gänge. In Milch geſotten / aber erſt klein gehackt / und in Säcklein über gelegt / ſtillen die Schmertzen der Gulden-Ader.

Die Rübe iſt von der Influenz ♀ und ☿.

No. 7. iſt das Bülſen-Kraut/ Hyoscia-mus oder Alterum ab Altercatione. Ich ſchreibe ihme zu den Bey-Spruch: In prælia trudit inermen, macht närriſch / kühn / angemerckt/ daß/ wann diſes Kraut durch den Trunck genoſſen wird / ſo macht es das Haupt unrichtig / toll und wütend; daher es auch herba inſana, furioſa und ſabulonia geheiſſen wird. Und weil es ſchlaffen macht / hat es den Nahmen Hypnoticæ oder Somniferæ herbæ. Ich kan diſem Kraut nichts beſſers vergleichen / als die Trunckenheit / von welcher Horatius ſagt:

Die Trunckenheit den Armen macht/
Daß er will gar hoch ſein geacht:
Den Zagen macht ſie Hadders voll/
Den Stummen aber reden wohl.
Gewiß iſt es / ein voller Mund
Sagt / was er denckt ins Hertzens-Grund.

Die Teutſchen pflegen zu ſagen: Auf einem vollen Bauch ſtehet ein frölich Haupt / und vor Eſſen wird kein Tantz; dann der Wein/ der Meth und das Bier/ wann ſie mit ihren überflüßigen Dünſten in das Haupt kommen / ſo hengt der Himmel voller Geigen / da ſind alle Sorgen und Armuth hin: Daher iſt auch im Teutſchland der

Gebrauch / wann einer betrübt / berückt und voller Gedancken geſehen wird / und man fragt / wo ſolches herrühren möge / das man ſagt: Er hat es noch nicht im Kopffe / das iſt / er muß ſich erſt einen Rauſch trincken / ſo wird er die ſchweren Gedancken fallen laſſen / und leichtſinnig werden. Man hat noch ein ander Sprichwort / welches ſpricht: Wann die Sackpfeiffe voll iſt / ſo kirret ſie / ſonſten nicht: Dann wie die Sackpfeiffe voll Wind und Blaſt ſein muß / wann ſie thönen und ſchreyen ſoll; alſo geſchicht auch etlichen Leuthen / die nicht frölich ſeyn können / ſie ſeyn dann voll Wein / Bier oder Brandwein; alsdann werden ſie entweder gar frölich / und vergeſſen alles ihres Leyds / oder ſie werden doll / wütend und raſend / daß ſie alles wollen umbringen. Solche Vollzapffen ſind in ihrem vollen Sinn gröſſere Helden / als Hercules, Hector und Achilles, da nüchtern ſie ſo tapffer und einfältig ſind als die furchtſamen Haaſen. Bey dergleichen Leuthen muß die Täpfferkeit erſt gebrauet werden / wie bey jenen das fröliche Gemüth. Wann Bier gebrauet wird / ſo gieſſet man erſtlich Waſſer in die Pfanne; wann ſolches heiß worden iſt / wird es auf das Maltz gegoſſen / darnach läſt man es durchlauffen / und gieſſet es wieder in die Pfannen / folgends kochet es mit dem Hopffen / und gieſſet es durch einen Korb / letztlich in viel weite Kühl-Fäſſer / endlich kommt es in die Bier-Fäſſer / und den Leuten in den Leib. Diſes viel und offt gieſſen begreifft in ſich das Brauen / aus welchem das Sprichwort erwachſen iſt; daß man

von

von einem ſtillen / melancholiſchen oder forchtſamen Menſchen / der nicht frölich oder muthig wird / er ſeye dann voll oder truncken von Geträncke / ſpricht: Er thut kein gut / man braue es dann in ihme. Gieſſet man offt Wein oder Bier in ihn / ſo wird er frölich und behertzt / wie Matthiolus vom Bülſen zeuget: Er habe Knaben geſehen / welche / nachdeme ſie Bülſen-Saamen geſſen hatten / ſo wahn- und unſinnig waren / als wann ſie beſeſſen wären worden.

Wunderbarlich aber iſt diſes / das indeme alles an dem Bülſen von kalter Natur iſt / er ſolche wütende Krafft an ſich hat / daß ſo gar die Hüner von denen Balcken herab fallen / wann ſie den Rauch von Bülſen gewahr werden / welches die Zigeiner und ſolches Diebs-Geſind gar wohl wiſſen zu practiciren.

In den Apothecken haben ſie die Wurtzel / Blätter und Saamen. Der Saamen wird zu vielen Opiatiſch und Narcotiſchen Compoſitionen gebraucht. Man hat auch das Oleum Hyoſciami, entweder aus dem Saamen allein per expreſſionem, oder aber aus dem Saamen und Blättern zugleich per decoctionem zugerichtet. Es iſt ſehr kalter Natur / macht ſchlaffen / und ſtillt das hitzige Haupt-Wehe. Gleiche Krafft hat das aus den Blättern gebrannte Waſſer.

Wider das Blut-Speyen ein herrlich Experiment. ℞. Weiſſen Bülſen-Saamen / weiſſen Magſaamen / jedes dritthalb Loth / geſigelte Erden / rothe Corallen / jedes fünff Quint-

Quintlein / guten alten Roſen-Zucker / ſo viel gnug zu einem Latwerglein. Doſis ʒiß. Abends und Morgens.

Der vom Kraut ausgedruckte Safft mit Tüchlein über hitzige / ſchmertzliche / trieffende Augen gelegt / löſchet die Hitze / ſtillet den Fluß und den Schmertzen. Die Blätter alſo grün über alle Geſchwulſt gelegt / benimmt den Schmertzen und die Geſchwulſt. Die Wurtzel von Bülſen geſotten mit Eßig / iſt gut zu ſchmertzlichen Zähnen / damit warm gewaſchen.

Die Quackſalber und Theriacks-Krämer machen von dem Bülſen-Kraut ein trefflich Anodynum für unleidliche Schmertzen / ſonderlich aber für das Zahnwehe und das Podagra. Sie ſtoſſen im Heu und Auguſtmonat diſes Gewächſe miteinander / thun es in einem Haffen / ſo unten Löcher hat / ſtellen unter denſelben ein ander Geſchirr / vermachens allenthalben wohl zu / vergrabens in einen Miſt / damit das geſtoſſene Kraut faule / und haltens ſo lang darinn / biß der Safft gantz und gar heraus getropfft / welchen ſie nochmahls zu ermeldtem Gebrauch aufhalten.

Wäre jemand in Argwohn / daß er Bülſen-Kraut oder Saamen in Leib bekommen hätte / der trinck von Stund an Geiß-Milch / Honig-Waſſer / Ziber-Nüßlein oder Kürbis-Saamen mit ſüſſem Wein. Oder Neſſel-Saamen / Creſſen-Saamen / Senff-Saamen / Rettig / Zwibel oder Knoblauch / ſo iſt er ſicher.

Wann Schwein diſes Kraut eſſen / ſo ſind ſie in Gefahr deß Todes / werden aber erhalten / wann ſie Waſſer trincken und darinn baaden.

Diſes Kraut iſt ☿ und ☽.

Man betöbet die Fiſche damit folgender Weiſe. Man miſchet Kokilien-Körner (coculi di levante) mit Bülſen-Saamen und alten faulen Käß / macht daraus ein Kügelein / und wirfft ſolche ins Waſſer / wo Fiſche ſind / die begierig darnach ſchnappen / ſolche herunter ſchlucken / und davon gantz doll werden / daß ſie über dem Waſſer ſchwabbern / das Weiſſe über ſich kehrend / und ſich fangen laſſen mit den Händen.

No. 8. ſtellet ſich zum Vorſchein die Gold-Wurtz oder Heydniſch Blume / welche viel Sophiſten oder falſche Alchymiſten zu Narren gemacht hat / weßwegen ich ihr den Sinn-Spruch beylege: Ex me licet: Ich laſſe es geſchehen. Diſe Wurtzel hat ihre gute Eigenſchafften / Krafft und Tugend / mit welcher ſie GOTT begabt hat; aber der Geitz und Miß-Verſtand der Alchymiſten will ſie gebrauchen und von ihr haben / wo und was ſie nicht geben kan; angemerckt ſie diſe Wurtzel gifftige Molchen und Queckſilber / auch wohl Silber / auf gewiſſe Weiſe miteinander calciniren / in Meinung / Gold und Silber dadurch zu erlangen. Kan aber auch ein Ding geben was es nicht hat? Gold / Silber und Mercurius ſind Metallen / Molchen ein gifftiger Wurm / Gold-Wurtz ein Gewächſe: Wie ſchicken ſich die zuſammen? Geſchicht alſo der Gold-Wurtz wie

dem

dem Heil. Evangelio / welches in ſeinem Weſen gut und gerecht iſt / wegen Mißverſtand aber groſſe Zerrüttungen verurſachet / und zu vielen Secten Anlaß gibt. Beyde ſind in ihrem Weſen unſchuldig / die Gold-Wurtz an dem Irrthum der Alchymiſten / das Evangelium am Mißverſtand der Sectariſchen Chriſten. Man pflegt zu ſagen: Viel Köpffe / viel Sinne. Man findet manches ſeltzames Mutter-Kind auf Erden / viel ſeltzamer Köpffe und Grillenfänger. Einer bedenckt diſes / jener das; angemerckt ein jeder ſeinen beſondern Kopff hat / ſeine Kappe und Schellen / weßwegen der weiſe Mann ſagt: Stultorum numerus eſt infinitus, die Zahl der Unweiſen iſt unzehlig. Was nun allhie von der Gold-Wurtz und dem Heil. Evangelio geſagt worden / daß ſie Urſach zum Irrthum geben / iſt nicht alſo zu verſtehen / als wann deßwegen beyde verführlich ſeyn / aber die Buchſtaben-Knechte mit ihren böſen Auslegungen verführen ſich ſelbſt. Die Sudler oder falſchen Alchymiſten verſtehen der wahren Philoſophen Schrifft / wann ſie von Gold-Wurtz reden / nach dem bloſſen Buchſtaben / und begreiffen nicht / daß dadurch verſtanden werde das jenige Mineral / aus welchem das Gold ſeinen Urſprung nimmt und wächſet. Die Sectariſchen Chriſten verſtehen nicht die Außlegung der wahren Kirchen-Lehrer / nehmen einer hie / der andere da aus der H. Schrifft / und formiren daraus ihre Satzungen. Man möchte aber billich und ohne Frevel zu ihnen ſagen: Lucas ſchreibt nicht alſo. Welcher Spruch vor diſem bey den Teut-

Teutſchen ſehr gemein ware/ weil ſie auf das Evangelium S. Lucä ſehr feſt gehalten/ und wann ſie eine Lehre oder Rede vernahmen/ die der Warheit nicht ähnlich ware/ zu ſagen pflegten: Lucas ſchreibet nicht alſo. Item, es iſt kein Evangelium/ ob es einer ſchon nicht glaubt/ ſo iſt er deßwegen kein Ketzer/ und wird darumb nicht verdammt. Ich komme aber zu unſer Gold-Wurtz/ ſo da Hyazinthus der Poeten iſt/ indeme ſie eine Fabel von ihme gedichtet/wie daß er in eine Blume ſey verwandelt wordē/welche bey dem alten Nicandro in Theriaca zu finden. Die Urſach ihrer Application haben ſie daher genommen/ daß die Blume deß Hyacinths mit Bluts-Tropffen beſprengt iſt/ wovon die Poeten das Rätzel einander aufgeben:

Dic quibus in terris inſcripti nomine Regum
Naſcantur flores - - -

Das iſt: Sag mir in welchem Land Blumen wachſen/auf welchen der Königen Nahmen geſchrieben ſtehen. Wiederumb ſinget Virgilius Ægl. 3. und mit ihme Ovid. lib. 10. Metapmorph.

Ipſe ſuos gemitus foliis inſcribit & αι, αι,
Flos habet inſcriptum, funeſtaque litera ducta eſt.

Seufftzend er ſeine Quaal/den Blättern thät einſchreiben/
Und jedem Blattes Ach mit Todes-Farb thut bleiben.

Diſes

Diſes Gewächſe wird Gold-Wurtz genannt/ weil die Wurtzel gelb iſt wie Gold.

Ihre Eigenſchafft/ Krafft und Würckung iſt kalt und trucken/ wie die gemeine Ilie von gelber Farbe/ oder der rechte Hyacinth. Sie dienet den jenigen/ die den Haaren nicht vollkommlich von ihnen laſſen. Deßgleichen ſollen die Weiber/ die ihre Zeit nicht wohl haben/ Gold-Wurtz in Wein ſieden/ und das Decoctum trincken.

Die Gold-Wurtz erweichet alle hitzige Geſchwäre und Geſchwulſten/ wo ſie Pflaſter-weiſe aufgelegt wird/ fürnemlich die geſchwullene Bruſt/ und geſchwullene Macht werden durch gedachte Wurtzel zertheilet. Ich befinde aber beſſer/ ſo man diſe Wurtzel in Wein-Häffen oder Drüſen kochet/ und dann für gemeldte Bruſt auflegt/ alſo auch für andere Geſchwulſten.

Die Wurtzel zu Aſchen gebrannt/ und eine Salbe mit Honig gemacht/ und angeſtrichen/ machet das ausfallende Haar wieder wachſen. Andere Tugenden ſind gleich der weiſſen Gilgen-Zwibel.

Die Gold-Wurtzel iſt von der Influenz ♄.

Aus-

Educatio altera natura.
Die Zucht verwandelt ſich in

Außlegung
Deß vierdten Kupffer-Blats.

No. 1. JSt eine ſeltzame Geburt / der Jungfrau-Aff Sphinx, von welcher Wunder-Geſtalt die Poeten viel gedichtet. Ich begabe ſie mit dem Spruch: Educatio altera natura, die Zucht verwandelt ſich in Natur. Ich glaube nicht / das unter allen vier-füßigen Thieren eins in der Welt ſey / von welchen man ſo viel Gattungen zehle / als von dem Affen. Dann erſtlich iſt der gemeine Aff / 2. die Meer-Katz / 3. der Blumen-Aff / der gantz geſprenckelt iſt. 4. Der Bart-Schwäntzer / mit einem Bart im Angeſicht / und einem dicken Schwantz im Hintertheil. 5. Der Indianiſche Mun-Aff mit ſehr zarten Haaren / einem Geißmans-Bart / und einem Löwen-Schwantz. 6. Von dem Baaben / Bawyn oder Strobel-Kopff / in Arabien / ſihet aus wie ein wilder Menſch. 7. Der Hunds-Kopff / ſo da einen Kopff wie ein Hund / im übrigen gleichſam Menſchen-Glieder hat. 8 Das Gaiß-Männlein. 9. Das rauhe Wald-Männlein. 10. Der Forſt-Teuffel. 11. Der Fuchs-Aff. 12. Der Braſilianiſche Sagoin. Von allen diſen Affen hoffe ich mit der Hülffe GOttes in dem ſibenden Theil unſerer Entledigungen / oder deß Natur-Liechts / umbſtändlichen Bericht zu ertheilen / komme alſo zu unſerm Jungfrau-Affen / von welchem Plinius ſchreibet: Er ſeye braun-Härig / habe zwey Dut-

ten an der Bruſt/ und wäre ſonſten unterſchiedlicher/ wunderlicher Geſtat: Solinus machet ſie über das von Haar zottigt/ hätten runde/ ſtarrende Dutten oder Brüſte/ſeyn auch leichtlich zam zu machen/ dann von Natur/ ſagt Diodorus Siculus, ſeyn ſie gütig/ und zu allerhand Künſten geartet/wie andere Orientaliſche gelehrſame Thiere. Albertus zwar meldet/ obſchon ſie ſich zähmen laſſen/ ſo verlaſſen ſie nimmermehr alle Wildigkeit/ daß ſie dem jenigen nicht ſolten Schaden thun/ der ſie vexiret und plagt; bey dem Friedſamen aber bleiben ſie auch friedlich.

Die Gelehrten ſtehen im Zweiffel/ ob in der Welt ein ſolches Thier zu finden/ und deſſen Beſchreibung nicht eine Hieroglyphiſche Invention der Aegyptier ſeye/ die ſolches nur in zweyerley Geſtalten gemahlet: Oben wie eine Jungfrau/ unten wie einen Löwen/ welches ohne Zweiffel dem fürtrefflichen und Sinn-reichen Juriſt Alciato zu folgenden Reimen Anlaß gegeben hat:

Du wunderſt dich vielleicht/
Warumb diß ſelzam Thier/
Den Jungfrau-Nahm erreicht?
Man ſtellet dir hie für/
Mit diſem Löwen-Fuß/
Mit diſer doppeln Bruſt/
Und den gepaarten Flügel;
Der Hochmuth ſeye ſüß/
Unkeuſchheit eine Luſt/
Und ſchwing ſich über Hügel
Deß Menſchen leichte Hand/
Durch bloſſen Unverſtand.

Iſt

Iſt ſchier eine Auslegung und Verſinnbildung wie mit der Poeten Chymära: Dann es hat gedachter hochvernünfftiger und wohlgelehrter Alciatus zu dem Ende diſen Affen oben als eine Jungfrau/ und unten wie einen Löwen mit Flügeln beſchrieben/ umb dadurch anzuzeigen/ daß der Unverſtand durch Wolluſt/ welche durch eine Jungfrau fürgebildet wird/ wie auch durch Hoffart/ ſo deß Löwen Geſtalt oder Füſſe vorbilden/ und durch verwegner Unbeſonnenheit/ die durch die Flügel vorbedeutet wird/ verurſacht und erhalten werde. Dagegen erkenne der Verſtändige ſich ſelber/ ſehe und betrachte auch anderer Leuthen Fehler/ nach welchen er ſich ſpiegle und beſſere: Dann die Exempel oder Beyſpiele theilen die beſte Lehre mit. Mit dem Alciato ſtimmet Auſonius überein/ wann er ſpricht:

> **Ein Vogel auf dem Ruck/ ein Jungfrau von Geſicht/**
> **Und mit vier Löwen-Füß hat manches hingericht.**

Michael Pſellus machet die Weſentlichkeit diſes Thiers auch zweiffelhafftig/ wann er ſpricht: Die Poeten haben diſe Wunder-Geſtalt alſo beſchrieben/ um dadurch zu zeigen/ wie der Menſch durch mancherley kräfftige Qualitäten und Arten zu einem rechten Menſch werde; nemlich den Sinn/ die Vernunfft/ den Verſtand/ die Gedancken/ Einbildung und Gelehrſamkeit/ die ihn von den andern Thieren unterſchieden; angemerckt ohne Zucht der Menſch gleichſam dem unvernünfftigen Vieh gleich bleibet. Diſe Meinung ſcheinet

net zu beſtätigen/ was Sophocles in beygehender Fabel beſchreibet.

Lajus, der König zu Thebe nahme zur Ehe die Jocaſten / die ware unfruchtbar: Er aber wünſchte ihme Kinder / derowegen ruffte er Apollo an umb Erben. Der Abgott gabe zur Antwort: Er bitte umb ſein Unglück / weil ihme ein Sohn ſolte gebohren werden/ der ihn würde umbringen. Jocaſte ward ſchwanger/und gebahr einen Sohn/ den übergab Lajus einen Hirten / umb ihn zu tödten. Der Hirt ſtache das Kind durch die Füſſe/ und henckte es alſo an einen Baum / von welchem es durch den Hirten Melebum / deß Corinthiſchen Königs Diener abgelöſet/ und ſeinem Herrn Polybo/ der auch keinen Erben hatte / gebracht ward. Als er nun an diſem Hofe biß zu ſeinen Verſtands-Jahren erzogen worden/ und ihm einer fürwarffe/ er ſey ein Fündling / zoge er nach Delphos / umb vom Abgott zu vernehmen / wer doch ſein Vatter wäre? der gabe zur Antwort: Er werde ſeinen Vatter umbringen / und ſeine Mutter zum Weibe nehmen; derowegen wolte er nicht wieder nach Corinthen ziehen. Wie er nun auf der Straſſen auf eine Weg-Scheide kommen/ ſo gegen Thebas zuführte / da begegnete ihm ſein Vatter Lajus. Oedipus, alſo nennte ſich diſer Jüngling / kante ihn nicht/wolte auch nicht aus dem Weg weichen; da ſchlug ihn der König mit dem Scepter auf den Kopff / wodurch Oedipus erzürnet/ ſeinen Vatter unbekannter Weiſe todt ſtach.

Zur ſelbigen Zeit war ein Wunder-Thier / mit Nahmen Sphinx, das hatte ein Jungfern-Geſicht/

Geſicht/ verlegte die Straſſen/ und thate den Thebanern groſſen Schaden: Dann wo es einen Fürübergehenden erwiſchte/ führte es ihn auf einen hohen Felſen/ und gab ihm folgend Rätzel auf. Konte er ſolches nicht auflöſen/ ſo stürtzte es ihn den Felſen herab/ wodurch viel umb ihr Leben kommen: Höret das Rätzel.

Es iſt ein einig Thier mit zwey/ drey und
vier Füſſen/
Demſelben gleichet keines in Lufft/ Erd/
Feuer/ Flüſſen.
Wann es viel Füſſe braucht/ kommt es
aus zahrter Krafft/
Und das dem alten Holtz zuletzt gebricht
der Safft.

Oedipus ward gleichfalls von dem Thier begegnet/ auf den Felſen geführt/ und ihm das Rätzel aufgegeben/ welches er alſo beantwortet/ und ſich dadurch gerettet hat.

Die höchſte Creatur/ der keine andere gleichet/
Der Feuer/ Lufft und Erd/ das Waſſer/
alles weichet:
Ja freylich/ ja der Menſch: Und wann er
wird gebohren/
So braucht er Händ und Füß/ biß er die
Blüth erreicht/
Nach rechter Art zu gehn/ bald wann er die
verlohren/
Nimmt er noch einen Fuß/ damit ins
Grab ſchleicht.

Diſe Auslegung / wie die Fabuliſten und Poeten ſchreiben / hat Sphinx für gut geachtet / und da umb ſich von einem hohen Felſen geſtürtzt / und alſo ſich ſelbſt umbgebracht. Die Thebaner aber / auf ſolche Weiſe erlöſet / und den Oedipum betrachtend / wie bey dem Virgilio die Dido den Æneam, daß nemlich er von den Göttern herſtammen müſſe / haben ihn zum König erwählet / worauf er in der Unwiſſenheit ſeine eigene Mutter / die Jocaſten geheurathet.

Durch diſes Gedichte haben die Poeten den groſſen Hochmuth / die wollüſtige Laſter und Gailheit der Thebanern zu verſtehen gegeben / indeme ſie ein faſt Viehiſches Leben geführet / biß der Oedipus kommen iſt / und ſie mit Sitten-Lehren und guten Geſetzen begabt / daß ſie erſt durch die Zucht zu recht vernunfftigen Menſchen worden ſind / nicht mehr nach dem Viehiſchen Trieb deß Fleiſches gelebt haben / ſondern durch die Vernunfft demſelben im Zaum gehalten / und ſchöne Tugenden angenommen haben / wodurch die grobe Laſter ſind geſtürtzt worden. Ob nun in der That jemahls ſolche Jungfrau-Affen in der Welt ſeyn geſehen worden / wollen wir anderwertig unterſuchen. Solte eins in rerum natura ſich befinden / ſo wäre es von der Influenz ☉. ♀. und ☿.

No. 2. Pranget mit ſeinen ſchönen Federn der ſtoltz-Pfau / Pavo, ſo den Sinn-Spruch verdienet: Superbit cum invidia, er iſt hoffärtig und neydiſch; angemerckt die Hoffart niemahls ohne Neyd iſt: Dann die Hoffart und der

Neyd

Neyd ſind zwo unſcheidbare Schweſtern / beyde deß Satans Töchter. Ein hochmüthiger Menſch bedünckt ſich vielmehr zu ſeyn als ſeines Gleichen / und bildet ihm ein / alles was er rede habe Hände und Füſſe / was er thue ſey ohne Tadel. Höret jemand anders loben / ſo beneydet er es / als wann ihm allein aller Ruhm gebühre. Wie der Pfau / welcher einen kleinen Kopff / gleichwie der Hoffärtige einen kleinen Verſtand. Deß Pfauens-Kopff kan einem Schlangen-Kopff verglichen werden / ſo ein gifftig / neydiſch / Thier iſt. Der Pfau iſt ein Sinn-Bild der Eigen-Liebe / indem er ſich über ſeine ſchöne Zierde verwundert / alſo iſt auch ein ſtoltzer Menſch närriſcher Weiſe in ſich ſelber verliebet. Wann der Pfau in der Nacht erwachet / und ſich ſelbſt in der Finſternuß nicht beſichtigen kan / ſchreyet er gantz furchtſam / als hätte er ſeine Schönheit verlohren. Alle ſeine Gebärden zielen auf Hoffart / wann er ſeinen Spiegel zu dem Ende ausbreitet / mit demſelben knarret / und mit dem Haupt einen ſtoltzen / dreyfachen Strauß machet Wann er ſich erkühlen will / ſo ſtreckt er allenthalben die Federn für ſich / macht ihm alſo einen Schatten / und treibt die Hitze hinweg: Wann ihn aber hinten ein Wind anblaſet / ſo ſtreckt er allgemach ſeine Flügel aus / damit ihm die Lufft darein gehe / und er alſo erkühlet werd. Er ſtellet ſich auch für die Mahler gantz ſtill / damit ſie ihm eigentlich beſichtigen und wohl abmahlen können / wie Elianus ſchreibet. Der Pfau aber iſt nicht allein hoffärtig / / ſondern auch ein neydiſch Thier / daß er aus Mißgunſt ſeinen eignen Miſt auf-

auffriſſet/ damit er dem Menſchen nicht zu Nutzen komme. Der Pfau ſolle ſeinen Schwantz alle Jahr mauſen zu der Zeit/ wann das Laub anfångt zu wachſen/ und wann die Båume anfangen zu blůhen/ wachſet er ihm wieder. Alsdañ ſucht er ein heimlich uñ verborgen Ort/weil er ſich ſchåmet/ biß er ihme wiederumb gewachſen. Nehmen wir nun zu Gemůth alle diſe Umbſtånde deß Pfauen/ ſo můſſen wir bekennen/ daß ſie mit den Veneriſchen Adoniſen und dem ſtoltzen Frauenzimmer gar wohl übereinſtimmen/ deren Sinne und Gedancken einig und allein auf den Schmuck und Aufputz deß Leibs gerichtet ſind: Die gleichſam alle Augenblick den Spiegel zu Rath ziehen/ nicht gnugſam wiſſen wie ſie mit dem Haupt und dem gantzen Leib ſich wenden/ihre Gebården und Tritt einrichten ſollen/ umb ihre Hoffart und hohen Geiſt an Tag zu legen. Sie haben ihre Wedel zur Abkůhlung/ und wie der Pfau hitzig iſt/ ſo brennet auch diſes veneriſche Volck vor eitel Liebs-Gedancken. Die alten Teutſchen haben ein Sprichwort hinterlaſſen welches ſagt: Die Weiber treiben all ihren Wandel mit Rath deß Spiegels/ dahero der Ritter von Thurn lehret ſeine Tochter/ wie ſie ſich vor übrigem Schmuck hůten ſollen/ weil dadurch die Tugend verbannt/ und ihre Seelen verdammt werden. Der Weiber gröſte Luſt iſt das Schmůcken und Zieren/ wozu ihr Rathgeber der Spiegel iſt/ wie bey dem Pfauen der Schwantz/ welcher voll Spiegel iſt. Wird alſo nicht unrecht geſagt: Kein ſtöltzer Thier auf Erden als ein Pferd/ ein Pfau und ein Weib.

Weib. Diſe drey Thier können höfflich prangen / und wiſſen vor Hoffart und ſtoltzem Muth nicht/ wie ſie gehen oder den Kopff tragen ſollen.

Der Spiegel lehret die Weibsbilder / wie ſie ſich putzen / ihre Gebährden / Blicke / Leibs-Poſitur / Lachen und Schertzen / Gehen und Stehen einrichten ſollen. So hoffärtig aber ſie ſind/ ſo neydiſch und mißgünſtig erzeigen ſie ſich auch. Unter ihnen iſt das unaufhörliche Ausrichten / daß eine die andere tadlet/ und Fehler an ihr findet/ und ſolches alles aus Neyd/ weil eine jede die Schönſte / Prächtigſte / Verſtändigſte und Ruhmwürdigſte ſeyn will / dagegen ihres Gleichen nichts gönnet / mit neydiſchem Gemüth und ſcheelen Augen ſihet / daß derſelben aufgewartet / und einige Ehr erzeigt werde. Ja ſelber die Heßlichen beneyden den Schönen ihr Glück / und können vor einen Spiegel nicht fürüber gehen / daß ſie denſelben nicht heßlich anſehen : Dann obſchon ſie nicht hüpſch ſind / ſo wollen ſie es doch ſeyn ; jedoch bleibt ihnen zu Trutz der Unterſcheid / daß eine hüpſche Frau den Spiegel hüpſch / eine heßliche hingegen heßlich anſihet.

Im übrigen ſind die Pfauen von zarter Complexion/ und werden bald kranck / welches bey dem Frauenzimmer auch gemein iſt ; dann ihnen bald ein kleines Läfftlein / ein wenig Hitz / eine Speiſe oder ſonſten etwas ſchadet/ wie die tägliche Erfahrung zeuget.

Q. Hortenſius iſt der Erſte geweſen/ ſo Pfauen-Fleiſch geſpeiſet hat. Es iſt diſes Fleiſch ſehr hart / ſehr ſchwer zu verdauen/ und wird heu-

tiges Tags nicht geſpeiſet/ oder ſelten / wohl gebeitzet/ und mit Spezereyen ſtarck zugerichtet.

Der Rauch von Pfauen-Federn in die Augen gelaſſen / iſt den rothen triefenden Augen dienlich. Pfauen-Miſt getruncken/ heilet die fallende Sucht / er ſoll auch das Podagra mildern. Sonſten haben die Pfauen- und Gänſen-Eyer gleiche Krafft mit den Hüner-Eyern. Die Brühe von den fetten Pfauen solle mit ſonderbahrer Krafft das Seiten-Wehe hinweg nehmen.

Pfauen-Schmaltz mit Rauten-Safft und Honig benimmt das Grimmen/ ſo von kalter Feuchtigkeit entſprungen.

Seiner Beinen Aſchen in Eßig zerrieben und aufgeſtrichen / benimmt den Auſſatz und die ungeſtalte Flecken deß Leibes. Im übrigen begreifft Becherus den Gebrauch diſes Vogels in folgenden Reimen.

Das ſtoltze *Pagelſus*, der Pfau kommt auch herbey/
Zweymahl drey Stück er gibt zur Apothe-ckerey.
Er gantz iſt gut/ ſein Fett/ ſein Gall und auch ſein Koth;
Sein Federn/ Eyer auch die retten aus der Noth.
Die Pfauen-Brüh iſt in dem Seiten-Stechen gut/
Bevorab/ wann darauf das Fett noch ſchimmen thut.

Mit

Mit Honig / Rauten-Safft das Pfauen-
Fett vermiſcht/
Die Colic-Schmertzen es geſchwind und
ſtattlich liſcht.
Den andern Vögeln gleich die Pfauen-Gall
auch nützt/
Dann ſie die Augen vor der Hitz und Trief-
ſen ſchützt.
Ein Drachma Pfauen-Koth / legs über
Nacht in Wein /
Das ſoll im böſen Leyd getruncken nutz-
lich ſeyn.
Man machet einen Rauch aus Pfauen-Fe-
dern auch /
In Mutter-Schwachheit iſt der Dampff
offt im Gebrauch.
Die Pfauen-Eyer man in Glieder-Reiſ-
lobt:
Das lauffend Gicht hört auf/ wanns
gleich ſo hefftig tobt.

Wider die Zauberey höle mit einer Nadel aus eine wurmſtichiche Haſel-Nuß / von aller Unreinigkeit/ thu darein Virginiſches Queck-ſilber / wie es von ſich ſelbſt aus dem rothen Ertz ſchwitzt / thu ſie zuſammen mit einem Spiegel von einer Pfauen-Feder in die Haſel-Nuß / vermache das Löchlein zu mit Jungfrau-Wax / nähe es in Carmeſin-Taffet oder Scharlach ein/und trags alſo am Halß.

Wann der Pfau hoch auffſteiget / ſo iſt es ein Zeichen deß Regens / oder wann er über die Gewohnheit ſchreyet. Mit ſeinem Ge-
ſchrey

ſchrey erſchröckt er die Schlangen / und vertreibet alle giftige Thier. Wann die Pfauen vermercken / das etwan ein Gifft zu ſchaden iſt zubereitet worden / ſo gehen ſie an daſſelbige Ort / ſchreyen und ſtrecken ihre Flügel aus / und kratzen das Gifft aus dem Geſchirr / oder graben es aus der Erden hervor / wann es darinn vergraben ligt. Rhaſis und Avicenna heiſſen die / welche die giſftige Thiere förchten / Pfaue und Wieſeln neben ſich haben.

Der Pfau lebet wohl 25. Jahr / wie Ariſtoteles zeuget / und iſt von der Influenz ☉. ♀. und ☿.

No. 3. Iſt ein Meer-Igel Hirudo Marina. Ich gebe ihm den Bey-Spruch: Ab impuro vivo, Ungerechtigkeit iſt meine Freude. Dann diſes Thier lebt im Koth / Letten und in ſtinckenden Orten der faulen Meer-Pfützen. Sind alſo zur Speiß nicht dienlich / als nur etlichen wüſten unflätigen Fiſchen / gemäß dem Spruch von unſtrittiger Wahrheit: Simile ſimili gaudet, gleich liebet ſeines gleichen. Ein Unflath ſucht den andern: Iſt eine ſchöne Application auf das laſterhafftige Geſinde / ſo gern beyeinander ſtecket / und in dem Unflat der Sünd ſich herumb weltzet / im Koth der ſtinckenden Laſtern lebet / und endlich den hölliſchen ſtinckenden Fiſchern zur Speiſe wird / mit Hinterlaſſung eines Geſtancks hinter ihnen / angemerckt der Teuffel in den Kindern der Boßheit regieret / drum thun ſie ihm nach was er thut loben / handlen und wandlen nach ſeinem Willen. Böſe / untreue laſterhafftige Leuthe können anders nichts thun als Untreu beweiſen / Sünde und Schan-

Schande anrichten / wodurch ſie einen ſolchen Geſtanck hinterlaſſen / das alle Bekannte zu riechen haben / wann auch bereits ſolche Laſter-Engel verſchieden ſind.

Im übrigen ſo werden obgedachte Meer-Igel in dem Meer / den Meer-Pfützen und Seen geſehen / denen / ſo in ſüſſen Waſſern ſind / gantz gleich / eines Fingers groß / das Maul und Ende deß Schwantzes mit Grüblein vom Fleiſch / wie der groſſe Kuttel-Fiſch / mit welchen ſie ſich anhefften. Der Leib iſt nach Art der Würmen / von vielen Ringlein zuſammen geſetzt / haben doch eine härtere Haut dann die vorbeſchriebene Igeln / alſo / daß ſie ſich nicht mögen zuſamen ziehen oder krümmen / ſondern bewegen allein den Kopff und Schwantz.

Diſe Würm in Oel / ſo alt iſt / gekocht / lindern den Schmertzen der Ohren: In Mandel- oder Camillen-Oel / den Schmertzen der Gulden-Adern. In Wein geſotten ſind ſie dienlich den Wunden der Nerv-Adern und erſtarrten Gliedern. Gebrannt / mit Eſſig angeſchmiert / bringt den Glatz-Köpffen Haar.

Diſes Thier regieret eine böſe Influenz deß ♄ und ☽.

No. 4. Iſt gar ein anmuthiges Thierlein / die Durſt-Schlang / *Dipſas, Situla.* Ihr werden die Truncken-Bolden verglichen / die einen unerſättlichen Durſt haben. Wann die Durſt-Schlang einen beiſſet / ſo entzündet ihr ſcharffes / hitziges / trucken und dickes Gifft dermaſſen die innerliche

nerliche Glieder deß Leibes / verbrennet / trocknet und ziehet ſie zuſammen / daß ſie von der Hitz gleichwie das Leder ineinander ſchrumpffen; worauf dann ein hefftiger unerſättlicher Durſt folget / dahero haben die Egyptier / wann ſie einen groſſen Durſt bedeuten wollen / eine Durſt-Schlang mahlen laſſen. Lucianus ſchreibet auch / daß einer aus ſeinen Bekannten an dem Ufer deß Meers / zwiſchen Libyen und Egypten eine Begräbnuß geſehen / daran ein Manns-Bild / ſo von einer Aſpide umbgebracht worden / gehauen ware. Der Mann ward fürgebildet wie der Tantalus, hatte neben ihm etliche Strauſſen-Eyer ligen / ſtunde mitten im Waſſer / und ſchöpffte daſſelbige zu trincken. Um ſeine Füß war eine Dipſas-Schlang gewickelt / umb ihn her waren Weiber ausgehauen / die auch Waſſer trugen / und ihm zu trincken gaben. Unten an dem Bildnuß waren diſe Vers ausgehauen oder verzeichnet.

Wie mir den groſſen Durſt nicht ſtillt
Das Waſſer / ſo hieher durchquillt;
Alſo muſt auch der Tantalus
Erleyden Durſt im Uberfluß /
Die Töchter deß Königs Danai
Hätt nicht erfüllt diß Waſſer hie.

Drum haben wir gehöret / daß die Alten / worunter auch der berühmte Poet Ovidius geweſē / die Vollſauffer Durſt-Schlangen geheiſſen haben: Dann es hat eine ſolche Beſchaffenheit mit den Truncken-Bolden / daß ſie unerſättlich ſind / und eine hitzige Leber haben / welche das Geträncke annimt /

wie

wie das Feur ein zugegoßnes Oel; dann je mehr Oel oder Fettigkeit man in das Feur gieſſet / umb es zu löſchen / je hefftiger brennet es und nimmt zu; alſo auch die Leber eines Trunckenbolds in Durſt zunimmt und erhitzet wird / wann ihr Geträncke gnugſam zuflieſſet. Er hat weder Raſt noch Ruhe; ſondern zittert und bebet / als wären ihm alle Adern verſchrumpelt / ſo bald ihm am Trincken abgehet / wie einer / welchen die Durſt-Schlang gehecket hat / weil das Geäder zuſammen laufft / und die Pori ſich verſchieſſen / weder Harnen noch ſchwitzen kan / und zum Brechen auch groſſe Schwerlichkeit findet; ſondern wegen Schmertzen ſchreyet / Durſt und Hitz leydet / als wäre er im Feur; ja zuletzt muß er vor Durſt ſterben / oder trincket ſo viel / daß ihm der untere Leib auffſpringet / und kein Wunder / weil der Durſt nicht abnimmt / und nichts hilfft / wann er auch alle ſüſſe Waſſer der Welt trincken thäte; dann das Trincken den Durſt mehrt / wie Oel das Feur: Dahero ſind verſtändige Leuthe der Muthmaſſung / daß diſe Plag ein Fürbild der jenigen Schmertzen ſey / welche den Trunckenbolden / die das Sauffen für ihre einige Wolluſt und Gottheit halten / in der Hölle bereitet ſeye.

Die Zeichen im übrigen / und Wircken diſes Biſſes legt uns zu Gemüth der Poet Lucianus in folgenden Verſen:

Aulus der Jüngling ohngefehr
Ein Dipſas hat getretten ſehr /
Die biß' ihn / er nahm nicht in acht
Der Wunden / die kein Schmerzen macht.

Was

Was folgt? das Gifft tringt ungeheur
Hindurch den Leib/ und brennt wie Feur/
Verzehrt in ihm die Feuchtigkeit/
Die zu dem Leben war bereit:
Die Zung fieng an am Rachen kleben
Von Hitz/der Schweiß trieb aus beyneben:
Kein Aug ſah man ihm übergehen/
Der Leib verdorrt war' anzuſehn:
Er lieff im Feld entzündt umbher/
Nach Waſſer tracht er mehr und mehr:
Kein Ernſt/ kein Gewalt mochte darwider/
So gar verbrannt das Gifft die Glieder:
Wär' er im Rhein geweſt verſenckt/
Hätt' er doch nicht ſich gnug geträncket:
Er ſucht' im Sand ein Brunnen-Quell/
Kein Waſſer floß im gantzen Feld;
Drumb er trinckt vom geſaltznen Meer/
Wodurch der Durſt zunahm vielmehr:
Er dachte nicht/ das Schlangen-Gifft
Ihm zugebracht deß Durſtes trifft.
Er bild ſich ein/ das ſein Natur
Den Durſt erweckt/ und die Tortur.
Darumb thät' er ein' Ader auf/
Und zog ſein eigen Blut zu Hauff.

Weil dann nun diſes Gifft ſo ſchädlich iſt/ ſo wird gefragt: Ob keine Artzneyen darwider dienen/ und es gantz ungeneßlich ſey? darauf gehet diſe Antwort: So bald diſes Gifft ſo viel Raum findet/ daß es im Leib ſich kan ausbreiten/ ſo iſt nichts als der Tod zu erwarten; dahero zu ſchlieſſen/ daß kein beſſer Mittel ſey/ als

als dahin bedacht zu ſeyn / wie man das Gifft auf das ſchleunigſte heraus ziehe / den Biß mit Schrepffen und dergleichen öffne / auch brenne / oder das Glied / nach Geſtalt der Sachen / gar abſchneide / hernach auf den Schaden ungelöſchten Kalch mit Oel temperirt auflege / oder ſtarcke Zug-Pflaſter und Theriac darüber binde.

Etliche legen auf den Biß Burtzel-Blätter in Eſſig zerſtoſſen / geröſt Gerſten-Meel / Brombeer-Laub mit Honig / Wegerich / Jſop / Lauch / Knoblauch / Neſſeln / ꝛc.

Jhre Influenz iſt von der gifftigen / Arſenicaliſchen Eigenſchafft deß ☿.

No. 5. Jſt das annehmliche Kraut Liebſtöckel zu ſehen / Leviſticum in Latris: Jch kröne ſie mit dem ſchönen Lob-Spruch / ex bono odore, durch das gute Gerücht / wie unter den Menſchen nichts ſchöners iſt / als wann einer wohl angeſehen / beliebt und in Ehren iſt / wegen deß guten Nahmens / ſeines Wohlverhaltens / Tugendlichen Handels und Wandels / wie der Liebſtöckel umb ſeiner Tugend wegen in Ehren gehalten und beliebt wird. Von einem ſolchen Menſchen pflegen die Franzoſen zu ſagen: Il eſt en tres bonne odeur parmi le Monde, er iſt in ſehr gutem Geruch bey den Leuthen / das iſt / er iſt angenehm / und hat ein gutes Lob bey einem jeden / wie der Liebſtöckel durch ſeinen annehmlichen Geruch und andere gute Tugend lieb und werth gehalten / in allen Gärten gezielet / in den Compoſten zur Speiſe / als ein Gewürtz gebraucht wird / und eine

köſtliche Speiß-Wurtzel iſt; dahero wird ſie geſucht und geliebet/ wie im Gegentheil ein ſtinckend Kraut gemeidet und gehaſſet wird. Alſo auch ein Menſch/ der in allem ſeinem Thun die Warheit/ Ehre und Aufrichtigkeit in Obacht nimmt/ der wird geliebt und werth gehalten; im Gegentheil/ wer ein liederlicher Schlüffel und Hudler iſt/ der läſſet überall einen Geſtanck hinter ihme/ wird billich gemeidet und gehaſſet wegen ſeiner Untugend und unflätigen Wandels/ an welchen nichts hilfft noch hafftet/ man mag ihm fürhalten was man will. Von einem ſolchen kan das Sprichwort wol geſagt werden: Wañ einer Sau ein gulden Stück angelegt würde/ ſo weltzet ſie ſich doch damit in Dreck; dann es iſt keine unbilliche Sache/ daß man einen unflättigen/ unluſtigen Menſchen eine Sau heiſſe/ weil GOTT ein GOTT der Reinigkeit iſt/ und den Menſchen zu ſeinem Ebenbild erſchaffen hat umb gleichfalls rein zu leben und zu wandlen allhie auf Erden. Der Schöpffer Himmels und der Erden hat kein Gefallen am Unluſt/ haſſet die Menſchen/ welche ſo ſäuiſch und unluſtig ſind/ daß ſie weder der Seele noch dem Leib Guts thun: Dann der Menſch iſt die edleſte Creatur/ am ſchönſten geſchaffen/ und kan ſich durch den Wuſt und Unflath der ſtinckenden Laſtern alſo beſchmitzen/ daß er einem Teuffel ähnlicher/ als dem Ebenbild GOttes gleich ſihet; wie eine Sau/ welche/ wann ſie auf das hüpſcheſte gewaſchen/ weiß und rein iſt/ ihre beſte Luſt im tiefſten Koth findet.

Ich

Ich muß mich aber zu dem Liebſtöckel wenden / ſo ein wohlriechend Bad-Kraut iſt / deren Wurtzel / Tugend trefflich nutzlich für allerhand vergifft; dahero ohne Zweiffel die Ligurier ihre Tugend wohl erfahren / daß ſie ſolche Wurtzel in der Koſt für Pfeffer-Wurtz brauchen.

Der Liebſtöckel iſt truckener / hitziger Eigenſchafft / dienet wider alle gifftige Gebreſten / wie Angelica.

In den Apothecken gebraucht man die Wurtzel / den Saamen und das Kraut. Sie haben auch das gediſtillirte Waſſer von der gantzen Subſtantz diſes Gewächſes / welches die Monats-Zeit beſördert / die Kindbetterinnen reiniget / den Harn treibt / Stein bricht / die Geburt leicht macht / jaget die todte Frucht und die neue Geburt aus / zertheilet das geruñen Blut und den Huſten / macht leicht umb die Bruſt / läutert und ſchärffet das Geſicht / heilet das Eſſen im Mund / vertilget die Flecken im Angeſicht / wie auch blaue und rothe Mähler.

Deß zahmen Liebſtöckels Wurtzel gedörret und gepülvert / iſt eine edle Wurtzel zu der Speiß / gleich dem frembden Pfeffer / dienet wohl dem kalten Magen / hilfft däuen / und verzehrt alle überflüßige Feuchtigkeit / ſtillet auch allen innerlichen Schmertzen / in Wein getruncken jedes mahl ein halb Quintlein / treibet aus das Gifft / Harn / Monat-Zeit / und iſt gut zu allen Gebreſten.

Deß Extracts aus den Wurtzeln ein Scrupel ſchwer mit Liebſtöckel-Waſſer eingenommen / iſt wider alle Gebreſten von Kälte; alſo auch deß Oels 3. Tropffen in warmen Wein.

Das Saltz in einem Gifft-Waſſer auf 10. Gran eingenommen / iſt ein ſtattlich Schutz-Mittel wider die Peſt.

Wider die Gelbſucht ℞. Liebſtöckel-Saamen / Peterlein und Fenchel-Saamen / ãã. ℥ß. geſchabt Helffenbein ʒvj. pulveriſirs / und treibs durch ein Sieblein. Davon gib ʒj. mit einer Ziſern Brühe / Fenchel- oder Flachsdotter-Waſſer. Schwitze darauf / und continuire es etliche Tage.

Die Alten haben diſe Wurtzel / deßgleichen Alant-Wurtzel und andere eingemacht mit Eßig / wie ſolches Columella l. 12. bezeuget.

Liebſtöckel iſt von der Influenz ☉.

No. 6. Iſt das hochanſehnliche Wullkraut / die Königs-Kertze / Verbaſcum. Ihr ſoll der herrliche Sinn-Spruch zugelegt werden: Non ideò majus: Deßwegen nicht groſſer / dann diſes Kraut wird wegen deß hohen Stengels / an welchem viel gelbe oder weiſſe Blumen ſtehen Königs-Kertz und Himmelbrand genennet / kan zum Gleichnuß dienen deß hohen Miniſterii, wann nemlich ein hoher Miniſter wohl daran iſt / nah oder hoch am Brett / lieb und werth gehalten wird / einem gnädigen König oder andern mächtigen Potentaten zum geneigten Herrn hat: Der in hohe Würdigkeit erhaben / und fürnehm in der

Re-

Regierung iſt / ſich aber ſolcher Hoheit nicht über-nimmt / ſondern bey der Demuth bleibet / nicht allein bey der Herꝛſchafft wohl angeſehen und be-rühmt / ſondern auch bey dem Volck beliebt / ge-lebt und wohl vermeint iſt. Ein ſolcher Miniſter iſt ein rechter Himmelbrand / eine Königs-Kertze / die Groſſen und Kleinen mit guten Wercken vor-leuchtet. Nicht weniger wird auch das Wull-kraut bey den Lateinern Lucernaris und *Lychni-tis*, auf Griechiſch φλόμος genennt / ſo viel als flammicht / weil es wie eine Flamm glänzet. Gleicherweiſe ſind auch die hochverdientē Staats-Männer Lucernares, Erleuchtende / und wie eine Flamme unter den andern gläntzende / dahero oh-ne allen Zweiffel das *Prædicat* Durchläuchtig entſproſſen iſt. Die Demuth gibt einer hohen Stands-Perſohn ein gröſſer Anſehen / machet ſie herꝛlicher als ſie iſt / angemerckt ſie derſelben un-zehlich Lob erwirbt / das auſſen bliebe / wann ſol-che ſich ihres Glücks und Anſehens thäten über-nehmen. GOTT der Allmächtige ſelber liebet die Demuth / und widerſtrebet den Hochmüthi-gen / wie die Schrifft zeuget ; iſt alſo meines Er-achtens der Sinn-Spruch gar wohl angelegt : Ideò non majus, derowegen nicht gröſſer / das iſt / nicht aufgeblaſener / nicht ſtoltzer / auf-geblaſener / ꝛc.

Gedachtes Gewächſe heiſſet Wullkraut / Lanaria und Thapſus barbatus geheiſſen / we-gen ſeiner Wullechten Blätteren. Man nen-net es auch Brennkraut / weil vor Zeiten die Blät-ter zu den Leuchten oder Ampelen gebraucht wor-

 den ;

den; angemerckt Wiechen oder Dachte daraus gemacht worden; dahero es auch candela Regis heiſſet / nicht allein / weil es wie ein Liecht leuchtet und glåntzet; ſondern weil es auch fůr ein Liecht kan gebraucht werden / wann nemlich der dicke Stengel mit Unſchlicht / Oel / Butter / oder einer andern Fette beſtreichet und angezůndet wird.

Ein herrlich Experiment iſt umb die Hemorrhoides in 9. Tagen zu curiren / das am Gebreſten nichts mehr ůberbleibt / wann genommen wird die wohl gewaſchene Wurtzel von Wullkraut / die man auf dem Ofen muß laſſen důrr werden / mit gelinder Wårme / daß ſie nicht verbrennen / und die Krafft darin verſchwinde; ſtoſſe ſie zu Pulver / davon ℞. ein halb Loth / dazu einen Eyerdotter / Weitzen-Meel auch ein halb Loth / diſe Stuck miſche zuſammen mit gutem Baum-Oel / bache damit in der Pfanne einen Kuchen / den iß frůh nůchtern / ſolches thu 9. Tag nacheinander.

Arnoldus de villa Nova hat diſes Experiment wider das vier-Tågige Fieber hinterlaſſen. ℞. Den Safft vom groſſen Wullkraut / ehe dann das Kraut ſeine Stengel ſtoßt / ein halb Loth in einem Trunck Malvaſir / gleich in der Stund wann das Fieber kommt / ſolches hat er vier mahl gethan.

Die Blumen deß groſſen Wullkrauts in rothen Wein diſtillirt / ſolch Waſſer mit Tůchlein ůber gelegt / iſt ein fein Experiment wider das Zipperlein oder Podagra.

Wann

Wann einem Pferd der Huff vernagelt iſt / daß es hincket / ſo nimm groß Wullkraut / zerkniſche ſolches zwiſchen zweyen Steinen / und ſchlags dem Pferd ein / den Nagel zuvor heraus gezogen / es hilfft wunderbarlich.

Will man Feigen über Jahr unverſehrt behalten / ſo müſſen ſie in die groſſen Wullkräuter gelegt werden / ſtratum ſuper ſtratum, &c. biß der Korb oder das Gefäß gefüllet werde.

Ein hüpſch Magiſch Stücklein iſt diſes. Sammle das Wullkraut im Auguſtmonat / wann die Sonne in der Jungfrau / und der Mond voll iſt / halte ſie in der Hand / ſo ſtillet ſie alles Bluten / und läſſet vom Schrepffen kein Blut ausgehen.

Wiederumb ſolle man am Johannis-Abend ein Scharlach-Tuch unter eine beſamte Farren-Staude ausbreiten / und ſolche mit Wullkraut-Blätter belegen / ſo hefftet ſich der Saamen in deren Wulle feſt an / und wird geſammlet.

Diſes Gewächſe iſt von der Influenz ☉ und ♃.

No. 7. Haben wir den Lattich / Lactuca, mit dem Sinn-Spruch: Sapit, nutrit & ſanat, er iſt ſchmackhafftig / nehret und heilet: Kan auf gute Prediger applicirt werden / welche mit ihren Predigen der Gemeine die Tugend ſchmackhafftig machen / ſie im Glauben und guter Hoffnung gegen GOTT ernehren und erhalten / auch die Sünder bekehren und heilen. Ein guter Prediger /

diger/ der die Schrifft wohl auslegt/ und ſchön erkläret/ dabey ein guter Redner iſt/ der gewinnt ſeiner Zuhörer Gemüthe und Hertz/ weil alles geſaltzen iſt was er hervor bringet. Von einem ſolchen mag man ſagen/ was vor Zeiten von den Römern geſagt worden: Romanis orationem naſci in pectore, den Römern wächſt die Rede im Hertzen/ angemerckt das Hertz die herzlichen Gedancken und Sprüche herfür bringt/ und ſolches mit Krafft/ Eyffer und Ernſt. Von einem ſolchem Redner pfleget man auch zu ſagen: Es hat Hände und Füſſe was er redet. Wann nun bey einem Prediger diſe Vollkommenheit ſich findet/ ſo ſchmeckt alles ſeinen Zuhörern was er ihnen vor- und auslegt/ wodurch der Credit machet/ daß er ſie in der Frömmigkeit nähret/ und die Laſterhafftigen zur Buß bekehret. Eines ſolchen Manns Rede iſt ſüß und angenehm/ wie die Milch in unſerm lattich/ ſie iſt ſafftig/ und hilfft den Gebreſten der Seelen/ wie der Lattich den Unpäßlichkeiten deß Leibs. Dergleichen Redner ſind nicht nur leere Maul-Dreſcher ohne Lehre und Wiſſenſchafft/ wie die leeren Fäſſer/ die wohl klingen/ und dannoch nichts in ſich haben; ſondern ſie können denen Fäſſern verglichen werden/ die voll guter Subſtantz ſind/ und wenig Klang von ſich geben/ wie die vollen Wein-Fäſſer.

Aber damit wir zum Lattich wieder kommen/ ſo ſind deſſen dreyerley Gattungen/ und ſchreibet Serapio von diſem Gewächſe alſo: Ich habe mir mit dem Lattich gar wohl geholffen/ und die hitzige

Cho-

Choleram vertrieben. So bezeuget auch Plinius, es habe der Artzt Muſa dem großmächtigſten Kayſer Auguſto in ſeiner Kranckheit mit Lattich geholffen. Galenus lobt ihn auch über alle maſſen.

Alle zahme und wilde Lattich ſind kalt und feucht / erweichen den Bauch / und befördern den Stulgang / geben eine gute Nahrung / und bringen ein gut Geblüt / welches ſie rein machen. Martialis redet davon alſo.

Prima tibi dabitur Lactuca movendo
Utilis

Erſtlich wird man dir den Lattich fürſetzen / welcher den Leib bewegt. Item,

Utere Lactucis, & mollibus utere malvis,
Genieſſe den Lattich und die weiche Ernrojen.

In den Apothecken hat man die Blätter / Stengel und Saamen / welcher unter die Semina frigida minora gezehlet wird.

Der zahme Lattich dienet dem hitzigen Magen / bringet gute Nahrung dem verfallenen Leib / beruffen den Schlaff / erweichen den Bauch / befördern und mehren die verſigene Milch / ſtillen den Schmertzen. Jedoch ſtets in der Speiſe gebraucht / macht er dunckle Augen / vertreibet die Gailheit und unreine Träume / welches auch der Saamen und das gebrennte Waſſer thun.

Wer Keuſchheit halten will / der eſſe Rauten und Lattich.

Galenus hat in ſeinem Alterthum ſtets Lattich mit Gewürtz genoſſen / weil er den alten Leuthen den Humorem radicalem, die natürliche Feuchtigkeit hält / und Schlaff bringet.

Conſtantinus lib. 5. c. 16. ſpricht: Wer nicht Wurtz hat / mag den Lattig mit Müntzen und Peterſilgen-Kraut gebrauchen.

Wild Lattich-Safft mit gutem alten Wein und dem beſten Honig täglich gebraucht / iſt gut für das dunkle un blöde Geſicht.

Wegen der Milch iſt diſes zu beobachten / daß den sehr hitzigen Weibern er ſolche erhalte / damit ſie ihnen nicht austrockne den kalten aber vertreibet er ſie. Sonſten geben die Koch-Kräuter wenig Blut / und bey Gefolge auch wenig Milch.

Man macht aus dem Lattich-Saamen und Roſen-Waſſer ein Oel. Wann man deſſen ein wenig mit einem Brühlein oder Wein / früh etliche Tage nacheinander gebraucht / ſo iſt es eine ſtattliche Hülff wider die Gonorrhœam, wannn einem der natürliche Saamen entgehet.

Die Milch / welche mit Lattich-Waſſer und weiſſem Mag-Saamen gemacht wird / vertreibet die gaile Träume / macht ſchlaffen / und iſt eine herrliche Artzney in dem brennenden ſchmertzhafften Harnen. Martialis gibt weiter diſes Diſtichon:

Claudere quæ Cœnas Lactuca ſolebat avorum,
Dic mihi, cur noſtras inchoat illa dapes?

Das

Das iſt:

Sage mir / warumb vor Zeiten der Lattich bey unſern Vorältern die letzte Speiſe geweſen/ bey uns aber die erſte iſt?

Hierauf iſt die Antwort: Die Alte haben durch den Lattich ihre Räuſche/ und den überflüßigen Trunck dämpffen wollen / umb den von Wein erhitzten Leib abzukühlen/ und darauff den Schlaff zu befördern. Wir aber eſſen ihn gleich Anfangs/ dadurch der Appetit und die Begierde zum Eſſen und Trincken zu erwecken.

Die Lattich-Kräuter oder ihre gebrannte Waſſer hinterſchlagen aller Glieder überflüſſige Hitze/ grün aufgelegt / oder leine Tüchlein in Safft oder Waſſer genetzt / und überſchlagen.

Das Kraut geſotten zu einem Fuß-Bad / macht ſchlaffen/ alſo auch deſſen Safft auf die Stirn geſtrichen.

Lattich mit Aggreſt geſotten/ und gegurgelt / iſt gut wider das Halß-Geſchwär/ und das abgefallne Zäplein.

Lattich iſt von der Influenz ☽.

No. 8. Folget das Gewächſe Heyden-Hyſop / Hyſopus campeſtris, mit dem Uberſpruch: Ad altiora me converto, ich richte mich nach dem Oberen. Diſen nehme ich daher/ weil diſes Gewächſes Blume ſich nach der Sonne richtet/ und daher Helianthemum, flos Solis, eine Sonnen-Blume genennet wird: Alſo ſolle auch die Sonne der Gerechtigkeit das Ziel und Abſehen ſeyn/ nach welchem unſere Seele ſich ſehnet

und

und wendet; dann wer ſich an GOtt läſſet / deſſen Ende wird gut Rath. Wer GOTT vertrauet/ hat wohl gebau't im Himmel und auf Erden. Er iſt der einige wahre GOTT der helffen kan/ und iſt bey frembden Göttern keine Hülffe und kein Rath/ ſondern eitel Unwarheit und Betrug zu finden; derohalben ſollen wir uns allein wenden nachdeme / was droben iſt / zu dem wahren GOtt/ welcher die Warheit ſelber iſt. Er machet die ſeelig/ die ihn zum HErrn haben/ ihr Hertz/ Sinne/ Gedancken/ Handel und Wandel auf ihn richten / gemäß der Anweiſung deß H. Apoſtels Pauli: Alles was ihr thut/ das thut in dem HErrn. Darumb iſt bey unſern Vor-Eltern das walte GOtt der Anfang aller ihrer Wercken geweſen; angemerckt das Anheben oder Beginnen / Vollbringen und Mittel aller Dingen allein bey GOTT ſtehet/ und wir ſolches von dem Himmliſchen Seegen einig und allein hoffen ſollen und können; an ſeine allmächtige Majeſtät müſſen wir uns gantz laſſen / ſie wird uns ſchützen und handhaben / uns weder an Leib noch an der Seel Mangel laſſen. GOtt hat auch allen denen / die ihn hertzlich und eyffrig/ auch inſtändig darumb anruffen / ſeine Gnad verſprochen / wie im Helden-Buch vom Wolff Dieterich ſtehet/ daß auf ſein innbrünſtig Gebett GOtt der HERR ihm im Streit wider die Teuffel und Höll-Hunde geholffen habe. Ich ſetze die Verſe anhero wie ich ſie gefunden habe.

Deß Streites ihn behielte/
Er förchtet deß Todes-Fall/

Der

Der edle Ritter milde/
Fiel nieder in Creutzes-Thal.
Er ſprach: HErr GOtt/ der Reiche!
Hilff mir aus diſer Noth/
Durch das du willig gleiche
Für mich gelitten haſt den Tod.
Sie ſtunden über ihn zu Plöwen/
Mit Kolben umb das Haupt/
Und ſchlugen ihn ohn Treuen;
Damit war' er getaubt.
Deß begunt ſich zu erbarmen/
Der HErre JEſus Chriſt/
Der kam zu Hülff den Armen/
Indem zur ſelben Friſt
Er ſprach: GOtt höchſtes Gute!
Wer ſich gantz an dich lat/
Den halteſt du in Huten/
Sein Ende wird gut Rath.

Aus tieffer Noth ſchrey ich zu dir/ ſpricht der Königliche Prophet David/ und wiederumb: *Levavi oculos meos in montes, undè veniet auxilium mihi: Auxilium meum à Domino, qui fecit Cœlum & Terram &c.* Ich habe meine Augen zu der Höhe aufgehebt/ von wannen mir Hülff kommen wird: Meine Hülff kommt vom HErrn/ der Himmel und Erden erſchaffen hat/ rc. Freylich ſollen wir diſe Göttliche Sonne allzeit vor Augen haben/ und uns zu derſelben wenden/ wie unſer Heyden-Iſop ſich zu der firmamentiſchen Sonne wendet/ und nach derſelben richtet; auf ſolche Weiſe wird es uns gehen/ wie GOTT will/ und uns regnen/ auch die

Sonne ſcheinen wann wir wollen / wann nemlich GOttes und unſer Wille miteinander werden einig werden / daß nemlich GOttes Wille auch unſer Wille ſeye.

Das obgedachte Gewächſe aber wird Gratia DEI genennet / wegen ſeiiner fürtrefflichen Tugenden: Conſolida aurea, weil es ein Wundkraut iſt mit Goldgelben Blumen.

Es iſt von diſem Kraut bey den Alten nichts richtiges zu finden. Einige halten es für das Helianthe Plinii, davon er lib. 24. c. 17. lehret. Aber weil Plinius von diſem Simplici gar wenig erwehnet / ſo mag man nichts gewiſſes ſchlieſſen: Dañ er ſagt: Es wachſe diſes Kraut in der Landſchafft Temiſcyra, und in den Bergen Ciliciæ, ſo an dem Meer ligen. Man koche es mit Löwen-Schmaltz / thu Saffran und Palmen-Wein dazo / ſalbe damit die Prieſter / Magos genannt / und die Perſianiſchen Könige / damit der Leib deſto ſchöner und lieblicher auzuſehen werde; dahero es auch Heliocallis genennet ward.

Im Brach- und Heumonat tragen ſie gelbe Blumen / wie der Grenſich oder gemeine Hanenfuß / jedoch etwas bleicher von Farbe. Diſes Gewächſe iſt ohn allen Geruch / der Safft davon glatt / ſchlipfferich und zähe / wie von der Wallwurtz. Die Wurtzel iſt ohne alle Schärffe / und ziehet zuſammen. Heyden-Iſopp iſt ein ſehr gut und herrlich Wund-Kraut.

Seine Eigenſchafft iſt kühl und trucken / mit einer zuſammenziehenden Krafft / dahero

Amor et Labor omnia vincunt.
Arbeit überwindē

es die Wunden hefftet / und das Blut ſtillet. In Wein geſotten heilet es die Geſchwähre und Verſehrung deß Mundes und an heimlichen Orten / damit gewaſchen. Man gibt es auch den jenigen zu trincken / die Blut ſpeyen / und mit der rothen Ruhr behafftet ſind. Den Weibern ſtopfft es die übrige Blume.

In Summa / es iſt ſehr gut / wann man hefften / ſtellen und ſtärcken will; dahero hat Matthiolus es nicht unbillich unter die Geſchlechter der Symphitorum gezehlet / weil es eine ſo ſtarck zuſam̃enziehende Krafft hat. Wird auch für ein Panace gehalten / weil es nicht allein den jenigen Hülffe thut / die mit dergleichen Schäden / ſondern auch mit Brüchen behafftet ſind.

In den Apothecken ſind ſeine Tugenden nicht bekannt / und wird es aus den Effecten und Signaturen von der Influenz ♃ geachtet.

Außlegung
Deß fünfften Kupffer-Blats.

No. 1. SEhen wir zu dero Herberge oder Behauſung dreyerley Gattung Biene fliegen / die man in allen Bienkörben findet. Ich begabe ſie mit dem Sinn-Spruch: Amor & Labor omnia vincunt, Liebe und Arbeit überwinden

winden alles. Wir haben zwar in unſerm erſten Theil eine Bien verſinnbildet / ſolches verhindert aber nicht allhie etwas zu ſagen/daß noch nicht iſt geſagt worden. Es ſind aber die gedachten drey Gattungen der Bienen ein Weiblein/welches man ins gemein für den König gehalten hat: Zum andern die Holm-Bienen / lateiniſch Fuci genennt / welche ohne Stachel ſind / und die haltet man für die Männchen. Drittens / die Werck-Bienen / Apes operariæ, von denen nichts zu erforſchen / ob ſie Männlein oder Weiblein ſind.

Die Königin iſt von Leib länger und gröſſer dann die andern Bienen / hat kleine Flügel / und fliegt ſelten aus: Wann es aber geſchicht / ſo umringt ſie der gantze Schwarm / und haltet ſich ſo dicht zuſammen / daß der gantze Flug wie ein runder Klumpff zu ſein ſcheinet.

Wann mehr als eine Königin ſich befindet/ ſo tödten ſie die übrigen/ oder ſtreiten darumb/ und zertheilen ſich in mehr Schwärme.

Gedachte Königin bringt allein die Eyer fort/ legt in jedes Männleins Neſt ein Ey / welches das Männlein bewahret / und ſolches rund umb befeuchtet / gleich wie die Fiſche mit ihrer Milch den ausgelaßnen Rogen fruchtbar machen.

Aus diſem erhellet / daß die Liebe und Arbeit alles überwinden / wie bey den Lateinern das Sprichwort zeuget : Labor improbus omnia vincit, daß nemlich einer unverdroßnen Arbeit alles müglich ſeye. Die Liebe zu einem Ding macht alle Arbeit ring. Wem im Gegentheil Arbeit verdrieſſet / dem ſchadet nicht / ob er die Güter

ter der Tugend hie zeitlich und dort ewig verliehret. Die Teutſchen pflegen auch zu ſagen: Wer in ſeinem eignen Hauſe beſchneyet oder beregnet / deß will ſich auch GOTT nicht erbarmen; dann GOTT hat alle Menſchen zur Arbeit erſchaffen / wie die Bienen / und ſegnet auch zu dem Ende ihre Arbeit / damit der ſüſſe Genuß diſes Seegens die Liebe und Luſt zur Arbeit vermehre. Die Arbeit aber hat der Himmliſche Hauß-Vatter auf ſolche Weiſe unter die Menſchen ausgetheilet / daß ein jeder nach ſeinem Beruff und Stand / er ſey hoch oder niedrig / ſein beſtimmtes / gewiſſes Werck hat / wovon zur Belohnung / durch GOttes Gnade / er genieſſen ſolle Futter und Mahl / die Hülle und Fülle / umb und an. Im Gegentheil ſoll der jenige / der das ihme von GOTT auferlegte Werck / ſeinen Beruff und Stand nicht nach Gebühr / mit Fleiß und Ernſt treibet / nach Ausſprach deß Propheten / vermaledeyet ſeyn / angemerckt er GOttes Befehl verachtet / deßwegen will ſich GOTT auch nicht über ihn erbarmen. Salomon ſagt: Armuth iſt der Faulheit Lohn / wer nicht arbeiten will / ſoll auch nicht ſeine Nahrung haben. Wir haben an allem diſem ein Fürbild an den Bienen / unter welchen jeedes ſeinen Beruff hat / und auch darnach arbeit / wie uns folgender Bericht wird umbſtändlich an Tag legen.

Die obgedachte Königin der Bienen legt in einem Jahr wohl 6000. Eyer / die alle von dem Männlein müſſen befeuchtet werden. Die Eyerlein ſind weiß / wie ein weiß Blätterlein / aus je-

dem deren kommet mit der Zeit ein weiß Würmlein/ ſo nach und nach mit Honig geſpeiſet/ immer gröſſer und gröſſer wird: Endlich wird daraus ein Cryſtallenes Püpgen/ aus welchem bey Vertrocknung und Aufbärſtung der Haut eine fliegende Biene hervor komt. Die Königin ſcheinet fliegende aus ihrem Häußlein zu kommen/ und muß in den Pupgen ſelber Zeit haben ihre Flügel abzutrocknen/ da bey Auskriechung der andern Thieren ſie naß ſind.

Das Cryſtallene Pupgen iſt ſo helle/ daß man in deſſen Leib kan ſehen das Eingeweide bewegen. Diſe Königin hat gleich den Werck-Bienen/ ein Stachel/ um ſich damit zu wehren.

Die Mannlein/ ſo man Doren/ Holmen/ Brut-Bienen/ Murr-Bienen/ ꝛc. nennet/ thun nichts als die Eyer befeuchten/ ſind ſonſten zu nichts nutz/ und werden in Latein Fuci genennet/ auch mit einem betriegeriſchen Menſchen verglichen/ woher villeicht das Sprichwort kommet: **Es iſt ein** Fucus, das iſt eine Falſchheit/ Hinterliſt oder Betrug. Sie machen keinen Honig/ ſondern leben von der Beute/ die andere mit vieler Mühe zuſammen getragen; ſind auch mit keinem Gewehr verſehen/ und haben die Werck-Bienen gleich als zu Aufpaſſern/ welche das Aaß überall müſſen auffangen/und gegen alle Widerwärtigkeiten ſich ſtellen. Von Leib ſind die Männlein gröſſer als die andern/ auch ſtärcker von Flug/ halten Schildwacht weil die andern ihre Nahrung ſuchen/ umb im Nothfall die Werck-Bien deſto geſchwin-

geſchwinder können zu hohlen / und umb Hülff ruffen.

Die Werck-Biene oder Honig-Biene / umb gantz kurtz davon zu reden / ſind die Kleinſte unter allen / die den Honigſaim ſammlen und verfertigen: Haben einen Stachel / welcher wie eine ſpitzige Scheide / mit einer Oeffnung an der Seite / woraus zwey ſcharffe Spitzen ausgeſchoſſen werden / die ſie dichte ineinder fügen / und wie mit einer Nadel Menſchen und Viehe ſtechen.

In Beobachtung der Königin und deren Beſchützung ſind ſie alle einträchtig und eines Sinnes; dann ſie ihr Weiblein iſt. Wann ſie ſtirbt / oder verunglückt / ſo verfliegt der gantze Schwarm / es wäre dann Sach / daß ſie ein neu Weiblein bekämen / deren Liebe ſie wieder beſammen behielte.

Aus den Ayern oder Popgen kommen wieder junge Bienen / ſo die Stellen der Alten erfüllen / die von den jungen entweder verjagt / oder gar todt gebiſſen werden. Durch diſe Gebuhrt lehret uns die Erfahrung / wie grob die vorzeitigen Philoſophi geirret haben / indeme ſie geſchrieben / daß die Bienen aus faulem Fleiſch der Thieren hervor kommen / weil inſonderheit die Bienen nicht auf ſtinckende Dinge oder Aeſer ſich ſetzen; ſondern auf Bäume und wohlriechende Kräuter: Ja / ſie haben einen Eckel vor allem Geſtanck / welches zu erfahren / wann ein Stück Fleiſch an einem Bienen-Korb gehenckt / ſo wird man befinden / daß ſich nicht eine darauf ſetzet. Was ſonſten von denen Bienen zu ſagen wäre / habe ich im erſten Theil gemeldet.

No. 2. Iſt abgebildet die Johannes-Beer-Fliege/die mich zu dem Spruch veranlaſſet: Mors ultima rerum, miſeriarum finis, das Ende iſt der gewiſſe Tod/ der hilfft aus aller Noth. Den Grund diſes Spruchs nehme ich daher/ daß diſe Fliegen aus kleinen grünen Räuplein entſpringen/ die ſchwer aufzubringen ſind/ ſondern leicht verdorren. Einem ſolchen ſchlechten Thierlein iſt ein gut Ding umb den Tod/ dann er hilfft aus aller Noth; alſo wünſchen elende/ betrübte/ Troſt-loſe/ verlaſſene Leuthe ihnen/ daß der Tod komme/ ſie abhole/ und ihres Jammers ein Ende mache. Es iſt zwar dem Menſchen nichts entſetzlicher als der Tod/ dennoch hat man Exempel/ daß die Natur diſe Forcht hat überwunden/ und ihr ſelber zu kurtz gethan. Unter den Heyden haben in den Vorzeiten viel ihnen ſelbſt das Leben genommen/ umb ihren zeitlichen Trübſaalen und Gebrechlichkeiten ein Ende zu machen/ weil ſie in der Meinung ſchwebten/ der Tod ſey ein Abbruch aller Trübſaalen/ und die Natur wolle lieber nicht ſeyn als übel ſeyn. Sie/ die Heyden/ haben durch den Todt ihnen von aller Marter abhelffen wollen/ und nicht zu Gemüth genommen/ daß in jener Welt denen Verzweiffelten ein ewiger Tod bereitet ſey/ weil ſie den wahren Glauben nicht gehabt/ und in der groben Unwiſſenheit alſo hingefahren ſind. Wir Chriſten wiſſen durch die Gnad und Erleuchtung vom H. Geiſt/ daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen iſt/ dann der Tod iſt die Beſoldung der Sünden/ durch welche alle Trübſeeligkeiten/ Jammer und Elend in die Welt

gekom-

gekommen ſind / wie der H. Apoſtel ſagt: *Per peccatum mors tranſivit in mundum*, durch die Sünde komme der Tod zu dem Menſchen. Die Barmhertzigkeit GOttes aber hat das Wort laſſen Fleiſch werden / unter uns Menſchen wohnen / und für uns den ſchmähligen Tod deß Creutzes auf ſich nehmen / damit der Tod / welcher uns eine Pfründ der Sünden ware / anjetzo ſey ein Ubergang zum ewigen Leben / und ein Mittel wider die Sünde; dann durch den zeitlichen Tod gehen die Rechtglaubigen und Außerwählten zum ewigen Leben ohne Ende / werden der Sünden loß / und haben Urſach ſich zu freuen / wann ſie den Tod ſehen herbey kommen; inſonderheit / weil der Leib von den Urſachen der Sünden endfrembd und befreyet wird. Diſe haben eine gleiche Begierde mit dem H. Paulo: Cupio diſſolvi, & cum Chriſto eſſe, daß ſie wünſchen aufgelöſet zu werden / das iſt / zu ſterben und bey Chriſto zu ſeyn.

Diſes verlangen die Frommen mit Gedult / und greiffen GOTT dem Allmächtigen in der Zeit nicht vor / ſondern erwarten der Stund / welche GOTT der HERR ihnen vorgeſchrieben hat / umb von hinnen zu ſcheiden. Inzwiſchen nehmen ſie alle die Zeiten an wie ſie kommen / erwarten Gutes und Böſes / Glück und Unglück mit gleichem Muth / nehmen alles an von der Hand GOttes wie es kommet / nach dem Spruch der Alten:

Tu quamcunque DEUS tibi ſortunaverit horam,
Grata ſume manu.

Alles was GOTT der HERR zuſchickt auf diſer Erden/
Von dir mit Lob und Danck ſoll angenommen werden.

Der weiſe Solon legte dem Reichen / und in aller Uberflüßigkeit diſer Welt Wollüſten ſchwimmenden Lydiſchen König Croeſo zu Gemüthe: *Ante obitum neminem beatum eſſe*, daß keiner könne ſeelig geſchätzet werden / ſo lang er lebe; angemerckt das Ende alles gut muß machen. Manchem gehet es Lebenslang gut und wohl / am Ende aber wendet ſich das Glück / daß er mit Schand und Spott muß Abſchied nehmen / dahero iſt der Spruch: *Mors ultima rerum*, der Tod beſchlieſſet alle Ding / und ein Menſch / dem es wohl gehet / ſolle gedencken / es könne ihm auch übel gehen / nach Ermahnung der Schrifft: *In die bonorum memor eſto malorum.* Im Unglück ſoll er auch hinwiederumb gedencken / es werde bald beſſer werden. Gemäß dem Poetiſchen Spruch: *Dabit DEus his quoque finem*; dann wer deß Unglücks im Glück vergiſſet / der wird übermüthig / vergiſſet GOTT und ſeiner Seelen Wohlfarth. Ein frommer / GOTTliebender Menſch im Gegentheil verachtet die Ehr / den Geitz / die fleiſchliche Wolluſt / kurtzumb / diſes zeitliche / und wünſchet das ewige Leben.

Was die Johannes-Beer-Fliege betrifft / davon gibt Herr Blankaart folgenden Bericht. Den 6. Auguſt-Monat ware ich vor dem Wetterings-Thor in einem Garten / allwo ich eine kleine Raupe / von einer beſondern

Gat-

Gattung auf den rothen Johannes-Beer-Sträuchen ſitzen ſahe / wovon ich einige in ein Büchslein mitnahme. Das Räuplein ware grün mit ſchwartzen Tüpfflein: Nachdeme aber diſes Thierlein die Haut abgeſtreiffet/ waren alle diſe ſchwartze Tüpfflein vergangen. In der Mitten ſchiene es ſo grün / als ein bleicher Grünſpan; aber der Hintertheil und vordere Leib waren gelblich. An dem Haupt ſahe man 6. ſcharpffe Füßlein / an dem Mittel-Leib 12. Stumpffe. Im Frühling wolte ich auch einige auffütteren; aber es mißlunge/ weil ſie austrucknetẽn.

Den 20. diſes verwandelten ſie ſich in Nymphas oder Pupgen/ welche Anfangs grünen / aber hernach gelber wurden / hatten von dem Kopffe niederwerts gehende einige lange Faſen / welche die zukommenden Hörnlein oder Füßlein bedeuten ſolten.

Den 25. diſes verwandelte ſich diſes Pupgen in eine vier-geflügelte Fliege / mit einem ſchwartzen Köpfflein / zwey voraustragenden Hörnlein/ und einem gelben Leibe. Die Flüglein warẽ durchſcheinig / und die Obern hattẽ an jeder Seite ein ſchwartz Flecklein. Sie ſind ſchwer aufzubringen / indeme ſie immer verdorren/ob ſie gleich öffters friſch Futter bekommen. Es iſt zu verwundern / daß aus einer Raupe ein gantz ander Thierlein / als aus der andern wird; dann aus etlichen werden Schmetterlinge/ und aus diſen Fliegen.

Die Influenz iſt von ☿ und ☽.

No. 3. Iſt der abſcheuliche Mon⸗Fiſch oder Meer⸗Mond/ Orthragoriſcus, oder Luna piſcis, deme ich den Sinn⸗Spruch beylege: Cavendum à ſignatis, man muß ſich vor denen in acht nehmen / welche die Natur gezeichnet hat. Diſes iſt in ſo weit zu betrachten und zu beobachtē/ als der nothwendige Handel uñ Wandel es zulaſſē; dann wer mit böſen Leuthen nicht will zu thun haben/ der muß aus der Welt ziehen: Aber ſo viel begreifft unſer Sinn⸗Spruch in ſich / daß man ſolchen Leuthen/ welche die Natur mit ſonderbahren Zeichen von andern Menſchen unterſcheidet / ſo leicht nicht ſoll trauren; dann obſchon alle und jede Adams⸗Kinder ihre Gebrechen haben / ſo ſind doch diſe abſonderlich mit groben Laſtern/ Tücken und Boßheiten insgemein eingenommen. Mancher iſt alſo böß geartet/ daß ihme die gantze Welt und alle Leuthe zuwider ſind; er kan ſich mit niemand vertragen/ und nimmt ein jedes Ding auf/ als wanns ihm zuwider geſchehe/ wie ein ungeſchliffener/ grober Mopſus oder Therſites. Von ſolchen groben Boltzen oder Knöpffen haben die Heyden geſagt: Homine imperito nihil quidquam injuſtius, qui niſi quod ipſe fecerit, nihil rectum putat: Nichts iſt ungerechter als ein ungerechter/ als ein ungeſchliffener Tölpel / der nichts gethan weiß / als was er ſelber thut. Von dergleichen ſpricht Rennier:

Wiſſet/ das harter Widerſpahn
Gar offt und viel Zorn hat gethan
Zimmerleuthen/ wann ſie da Scharten
Machen an Beilen und an Barthen:

Sehet!

Sehet! ſo thut ein zänckiſch Mann/
Der da zancken nicht laſſen kan:
Wer deſſen ſolt! und müſte Warten/
Den grauete bald in der Schwarten.
Der Ochſe tragt ungern ſein Joch/
Und was er haſſt/ das tragt er doch.

Andere wiederumb ſind voll Argwohn und heimtückiſch / vertrauen niemand wegen ihres böſen Gemüths und gottloſen Gewiſſens / wie der Syracuſaniſche Tyrann Dionyſius, dem ſeine eigene Tochter muſte die Haare deß Barts abbrennen / auf daß ihn ein Frembder nicht etwan erwürgte. Wer untreu iſt/ der glaubt und traut niemand; dann ein jeder richtet einen andern/ nach deme er geſinnet iſt/ welches alle Tyrannen pflegen zu thun / die niemand gedencken treu zu ſeyn/ weßwegen ſie niemand vertrauen / voll Argwohn und Mißtrauens ſind/ mißglauben allen Menſchen/ ihren eignen Leuthen ſich nicht vertrauen / ſondern frembde Hülff ſuchen / dahero ſie auch geringere Treu zu den jenigen ſich zu verſehen haben / mit denen ſie ſo ungetreu handlen.

Noch findet man eine andere Gattung / die äuſſerlich wohl und vertraulich ſich anlaſſet / den Schelmen aber im Buſem verborgen halten/ alles mit Liſt ſpicken und auf Schrauben ſetzen/ lügen wann ſie das Maul aufthun / das wer mit ihnen umbgehet / unbetrogen nicht davon kommet. Solche loſe Leuthe machen/ daß mancher entgelten muß was er nicht genoſſen hat/ das iſt/ daß ihrer bißweilen fromme Leuthe entgelten müſſen / weil ehrliche und verſtändige Leuthe alſo geſinnet ſind/ daß wo man ihnen einmahl einen Betrug ſehen läſt

und erzeigt / ſo glauben ſie ihn nicht mehr. Wer einmahl ſtihlet / der muß ſein Lebtag ein Dieb ſeyn / welches aber ein unrecht Urtheil iſt; dann der Menſch iſt gebrechlich / kan irren / und ſich bekehren. Indeme wir aber dem Urtheil folgen: Jener hat mich betrogen / und diſer will mich auch betriegen / ſo iſt die Conſequenz falſch / und muß der entgelten / der unſchuldig iſt. Im übrigen bleibt es dabey / daß man ſich vor den Gezeichneten ſoll hüten / dann ſie laſſen gemeiniglich einen Geſtanck hinter ſich / wie der Monfiſch.

Diſes Thier iſt ein groſſer / langer dicker Fiſch / gantz ungeſtalt / wie ein Faß / mit einer rauben dicken Haut bedecket / welche Silberfarb / oder wie das gebrannte Erdreich iſt / mit einem kleinem Maul / breiten Zähnen / kleinen runden Augen. Sein Schwantz iſt wie ein wachſender Mond / hat ein weiß Fleiſch / und viel Fett oder Speck wie ein Schwein.

Er grunzet auch im Waſſer wann er gefangen wird wie ein Schwein / ſcheinet bey Nacht mit etlichen Theilen auf ſolche Weiſe / daß man vermeinet / es ſcheine eine Flamme oder ein Liecht / oder ſonſten eine glänzende Materie / daß zu Zeiten die Menſchen von ſolchem Schein oder Glanz erſchröcken und ſich förchten.

Sein geſottenes Fleiſch iſt gleich einem aus Leder geſottenen Leim / oder wie das Fleiſch der geſalzenen Kuttel-Fiſchen / ſchändlich von Geruch / derohalben es zur Speiſe gar nicht dienet: Aber ſein Fett oder Schmalz / deſſen

er

er die Menge hat / iſt zu den Liechtern dienlich/jedoch ſtrahlet es einen heßlichen/fiſchlechten Geruch von ſich.

Solches Fett iſt auch gut und dienlich zu den Schmertzen der Gleichen und ſtarrichten Gliedern / mit Meel auf die Geſchwär oder Apoſtem gelegt / machet ſie weich und zeitig / auch weichet ſolches Fleiſch allerley harte Geſchwär der Leber/deß Miltzes / und anderer innerlichen Theilen.

Es gibt unter den Mon-Fiſchen einige ſo groß / als zwey Ochſen / und ſo ſtarck / daß mit ihren Floß-Federn ſie kleine Schiffe zu Grund ſchlagen. Die Influenz iſt von ♄.

No. 4. Stehet der ein wachendes Aug auf ſeine Beute haltende Mucken-Verſchlinger / Ouleo uma, in den Antilliſchen Inſuln / bey den Caraibern / genennet. Ad omnes Colores: Er iſt auf alle Farben gerichtet / ſoll ſein Bey-Spruch ſeyn; Dann diſes Thierlein nimmt gar leicht die Farbe von allem demjenigen an / worauf es ſich ſetzet / kan ihm alſo gar füglich ein verſchmitzter Politicus verglichen werden / der auf alles gewixſet iſt / und alle Farben verändert / nach Art und Gewohnheiten der jenigen Leuthen / mit welchen er zu thun hat. Solches hat der berühmte Franzöſiſche Staats-Miniſter / der Cardinal Mazarini / ausbündig wohl zu practiciren gewuſt / angemerckt derſelbe jedesmahl derſelbigen Nation Kleidung angezogen / mit deren Abgeſanden oder Miniſtern er etwas wichtiges zu tractiren hatte. Iſt alſo die Verſtellung / die

Anneh-

Annehmung einer neuen Farb geweſen / wodurch diſer groſſe Staats- Mann den Gegentheil hat wollen die Anmuthung einer ſonderbahren Aufrichtigkeit zu Gemüthe legen / und iſt doch nichts weniger als Warheit; ſondern nur eytel Betrug / Liſt und Doppelſinnigkeit im Hertzen verborgen geweſen. Die Erfahrung hat mitgebracht / daß die Mucken-Fänger / ſo ſich umb die jungen Palm-Bäum aufhalten / gantz grün ſind / wie die Blätter derſelbigen Bäumen; die wiederumb / ſo auf den Pomerantzen- Bäumen lauffen / gantz gelb / wie derſelben Früchte. Man hat auch noch von denen jenigen beobachtet / die ſtets in einer Kammer geweſen ſind / darinnen ein Umhang von ſchieler Taffet an einem Betthe gehangen / daß ſie einen Hauffen Junge gebracht / welche alle an dem Leibe mit vielerley Farben bemahlet geweſen / eben wie der Taffet / damit das Beth ausgeziert worden.

Alſo auch an einem Hof / wo die Politic von vielen vermiſchten Farben / das iſt / liſtigen Handgriffen ſind / da wird die Einbildung durch ſolche eingenommen / und bringet viele junge Sproſſen oder Lehrlinge herfür / die eben mit ſolchen Farben prangen / und begabt ſind wie die alten Staats-Leuthe oder Miniſtri / von welchen ſie angeführet werden.

Ein verſchlagner / ſubtiler *Politicus* hat ein groſſes Anſehen / und gläntzet herrlich ſo lang er lebt; ſo bald er aber geſtorben iſt / ſo fället ſeine Glory in das Grab / der Glantz verbleichet / und es wird bald ſtille von ihm / wie gedachter Mucken-

Fän-

Fänger gleich ſeinen ſchönen Glantz/ das Gold/ die annehmliche Farbe und gantze Zierde verliehret/ ſo bald er ſtirbt oder umbgebracht wird. Sind alſo auf Erden die Mucken-Fänger/ in Veränderung der Farben/ von der Eigenſchafft/ wie der groſſe Black-Fiſch oder Blackkuttel/ Sepia, im Meer/ welcher auch ſeine Farben verändert in die Geſtalt der nächſten Oerter.

Ich komme aber zu unſerm Mucken-Verſchlinger/ wie ihn die Franzoſen nennen/ und zwar aus ſeinem gewöhnlichen Werck/ welcher der Kleineſte unter allen kriechenden Thieren der Vor-Inſuln Americá iſt/ ſo gleichet derſelbige der Stein-Eider/ welche in dem erſten Theil iſt verſinnbildet worden. Etliche davon ſehen aus/ als wann ſie mit einem guldenen Stuck überzogen wären/ andere glänʒen mit einer grünen/ vergüldeten und andern ſchönen Farben. Sie ſind ſo zahm/ daß ſie zu den Leuthen in die Gemächer lauffen/ aber keinen Menſchen Schaden thun; ſondern vielmehr Nutzen bringen/ weil ſie die Zimmer von dem Fliegen befreyen/ welches ſie mit ſolcher Liſt und Behendigkeit verrichten/ daß man Urſach findet/ ſich über diſes Thierleins Argliſtigkeit höchſtens zu verwundern. Artig iſt zuſehen/ wie ſie gleichſam auf der Schildwacht ſtehenes ſey auf dem Tiſch/ einer Banck/ einem Brett oder ſonſten etwas/ ſo über dem Boden ſtehet/ wo ſie meinen daß die Fliegen ſich werden hinſetzen/ allda ducken ſie ſich/ und lauren auf den Raub/ dem ſie überall/ wo er hinflieget/ nachſehen/ und die Augen nicht davon abkehren; ſondern ſo offt die Fliegen ihren Ort verändern/

ändern / ſo offt drehen und wenden ſie ihren Kopff / und machen allerhand Poſituren. Zuweilen richten ſie den halben Leib in die Höhe / ſtehen auf den vordern Füſſen / ſchnauben nach ihrem Wildprett / und thun ihr ſpitziges Maul / welches zimlich geſpalten / auf / als freſſen und verſchlingen ſie die Fliegen bereits in Hoffnung; laſſen ſich weder durch Geräuſch / oder Annäherung einigen Menſchens von ihrem Vorhaben abwendig machen. Endlich / wann ſie ihren Vortheil erſehen / ſchieſſen ſie ſo gerade auf die Fliegen zu / daß dieſelbige ihnen gar ſelten entwiſchen.

Sie lauffen ohne Scheu auf den Tiſchen herumb wo man pſeiſet / und verfolgen die Fliegen biß auf die Teller der Speiſenden; ja ſie fangen ſie wohl gar von ihren Händen und Kleidern. Und weil ſie glatt und ſauber ſind / verurſachen ſie den Leuten keinen Eckel / wann ſie über die Speiſen lauffen. Bey der Nacht haben ſie ein Geſang wie die Heuſchrecken Sie legen Eyer groß / wie eine Erbſe / die bedecken ſie mit ein wenig Erde / und laſſen ſie von der Sonne ausbrüten.

Die Influenz iſt von ☿ / etwas von ♀.

No.5. Haben wir die den Magis wohl bekannte Eber-Wurtz / Chamæleon, ſo mir zum Sinn-Spruch Anlaß gibt: Mutando mutamur: Unſere Veränderungen oder Abwechslungen machen uns ſelbſt verändert. Die Eber-Wurtz wird in Latein Chamæleon genennet / wegen der Varietät oder Veränderung ihrer Blätter; dann ſie ändert ihre Farben wie das berüchtigte Thierlein Chamæleon, angemerckt ſie an vielen Orten

grüne /

grüne / an andern weiſſe / an etlichen Orten blaue / an andern wiederumb rothe hat. Wird zum Sinnbild dienen eines unbeſtändigen Hylas / der alle Augenblick ſeine Gedancken ändert / und anders Sinnes wird. Deſſen legt uns Renner eine Geſtalt an Tag in folgendem Entwurff / deſſen Vers ich zu einer beſſern Verſtändniß etwas verbeſſert habe.

Wir leſen in der Vättern Schrifften
Die Grillen und ſellzamen Trifften /
Von weyland einem Cloſter-Mann /
Der ſelten ſteten Muth gewann:
Bald war' er friſch / bald thät er trauren /
Bald war' ihm warm / bald wolt' ihn ſchauren.
Den Abbt er umb Erlaubnuß bath /
Zu wehlen ihm ein' andre Stadt;
Umb gantz einſam allda zu leben /
Wo niemand ihm könt widerſtreben.
Der Abbt gewähret ihn der Bitt /
Worauf jener den Wald betritt;
Niemand ihn allda mocht verhindern /
Die Ruh' und Andacht ihm vermindern.
Er hatte aber einen Krug /
Den er von Eck zu Ecke trug:
Bald thät er ſolchen hieher ſtellen /
Bald wiederumb dorthin geſellen;
In der Zelle hin und her /
Dann war' er voll / dann war' er leer.
Endlich der Münch / nach diſem allen /
Uber den Krug ſelbſt iſt gefallen;

Darauf

Darauf er ihn ſchlug an die Wand/
Und ſprach: Jetzt wird mir erſt bekannt/
Das ich unſtete bin geweſen;
Es iſt nun Zeit/ ich will geneſen:
Kan ich bey einem Krug allein
Nicht ſeyn/ wie dann in der Gemein?
Hinführo will ich mich vertragen/
Nicht mehr ſo Neyd und Haß erjagen:
Hierauf er in das Cloſter gieng/
Wo ihn der Abbt gantz gern empfieng.
Da beſſert er ſich von den Schulden/
Lernet das Schweigen und Gedulden:
Beſtändig ward von Muth und Sinn/
Wohl dem/der alſo lebet hin.

Hieraus ſehen wir/daß die Unbeſtändigkeit dem Menſchen die Ruhe und Zufriedenheit entziehet. Ich kan die Unbeſtändigkeit nicht beſſer vergleichen als mit einem Tantzer/welcher von einem Ort zum andern ſich ſo lang wendet und herum ſpringt/ biß er gantz müde iſt/ und die Füſſe nicht mehr heben kan. Was gewinnet er darbey? die Glieder werden zermartert/ das Geld verſchwendet/ und die koſtbahre Zeit unnützer Weiſe verquiſtet. Man pfleget im Sprichwort zu ſagen: Wer ziehet/ der rühret; dann wer immerdar herumb ſchwärmet/ von einem Ort aufbricht/ und ſucht das andere/ daß er nirgend bleiben mag/ der rühret und verzöttet das Seinige/ und muß Schaden leyden. Mancher bildet ſich ein er wolle den Regen entlauffen/ und fällt ins tieffe Waſſer. Man komme wo hin man will/ ſo findet man den Wirth daheim.

Im

Im übrigen/ ſo nennen einige die Eber-Wurtz Chamæleon nigrum, von dero ſchwartzen Wurtzel/ andere Chamæleonta album, weiß/ von der bleichen Blume. Carlina, von Carolo Magno, in deſſen Kriegs-Heer diſe Wurtzel groſſen Nutzen wider die Peſtilentz geſchaffet hat. Carduus ſuavius, Sau-Diſtel/ weil diſes Gewächſe die Säu tödtet/ wann ſie ſolches freſſen. Dahero wird ohn allen Zweiffel der Nahme Eber-Wurtz ent-entſpringen. Tragus zwar lehret das Widerſpiel/ daß nemlich die Eber-Wurtz den Schweinen gut ſey wider die Peſtilentz/ wie dañ dem Menſchen ein ausbündig Mittel wider die gedachte Seuche; dann ſie hat eine fürtreffliche Tugend/ den Schweiß zu treiben/ die Verſtopffungen zu öffnen/ und die böſe Materie auszuführen.

Der Safft mit Wein getruncken/ treibet aus die Würm/ die Waſſerſucht/ den Harn/ und alle Gifft.

℞. Das Kraut/ Jngrün/ Gamanderlein/ Feldcypreß ana in Pulver/ mit Wein vermiſchet/ davon jungen Leuten 5. Löffel voll/ den Männern 9. Weibsbildern 3. jungen Kindlein aber 1. Löffel voll eingeben/ treibt die Waſſerſucht aus durch den Harn.

Die Wurtzel den Schweinen geben/ wann der Schelm unter ſie kommet/ erhaltet ſie. Andere pflegen die Wurtzel in den Sau-Trog zu nageln/ damit die Säu ſtets darüber eſſen und trincken.

Einige machen auch ein Tauben-Aaaß mit Eber-Wurtz/ nehmen gebrannte Backofen-Erde/ Hönig/ Harn/ Härings-Lacke/ etwas Spick und Campher-Oel/ temperiren ſolche mit der Wurtzel zu einem Teig/ welchen ſie an den Ort legen/ wohin ſie die Tauben hin wollen haben.

Eber-Wurtz-Safft mit warmen Waſſer getruncken/ heilet das Fieber ſehr wohl.

Die rechte Eber-Wurtzel geſammlet/ wann ſie in ihrem beſtem Safft/ und in den höchſten Kräfften iſt/ und mit der Menſchlichen Mumia, als dem Ferment, contemperirt, entziehet dem jenigen Menſchen/ deſſen Schatten du betrittſt/ alle Kräfften/ und bringt ſie in dich/ wann du ſolche Wurtzel bey dir haſt/ wie Helmont zeuget. Sie ſoll aber geſammlet werden/ wann im Monat May ☉ und ☽ in dem ♉ ſich befinden/ oder gegen Ende deß Martii/ zwiſchen 9. und 10. Uhr Abends/ umb welche Zeit diſes Zeichens Einfluß am hefftigſten iſt.

Sie iſt Sonniſcher Influenz und ♀.

No. 6. Iſt das muthige Körffel-Kraut/ Cereſolium, welches mit dem Sinn-Spruch begabet wird: Spes jubet eſſe ratas: Es macht luſtig und guter Dingen. Luſtig und frölich ſeyn in Gebühr und mit Maaß/ iſt nicht allein nicht verbotten; ſondern der H. Apoſtel Paulus ertheilet den Befehl/ man ſolle luſtig ſeyn im HErren. Luſtig in Ehren/ kan niemand wehren. Es ſtehet gantz fein/ wann von einem Menſchen geſagt wird:

Es iſt ein lebhaffter/ frölicher Menſch/ allezeit gutes Muths. Eine ſolche Fröligkeit/ ſage ich/ iſt rühmlich/ wann der Menſch dabey ſeinen Beruff abwartet/ und keine Frechheit oder Unbeſonnenheit deß Gemüths ſie begleitet; dann das wäre eine Liederlichkeit zu nennen. Unter den vorzeitigen Heyden iſt eine Philoſophiſche Secte geweſen/ die man die Epicurer nennte/ deren Lehre in ſich begriffen: Die Seeligkeit beſtehe in der Wolluſt/ das Leib und Seel ihre Ruhe haben. Das Gemüth ſolle ſich nicht kräncken/ wann es ihm übel gehe/ ſolle ſich auch nicht übernehmen/ ſondern Maaß halten/ und in den Schrancken bleiben/ wann es ihme wohl gehet; angemerckt die Ubermaſſe beyderſeits die Unruhe verurſachet; dahero die Alten geſagt: In medio tutiſſimus ibis, Die Mittel-Straſſe iſt die ſicherſte. Die Moraliſten haben auch allen Tugenden die Mittel-Stelle gegeben/ und an die Exceſſen oder die Extræmitäten und Abwege die Laſter geſetzet.

Der Leib/ haben die Epicurer geſagt/ müſſe gleichfalls geſund ſeyn/ ware alſo in kurtzem Begriff ihr Wunſch: Ut ſit mens ſana in corpore ſano, das Leib und Seel wohl geſinnet/ geſund und zufrieden ſeyn möchten. Inſonderheit ſoll ein rechter Chriſt ſich umb Verluſt der Weltlichen Güter/ umb Würdigkeiten oder andern zeitlichen Abgang ſich nicht betrüben/ in Sorgen und Betrübnuß ſtecken/ ſondern Gutes Muths und frölich ſeyn in dem HErren/ es gehe ihm wie GOTT will: Diſes allein ſolle ihn höchſtens ſchmertzen/ kräncken und zerknirſchen im Hertzen/ wann

er die Göttliche Majeſtät / das höchſte Gut / das Leben / Liecht und die Warheit beleydiget hat: Uber diſes ſoll er ſeufftzen / weinen und klagen / und zugleich die Barmhertzigkeit GOttes / welche von unmäßiger Gütigkeit iſt / hertzlich und ſchmertzlich bitten / daß ſie ihn von den Banden ſeiner Boßheiten ledig mache / ſein beſchwertes Gewiſſen entladen / und alſo dem Leib und der Seelen Ruhe geben / damit geſchehe was David ſprach: **Laß mich Troſt hören und Freude / daß meine zerſchlagene Gebein frölich werden. Item: Gib mir wieder die Freude deines Heyls / und mit dem fürnehmlichen mächtigen Geiſt erhalte und beſtättige mich / Wiederumb: Erlöſe mich von den Blutſchulden / O GOTT / du GOTT meines Heyls! Damit meine Zunge deine Gerechtigkeit frölich preiſe.** Mit diſem Troſt heiſt es billich: *Spes jubet eſſe ratas:* **Er macht luſtig und guter Dingen.**

Der Körffel im übrigen / hat ſeinen Urſprung von Chærofolio oder Chærophyllo, aus dem Griechiſchen: Bedeutet ſo viel / als das viel Blättlein hat / oder weil es Freude und Muth macht.

Es dienet zur Speiſe wie das Peterſilgen Kraut / und zu der Artzney / indem es in den Apothecken mit gantzer Subſtantz gebraucht wird. Sie haben das Waſſer davon / ſo Harn Sand / Grieß und Stein treibet / befördert auch die Weibliche Zeit; iſt inſonderheit gut in den Seiten-Stechen / ſchweren Fällen und Schlä-

Schlägen / die gerunnen Blut verurſachen / ein gut Mittel.

Der Safft oder das gebrannte Waſſer von diſem Kraut getruncken / zertheilet das geliefferte Blut / es komme woher es will: Dienet wider den Stein und Weibliche Kranckheit / treibet es.

Wer diſe Artzney wider das gelieffertt Blut kräfftiger Weiß verlangt / der ſoll Krebs-Augen nehmen / und Linden-Kohlen geſtoſſen / und mit Körffel-Safft oder Waſſer trincken / ſo hat er auch eine Artzney wider das Seiten-Stechen.

Wider das geliefferte Blut iſt diſes ein gut Experiment. ℞. Körffel-Kraut drey Handvoll / gulden Gunſel / Cardobenedicten / Liebſtöckel / rothe Bucken / jedes anderthalb Handvoll / wilde Salbey / Sinact / Wintergrün / jedes eine Handvoll / Ritterſpohren / Lindenblühe / Maußöhrlein / Erdbeerkraut / jedes ein Handvoll / Weißwurtz / Rhaponthic / zerknirſchte Wacholderbeer / jedes anderthalb Loth / Schwalbenwurtz / Angelic und Färber-Röthe / jedes 3. Quintlein. Alles klein geſchnitten / in eine Flaſche gethan / 3. Maaß guten ſtarcken Wein darüber gegoſſen / in Balneo Mariæ, 6. Stund ſieden laſſen. Von diſer durchgeſihenen Brühe zweymahl deß Tags eingenommen / jedesmahl 8. Loth.

Körffel gepulvert / mit Honig vermiſcht und aufgelegt / wehret den Krebs / das Kraut mit aller Subſtantz in Waſſer geſotten / und

Eſʒig darunter gemiſchet / die Haare damit gezwaget / tödtet die Milben auf dem Haupt / und den Haar-Wurm.

Das junge Rörffel-Kraut mit andern Mauß-Kräutern gekocht und genoſſen / bekommt wohl dem Magen und dem Haupt.

Es iſt von der Influenz deß ☿.

No. 7. Stehet der Mag-Saamen / papaver, deme ich beyſchreibe: Excellens caput eſt, es iſt ein herrlicher / gelehrter / geſcheider / fürtrefflicher / ꝛc. Kopff. Wie man pflegt von einem Menſchen zu ſagen / der ein ungemein Subjectum iſt / und mit ſeinen fürtrefflichen Wiſſenſchafften auch Eigenſchafften andere weit übertrifft / von dergleichen pflegt man zu ſagen: Er hats im Kopff / er hats im Hirn / er darffs nicht weit ſuchen; die Franzoſen aber ſagen: C'eſt un homme præſent & d'un eſprit prompt, der Menſch weiß ſich gleich zu finden / iſt nicht verlegen / iſt allezeit gegenwärtig und von geſchwinder Verfaſſung; von einem ſolchen haben die Römer gepflegt zu ſagen: Daß er könne Conſilium in arena ſumere, das iſt / Rath auf dem Kampff-Platz finden; oder aber / wann bereits ein Fuß im Stegreiff iſt / umb in den Sattel zu ſpringen. Die Franzoſen ſprechen: Prendre Conſeil ſur le champ. Kayſer Carl der V. in Beſchreibung der Nationen hat befunden / daß die Spanier ihren Verſtand im Cabinet, die Franzoſen auf Papier haben; das iſt / jene müſſen ſich allein im Cabinet beſinnen / und lang berathſchlagen;

gen; diſe aber haben ihre Sache gleich im Kopff/ und ſetzen ſie auf Papier.

Zur Zeit Hannibalis/ als Rom auf dem Rand ſeines Untergangs ſtunde / hat ein einiger Mann/ ein einziger fürtrefflicher Kopff / die Republic von dem Verderben errettet / wie dann die Römiſchen Geſchichten ſchreiben: Fabius Maximus cunctando rem Romanam reſtituit Fabius Maximus, hat der Römer Glück durch Verweilung wiederum im Stand gebracht. Dann diſer Fabius gewanne dem Hannibal Zeit und Gelegenheit ab/ campirte immerdar auf den Bergen/ und zog auf ſolche Weiſe den Feind bey der Naſe herumb/ biß das Vatterland ſich erhohlet / die Forcht bey dem gemeinen Volck verſchwunden / und Hannibals Kräfften ſehr geſchwächt waren.

Wer Polybium und T. Livium von den Puniſchen oder Carthaginenſiſchen Kriegen liſet / der wird befinden und geſtehen müſſen / daß einig und allein / Menſchlicher Weiſe / der Africaniſche Scipio mit Rath und That den Untergang der mächtigen Republic von Carthago hat verurſachet. Man liſet nur von einem Moſe / welcher das Volck GOttes aus Egypten/ einen Joſua/ ſo daſſelbige in das gelobte Land geführet hat. Die Heyden rühmen nur einen Socratem, Platonem, Ariſtotelem, Euclidem und Archimedem, einen Demoſthenem und Ciceronem, die in ihren Wiſſenſchafften über alle andere excellirt haben. Griechenland zehlet nur ſiben weiſe Meiſter/die man in allen ſchweren und zweiffelhafftigen Sachen umb Rath fragte / etliche wenige Sibyllen mit ihren Weiſſagungen. Griechenland hat nur einen Ho-

Homerum, und fabulirt unzehlige Dinge von dem Hercule. Alle diſe haben durch ihre Fürtefflichkeit ſolchen Vorzug erworben/ daß ihr Ruhm biß an der Welt Ende bleiben wird / und theils unter die Götter ſind gezehlt worden.

Was dem Mag-Saamen belanget/ ſo ſind deſſen fünfferley Geſchlechter / wovon die Kräutler gnug am ſchreiben/ dahin man den Wiſſenſchaffts-begierigen Leſer weiſet. Der Weiſe wird zu der Artzney/ und in andern Angelegenheiten am meiſten geſucht

Der Mag-Saamen iſt von Krafft und Eigenſchafft kühler Complexion und Feucht. Er bringet den Schlaff/ innwendig und auswendig deß Leibs genommen. Nur der gehörnte Mag-Saamen iſt trucknet und warmer Eigenſchafft.

In den Apothecken haben ſie das gediſtillirte Waſſer / den einfachen und doppelten Syrup von Meſue, das Lohoch de papavere Meſue, das *Diacodium*, eine Conſerva und ein Oel.

Das Waſſer iſt innerlich gut wider alle übermäßige Hitze/ äuſſerlich aber für die rothe hitzige Augen/ das wilde Feuer und dergleichen hitzige Gebreſten.

Der zuſammengeſetzte Syrup iſt beſſer als der einfache: Sind beyde gut für die dünne und ſcharffe Flüſſe / den Huſten / rauhen Halß / Wachen und Unruhe / hitzige Durchbrüche und rothe Ruhr / wie auch wider den Durſt und übrigen Weiber-Fluß.

Das

Das Loch de papavere kan auf gleiche Weiſe gebraucht werden/ auch wider Seiten-Stechen und Entzündung der Lungen/ ꝛc.

Das Diacodium iſt mancherley. Das Diacodium Simplex Galeni wird gebraucht/ wann ſich dünne/hitzige Flüſſe herab begeben/ die ſtetigen Huſten und groſſe Unruhe erwecken.

Wann viel Roder auf der Bruſt vorhanden/ iſt das jenige nutzlicher/ ſo mit Honig zubereitet wird. Das andere iſt kräfftigrr den Schlaff zu bringen/ das dritte verhütet die dünne/ ſcharpſte und geſaltzene Flüſſe/ ſtillet den Huſten / lindert die Raue der Kehlen/ und benimmt die Heiſerkeit / ſo von Flüſſen entſtanden.

Die Conſerva hat gleiche Würckung/ iſt aber nicht ſo kräfftig. Das Oel ſtreicht man an die Schläffe/ Stirn und Naſen / damit es Ruh mache. Eingenommen lindert es die Dürre und Rauhe der Kehlen: Iſt gut für hitzige Nieren/ äuſſerlich aufgelegt.

Wie die herrliche Eſſentia Opii Thebaici gemacht werden/ item, von den Compoſitionibus Opiatis, dem Laudano opiato und dergleichen wird anderſtwo erwehnet werden.

Aus dem weiſſen Mag-Saamen-Oel wollen einige etwas Magiſches operiren/ zu Eroberung der vergrabenen Schätzen.

Die Influenz iſt von ☽.

No. 8. Iſt Harn-Kraut/ Widertod/ und Jungfrau-Haar/ Herniaria, Empetron, Poligo-

num, oder *Polytrichen*. Ich lege diſem Kraut den Spruch zu: Ad verum uſum, non abuſum: Zum guten Gebrauch/ nicht zum Mißbrauch. Welches ich daher nehme/ das viele abergläubiſche oder ſchlimme Leuthe mit dem ſchönen Gold-farben Jungfrau-Haar Zauberey treiben/ als wäre diſe Zauber-Krafft in dem Kraut/ und nicht in der Intention deß Künſtlers/ oder vielmehr Illuſion deß Satans/ welcher die Menſchen durch Aberglauben verführet und blendet/ daß ſie die Geſchöpffe GOttes mißbrauchen/ thun alſo was die Heyden/ die vom wahren GOTT das Vertrauen ab/ und auf die Creaturen ſetzen. Wann der Menſch die Warheit deß Himmels verliehret/ ſo hefftet ihn der alte Feind mit Leib und Seel an das Irrdiſche/ und verhenget auch GOTT öffters/ daß ein Menſch beſeſſen werde/ damit offenbahret die Göttliche Weißheit/ wie der Sathan in demſelben regiere. Alſo geſchicht es/ wann die Seele fürwitzig und unruhig iſt; wann das Hertz von GOTT auf ſeine eigene Einbildung fallet/ wie den Heyden geſchehen iſt/ die allerhand närriſche Wahrſagereyen getrieben/ und viel Abgöttereyen geſtifftet haben. Von den Fabelhafften Griechen wundert mich es ſo ſehr nicht/ als von den tapffern Römern/ daß beyde Nationen ihre Hülff- und Schad-Götter gehabt und verehret haben. Hülff-Götter waren Jupiter, Juno, Mars, Mercurius, Minerva, Apollo und Venus.

Jupiter und Juno machten reich/ Mercurius künſtlich/ geſchickt und wohlredent/ Apollo gute Muſi-

Muſicanten, Venus gabe Glück zur Bulſchafft und Ehe / Minerva Weißheit und Tapfferkeit. Wiederum ware Mars, der ſegnete mit Kriegs-Wiſſenſchafft / Bacchus beſcherete den Wein / Ceres das Korn / ꝛc.

Unter den ſchädlichen Göttern waren Pluto, der Höllen-Gott und viel andere. In den Wäldern waren die Fauni, Sylvi, Satyri, Pigmæi, &c. In dem Meer und den andern Waſſern Neptunus, Tetis, Najaden, Protheus, Vertumnus, &c. In den Bergen die Olympici, Orcades, Otriades, &c. Unter den Eichen Driades, Humadriades, und alſo auch unzehliche falſche Götter / woran die Fauſenmacher / die Poeten inſonderheit ſchuldig geweſen / die unter ſolchen Gedichten und verblümten Beſchreibungen die preiß-würdigen Wercke berühmter Männer verwickelt / und ſie zur Göttlichen Ehre erhebt haben / deſſen Vortheil hernach die Tyranniſchen Regenten und Polici bedienet haben / umb den gemeinen Mann in die tieffeſte Unwiſſenheit zu verſencken / dumm im Glauben zu machen / und durch bloſſe Einbildungen / ohne Verſtands-Grund und Vernunfft im Zaum zu halten / zu binden und zu feßlen; alſo iſt aus dem Gebrauch deß Guten ein ärgerlicher Mißbrauch / grober und Verdammlicher Irrthum geſchehen / daß die Menſchen wie das unvernunfftige Vieh worden ſind / weil ſie von der Gnad abgeführt gewichen waren / wovon der Pſalmiſt ſagt: Ich will dir Verſtand geben / und dich unterweiſen in dem Weg zu wandlen / und meine Augen will ich ſtarck halten über dich.

dich. Ihr ſolt nicht werden wie die Roß und Maulthier/ in welchen kein Verſtand iſt. Die Menſchliche Seele iſt ein Geiſt und ewig/ alle andere Creaturen unter dem Himmel ſind zeitlich/ darumb kan unſere Seel keine Ruhe finden in einiger Creatur/ ſoll auch keine darinn ſuchen; ſondern ſie brauchen zu der Ehre GOttes/ und keine Mißbrauchen.

Das ſchönſte Jungfrau-Haar/ im übrigen findet man auf den gantz moſichten/ allzeit naſſen Wieſen/ die in den wilden Wäldern zwiſchen den Bergen ligen. Das andere und gröſte tragen die Quackſalber oder Wurm-Krämer mit ihren Wurtzeln im Land herumb/ verſprechen wunderliche Dinge damit/ wächſet in den wilden Wäldern auf dem Mooß der alten niedergefallenen Bäumen. Das dritte und kleineſte wächſet an den naſſen Felſen.

Das Harn-Kraut iſt vor Zeiten zu Paris Herba Holleriana genennt worden/ weil Herr Hollerius ſolches ſehr in denen Bruch-Schäden brauchte/ dahero es auch Herniaria genennet wird. Von denen vielfältigen Nahmen mag ich nicht melden.

Die Herniaria iſt der Eigenſchafft nach trucken/ folgends Bericht deß Matthioli und Dodonæi, und iſt auch kalt/ mit der Tugend begabt daß ſie zuſammen hefftet.

Sonſten haben die Stein- und Mooß-Kräuter alle die Art/ daß ſie den Stein zermalmen und austreiben/ auch den Harn treiben.

Die Herniaria wird mit aller Subſtanz gebraucht uñ hat in den Apothecken das Waſſer/ welches trefflich wider den Stein iſt/ und die Brüche. Dodonæus in Herbario nennet den Widertodt in activis temperirt, in paſſivis aber trucken.

Das Kräutlein von den dreyen Gattungen/ welches Linſen-Blättlein hat/ mit Honig-Waſſer geſotten und eingenommen/ treibet nicht allein den Stein/ ſondern auch Phlegma und Choleram, das iſt/ alle zähe Schleim/ Magen-Gallen-und ander Gewäſſer/ den Waſſerſüchtigen faſt dienſtlich.

Hollerius ſchreibet: Wann der Safft aus der Herniaria gepreſſt/ und unter weiſſen Wein geſchüttet wird/ damit der Safft beſſer heraus flieſſe/ ſo ſey es ein gewiſſes Experiment für den Bruch/ 9. Tag davon getruncken: So melden auch Penæ und Lobelus, es ſey nicht zu glauben/ wie groſſen Nutzen die Herniaria habe/ wann ſie unter die Bruch-Pflaſter gemiſchet werde.

Deß Pulvers von der Herniaria ℨj. ſchwer täglich mit Wein eingenommen / treibt den verſtandenen Harn/ und zermalmet den Stein in Nieren und Blaſen.

Die Herniaria wird auch ſehr gelobt für den Schlagen und Nattern-Gifft/ äuſſerlich übergelegt / und innerlich gebraucht. Das gebrennte Waſſer 8. Tag getruncken/ öffnet die verſtopffte Leber/ und vertreibe die Gelbſucht.

Die Influenz iſt von ♄ und ♃.

Aus-

Außlegung
Deß ſechſten Kupffer-Blats.

No. 1. JSt der Majeſtätiſche Löwe / welchen die Scribenten zum König der vierfüſſigen Thieren erkläret haben. Man hat ein uhraltes Sprichwort von ihme / welches ich auch allhie gelten laſſe. Ex ungue Leonem, an den Klauen kennet man wer der Löwe ſey. Alſo ſihet man aus einem oder anderm Glied deß Menſchen bald deſſen Leibs-Geſtalt / oder aber aus einigen Stücken ſeiner Wercken ſeine Gemüths-Art und Neigung / wovon aber ich weitläufftig nicht ſchreiben will / weil von dem Löwen ſo viel zu ſagen vorfallet / das Zeit und Papier zu wenig werden möchten. Ich will aber nur kürtzlich davon melden was ſich thun laſſet / und was glaubwürdige Authores deßwegen in die Gedächtnuß-Schrifften gebracht haben.

Der Löwe iſt eines freyen / edlen / großmüthigen / tapffern / Sieg-begierigen / frommen / milden / gerechten und getreuen Gemüths gegen die jenigen / bey welchen er wohnet / und die ihm Guts thun. Er iſt ein ſtarckes / Mannhafftes Thier / ſtreitet für ſeine Jungen biß in den Tod. Tragen auch Leyd für ihre Jungen / wann ſie ihnen geraubet und zerriſſen werden / wovon Ælianus eine Geſchicht erzehlet / daß ein Bähr in einer Löwen-Grube die Jungen zerriſſen habe / folgends die Flucht genom-

Ex ungue Leonem.
An den Klaüen ſihet man wer der Löwe ſey
Gotfrid Rogg del. et fec.

genommen / und auf einen hohen Baum ſich verſichert habe. Die alten Löwen aber / nach dero Wiederkunſt/ uñ erblickten Mord / hätten dem Bären nachgeſpuhrt / wo die Löwin unter den Baum ſich zur Wacht gelegt. Der Löw aber ſeye ſo lang durch Berg und Thal herumb geloffen / biß er einen Bauren mit einer Axt angetroffen / welchen er zum Baum geführt / denſelben zu fällen / wie geſchehen; da haben die Löwen den abgeſtürtzten Bär zerriſſen / und hernach den Bauren wieder an den Ort geführt / von wannen er kommen ware.

Der Löwe verletzt niemand der ſich gegen ihm demüthiget / und beleydiget / die ihm Schaden nur ſo viel / als ſie ihm Leyds gethan. Verſchonet deß Menſchen / es treibe ihm dann die groſſe Hungers-Noth; inſonderheit greiffet er nicht bald die Weibsbilder an / und die Kinder / als im hohen Alterthum.

In ſeinen Gebrechen ſuchet er gern Hülff bey dem Menſchen / wie dann Gellius lib. 5. cap. 14. beſchreibet / daß nachdeme der flüchtige / leibeigne Androclus in der Wüſteney einem Löwen aus der Pfote einen ſchmertzhafftigen Dorn gezogen / habe ihn der Löwe zur Danckbarkeit mit Wildprett erhalten. Nachdeme aber Androclus endlich wieder nach Hauſe gekommen / und er gegen Rom geſchickt worden / allda ſeine Straff zu empfangen / ſeye er eben diſem Löwen / welchem man inzwiſchen gefangen / und nach Rom geführet hatte / fürgeworffen worden / der ihn erkennet / geliebkoſet / und gantz freundlich geſchmaichelt / wodurch der Kayſer und das Volck beyde / den Androclum und den

Löwen

Löwen bey dem Leben zu erhalten begehrt haben/ worauf ſie ledig gelaſſen worden.

Die andere Geſchicht erzehlt gedachter Author von einem Elpi/ zu deme ein Löwe mit aufgeſperrtem Rachen kommen/ weil ihm ein Bein von einem Aaaß zwiſchen den Zähnen ſtecken geblieben/ daß er heraus gezogen/wofür der Löwe ihm täglich Wildprett gebracht hat/ ſo lang das Schiff allda am Geſtade verblieben. Allhie ſolten ſich die undanckbaren Menſchen ſpiegeln/daß ſie der Wolthaten ſo bald vergeſſen/ der Ubelthat im Gegentheil ſo lang gedencken. Solches macht das böſe Gifft unſerer Natur/ daß ſie ſich nur ſpieglet in eines andern Mißhandlung/ alſo/ daß wann einer Lebenslang gut gethan hat/ und nur einmahl mißhandelt/ ſo wird der Ubelthat ohne Aufhören gedacht/ der Wolthaten im Gegentheil vergeſſen. Die tägliche Erfahrung zeuget/ wie daß gar offt zwiſchen guten Freunden/ die einander mit Leib und Gut gedienet haben lange Zeit/ ein widriger Wind wehet/ ja nur ein geringes Wort dazwiſchen einſchleichet/ welches ſie voneinander trennet/ und in eine unverſühnliche Feindſchafft ſetzet.

Anjetzo wende ich mich wieder zu dem Löwen/welcher vor den Jägern nicht laufft/ ſo lang als er geſehen wird/ weil ſeine Großmüthigkeit ſolches nicht zulaſſet; aber an finſtern/ verborgnen Orten ſpahret er die Füſſe nicht: Die jungen Löwen aber laſſen ſich zähmen/ und ſelbſt zum Jagen abrichten. In der Wildnuß aber gehen ſie jeder für ſich allein auf den Raub.

Er friſſet aller Thieren Fleiſch / inſonderheit aber den Affen zu einer Artzney. Er verbirget ſeine Klauen im Gehen / wie die Katze / förchtet sehr das Feur und die Flamme wegen ſeiner feurigen Augen / greifft den Menſchen nicht an / welcher ſich mit Knoblauch überſtrichen hat.

Wann der Löwe zornig wird / ſo ſchlagt er vorerſt mit dem Schwantz den Bodem / und zuletzt auch ſeinen Leib und Rucken / wovon Homerus und Lucanus in ihren Verſen die Urſach ſchreiben: Daß nemlich der Löwe an ſeinem Schwantz unter dem Haar etwas hartes und ſpitziges habe / wie ein Spohren / mit welchem er ſich ſelber zu verletzen / und den Zorn zu erwecken pflege.

Sein Fleiſch iſt ſehr hitziger Art / machet ein dickes Geblüte / und iſt ſchwer zu verdäuen / ſoll aber den jenigen dienen / welche mit der fallenden Sucht behafftet ſind.

Sein Blut gedörret / gepülvert / und auf den Krebs geſtreut / heilt ihn. Sein Unſchlicht zertheilet alle harte Knorren und Drüſen.

Unter andere Salben oder Roſen-Oel gemiſchet und angeſtrichen / vertreibet es die Macklen und Flecken im Angeſicht.

Sein Hertz in Speiſe genoſſen / iſt wider das vier-Tägige Fieber und die ſchwere Noth. Die Leber in Wein geweicht / und davon getruncken / für den Schmertzen der Leber.

Seine Galle mit Waſſer in die Augen gethan / macht ein helles Geſicht / und mit ſei-

nem Unſchlicht ein wenig eingenommen / iſt gut wider die fallende Sucht / der Patient aber muß ſie mit Lauffen verdäuen.

Sein Schmaltz iſt gut für die Ohren-Schmertzen / und zu den erfrohrnen Gliedern. Sein Fleiſch wider Schröcken und Melancholie. Seine Beine geſtoſſen / und mit einem Schweiß-treibenden Waſſer eingegeben / ſind gut wider das Fieber.

Sein Fell / darauf zu ſitzen / ſoll die Schmertzen der Gulden-Ader lindern / und in die Schuhe gefüttert / wider das Podagra gut ſeyn. Der Löwen-Roth mit Roſenfarb vermiſchet / vertreibet die Flecken im Angeſicht / und haltet daſſelbige Sauber.

Seine Influenz iſt von der ☉ / und muß ſein Biß curiret werden / wie von einem wütenden Hund.

No. 2. Iſt das kleine und wunderwürdige Vögelein Colibry, ſo mich zu dem Spruch veranlaſſet: Natura in minimis maxima: Die Natur erzeiget ſich in keinen Geſchöpffen ſo vollkommen / als in den Kleinſten / angemerckt diſes Vögelein ein ſonderbahr Wunderwerck der Natur iſt. Diſes Thierlein iſt in den Antillen / von der Gröſſe eines May-Käffers / dermaſſen ſchön von Farben / daß ſie den Regen-Bogen übertreffen / und bißweilen unter dem Halß wie ein Carfunckel ausſehen. An dem Bauch und unter den Flügeln haben ſie eine gelbe Gold-Farb / oben an den Füſſen ſind ſie grün / wie Schmaragd / die Füſſe und der Schnabel ſcheinen ſchwartz / wie

das polirte Ebenholtz; und die zwey kleine Augen ſind gleichſam zwey kleine Diamanten / die mit einem länglichten und Stahl-grünen Häutlein umbfaſſet. Der Kopff iſt Graß-grün / und hat einen ſolchen Glantz / als ob er vergüldet wäre. Das Männlein iſt auf dem Kopff mit einem kleinen Federbuſch gekrönt / welcher aus allen denen unterſchiedlichen Farben beſtehet / die an deſſen gantzen kleinen Leiblein gefunden werden / der wohl ein recht Wunder unter den Vögelen / und eine von den allerſeltzamſten Geburten der Natur iſt / 2c.

So wunderlich aber diſer Vogel iſt / wegen ſeiner Geſtalt und ſeiner Federn / ſo wunderlich iſt er auch wegen ſeines Flugs / der ſo geſchwind und ſchnell iſt / daß die gröſten Vögel in ihrer Maaß die Lufft mit ſolcher Gewalt nicht zertheilen / und ein ſo lautes Geräuſch machen / als diſer artige kleine Colibry (wie der Frantzöſiſche Herr de Rochefort, der ihn in den Antillen geſehen / davon ſchreibet) durch das Schwingen ſeiner Flügel erreget. Man ſolte meinen / es ſey ein kleiner Wirbel-Wind / der in der Lufft entſtanden / und vor den Ohren hinpfeiffet. Und weil er gern nahe bey den Fürübergehenden hinfliegt / kommt er zuweilen ſo unverſehens daher geſtrichen / daß er bey denjenigen einen plötzlichen und lächerlichen Schröcken verurſachet / die ihn eher hören als ſehen.

Er nehret ſich von dem Thau / welchen er von der Blüh der Bäumen mit der Zunge herab ſauget / die viel länger als der Schnabel / hohl wie ein Strohalm / und ſo dick als eine kleine Nadel iſt. Man ſihet ihn gar ſelten auf der Erden

oder auf den Bäumen ſitzen / ſondern umb die Bäum herumb ſchweben / da er ſeine Narung ſuchet / und alſo hanget er gleichſam in der Lufft durch ein ſanfftes Schwingen der Flügel / und ziehet zugleich den Thau an ſich / welcher ſich lange Zeit unten in der halb aufgegangenen Blüte behält / wann er alſo flattert / und ſein Federbüſchlein / mit welchen der Urheber der Natur ihn ſo reichlich gezieret hat / und welches er aufrichten / auch niederlegen kan nach Gefallen / ſolte man wohl ſagen / er hätte auf ſeinen Kopff eine Cron von Rubinen und Edelgeſteinen. Wann über das die Sonne alle reiche Farben ſeiner Federn erhöhet / wirfft er einen ſolchen funcklenden Glantz von ſich / daß man ihn vor eine Roſe von Edelgeſtein halten ſolte / die beſeelet iſt / und in der Lufft flieget.

Einige riechen auch noch ſo lieblich als Biſam und Ambra.

Er bauet ſein Neſt unter einen kleinen Aſt eines Pomerantzen- oder Baumwollen-Baums / item / unter den Zweigen der Toback-Pflantzen / an den Rohr-Stöcken / ꝛc. mit ſolcher Subtilität und Fürſichtigkeit / gegen Mittag / damit es nicht dem Oſt- und Nord-Wind unterworffen ſey; und dermaſſen künſtlich von den Haar-Federn der Pflantze Pite / aus welchen die Indianer ihre Seiler machen / daß man über den Verſtand deß Baues / und wie das Neſt ſo wohl wider alle Gefahr deß Ungewitters / als der Schlangen verſichert hanget / ſich billich verwundert. Inwendig iſt das Neſtlein mit der beſten Baumwolle belegt / und mit zarten Pflaum-Federlein / die ſub-

tiler

tiler ſind als Seiden. Das Weiblein leget gemeiniglich nur zwey länglich runde Eyerlein / die ſo groß als eine Erbſe oder Zahl-Perle ſind.

Von diſem künſtlichen Neſt und Vogel hat ein wohlverſuchter Franzöſiſcher Cavallier / der es genau betrachtet / folgende Verſe gemacht.

Wo man will genau betrachten
Diſen Bau und die Geſtalt;
So muß man erkennen bald /
Daß ihm nichts iſt gleich zu achten.
Es findt ſich an dem Neſte
Die Schönheit / mit der Feſte /
Durch ſonderbare Kunſt verbunden;
Der Schnabel hat das Hauß geziert:
Dergleichen Werckzeug iſt nie funden /
Mit dem Mann einen Bau aufführt.

Diſem Vöglein geht nichts ab als eine gute Stimme / mit welcher der Urheber der Natur ihn nicht begabet hat / umb wohl zu ſingen / welche Eigenſchafft andern Vögeln mitgetheilt worden / die ſonſten in andern Gaben nicht ſo wohl verſehen ſind.

Wie nun GOTT der Allmächtige dem Menſchen alles zu Nutzen und zur Lehre erſchaffen / alſo dienet ihme auch das kleine Vögelein zur Lehre und Beobachtung / wie das GOTT der HERR in den Schwachen mächtig ſey / und die Gröſſe deß Leibes nicht ſo wol ſolle beobachtet werden / als die herrliche Gemüths-Gaben / vielfältige Tugenden und Wiſſenſchafften / die den Menſchen zieren / und ihn verherrlichen. Alexander der Groſſe ware

klein von Leib / aber herrlich / ja unvergleich-lich von Tapfferkeit und Gaben deß Gemüths. An der Grösse / sage ich nochmahls / iſt es nicht gelegen / ſonſten würde ein Elephant / Cameel oder Ochs den Haaſen oder liſtigen Fuchs weit über lauffen.

Colibry das Vöglein iſt von der Influenz ☉/ ♀ und ☿.

No. 3. Iſt ein abſcheulich Thier zu ſehen / die Meer-Krotte oder Meer-Teuffel / Rana piſcatrix oder Marina, mit dem Bey-Spruch: Ex forma & qualitate odioſa: Von Natur und Eigenſchafft zuwider. Dann diſe Meer-Krotten ſind ein abſonderlich unartig / abſcheulich und heßlich Thier / an etlichen Orten wohl 3. Ellen lang / haben ſo ein weit Maul / daß ſie auch einen gemeinen Jaghund verſchlingen mögen. Iſt ſonſt von einem zehen Fleiſch / als Kroſpelen / flach von Geſtalt / an der Farb braun oder Ruß-Farb / mit einem groſſen dicken Kopff / alſo / daß bey nahe gar nichts an dem Fiſch iſt.

Der untere Kieff-Backen ſtrecket ſich vor dem obern heraus / derowegen ihme ſein Maul allwege offen ſtehet. Auf dem Kopff und umb die Augen hat er viel Spitze und Dörner / beyde Keiff-Backen voller Zähne. Vornen auf dem Kopff hat er zwey Sträußlein / auch etliche hinten auf dem Rucken / aber kleiner / welche ſehr übel ſtincken ſollen. So diſe Fiſch ausgezogen und weit ausgeſpannet werden / und man ein Liecht darein thut / ſo gibt es eine wunderliche entſetzliche Laterne / angemerckt auch ſonſten der Fiſch abſcheulich anzu-
ſehen

ſehen iſt / weßwegen ihn etliche Nationen Meer-Teuffel nennen. Alſo pflegt man auch gemeiniglich von einem abſcheulichen / ſehr ungeſtalten Menſchen zu ſagen: Er ſihet aus wie ein Teuffel. Die Monſtra und Mißgeburten ſehen wohl keinem Menſchen gleich / ob ſchon ſie von Weibern gebohren werden / und will Theophraſtus Paracelſus haben / ſie ſeyn nicht ſo wohl Geſchöpffe GOttes / als deß Satans / welches wir zu decidiren / oder allhie auszudiſputiren gantz nicht geſinnet ſind / ſondern ſolches den gelehrten Theologanten / deren Thun es iſt / billich und gern überlaſſen. Inzwiſchen müſſen wir aus der Erfahrung bekennen / daß ein übel-geſchaffner Terſites, Mopſus oder Muffli gemeiniglich ſchwach und dumm von Verſtand ſeyn werde; dann nur ein Socrates bewuſt iſt / der durch gute Zucht erbauet / eine herrliche Seele in allem Handel und Wandel erzeigt hat: Ein eintziger Æſopus, welcher von Natur der Philoſophorum Scharffſinnigkeit übertroffen / und die herrlichſten Sitten-Lehr durch ſchöne und Siñreiche Fablen an den Tag gelegt. So wird auch nur ein ungeſtalter Marcolphus fingirt / der mit dem Salomone zu diſputiren ſich unterwindet. Dagegen haben wir tauſend Exempel von ſehr heßlichen / übel-geſchaffenen Leuthen / die auch von böſem Gemüth geweſen ſind / keine gute Lehr und Sitten annehmen wollen / weil ihr böſes Geblüt und die Organa gantz verderbt waren / und der Seelen gute Würckungen unterbrachen; darum pflegt man zu ſagen: Was zu Galgen und Rad gebohren iſt / wird nicht ertincken.

Ich komme aber wieder zu der verlaſſenen Meer-Krotte / welche an den krautigten Ufern wohnet / und ein ſehr gefräßig Thier iſt / wie insgemein auch die Wechſel-Bälge oder andere dergleichen Mißgeburten unter den Menſchen. Die Meer-Krotte ſtellet den Menſchen nach / beobachtet die Schwimmenden; faſſet ſie unverſehens bey dem Gemächte / ziehet ſie zu Grund / und friſſet ſie. Sie füllet ſich auch dermaſſen mit andern Fiſchen / daß wann die Einwohner an dem Meer eine groſſe fangen / ſie auffhauen / und die friſchen Fiſche daraus nehmen.

Die Meer-Krotten legen Rogen oder Ayer / wider die Art der Fiſchen / welche von den Lateinern Cartilaginei genennet werden.

Die Hörnlein am Maul bewegen ſie im Letten oder Koth / als ob es Würmlein wären / wodurch ſie die kleinen Fiſch locken / daß ſie den vermeinten Würmlein nachſchwimmen / und der Meer-Krotte in den Rachen kommen.

Ihr Fleiſch nutzet nichts zur Speiſe / weil es von ſehr ſchlechtem Geſchmack iſt / und auch von einem heßlichen Geruch.

Wann einem die Augbrauen zu Haarig ſind / ſo ſolle man ſie ausreiſſen / und die Stelle mit der Galle diſes Fiſches ſchmieren oder beſtreichen. Iſt alſo ein gut Mittel für das Frauenzimmer.

Seine Influenz iſt von dem ♄.

No. 4. **Schlaffet eine Krottel / mit dem Sinn-Spruch:** *Somnus reddit quietem:* **Der Schlaff gibt Ruhe.** Ein gewiſſer König in Schweden / welcher nach groß-geführten Kriegen

gen in Friede und Ruhe lebte / ſolche auch den Seinen / durch die Unruhe und das Unheyl deß Kriegs/ ſehr beſchädigten Unterthanen lang vergönnen wolte / lieſſe eine Müntz prägen/ auf welchem ein ſchlaffender Löwe/ mit diſer Uberſchrifft: Niemand wecke mich auf; als wolte er ſagen: Ich lebe friedlich / ſuche nichts / als im Friede zu bleiben / und gute Nachbarſchafft zu halten; ſolte man aber ſolche Ruhe mir zerſtöhren / mich reitzen und aufrühriſch machen/ ſo werde man mit einem erzürnten Löwen zu thun haben. Diſes Thier hat die Natur / daß es wenig ſchläfft / und mit offnen Augen / und achtet es auch nicht / wo ſolches geſchehe / den Schwantz im Schlaff allzeit bewegend / als wann es munter wäre. Alſo thut auch ein tapfferer / verſtändiger König / der iſt allezeit munter und wachtſam auf ſeines Reichs Abſehen und Nutzen / lebt in der tieffſten Friedens-Ruhe auf ſolche Weiſe / ob hätte er den Krieg alle Augenblick zu gewarten.

Was wir von dem Löwen geſagt haben/ darzu veranlaſſet uns auch das Frottel/ Furo, Viverra oder Ictis, jedoch mit diſem Unterſcheid / daß wie der Löwe wenig und unruhig ſchlaffet / das Frottel deß Schlaffs deſto geruhiger genieſſet / iſt aber auch einer hitzigen Complexion / welches aus deſſen Geſchwindigkeit / Zorn und wohlriechendem Koth abzunehmen / und weil ſie bald verdauen; ſo bald aber ſie erwachet ſind / andere Speiſe ſuchen / und dem Raub / bey Tag oder Nacht / mit Eyffer nachgehen; ſind ſie alſo in diſem den Feld-Soldaten gleich / welche wohl le-

ben und geruhig ſind/ ſo lang ſie etwas haben/ biß alles auf iſt/und ſie der Hunger treibet/friſche Waare und Nahrung zu ſuchen: Da gehen ſie Tag und Nacht auf die Beute und den Raub aus/ und iſt nichts vor ihnen ſicher/ wozu ſie nur gelangen und den Meiſter ſpielen können. Erobern ſie nun etwas/ wovon ſie eine Zeitlang leben können/ da gehet es wiederumb an ein Luder-Leben mit Freſſen und Schlaffen/wie bey dem Frottel. Iſt warlich ein recht liederlich Leben/ und nach den jenigen eingerichtet/ die nach Zeugnuß der Schrifft ſagen: Ede, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas: Friß/ ſauffe/ ſpiele; dann nach diſem Leben hat alles ein Ende/ ja es ſcheinet heutiges Tages/ daß ſo bald einer den Character eines Soldaten annimmt/ſo bald müſſen alle Gottesfurcht/ Tugend und Erbarkeit aus ſeinem Hertzen gebannet ſeyn. Solche Seelen/ die ſo liederlich verſchertzet und verſchläudert werden/ ſind wohl zu erbarmen. Allhie hat der Soldat wenig Freude zu genieſſen/und der meiſte Hauff verſchertzet noch das Ewige.

Das jenige Thierlein aber/ welches auf Teutſch Frottel heiſt/ iſt eine Gattung von Wild-Wieſelein/ wird in Engelland in den Wildnuſſen gefunden/ und leicht zahm gemacht; alſo in höltzern Truhen oder Kaſten verſchloſſen behalten/wo es die meiſte Lebens-Zeit mit Schlaffen vertreibt. In Italien/ Franckreich und Teutſchland wird ſolches Thier nicht gefunden; ſondern aus frembden Ländern/ fürnemlich aus Africa dahin gebracht/

bracht / und in Franckreich von vielen groſſen Herren und Adels-Perſohnen ernehret / umb die Caninichen damit zu jagen; dann ſie hencken ihnen kleine Schellen an den Halß / laſſen ſie in die Löcher der Königlein ſchlieffen / ſpannen Garn für die Löcher / und wann die Königlein von dem Thier heraus gejagt worden / fangen ſie ſolche / oder ſchlagen ſie todt.

In Engelland werden die Frottel in den Wildnuſſen ſehr verfolgt und todtgeſchlagen / weil ſie dem Königlein groſſen Schaden thun.

Wann das Weiblein diſes Thiers in der Brunſt iſt / und ihm das Männlein entgegen kommt / ſo geſchwillet es und ſtirbet: Iſt ſonſten mächtig / fruchtbar / und bringt mehrentheils 7. oder 8. Junge / und trägt 40. Tage. Die Jungen bleiben 30. Tage blind / und nachdeme ſie ſehend worden / ſind ſie in 40. Tagen zu dem Jagen geſchickt und dienlich. Die Alten ſind ungefehr anderthalb Spannen lang / theils von Farbe weiß / unten am Bauch bleich / und die Augen gantz roth. Theils aber ſind auch röthlicht / faſt Lederfarb oder Leberfarb / und unten am Bauch weiß.

Die Influenz iſt von ♂ und ☽ wie auch ☿.

No. 5. Erblicke ich das ehrwürdige Kraut Beyfuß / Artemiſia, mit dem glorwürdigen Bey-Spruch: Nomen ex genere Deorum, & ſtemmate Regum: Mein Nahme ſtammet her von dem Geſchlecht der Göttern und königlichem Geblüte. Die Einbildung deß edlen Herkom-

kommens/ und alten Geſchlechts macht manchen zum Haſen-Kopff / daß er ſeiner Abkunffts Urſprung ſo gar aus der Arche Noe will herhohlen/ da dann ihm geſchicht / wie jener Koch zu ſeinem Fürſten geſagt: Wann Eure Durchleuchtigkeit ſo weit zuruck gehen/ ſo werden Sie befinden / und es wird gewiß heraus kommen / daß wir Brüder ſind: Wodurch der Fürſt bewegt ward von ſeiner Thorheit abzulaſſen.

Ich kenne Leuthe/ welche ſich dem Nahmen nach Knüttel/ von den Römiſchen Scipionibus herrühmen; andere von den Valeriis, Fabiis, Lentulis, Curtiis und dergleichen / die ſolche Geſchlechter in der Deſcendenz ſo wenig berühren als ich/ der diſes ſchreibe. Unter allen Nationen aber iſt keine / die ſo ſehr und leicht ſich von groſſer Familie herſtamme / als die Caſtilianer/ Arragonier und Jrrländer/ wo faſt alles vom königlichem Geblüte ſein will: Inſonderheit aber die erwehnte Spanier/ die alle von dem durchleuchtigen Geblüte der Vorzeitigen Königen entſproſſen zu ſeyn gloryren. Solches thut faſt ein jeder Schuflicker und Fretter/ der/ wie Diogenes, nicht einmahl eine Hütte zur Wohnung hat. Von ſolchen Leuthen wird billich geſagt: Laß ſie reden was ſie wollen/ ſie haben darumb nicht was ſie wollen. Sagen und ſeyn / reden und thun / begehren und haben ſind zweyerley. Was hilfft die Hoffart einem Menſchen/ wann er ſich eines hohen Geſchlechts rühmet / und dabey ein Bettler iſt? Eine ſolche Hoffart iſt deß Teuffels ſein Arſchwiſch.

Un-

Unſere Artemiſia aber / Beyfuß / Bucken / S. Johannes-Gürtel / wird von den Scribenten alſo geehret / daß ſie deren Nahmen von der Epheſiſchen / keuſchen Göttin Diana, Artemis genennet / her beſchreiben. Andere von der ihrem Ehe-Gemahl ſo getreuen / Halicarnaßiſchen Königin Artemiſia. Vor Zeiten ward es auch Parthenis, Virginalis, Jungfern-Kraut genennet. Es iſt aber Artemiſia von der Artemide, das iſt / Diana genennet worden / weil die Heyden dafür gehalten / Diana ſey eine Göttin zu der Weiber-Kranckheiten / und eine Fürſteherin diſes Gewächſes / ſo gedachten Unpäßlichkeiten dienet: Von Artemiſia deß Cariſchen Königs hinterlaßnen Wittib / weil ſie ihr diſes Kraut zugeeignet hatte / Parthenis oder Parthenium, weil es den Jungfern und Weibern ein ſehr nutzlich und heilſam Gewächſe iſt.

Bey den Teutſchen hat es den Nahmen Beyfuß erlanget / weil Plinius gelehret / daß / wer Beyfuß mit Salbey anhencke / auf der Reiſe nicht könne müde werden. Etliche thun es zu diſem Ende in ihre Schuhe. Den Nahmen S. Johannes-Gürtel tragt es von den abergläubiſchen Leuthen her / welche diſes Kraut umb ſich hencken / Kräntze daraus machen / und folgends das Kraut mit ihrem Unfall in das S. Johannis-Feur werffen / mit dem Fürgeben; man werde dadurch das gantze Jahr über von Geſpenſt / Kranckheit / und anderm Unglück befreyet. In Franckreich iſt diſes vor diſem ſehr gemein geweſen / und wird noch practicirt.

Im übrigen / ſo herrſchet bey dem rothen und weiſſen Beyfuß die Wärme und Truckenheit im Mittel Grad / und hat man in den Apothecken das Waſſer / den Syrup und das Saltz / wovon diſes ein gewaltig Antidotum in Peſt-Zeit iſt.

Zu den verſtandenen Weiber-Blumen iſt ein herꝛlich und probirt Waſſer.

℞. Specier. elect. Hæmagog ℥j. Troch. de Myrrha, gepülverten Sevenbaum / ãã. ℥ß. Beyfuß-Waſſer 1. ℔. Poley- und Rauten-Waſſer / jedes ℥vj. thu ſie vermiſcht in ein Glaß / und digerire ſie wohl vermacht 8. Tage im Roſtmiſt / nachmahls diſtillire es in MB. und rectificirs an der Sonne 11. Tage. Davon gib ℥iß. deß Tags 3. mahl / Morgens / zu Mittag und Abends. Gib es aber etliche Tage / vor der ſonſt gewöhnlichen Monats-Zeit. Folget

Ein gewaltig Experiment wider den Schuß-Brand. Zerſtoſſe den grünen Beyfuß mit Wein. Von dem ausgepreſten Safft gib täglich zweymahl 3. oder 4. Loth. Man mag auch davon die Wunden benetzen. Im Abgang deß grünen Krauts nimm die dörren Blätter / halb Wein und Waſſer / gib den Patien davon 5. Loth / waſche die Wunden damit.

Die Nachgebuhrt auszutreiben. ℞. Vier Handvoll Beyfuß / Sevenbaum / Poley / jedes 2. Handvoll / Diptam und Schœnant, jedes eine ſtarcke halbe Handvoll. Blau Lilien-Wurzel ℥j. Spic. Indic. Caſſ. lign. jedes ℥ß. alles klein

klein geſchnitten und in Waſſer geſotten/ laſſe den Dampff durch einen Trächter in die Mutter: Oder nimm 3. mahl deß Tags von folgendem Decocto, jedes mahl ein Becherlein voll. ℞. Beyfuſt 1. Handvoll/ geſchehlte Lohr-Bohnen. N. 6. in einer Mixtur von Wein und Honig geſotten.

Zum Glied-Waſſer iſt diſes Experiment. ℞. Beyfuß/ Camillen-Blumen/ Lein-Saamen/ Bolus Armenus, jedes gleichviel/ ſiede ſie in Eſſig/ und ſchlags über gantz warm.

Die Geburt zu befördern. Beyfuß in Waſſer geſotten/ auf den Nabel und Schloß gelegt/ hilfft wunderbarlich.

Die Influenz ♂ und ♀. Das Kraut iſt eine gute Füll in die Gänſe.

Einige treiben noch den Aberglauben mit/ daß an Johannis Baptiſtä-Tag/ zwiſchen 11. und 12. Uhr in der Nacht/ ſie hingehen/ und unter diſes Krauts Wurtzel graben/ umb eine Kohlen darunter zu finden/ die am Halß getragen/ die Fieber und fallende Sucht ſoll vertreiben. Zu einer andern gewiſſen Stund/ Zeit und Conſtellation ſolle ein Carfunckel darunter gefunden werden.

No. 6. Empfinde ich den Geruch von dem Kraut Sibengezeit / Trifolium odoratum, mit dem Sinn-Spruch: Septies indie: Täglich ſiben mahl. Mag eine Application ſeyn auf den Gerechten/ wovon die Heil. Schrifft ſagt: Daß er ſiben mahl deß Tags falle; dann diſer Garten-Klee verliehrt deß Tags ſiben mahl ſeinen

Ge-

Geruch/und bekommt ihn auch wiederumb ſo offt/ welches ſo lang geſchicht / als er im Feld ſtehet. Nachdem er aber ausgerupfft / aufgehaben und gedörret iſt / behält er den Geruch ſtets / für und für / jedoch alſo / daß wann trüb Wetter anſtehen will / ereuget ſich der Geruch an gedachtem Kraut ſo gewaltig / daß es jederman im Hauß / wo das Kraut hanget / fühlen und riechen muß. Die Weiber hencken es über die Tiſche / in die Kammern über ihr Beth / für Geſpenſt und wider Gifft.

Warlich auf ſolche Weiß kan der fromme Menſch / nach Ausſpruch deß Evangelii / deß Tags ſiben mahl fallen oder Anfechtung leyden / er ſtehet aber allemahl wieder auf / und nimmt wiederumb den Geruch der Gottesfurcht an ; und wann er ſtirbt / ſo behält er unauslöſchlich den herrlichen Geruch ſeiner guten Wercken / und läſt nach ſich einen ſolchen Ruhm / der jerderman empfindet / der von ihm weiß und ihn gekannt hat. Ja / andere gute Leuthe nehmen ein Exempel dadavon / und ſpieglen ſich an deſſen Tugenden / gemäß deme / was der Poet ſagt : Manet poſt funera virtus : Der Tugend Ruhm bleibt unſterblich. Wann der Menſch ſtirbt / ſo nimmer nichts mit ſich als das Lob / und die künfftige Belohnung ſeines Wohlthuns / welches GOttes Gütigkeit in dem andern Leben aus Gnaden ewig erkennen will. Iſt aber der Menſch gottloß geweſen / und in ſeiner Boßheit alſo hingefahren / ſo gedenckt man ſeiner wie deß Pilatus in den Glaubens-Artickuln / daß iſt / nicht zum Guten / und mit

ſchlech-

ſchlechtem Ruhm; angemerckt Chriſtus JEſus/ der Welt-Heyland ſelber geſprochen: Wie der Baum falle / ſo bleibe er ligen: Dahero iſt ein gemein und wahrer Spruch: Wohl dem der wohl ſtirbt; Finis coronat opus, ſagen die Lateiner: Das Ende krönet das Werck. Item, Finis ultimus dat denominationem rebus, das letzte Werck gibt dem Kind den Nahmen.

Die Alten im übrigen haben der Klee-Kräuter Saamen in den Tyriack genommen/ deſſen Beſchreibung in dem Eingang deß Tempels Æſculapii vor Zeiten in Stein gehauen ware/ ohne Zweiffel zu Wohlfahrt dem Menſchen / welchem alles von GOTT darumb beſchaffen/ welches der Menſch mit danckbarem Gemüth demüthigſt erkennen ſoll.

Sonſten hat die Sibengezeit den Nahmen daher/ weil ſie in einem Tag ſiben mahl ihren Geruch hat/ und ſo offt auch wiederumb verliehret.

Die Schweitzer nennen ſie Schabzieger-Kraut/ weil ſie diſes Kraut unter ihren Käß/ den ſie Schabzieger nennen/ pflegen zu miſchen.

Galenus lehret lib. 7. Simpl. der Lotus urbana reinige/ ſäubere und trückne / ſey aber in der Wärme temperirt.

Man braucht die Blätter/ Blumen und Saamen. Alle drey in Eſſig und Honig gekocht/ und für Gifft/ wo man in Sorgen ſtünde/ eingeben/ offenbahret ſolches/ und treibet aus. Sie ſind gut unter den Theriac oder die Electuaria gewiſchet.

Alle drey in Honig-Waſſer oder Wein geſotten und getruncken / zertheilen das Seiten-Stechen / bewegen den Harn / mildern den Schmertzen der Harn-Winde / im Paroxismo der Fallenden Sucht / den Weibern in der Mutter-Frayß ; wehret auch der anfangenden Waſſerſucht / zeitlich gebraucht.

Alle drey in Waſſer geſotten / und die gebiſſene Wunden von gifftigen Thieren damit fomentiret / machen ein heilſam Mittel. Die Wunden aber ſollen ſtets mit gewaſchen werden ; wozu auch das gediſtillirte Waſſer von Siebengezeit dienet.

Galenus lib. de Theriaca ſpricht : Diſes Gewächſe verſühne und heile den Schmertzen von Spinnen und Schlangen ; ſo bald man aber am geſunden Ort der Haut es reibe / ſo erwecke es Schmertzen und Wehethun.

Dioſcorides ſchreibet : Der Safft mit Honig vermiſcht / vertreibe die Wölcklein der Augen / die weiſſe Stahren / und ſchärffe das Geſicht. Solches thun auch Blätter und Blumen in Oel gebeitzet.

Die Influenz iſt ☿ und ♀.

No. 7. Haben wir den Miſtel Viſcus oder ſudor arboris, mit dem Bey-Spruch: Qui me ſerit, ſibi mortem creat: Der mich pflantzet / findet in mir ſein Verderben. Diſes ſag ich darumb / weil die Miſtel auf den Bäumen von den Ziemern und andern Vöglen ihren Urſprung haben ; wann nemlich ſie ihren Miſt oder Saamen darauf fallen laſſen / und der Miſtel daraus erwach-

wachſet / der im Winter ihnen zur Nahrung dienet / im Sommer aber werden ſie damit gefangen / daher / weil aus den Rinden gedachter Miſtel der Vogel-Leim bereitet wird ; derowegen ſagt Plautus : Ipſa ſibi avis mortem creat, cùm viſcum ferat : **Der Vogel bereitet ihm ſelber den Tod / als er den Miſtel ausſäet.** Alſo geſchicht auch manchem Menſchen / daß er einem andern aufhilfft / der hernach ſein ärgſter Feind und Verfolger wird / ja ihn gar ins Verderben bringt. Iſt eben ſo viel / als wann einer in dem Buſen eine gifftige Schlange heget / auferziehet und ernehret / die ihm hernach den Todten-Biß zu Lohn gibt. Solches heiſſet / ihme ſelber ſein Unglück bauen. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo haben die alten Heyden viel ſeltzame Wunder und Magiſche Sachen mit diſem allzeit grünenden Gewächſe getrieben / hielten nicht allein die Miſtel ; ſondern auch die Bäume / darauf ſie wachſen / für heilig / in der gäntzlichen Meinung / GOTT habe ſolche vor andern auserkohren / und abſonderlich die Eich-Bäume : Dann ihre fürnehmſten Magi lehrten / daß die Eichen-Miſtel zu allen Gebreſten nutz wären / gaben ihm daher den Nahmen : Omnia ſanantem, **alles heil / oder heil alle Schäden.** Und wann ſie gedachte Miſtel von den Bäumen nehmen wolten / muſten zuvor einige Ceremonien und Opffer geſchehen / alsdann ſtiege der Prieſter in weiſſen Kleidern auf den Baum / ſchnitte ſie mit einem guldenen Schwerdt herab / das ward dann in einem weiſſen Mantel empfangen / nach welchem wieder einige Ceremonien vorbey giengen / und

ein Gebett gehalten ward / daß GOTT ſolchem Gewächſe ſeine Krafft wolte laſſen

Wolte GOTT das viel dergleichen ſuperſtitioſe Sachen bey den Heyden wären verblieben / aber ſie ſind nur gar zu ſehr bey vielen Chriſten eingeriſſen; alſo / daß viel abergläubiſche Sachen damit practicirt werden / angemerckt man ſie wider die Zauberey und Geſpenſter applicirt / zu welchem Ende ſie den jungen Kindern auch an den Halß gehenckt werden. Hieraus erhellet / daß die Welt durch Einbildungen regiert wird / daß der Glaube ſeelig machet / und daß ein jeder Narr ſeine Schellen und Kappe hat. Endlich / daß ſolcher Narren die Welt voll iſt / nach dem Spruch Salomonis: Stultorum numerus eſt infinitus, item, ſtultorum ſunt omnia plena: Narren findet man in allen Winckeln und Enden. Narren-Tand ſind ohne End.

Der Krafft aber und Eigenſchafft ſind die Miſtel wäſſerig und temperirter Complexion, werden in und auſſer dem Leib gebraucht.

Zu der fallenden Sucht ſollen die Eichel- und Haſel-Miſtel am beſten ſeyn / wann das Pulver davon 40. Tag eingeben wird.

Aller Miſteln friſchen zähen Safft in die Ohren gethan / zertheilet das Geſchwär / erweichet daſſelbige in kurtzem / oder in wenig Tagen / und lindert den Schmertzen.

Miſtel zerſtoſſen / und Pflaſter-weiſe übergelegt / zertheilet alle Beulen und Knollen hinter den Ohren. Weyhrauch darunter gemiſchet /

ſchet/ und wie vor ſtehet über gelegt/ ſäubert und heilt alte Schäden.

Aus Miſtel und Schaaf-Garben-Safft ein Pflaſter gemacht/ und aufgelegt/ iſt gut zu den Brücken der jungen Kinder.

Miſtel in Waſſer geſotten/ und darein geſeſſen/ ſtillet das Mutter-Wehe. Dem Vieh unter das Futter gethan/ macht es Gedeyen und Zunehmen. Auch ſolle das ungeſchlachte oder unfruchtbare Rindvieh artig/ und zur jungen Zucht geſchlacht werden. *Plin.* lib. 16. c. 45.

Miſtel mit ungelöſchtem Kalch zerſtoſſen/ und Pflaſter-weiſe auf das Miltz gelegt/ verzehret daſſelbige. Wein-Heffen darunter temperirt/ und übergelegt/ macht die groben Nägel an Fingern und Zehen glatt.

Miſtel von wilden Birnbäumen ſampt den Blättern zerſtoſſen/ und mit Capaunen-Schmaltz/ als ein Pflaſter auf die contracte Glieder gelegt/ iſt ein ſehr gut Mittel.

Den ſchwangern Weibern Eichen-Miſtel an Halß oder Arm gehenckt/ ſtärckt ihnen die Frucht.

Der gemeinſte Gebrauch der Miſtel iſt den Vogel-Leim zu machen. Die Alten machten den im Sommer aus den unzeitigen Miſtel-Beerlein/ indem ſie die zerſtieſſen/ nachdem ſie gedörret waren/ und lieſſen ſie folgends 12. Tag lang im Waſſer faulen. Heutiges Tags weichet man die Rinden 2. Monat in

Waſſer/ und ſtoßt ſie hernach auf das beſte/ ſo hat man den rechten Vogel-Leim.

Einige laſſen die Miſtel in Silber faſſen/ und hencken ſie den Kindern an den Halß.

Die Influenz iſt von ☿ und ☽.

No. 8. Läſt ſich an dem Weg die Wegwart oder Wegweiß/ Cichoria finden / mit der Uberſchrifft: Facilè reperior: Ich laſſe mich leicht finden. Dann diſes Gewächſe hin und wieder auf den Straſſen und Wegen gefunden wird. Alſo geſchichts auch mit den Gaſſen-Trettern/ Müßiggängern und Schlüffeln / die ſich in allen Gaſſen und liederlichen Geſellſchafften bey Tag und bey Nacht finden laſſen / und endlich verderben / gar verachtet / und unter die Füſſe getretten werden/ wie die Wegwart. Von ſolchen verdorbenen Söhnen und Töchtern pflegt man zu ſagen: Er iſt ein liederlicher Hund / der nicht gut thun will / alles durch die Gurgel jagt; an welchem aller guter Rath und treuhertzige Ermahnung verlohren und umbſonſt ſind: Bey welchem weder Zucht noch Ehrbarkeit hafften wollen. Was folget darauf? Armuth / ſo der Liederlichkeit Lohn iſt. Der König und Prophet David ſagt: Ich bin jung geweſen / und anjetzo alt worden / aber deß gerechten Sohn hab ich nie geſehen / daß er ſey verlaſſen worden. Die Erfahrung beſtätigt täglich diſe Rede / und auch im Gegentheil/ daß von Hans in allen Gaſſen/ dem Müßiggänger/ dem Gaſſen-Tretter/ allwege mehr Böſes als Gutes gehört wird / daß er endlich deß Hungers ſich kaum mehr kan erwehren / weder zu

beiſſen noch zu brocken / ja das liebe Brod nicht zu eſſen hat. Recht ſo und noch groſſes Glück / wann der Weg zum Galgen nicht geſucht wird / daß ein ſolcher ſich auf böſe Tücke und Practicken / Dieb-ſtahl und andere Laſter verleiten läſſet / wodurch man dem Hencker in die Hände gerathet; dann Müßiggang iſt aller Laſtern Anfang / und deß Teuffels Haupt-Küſſen. Eigner Wille brennt in der Hölle. Es iſt beſſer Kinder weinen / als alte Leuthe. Wann die Eltern ihren Kindern zu viel nachſehen / und die Ruthe ſpahren / ſo müſſen her-nach die Kinder mit ihrem eignen Willen in der Hölle brennen / und die Eltern auch geſtrafft wer-den / wie das Exempel deß Hohenprieſters Eli be-zeuget. Begeben ſich aber die Töchter in ſolche Liederlichkeit / daß ſie Spring ins Feld werden / ihren Leib ſchändlicher / als eine lauffige Zauck oder Hündin offentlich feil biethen / ſo iſt die Schand nicht gnugſam zu beſchreiben. Solche loſe Vett-len ſind einer Kloack zu vergleichen / in welche ein jeder ſeinen Unflat ausgieſſet; endlich faulen ſie auch / indeme ſie angeſteckt / abſcheulich und ver-achtet werden / ja wohl gar auf dem Miſthauffen verderben / und iſt ein Sprichwort / welches ſel-ten unwahr wird: Junge Hure / alte Hexe: Dann wann die gailen Metzen ihre Jugend und Schönheit mit den Buben verbuhlt haben / daß ſie ihnen nicht mehr gefallen / das im Geblüte haff-tende und eingewurzelte Laſter demnach nicht laſſen können / ſo ſuchen ſie Buhlſchafft mit dem lei-digen Teuffel.

Der Wegwart im übrigen / wird auch Solari Solſequium & Heliotropium, Sonnen-Wirbel und Sonnen-Wende genennet / weil die Blumen ſich nach der Sonnen richten / und mit deren Untergang ſich ſchlieſſen / auch umb St. Johannis-Tag blühen / wann die Sonnen-Wende iſt.

In Erzehlung der unterſchiedlichen Geſchlechter mag ich mich nicht aufhalten / und will nur ſagen: Der Wegwart ſey kalt und trucken.

Man brauchet die Wurtzel / Blätter / Blumen und Saamen / welcher unter die frigida minora gezehlet werden.

In den Apothecken hat man das gebrannte Waſſer / ſo entweder aus den blauen Blumen / oder aus den Wurtzeln gediſtillirt wird. Einige diſtilliren es aus den Blättern und Wurtzeln zugleich / und zwar im Mayen / ehe das Gewächſe Stengel gewinnet. Man braucht gleichfalls auch die eingemachte Wurtzeln / die Conſervam von den Blumen / den Syrup von dem Safft / und den Syrup de Cichorio de Rhebarbaro.

Das Waſſer aus den Blumen ſchärffe das Geſicht / vertreibt die Häutlein der Augen / die man Unguch nennet / 3. oder 4. mahl deß Tags in die Augen gelaſſen / dienet auch den hitzigen / trüben Augen.

Das aus den Wurtzeln und Blättern innerlich gebraucht / löſcht alle Hitz und Entzündung der Leber / deß Magens und Hertzens. Kan alſo in hitzigen Fiebern nutzlich getruncken werden. Etliche zehlen es unter die Aquas Cordiales: Wäre demnach auch in

den

den böſen/gifftigen Fiebern dienlich. Aeuſſerlich mit Tüchlein über gelegt/ dempffet es die Hitze deß Haupts und deß Hertzens/das Brennen deß Magens/ die Entzundung der Wunden und Geſchwären.

Die Conſerva florum, eingemachte Wurtzeln und der Syrup von dem Safft zur hitzigen Leber / dero Verſtopffung / Gelbſucht und Gall-Fiebern.

Wozu auch inſonderheit dienet der Syrup de Cichorea cum Rhebarbaro, wehret der anfangenden Waſſerſucht / und iſt ein Specificum in der fallenden Sucht der jungen Knaben. Werden von 3. biß 8. Loth mit einer Gerſten-Brühe/ oder mit Wegweiß/ oder wenig Pfaffenröhrlein/Endivien/ ꝛc. Waſſer eingeben.

Für die Gelb-Sucht / inſonderheit der Kindbetterinnen iſt folgendes Experiment. ℞. Wegweiß-Wurtzeln 1. und halbe Handvoll / Peterlein und Fenchel-Wurtzel / jedes 1. Hanvoll / rothe Ziſern ein wenig / geſtoſſen. Geſchabet Süßholtz / Wurtzel von Färber-Röthe / jedes 2. Quintlein / Erdbeer-Kraut anderthalb Hanvoll / weiſſen feinen Zucker 8. Loth. Alles klein zerſchnitten in eine Kanne gethan / 4. Pfund Brunnwaſſer und 1. ℔. guten weiſſen Wein darüber geſchüttet / in MB. verſchloſſen/ 3. Stunden gekocht / täglich 2. mahl / in jeder Doſi ℥iii. getruncken.

Wider das vier-Tägige Fieber iſt folgends auch experimentirt.

Laſſe in MB. 4. Wegwart-Wurtzel klein geſchnitten mit 1. ℔. Wegweiß-Wurtz / eine Stund ſieden. In ℥iii. der Brühe / zerlaſſe ʒiß. deß beſten Theriacks. Gib diſen Tranck warm 1. Stund vor dem *Paroxismo*, und laß den Patienten ſchwitzen. Wiederhohle es ſo lang es nöthig.

Mit der weiſſen Wegwart werden Zauberey getrieben / und brauchen ſie etliche wider die Feſtigkeit.

Ihre Influenz iſt aus dem ♄.

Außlegung

Deß ſibenden Kupffer-Blats.

No. 1. Sitzet der gefräßige Wolff / Lupus, mit dem Spruch: Rapacitate inſatiabili velox: Geſchwind zum unerſättlichen Raub. Dann der Wolff iſt ein grauſames / rauberiſch / und gleichſam unerſättlich Thier. Er iſt verwegen / ſchnell / behende und ungeſtühm / packet auch alles an / was er bemeiſtern kan. Man mag ihm wohl die unerſättlichen Tyrannen und Herrſchſüchtigen Land-Freſſer vergleichen / die nicht vergnügt ſind / wann auch ſie die gantze Welt hätten. Æſopus erzehlet in einer Fabel / wie das einmahl der Wolff in einem Bach habe getruncken / und ein gut Stuck Wegs unterhalb ein unſchul-

Rapacitate inſatiabili velox
Geſchwind zum unerſättlichẽ
Gottfrid Rogg
del. et fec.

ſchuldiges Schäflein / zu welchem der Wolff kommen ſey / und hab es hart angefahren / weil es ihm das Waſſer ſolte trüb gemacht haben. Das erſchrockne Schäfgen habe ſich beſt-möglichſt entſchuldiget / und wehmüthig vorgebracht / wie daß es ihm das Waſſer nicht habe trüb machen können / weil es unterm Strohm / der Wolff aber habe diſe demüthige Entſchuldigung zur Vermeſſenheit ausgedeutet / und das Schäflein zerriſſen. Alſo machen es die herrſüchtige Politici / und mächtige Potentaten / welche mit der Länder-Sucht eingenommen ſind. Sie machen und finden gar leicht einen feindſeeligen Vorwand widen Schwächern / umb eine Urſach zu gewinnen / denſelbigen anzufallen und zu unterdrucken. Als König Philippus der Macedonier die Stadt Athenes belagert hielte / ſchickte er hinein / und ließ dem Senat andeuten / er habe keine Feindſchafft wider ſie und ihr Volck; ſondern wider ihre Redner / den Demoſthenes und andere / welche den Mißverſtand zwiſchen dem Macedoniſchen Hofe und der Republic von Athen hegten. Sie ſolten die heraus und in ſeine Gewalt geben / ſo wolle er die Stadt nicht mehr ängſtigen / und ſie einer beſtändigen Freundſchafft verſichern. Demoſthenes aber ſtellte den Athenienſern deß Königs Intention durch ſolgende Fabel vor Augen. Die Schaaf-Hirte und Wölffe hätten eine Tag-Satzung beſtimmet / auf welcher die Wölffe vorſtelleten / ſie wären der Hirten und Schaafe beſte Freunde / und hätten keine Feindſchafft / als mit den Schaaf-Hunden / diſe ſolten ſie abſchaffen / ſo würde hinführo

führo alles friedlich und ohne Forcht ſeyn. Die Hirten lieſſen ſich bereden/ ſchaffteu die Hund ab/ da überfielen die Wölffe die Schaafe/ erwürgten die gantze Heerde / und ſpielten nach Belieben den Meiſter. Hierauf machte er die Application, alſo wird es euch / O Athenienſer! auch ergehen/wan̄ ihr eure Redner/ getreue Hüter und Männer abſchafft.

Der Wolff wird faſt von allen andern Thieren gehaſſet und geflohen/ hat ſehr ſcharffe/gleiſſende Augen / die zu Nachts wie Liechter ſcheinen / ſihet ſcheel über Eck / und hat ein ſtarck Gebiß/ mit einem dicken Halß / ſo von einem gantzen Bein iſt. Seine Leber iſt wie ein Roß-Fuß. In den vorderen Pfoten hat er 5. in den hintern aber nur 4. Klauen.

Er riechet ein Aaß wohl auf eine halbe Meile/ häulet erſchröcklich wann er hungrig iſt; und wan̄ einer anhebt zu häulen/ ſo häulet der gantze Tropp/ die beyſammen iſt. Sie käuen nicht/ ſondern verſchlingen Stuck-weiſe/geben auch offt wieder gantze Stück von ſich. Wann ſie über einen Raub ſind / ſo verlaſſen ſie denſelben / und greiffen einen friſchen an / wann er ihnen zuſtöſſet.

Sie mehren ſich deß Jahr nur einmahl/ welches 12 Tag währet / nach Weihnachten / und werffen Junge/ 6. 7. biß 9. in der Zahl/ blind/ wie die Hunde; dahero haben die Franzoſen ein Sprichwort: Jamais Loup n'a veu ſon pere, Kein Wolff hat jemahls ſeinen Vatter geſehen.

Wann

Wann der Wolff verſperret / ſo iſt er forchtſam / und thut keinen Schaden. Gegen groſſe Thier zu ſtreiten füllt er ſich mit Erden / damit er deſto ſchwerer ſey. Wann er mit einem Fuß ein Geräuſch macht / ſo beiſſet er in denſelben / aus Urſach / daß ihm der Raub entgangen. Wann der Wölffen vil beyſammen / und auch vil Hunde und Hirten bey der Heerde ſind / ſo greifft ein Theil die Hunde / der andere Theil die Heerde an.

Im überſchwimmen eines Strohms faſſen ſie einander bey dem Schwantz / damit ſie das Waſſer nicht untertreibe.

Sie förchten das Feur / allen hellen Glantz / Klang und Gethön.

Ein mehrers von den Wölffen kan in dem I. Theil deß Natur-Liechts gefunden und vernommen werden.

Was von dem Wolff zur Artzney dienlich / zeigen folgende Verſe an. Wovon Becherus reimet.

Das fräſſig wilde Thier / der Wolff / kommt auch herbey /
Gibt ſiben und ein Stuck zur Apotheckerey.
Die Zähn / die Därm / das Hertz / die Leber / Koth und Bein /
Die Haut / wie auch das Fett / das pfleget gut zu ſeyn.
1. Den Wolff-Zahn pfleget man in Silber einzufaſſen /
Den Kindern angehengt / die Forcht ſie fahren laſſen.

2. Wolffs-

2. Wolffs-Därm gedörret thut zum zarten Pulver reiben/
Nehmt eine Drachmam ein/ die Colick thuts vertreiben.
3. Wolff-Hertz getrücknet und zum Pulver wohl bereit/
Ein Drachmam deſſen braucht/ es ſtillt das böſe Leyd.
4. Wolffs-Leber trocknet erſt/ thuts dañ zum Pulver machen/
Sie dient in Waſſerſucht/ und in dergleichen Sachen.
5. Wolffs-Koth der wird auch wohl in Waſſer eingenommen/
Ein Drachma denen hilfft/ die Colicam bekommen.
6. Die Bein von einem Wolff/ die thut zum Pulver machen/
In Wunden ſtreuet mans/ und in dergleichen Sachen.
7. Man thut aus Wolffs-Haut auch ein breiten Gürtel ſchneiden/
Und tragt ihn umb den Leib/ kein Grimmen thut er leyden.
8. Wolffs-Fett das thut in Krafft dem Hunds-Fett nicht viel weichen/
Iſt gut in Glieder-Weh/ und in dergleichen Seuchen.

Der Wolff iſt von der Influenz ♄ und ♂.

No. 2. Haben wir den Sperber/ Niſus, mit dem Bey-Spruch: Omnibus infenſus: Nie-

Niemand Freund. Dann diſer freche Vogel auch ſeines Gleichen verfolget/und wider ſein Geſchlecht wütet/ wird alſo unter den Raub-Vögeln/ die alle ihres Geſchlechts verſchonen / allein diſer edlen Natur-Art beraubet / in welchem er dem Menſchen gleichet / der nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen / und mit einer vernůfftigen / unſterblichen Seele begabet iſt / umb das Böſe und Gute zu unterſcheiden / dennoch nicht aufhöret ſein Geſchlecht zu neyden / zu haſſen und zu verfolgen. Man ſchreibet auch von dem Sperber/ daß er zu Winters-Zeit lebendige Vögel unter den Füſſen in den Klauen halte / umb warm zu ſtehen/ die gantze Nacht über; aber deß Morgens ſoll er ſolcher Gutthat/ die er vom Vogel empfangen / eingedenck ſein / und ihn lebendig fliegen laſſen / welche gute Eigenſchafft andere dem Habicht zuſchreiben. Diſes ſolte wohl unzehliche Menſchen beſchämen / die der empfangnen Dienſten und Gutthaten ſo leicht und ſchändlich vergeſſen / daß auch bey etlichen / wann einer ſie nach Rom trůge und wieder zurůcke / und ſetzte ſie ungefehr einmahl unſanfft nieder / alles verlohren wäre. Die Obrigkeit hat ein ſchweres Ammt / angemerckt in diſer Welt nicht ſchwerers iſt / als wohl regieren können: Wann ſie auch nur auch die erträgliche Straffe in ſolchem Ammt findet / ſo thut ſie doch mehr / als einen nach Rom tragen / und ſolte es auch rücklings geſchehen; dann ſie muß ſorgen / wie ſie die Unterthanen mit allem dem Ihrigen/ mit Haab/ Gut und Blut bey dem Leben/ Hauß und Hof erhalte / ſie im Frieden ſchütze / die Nahrung befördern

befördere; kurtzumb / wie ſie ein guter Pfleg-Vatter / Schutz-Herr und Haußhalter ſey / und wie ſie offt für die Untergebenen wache und arbeite / wann dieſelbigen ſchlaffen / die Tugend handhabe / und die Laſter vertreibe. Mit einem Wort: Alles Gute anbaue / und das Böſe ausrottet. Dennoch vergeſſen die Unterthanen gar bald aller diſer Gutthaten / wann etwan eine Obrigkeit das geringſte thut / daß nicht nach ihrem Capritz oder Geſicht iſt: Dann da gehet das Ubel-reden / Läſtern und Schmähen an / und hat kein Ende; daß ſie aber in Ruh und gutem Frieden ſitzen / das wird nicht geachtet. Was Raths? gewiß iſt es / und die tägliche Erfahrung bringt es mit ſich / daß / wer einem andern dienet / der gedencke nicht / daß man es ihm dancken werde. Ne jupiter quidem omnis placet, haben die Heyden geſagt. GOtt der HERR thut der Welt das Beſte / und ſie danckt oder belohnt ihm mit dem Aergſten. Er ſchickte zu den Juden ſeine Propheten / die erwürgten ſie. Seinen eingebohrnen Sohn ſelber / der zu ihrem Heyl in die Welt kommen ware / nagelten ſie an das Creutz. Die Jünger Chriſti / die Tag und Nacht mit Betten / Faſten und Arbeiten ſich bemüht haben / umb Juden und Heyden zu dem ewigen Leben zu führen / muſten herhalten als Mörder und Straſſen-Rauber / wurden alle jämmerlich gemartert. GOTT der HERR ſegnet alle Menſchen mit Gutthaten / läſſet die Sonne über ſie ſcheinen / regnen und thauen / auf ihre Wieſen und Aecker; aber die Ungerechten dancken ihm nicht.

Im übrigen/ ſo fliegt der Sperber allein und ohne Cammeradſchafft auf den Raub / aus Geitz/ umb den Fang allein zu genieſſen. Dieſe Vögel niſten auf den Tannen / und legen mehrentheils 4. oder 5. Ayer. Sie erwählen auch einen beſondern Ort / wo ſie täglich die gefangene Vögel rupffen / die ſie hernach dem Weiblein bringen/ ſo lang es brütet. Albertus ſchreibet aus gewiſſer Erfahrung/ daß die Alten nach dem Ausflug ihrer Jungen dieſelbige noch einen Monat lang ſpeiſen / und zum Vögelfang abrichten / hernach aber ſich von ihnen verliehren. Der Sperber wird auch bald zur Jagt abgerichtet; er will aber wohl geſpeiſet und in acht genommen werden. Seinem Raub jagt er ohn ſonderliche Müh nach / und wann er wohl abgerichtet iſt / ſo kommt er wiederumb nach Hauß / wie die Tauben. Der Sperber fangt allerley Vögel wie der Habicht/ ausgenommen die Groſſen/ die er nicht zwingen kan. Die gute und edle Sperber fangen Enten/Bloch-Tauben/ Reb-Hühner / Krähen / Tohlen / Atzeln/ Lerchen und andere kleine Vögel. Er fangt ſich an zu mauſen im Mertz und im Aprill / höret auf im Aguſtmonat.

Wann eine Frau in Kinds-Nöthen ligt/ und nicht gebähren kan / oder die Nachgeburt zu befördern / gebe man ihr zerſtoßnen Sperber-Koth in Wein eines halben Qnints ſchwer zu trincken. Man kan ihn auch in Weinbeer-Milch eingeben / doch muß man

wohl Achtung geben/ daß die Geburt zuvor wohl gerichtet ſey.

Der Sperber iſt von der Influenz ♄. ♂. und ☿.

No. 3. *Præſentirt* ſich das Meer-Schwein/ Delphinus, mit dem Sinn-Spruch: Nunquam ſine motu; In ſtets-währender Bewegnuß. Dann diſes Thier bewegt ſich ſo gar im Schlaff ohne Aufhören; alſo werden unruhige Leuthe gefunden/ die immerdar wie das Queckſilber ſich bewegen/und viel Dinge ohne Rath anfangen. Denen geſchicht offt wie den Delphinen/welche in dem Jagen nach andern Fiſchen dermaſſen ſchnell und geſchwind ſind/ daß ſie öffters ſich auf das Land heraus verſchieſſen/ und aus dem Waſſer in die Höhe/ über die Schiff herauffahren/ wie die Pfeile von dem Bogen getrieben. Auf ſolche Weiſe verſchieſſet ſich auch leicht ein Menſch durch allzuſchnellen Rath/ wie das Sprichwort lautet: Schneller Rath/ niemahls gut ward. Item: Wer zu gäh iſt zu Unzeiten/ der ſoll eitel Eſel reiten. Fürwitz und Unbedacht haben viel in groß Unglück gebracht; wie im Helden-Buch dem Kayſer Otniten ſeine Mutter zu verſtehen gibt/ als ſie ihm ſein fürwitz-unbeſonnen Vorhaben will abrathen.

Da ſprach mit Worten linden/
 Das Tugendliche Weib;
Sohn! du wilt nicht erwinden,
 Biß du verliehrſt den Leib.

Denck an dein junges Leben/
Und folg der Leuthen Rath:
Es geht gar ſelten eben;
Wo Rath kommt nach der That.

Die Alten pflegten zu ſagen: Es iſt beſſer zweymahl gemeſſen/als das Beſte vergeſſen; was bald wird/ vergehet auch bald: hingegen iſt Weltkündig/ das gut Ding will Weil haben. Dann geſchehene Dinge leyden keinen Rath mehr/ aber ehe man ſie anfangt/ iſt es Zeit ſich zu berathſchlagen.

Den Delphin betreffend/ ſo wird derſelbige am häuffigſten im Mittelländiſchen Meer geſehen. Das Weiblein bringt eine lebendige Frucht/ hat Brüſt und Milch ſie zu ſaugen Diſer Fiſch iſt ſchnell im ſchwimmen/ daß er die allerſchnelleſte Schiff/ die Vögel in der Lufft übertrifft. Die Delphinen haben eine Stimme gleich dem ſeuffzenden Menſchen/ ſchnarchen bißweilen im Schlaff/ welcher alſo geſchicht/ daß er über dem Waſſer einſchläfft/ und hinunter auf den Boden ſinckt/ wo er ſich anſtoſt/ und munter wird/ ſchieſſet alsdann in groſſer Geſchwindigkeit wieder herauf/ umb Athem zu ſchöpffen/ entſchläfft abermahl/ und ſinckt hinab wie vorhin. Diſes treibt er ſo lang biß er ausgeſchlaffen.

Die Delphinen haben ihre Geburts-Glieder/ und begehen ſich in Coitu wie die Menſchen. Das Weiblein trägt 10. Monat/ und die Jungen erwachſen zur rechten Gröſſe in 10. Jahren. Sie leben lang/ und wiſſen ihren Tod zuvor/ als wann

ſie dem Ufer zuſchwimmen/ auf das Land ſchieſſen/ und allda ſterben.

Sie lieben einander mit groſſer Treue/ leben Paar und Paar wie in der Ehe/ ſterben für ihre Jungen/ welche hingegen die Eltern/ wann ſie matt und krafftloß worden ſind/ ernehren/ ſpeiſen/ und im Schwimmen erleichtern.

Wann einer von ihnen gefangen wird/ ſo heulen/ ſeuffzen und trauren ſie umb ihn/ und entſtehet bey ihnen eine groſſe Freude/ wann er loß gemacht oder gelaſſen/und wieder ins Meer geworffen wird.

Sie tragen groſſe Liebe zu den Menſchen/ und nähern ſich gern zu den Schiffen/ inſonderheit wann ſie Simon genannt werden.

Wann die Delphinen jagen/ und die Fiſche aus dem Grund in die Höhe treiben/ ſo geben die Fiſcher darauf Achtung/ umbſpannen den Ort mit Garn/und fangen Fiſch in groſſer Menge.

Die Delphinen tragen groſſe Liebe zu den jungen/ ſchönen Knaben/ zu der Muſic und allerhand Seiten-Spielen / wie die Geſchichten von Arione dem Harffenſchläger/ von dem ſariniſchen Cærano, dem erſchagenen Heſiodo, von den jaſſoniſchen Jünglingen / wiederumb von den fleroſeliniſchen Knaben/ an dem jungen Telemacho, und dem Nemeo bezeugen/ wovon die Hiſtorien im Gesnero lib. 4. von den Wallfiſchen zu finden und zu leſen/ wo auch noch uuterſchiedliche Anmuthungen und Wunder-würdige Beträchtlichkeiten zu find en.

Vor

Vor Zeiten haben den Delphin auf der Müntz ſchlagen laſſen die Kayſer / *Auguſtus*, Tiberius, *Ruffus*, *Domitianus*, Vitellius, und etliche fürnehme Griechen / daß auf einer Seite zwey krumm gebogne Delphinen zu ſehen waren / nicht daß ſie von Natur alſo ſeyn; ſondern anzuzeigen die Geſtalt / indem ſie anfangen ſich ſelbſt in die Weite zu ſchieſſen / wie ein Pfeil von einem Bogen geſchoſſen wird: Angemerckt die Alten / wann ſie eine übertreffliche Geſchwindigkeit haben bedeuten wollen / einen Delphin gemahlet haben. So wird auch auf deß Kayſers Titi Veſpaſiani Müntze ein Ancker mit einem umbgeſchlagenen Delphin geſehen / welches Geſchwindigkeit und Saumnuß / Thun und Laſſen / nach Beſchaffenheit und Geſtalt der Sachen / bedeuten ſolle; nicht weniger wird auch dadurch angezeigt die Beherrſchung deß Waſſers / das Meer / die Zuneigung gegen die junge Kinder / Innbrünnſtigkeit / Liebe / Danckbarkeit / Treue und dergleichen Leydenſchafften mehr.

In Italien werden die Delphinen von niemand gefangen und zur Speiſe genoſſen. In dem Britaniſchen und in Langedock ſpeiſen ſie die arme Leuthe. An andern Franzöſiſchen See-Küſten deß hohen Meers werden ſie zu einer lieblichen Speiſe zugericht und gekocht. Jedoch iſt ihr Fleiſch wie aller Wallfiſchen / von harter Däuung / voller Schlaim und Feuchtigkeit / unſafftig / ſtinckend / ecklicht / und ungeſund zu eſſen. Die Einſalzung macht es etwas lieblicher. Das Erſte ſind

die Leber und Zungen / jedoch eines böſen Saffts.

Die Aſche von den gebrannten Delphinen heilet die böſen Grinde/ und den Auſſatz/ wann ſie mit Waſſer angeſtrichen wird.

Sein Fett zerlaſſen / mit Wein getruncken/ heilet die Waſſerſucht. Wird gebraucht wider den Geſtanck deß Leibs / deßgleichen an einem Docht gebrannt / wie ein Liecht / vertreibet die Mutter-Schmertzen der Weibern.

Die Zähn von dem Delphin den Kindern angehenckt / ihr Zahnfleiſch damit beſtrichen/ oder zu Aſchen gebrannt / und mit Honig angeſtrichen / leichtert das Zahnen / und verhütet das Schröcken der jungen Kinder.

Sein gedörrter unb gepülverter Magen im Trunck eingenommen/ heilet die Kranckheiten deß Milzes.

Ihre Influenz iſt von ♄/☉/♀. und ☿.

No. 4. Schleicht die Brand-Schlang / Preſter, mit aufgeſperrtem Maul / und der Zuſchrifft: Vulnerat & ſimul incendit: Sie verwundet/ und zugleich entzündet ſie; dann diſe Schlang bekommt ihren Nahmen von Brennen/ angemerckt deß jenigen Leibe / der von ihr gebiſſen iſt/ entzündet wird/ brennet/ auflaufft uud geſchwillet Könte wohl den ins Land ſchickenden/verheerenden Kriegs-Gurglen verglichen werden / welche überall / wo ſie anbeiſſen / Entzundung und Brand ſtifften / durch sträffliche Verhängnuß GOttes / wie im 4. Buch Moſis am 21. Cap zu ſehen

ſehen iſt / daß GOTT der HERR unter das Volck Iſrael / wegen ihres Murmeln / entzündende Schlangen geſchickt. Einige Dollmetſcher ſetzen das Wort *Preſter* hinzu / dadurch ſie zu verſtehen geben / daß es die allhie gedachte Brand-Schlangen geweſen ſind / die allzeit mit geſperrtem Maul daher ſchleichen / und einen Dampff oder Rauch von ihr gehen laſſet; dahero die Schrifft ſie feurig nennet. Die Würckung ihres Biſſes mahnet mich an die Effecten der leydigen und ſchädlichen Seuche der Peſtilentz / von deren Vergifftung auch ſolcher Brand entſtehet / der dem Menſchen bald das Hertz abſtoſſet / wann nicht gleich im Anfang Widerſtand gethan / und der Paß abgeſchnitten wird. Was vor ein Jammer das ſey / wann GOTT der HERR ein Volck mit diſen dreyen Land-Plagen heimſuchet / ſoll niemand wünſchen zu erfahren / ich meine Krieg / Hungersnoth und Peſtilentz / jedoch iſt es beſſer in die Hand deß HERRN fallen / als in das Schwerdt der Feinden.

Die Brand-Schlagen betreffend / ſo haben ſie einige Scribenten unter die Dipſas-Schlangen gezehlet / andere aber ein ander Geſchecht daraus gemacht / wiewohl die Zufälle ihres Biſſes mit der Dipſas-Schlangen Zeichen faſt übereinkommen. Der Verwundte ſchwillt mächtig / und laufft über die maſſen auf / brennt auch am gantzen Leib / wird träg und vergeßlich / verliert alle Sinnen mit dem Geſicht / und das Haar fällt ihn aus. Zudeme kan er weder Harnen noch dem Athem ziehen /

endet nachdeme mit dem groſſen Schmertzen ſein Leben.

Plinius ſchreibet/ das wilde Burtzel-Kraut/ oder deſſen Saamen/ in der Speiß genoſſen/ ſey ſehr gut wider diſes Gifft.

Die Brambeeren und Blumen ſollen in gleichem Falle nicht minder dienlich ſeyn. Die geſaltzene Fiſch / item, Bibergeil mit Panace oder Rauten in Wein getruncken / thut ihm auch groſſen Widerſtand.

Daß bey den Kindern Iſrael durch bloſſes Anſchauen der ehrnen Schlang die Verwundten ſind geſund worden / iſt einem doppelten Miracktel oder Wunder beyzuſchreiben/ angemerckt die Glocken-Speiß ſonſten das Gifft vermehret und wütender macht.

Die Influenz der Brand-Schlange iſt aus ♂ und ☿ / wie auch ♄.

No. 5. Iſt das züchtige Schaafmülle oder der Keuſchbaum/ Agnus caſtus, mit dem Sinn-Spruch: Caſtè & cautè: Keuſch und behutſam. Diſes Gewächſe dienet inſonderheit den Kloſter-Leuthen/ die ſich zu dem züchtigen keuſchen Leben verlobt haben; dann diſer Baum mit ſeinen ſchmalen Weiden-Blättern/die ſich einiger maſſen mit dem Laub am Oel-Baum vergleichen/ darzu die ſchwartze runde Körnlein/ wie der Pfeffer / löſchen und tilgen aus die gaile Begierden deß Fleiſches / wie die Alten davon geſchrieben haben/ daß zu Athe etlich fromme Matronen / die ſtete Keuſchheit verlobt hatten / ihr Lager auf diſes Baums Blätter gehalten. Die haben es nach

dem

dem Innhalt unſers Sinn-Spruchs gemacht: Caſtè & cautè, keuſch und behutſam. Sie haben erſtlich die Gedancken der Keuſchheit feſt zu Gemüthe gelegt/ hernach die Gelegenheit abgebrochen/ wodurch das Fleiſch hätte können gereitzet werden. Es iſt noch nicht gar lange Zeit/ daß ein gewiſſer Cavalier bey einer Mahlzeit in einem Cloſter die Geiſtlichen fragte: Wie ſie es dann machten wegen der Enthaltung der Weibsbildern; angemerckt ſie ſo wohl von Fleiſch und Blut/ und deren Reitzungen unterworffen/ als die Weltlichen Leuthe? Wir machen es/ gab ein Geiſtlicher zur Antwort/ mit diſer Sache/ wie die Cavalier und Damen/ wann ſie in den Kutſchen ſitzen mit den Bettlern: Dann kommen diſe vor den Schlag und begehren ein Allmoſen/ ſo pflegen ſie zu ſagen: Gehe fort! gehe nur fort! es iſt nichts da für dich: Alſo machen wir es auch mit den fleiſchlichen Anfechtungen/ und ſagen: Es iſt nichts da für dich. Das heiſſet caſtè & cautè. Der Gelegenheit muß man vorbauen/ den fleiſchlichen Begierden nicht Raum geben/ ſondern wann ſie kommen/ ſoll man ſie fortjagen und vertreiben/ wie einen Vogel/ der uns auf den Kopff käme/ und uns Ungelegenheit wolte machen. Den Müſſiggang meiden/ betten und arbeiten/ mäßig in Speiß und Tranck leben/ und die Gelegenheit entfliehen/ ſind die unfehlbaren Mittel/ umb fromm und keuſch zu leben: Dann keuſch und behutſam/ iſt vernünfftig und lobeſam.

Der Keuſchbaum im übrigen/ iſt alſo genennet worden wegen obangeregter Urſachen/ daß

nemlich zu Athen die keuſchen Matronin in den Theſmophoriis der Göttin Ceres auf den Blättern diſes Baums ſchlieffen; oder wie der Scholiaſtes deß Nicandri will / weil deſſen Blüh und Blätter in Speiß uñ Tranck genützt/den natürlichē Saamen verzehrē/und die Gailheit auslöſchen/ alſo eine keuſche Eigenſchafft einführen. Er wird auch piper Eunuchorum, Pfeffer der Verſchnittenen genennet /. weil der Saamen dem Pfeffer ähnlich iſt/ und den Venus-Handel dämpffet; dahero es auch granum ſterilitatis, Korn der Unfruchtbarkeit heiſt.

Seine Eigenſchafft iſt warm und trucken/und ziehet zuſammen

In den Apothecken hat man die Trogiſcos de agno caſto, werden aber wenig gebraucht. Sind gut wider den Saamen-Fluß.

Der geſtoßnen Beerlein eines Quintlein ſchwer in Wein getruncken/ treibet die Weibliche Kranckheit/ zertheilet die Winde im Leibe / und löſchet aus die Begierden der Ehlichen Wercken. Diſe Frucht gebraucht/ dienet auch wider den Stich und Biß gifftiger Thieren / und umb den Säugenden Weibern die Milch zu nehmen. Bekommet auch wol den Miltz- und Leberſüchtigen Menſchen / die ſich vor der Waſſerſucht förchten. Aber zu viel gebraucht / ſchwächt es das Haupt / und wirfft den Menſchen gleichſam in die Schlaffſucht.

Mit dem Safft aus dem Laub die Spinnen-Stich geſalbet/ heilet ſie.

Das

Das Laub in Wein geſotten/ Honig dazu gethan / und den Mund damit gewaſchen / heilet das Mund- und Zahn-Geſchwär / mit Waſſer geſotten/ und damit gewaſchen/ heilet allerhand Riſſe und Schrunden an heimlichen Orten / von Entzundung / ſo wohl Weibs- als Manns-Bildern. Jenen machet man ein Fomentum aus dem Laub / und ſetzet ſie darüber.

Den Saamen zerknirſchet / und mit Roſen-Waſſer auf die Stirn gelegt / lindert die Wehtagen deß Haupts.

Dioſcorides iſt der Meinuug / daß / ſo jemand einen Stengel diſes Gewächſes in der Hand habe / wann er über Feld reiſet / er vom Gehen oder Reiten keinen Wolff überkomme.

Die Influenz iſt ☉ / und etwas vom ☽.

No. 6. Stehet ein grüner Maßholder-Baum / mit ſeinen Saat-grünen zerkärfften Blättern / und dem Sinn-Spruch: Honeſto viro patria ubique eſt: Bidermanns-Erbe ligt in allen Ländern. Welches ich daher nehme / weil diſer Baum überall/an Hecken und Stauden/ neben den Straſſen / und am Ufer deß Waſſers ſeine Nahrung findet. Alſo findet auch ein ehrlicher Mann / der rechten Muth hat / und mit ihm ſelbſt einig iſt; der auch ſeinem Beruff nachlebet / in allen Theilen der Welt ſein Vatterland; dañ es iſt überall gut wohnen/ und an allen Orten gut leben dem jenigen / der wohlthun will ; weil eines Bidermanns-Erbe / das iſt / Ehre und Tugend /

Fleiß

Fleiß und Arbeit ligen und gelten in allen Landen; Treue Hand gehet durch alle Land / und darff ſich überall wieder ſehen laſſen. Wir haben oben gehöret / wie das Socrates, als er gefragt ward: aus welchem Land er wäre? darauf geantwortet habe / er ſey ein Kind oder Einwohner der Welt / dadurch zu verſtehend gebend: Die gantze Welt ſey ſein Vatterland; alſo ſey er zu Hauß wo er hinkomme / das Verhängnuß möge ihn hinführen wohin es immer wolle. Dann der Menſch mag hinkommen wo er will / ſo muß er die Zeit nehmen wie ſie kommt / und deß Glücks erwarten / und eben diſes muß geſchehen / wann er zu Hauſe oder in ſeinem Vatterland bleibt: Dann der Wirth iſt überall zu Hauß / und überall ſoll der Menſch GOTT laſſen machen / und ihn bitten / daß Er ihm gebe / was zur Seele nutzlich iſt; dann wir wiſſen nicht / ſagt S. Paulus / was wir bitten ſollen / wie im Vatter unſer ſtehet / dein Will geſchehe; daß wir alſo unſern Willen ſollen gefangen nehmen / und alles der Göttlichen Verordnung überlaſſen. Wer GOTT vertraut / hab ich ſchon öffters geſagt / der hat wohl gebaut / im Himmel und auf Erden. Nun aber kan der Menſch / und ſoll es auch unvermeidlich thun / an allen Orten und Enden der Welt GOTT vertrauen. Weil dem alſo iſt / ſo kan er auch aberall wohl bauen / und ſein Vatterland finden. Die Teutſchen ſagen in einem gemeinem Sprichwort: Es iſt überall gut Brod eſſen; man muß ſich aber in die Leuth ſchicken / dann Ländlich iſt Sittlich / und wiſſen / daß man manches ſeltzames Mutter-

Kind

Kind auf Erden ſind. Wann wir nun mit böſen Leutẽ nicht wollen zu thun haben/ ſo müſſen wir aus der Welt ziehen/ wo niemand wohnet/ und an allen Orten treffen wir Leuthe an/ die es machen wie ſie/ und nicht wie wir wollen. Unſere Pflicht und Schuldigkeit iſt recht zu thun/ und uns nicht anfechten zu laſſen/ was ein ander unrecht thut. Thu was ehrlich und nutzlich iſt/ und einem andern ſihe zu.

Wo man ſein muß/ daſſelb zu haſſen/
Peyn und Sorg macht aus der maſſen:
Und wer es ſich abbrechen kan/
Der iſt fürwahr ein weiſer Mann;
Wer in der Welt dem will entrinnen/
Der iſt gantz nicht bey guten Sinnen.

Der Maßholder-Baum im übrigen/ wachſet im Waßgau/ und in der Grafſchafft Bitſch/ ſo groß/ daß daraus ſchöne Gebäu mögen gemacht werden. Wann diſes Holtz alt iſt/ ſo wird es ſchön weiß/ mit vielen flammen durchzogen/ daß daraus ſchöne Teller/ Schüſſel und Tiſch-Taffſen gemacht werden. Die Frucht bringt er in der Erndte/ vergleicht ſich den Vogels-Zungen am Hanbuchen/ das Laub dem Sanickel-Kraut.

In Italien iſt ſein rechter Nahme Acer. Maßholder oder Schreiber-Laub. Ob nun der Teutſche Nahm von den Waſſer-Striemen oder Flammen deß Holtz herkommet/ die da machen/ daß es maſicht erſcheinet/ ſolches laſſe ich an ſeinem Ort beruhen.

Seine Tugend und Krafft iſt wenig beſchrieben worden; alſo hat man auch nicht vil Artzney-

Mittel davon in Wiſſenſchafft gebracht. Ruellius ſagt wohl l. 1. c. 47. Die Wurtzel zerſtoſſen/ und übergelegt/ ſoll gut ſeyn für die Schmertzen der Leber. Und Serenus c. 22. will/ daß die geſtoßne Wurtzel mit Wein getruncken/ den Schmertzen der Seiten ſtille/ wie aus folgenden Verſen zu vernehmen iſt.

Si latus immeritum morbo tentatur acuto,
Accenſum tingens lapidem ſtrigentibus undis
Hinc bibit, aut Aceris radicem tundis, & unà
Cum vino capis, hoc præſens medicamen habetur.

Die Weidleuthe pflegen die abgerichten Habicht auf Maßholder⸗Stangen zu gewehnen/ weil ihnen auf denſelben die Flüſſe ſo bald nicht in die Füſſe kommen.

Die Influenz iſt ☿ und ♀.

No. 7. Folget der Ahorne/ die Waldeſchen oder Bucheſchern/ *Platanus*, mit dem Bey⸗Spruch: Sicut platanus dilatatur in gloria & virtus: Seine Glory und Tugend wird aus⸗gebreitet/ wie der ausgeſpreitete Ahorne⸗Baum: Wird von einem geſagt/ der ein guter Regent iſt/ und durch ſeine gute Regierung ein allgemeines Lob erwirbet/oder von einem tapffern/ geſchwinden und glückſeeligen Generalen/ welcher durch ſeine Heroiſche Thaten ſein Lob ausbreitet/ wie mit der Zeit ein klein Ahorn⸗Bäumlein zu einem mächtigen/ groſſen/ weit⸗ausgebreitem

Baum

Baum wird; oder von einem ausbündigen/wohlgelehrten/ beredten und Frucht-bringenden Prediger/ der ſeine Gemeine wohl erbauet/ und groſſen Nutzen ſchaffet. Selbſt die H. Schrifft hat ſich in dem hohen Lied Salomonis diſes Baums zu einer Gleichnuß bedienet/ wann ſie die Braut Chriſti aiſo ſprechend einführet: Quaſi platanus dilatata ſum in plateis: **Ich bin in den Gaſſen ausgeſpreitet wie der Ahorn-Baum.** Ob nun diſe Rede von der Kirch Chriſti/ oder von der H. Juugfrau Maria/ oder aber von deß Menſchen GOTT-liebenden Seele geſchehe/ ſolches überlaſſe ich den Theologanten/ umb zu entledigen. Sonſten hat der Ahorn diſe ſchöne Eigenſchafft/ daß er im Sommer einen annehmlichen Schatten von ſich wirfft/ wie Virgil. Georg. 4. meldet.

Jamque miniſtrantem plantanum potantibus umbras.

Indem auch diſe thut der Ahorn überſchatten/
Die unter ihm zum Trunck zur Sommers-Zeit ſich gatten.

Man findet auch von dem ſcharffſinnigen und gelehrten Heyden Democrito, welcher alle Ding der Natur wolte ergründen/ und zwar mit ſolchem Fleiß Ernſt und Eyfer/ daß er ſo gar alle Glieder und Eingeweide der Thieren hat wollen beſchauen und beſchreiben/ daß er ſeine philoſophiſche Betrachtungen/ wie unter andern Hippocrates zeuget/ unter einem ausgebreiten Ahorn-Baum/ in der Stadt Abdera/ geübet habe.

Vie-

Viele ſind der Meinung / daß diſer Baum / und theils andere Gewächſe / für ſich ſelber / aus den Elementen / ohne Saamen entſpringen. Vor Zeiten hat Diogenes ihren Urſprung einer Vermiſchung von Erden und faulen Waſſer zugeſchrieben. Anaxagoras aber hat ſie der Lufft und dem Waſſer beygelegt. Noch andere beziehen ſich auf das 1. Buch Moſis am 1. Cap. Es ſey nach Erſchaffung der Welt nichts gewachſen auf Erden / weil GOTT der HERR noch nicht hatte regnen laſſen; alſo ſey die Erden und das Waſſer die Urheber aller wachſenden Dingen / welches wir dann wollen zugeben / præmiſſa præmittenda, nempe materia prima. Wann der Saamen da iſt / ja / ſo folget der Wachsthum / vermittelſt deß Guaſtes oder Saltzes der Erden / und deß mit der Aſtraliſchen Influenz und dem Lufft-Geiſt imprægnanten Waſſers / wie in den Vernunffts-Entledigungen / oder dem Natur-Liecht umbſtändlicher zu finden.

Im übrigen / ſo iſt Platanus ein Griechiſch Wort / und heiſſet breit. Seine Eigenſchafft iſt kalter und feuchter Complexion.

Den Staub / ſo auf den Blättern ligt / ſoll man meiden / weil durch dem Athem angezogen / er die Kehle ſehr trucknet / rauh macht und beſchädiget / verhindert die Stimme / ſchadet auch nicht wenig dem Geſicht und dem Gehör.

Das Laub in Wein geſotten und getruncken widerſtehet dem Gifft der Schlangen. Gemeldte Blätter mit Eſſig bereitet und genoſſen / ſollen gut ſeyn für das Brechen.

Die

Die grünen Beere mit Wein getruncken/ wider Schlangen-Biß.

Die Rinden in Eßig geſotten/ und denſelben in Mund gehalten/ ſtillet die Zahn-Schmertzen.

Die zarten noch junge Blätter mit weiſſem Wein geſotten/und zu den Augen genützet/ ſtillen die Flüſſe und das Rinnen. Gemeldte Kochung/ oder das zerknirſchte Laub übergelegt/ zertheilet die Geſchwulſt/ hitzige Beulen/ allen Brand/ ſo von Feur oder Kälte entſtanden.

Die Rinde in Waſſer oder Wein geſotten/ und ſich damit gewaſchen / iſt gut für den Grind. Mit Waſſer abgeſotten/ und die alten faulen Schäden damit abgewaſchen/ heilet ſie.

Die Influenz iſt von ♃ und dem ♉.

No. 8. Erzeiget ſich der Quitten-oder Kütten-Baum/ mit dem Sinn-Spruch: Faciles ortus, at incrementa parva: Der Urſprung iſt leicht / aber langſam das Zunehmen. Mit allen Natur-Sachen iſt es alſo beſchaffen / daß ein jedes Ding will ſeine Zeit haben / nach der Maaß / Zahl und Gewicht / die Anfangs der Schöpffung durch das Wort: Es werde / ihnen ſind eingepflantzet worden. Ein Gewächſe kommt bald hervor/ iſt auch ohne Mühe/ Arbeit und Sorge aufzubringen/erfordert aber lange Zeit zu ſeinem Wachsthum/ ehe es die Vollkommenheit erreichet / wie gegenwärtiger Kütten-Baum / welcher wohl und ohne Arbeit aufzubringen/aber viel Jahr

muß wachſen / ehe daß er groß wird / und wann er ſchon alt wird / ſo bleibt er doch allzeit niderträchtig. Mancher hat einen leichten Anfang zu einem Ding / als wann einer bey Hofe leicht ankommt / und meinet bald von einer Staffel auf die andere / das iſt / von einem Ammt zu dem andern zu gelangen / findet aber ſtarcke Widerwärtigkeiten / welche den Wachsthum ſeines Glücks verhindern / daß er ein langſames Zunehmen ſpühret / inzwiſchen alt wird und niderträchtig bleibet / wie der Kütten-Baum / welcher Jährlich vil neue Gertlein aus den Wurtzeln ſtoſſet / von welchem man mit der Zeit junge Bäumlein aufziehen / und anderſt wohin verſetzen kan. Gleicher Weiſe werden von einem ſolchen alten Hof-Bedienten immerdar jüngere abgerichtet / die theils neben ihme / theils anderswo im Glücks-Garten gepflantzet / verſetzt und gezüglet werden. Viel Gewächſe im Gegentheil kommen bald auf / zu dero Vollkommenheit / vergehen aber auch bald wieder / gemäß dem Sprichwort: Quod citò fit, citò perit: Eylen thut nicht lang gut. Solches erfahret man gemeiniglich an denen / die bey Hof geſchwind wie eine Raggete zu den höchſten Ehren-Aemptern ſteigen / bald aber auch wiederumb herunter fahren / wie eine Raggete / und wohl gar zu Grund gehen. Denen geſchicht nach dem Sprichwort: *Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant.* Deſto höher ſteigen ſie / umb tieffer zu fallen.

Wegen der Beſchaffenheit deß Quitten-Baums mag ich mich nicht bemühen / weil diſe Frucht in Teutſchland gnugſam bekannt iſt / wohin

ſie

ſie erſtmahls aus der Inſul Candia / und zwar aus der Stadt Cydon/oder wie andere wollen/aus dem Dorff Sidon iſt gebracht worden / dahero ſie in Latein Malus Cydonia heiſſet. Die Apothecker neñen ſie auch Cotonea, wegen ihrer weiſſen Wolle. Bey dem Sereno cap. 24. zeuget von ihrem Urſprung folgender Vers:

Aut quis poma Cydon creteis miſit ab oris.

Die Quitten werden zur Speiß und zu der Artzney/ bey Armen und Reichen faſt gelobt / ſind kalt im erſten und trucken im andern Grad/ irrdiſcher Natur / ſtopffen und ziehen zuſammen.

Man hat in den Apothecken das Waſſer/den Syrup/ Mivam Cydon. ſimpl. Meſ. Mivam aromaticam Nicol. Diacydoniat. ſimpl. und Compoſitum : Diacydoniat. Lucidum Laxativ. die eingemachten Quitten/ den Wein oder Safft/ das Oel und die Salbe.

Das Diacyd. *L*ucyd. Laxativum purgirt die Galle und den Schleim / das Oel und die Salbe von den Quitten kühlen/ ziehen zuſammen/ ſtärcken den Magen und die Leber / dienen in Lienteria , Diarrœa und Dyſenteria. Mögen mit Myrrhen/Maſtix oder Roſen-Oel dem incompleten vermiſcht werden.

Die andere *Pr*æparationes von Quitten dienen in Durchbrüchen / der rothen Ruhr / dem Blutſpeyen / ſtetigen Brechen / ſtarckem/ Weiber-Fluß/ Blödigkeit deß Magens/ 2c.

Die Quitten haben eine ſtärckende Krafft in ſich / und ſind gut wider die böſe Lufft / genoſſen und daran gerochen.

In dem ſteten Erbrechen und der rothen Rhur theilet Matthiolus diſes Experiment.

℞. Quitten-Safft ℔j. rothe Corallen / Saamen von rothen Roſen / Rhebarbari / jedes ℥j. Hypociſthid. Schleben-Safft / jedes 2. Scrupel. Koche ſie miteinander / biß der dritte Theil eingeſotten ſey. Davon gib Abends und Morgens täglich einen guten Trunck in der rothen Ruhr / dem Blut-Speyen und übriger Monats-Zeit der Weiber.

℞. Gedörrete Quitten-Schnittlein / Tormentill-Wurtzel / jedes ℥ß. ſiede es in Waſſer / davon nimm ſo viel du willſt / und thu zu jedem Becherlein voll ein gut Stücklein alten rothen Roſen-Zucker / laß ihn darin zergeben / ſeihe es nachmahls durch / und gibs zu trincken für das Erbrechen.

Ein gut Pflaſter zu obigen Gebrechen.

℞. Quitten-Lattwerge / alten rothē Roſen-Zucker / jedes gleich vil / mit rothem / rauhen derben Wein zu einem Müßlein geſtoſſen / darzu gemiſcht Mußcatnuß / Maſtix / rothe Corallen / und ein wenig krauſen Balſam / nach Kunſt ein Pflaſter daraus gemacht / auf den Magen oder fordern Leib gelegt.

Eine herrliche Quitten-Lattwerge. Nimm ſchöne / friſche geſchelete / und von ihren Kornen befreyete / zerſchnittne Quitten / ſiede ſie in Waſſer / darinn 3. ℔. Zucker zerlaſſen ſind / rühre

Succeſsivè fit motus.
Nahe und nahe kom̃t es zum Fortgang.

rühre und zertreib es wohl mit einem höltzernen Stümpffel/ dieweil es ſiedet/ biß es gleich einem dicken Brey wird/ alsdann gieſſe es in eine Schachtel / ſo haſt du eine ſchöne Lattwerge/ die ein ausbündig Mittel für den Huſten iſt.

Die Quitten ſind von der Influenz deß ♃. etwas vom ♄.

Außlegung
Deß achten Kupffer-Blats.

No. 1. Iſt ein ſehr klein Thierlein zu ſehen/ nämlich das Gall-Aepffel Würmgen/ mit dem Bey-Spruch: Succeſſivè fit motur: Nahe und nahe kommt es zum Fortgang. Dann diſes Thierlein iſt anfänglich nicht gröſſer als ein Senff-Korn/ mitten in dem Gall-Apffel/ in einem rund-höltzigten Knöpffgen/ gantz eng verſchloſſen; allda ligt es gantz weiß und zuſammen gebogen/ daß man nicht kan erkeñen was es iſt/ man habe dañ ein ſehr gutes Microſcopium oder Vergroß-Glaß. Wann diſes Würmgen gnug gegeſſen hat/ iſt ſein Häußgen gröſſer als im Anfang/ dañ es naget ſolches rund umb mit ſeinem Mäulchen ab/ ſo/ daß ein rund Löchlein oder Hölgen bleibet. Nachdeme nun das Würmgen groß genug/ verwandelt es ſich in ein Püpgen/ den Würmern faſt gleich/ woraus in kurtzer Zeit eine Flige wird. Auf

ſolche Weiſe haben faſt alle Dinge / uud ſelbſt die gröſten / einen ſchlechten Anfang. Aus einem Funcken entſtehet ein groß Feur. Erſtlich hat der Funcken eine gantz geringe Krafft und Bewegung / indeme er aber nahe und nahe fortglimmet / und durch friſche Materie geſpeiſet wird / nimmt er zu / und erwächſt zu einem groſſen Feur. Eine Waſſer-Quelle iſt ſehr gering in ihrem Urſprung / nach und nach aber nimmt ſie auf ſolche Weiſe zu / daß ſie zu einem groſſen Strohm erwachſet. Das Syriſche Senff-Körnlein iſt ſo klein / daß man es in der flachen Hand kaum ſehen kan / erwächſt aber zu einem groſſen Baum / wie im H. Evangelio davon ſtehet. Die Kern / woraus die groſſe / ſtarcke Eichen / die Nuß-Bäume und Cedern wachſen / und in die Höhe ſteigen / ſind ſehr gering / und ihr erſter Auswachs klein winzig / aber nach und nach kommen ſie zum Fortgang / daß ſie entſetzlich groß werden. Wie in der Natur / ſo geht es auch in dem Menſchlichen Gewerb / daß die gröſten Geſchlechter / Reiche und Monarchien einen ſehr geringen Anfang gehabt / und durch fortgehende Bewegung zu der höchſten Hoheit und Macht geſtiegen ſind: Dañ unſer Spruch iſt und bleibet wahr: Succeſſivè fit motus: Nach und nach gewinnet ein Ding den Fortgang. Rom oder Paris ſind in einem Tag nicht gebauet worden. Die Geſchicht-Stamm-und Herodis-Bücher ſind ſo voll ſolcher Exempeln / daß ich nichts davon mag erzehlen: Ich hätte auch weder Zeit noch Raum dazu / und würde die Menge dem geneigten Leſer / ohn allen Zweiffel / gar zu verdrießlich fallen; dero-

derowegen eyle ich wieder zu dem kleinen Würmgen und Gall-Apffel/ umb ſie etwas genauer zu betrachten.

Obwohl alle Eich-Bäume Gall-Aepffel tragen/ wie Theophraſtus l. 3. c. 9. ſchreibet/ ſo ſind doch die Aepffel an unſern Eich-Bäumen nichts nutz/ weder zum Färben/ Dinten machen/ noch zu der Artzney/ dann der Baum/ auf welchem diſe wachſen/ Gall-Apffel genannt wird/ und iſt ein beſonder Geſchlecht von Eichen/ in unſerm Teutſchland gantz frembd. Die unſerigen Gall-Aepffel nennet Galenus Eſels-Aepffel/ weil ſie nichts nutz ſind. Wer von dem Unterſcheid der Gall-Aepffeln zu leſen begehrt/ der beſehe Theophraſtum l. 3. c. 9. und Johannem Kuellium l. 1. c. 88.

Die Gall-Aepffel an unſern Bäumen/ wann ſie wohl betrachtet werden/ wachſen aus einer Nerva deß Blatts; wann nemlich das Blatt auf einer oder der andern Seite verletzt worden/ und eine Oeffnung bekommen hat/ daß darin wachſenden Würmgens Leiblein beſtünde aus 12. oder 13. Ringlein/ dergleichen alle Würmer und Raupen haben. Oben auf denen Ringen ſtunden gantz ordentlich gewachſene ſpitzige Hörngen/ über die maſſen ſubtil/ daß ohne ſonderbahr Vergroß-Glaß man es nicht wohl ſehen kan. In dem runden Häußgen bey dem Würmgen findet man keine Excrementa, weil allem Anſehen nach es nicht iſſet/ſondern allein den Safft mit ſeinem Maul ausſauget. Dann obſchon

etwas ſchwartzes ſich zwiſchen dem Kopff und Hintertheil deß Wurms ſehen läſſet / ſo iſt es doch einer Abſcheblung ähnlicher / als einem Unflath oder Korb.

Sonſten haben die Gall-Aepffel ihren gewiſſen Platz; dann ſie wachſen allezeit zwiſchen einer gewiſſen Stärcke / an der unterſten Seite deß Blats / und hat man nie geſehen / daß ein Gall-Apffel zwiſchen zweyen Nerven / in dem Weichen deß Blatts geſtanden. Alſo auch bezeuget die Erfahrung / daß diſe Aeffel allemahl auf der untern / niemahls auf der obern glatten Seite hervor kommen. Das Gegentheil aber ſpühret man an denen Blättern deß Buchsbaums und anderer / die keine Eicheln tragen / und ihre Knöpffgen auf dem Obertheil deß Blats haben.

Diſe Würmlein ſind von der Influenz ♄ / und ☿.

No. 2. Kommt etwas gröſſers zum Vorſchein / nemlich die Atzel / *Pica*, mit dem Sinn-Spruch: Oratio ſine capite: Es reimet ſich wie die Fauſt auf ein Aug. Dann diſer Vogel lernet reden und ſchwätzen / wirfft darnach das hundert ins tauſend / und iſt ein Fürbild der jenigen / die vil Geſchwätz machen / denen allezeit das Maul geht wie ein Mühlrad / wiſſen aber ſelber nicht was ſie reden / wo es angefangen / vil weniger ſich enden ſoll; wie ſolten es dann die Zuhörer verſtehen? Man pflegt aber zu ſagen: Der iſt ein Narr / welcher da redet was ihm einfällt.

Es iſt auf eine Zeit ein gewiſſer Narr geweſen / der bey einem groſſen Herrn auch die Narren-Stelle rühmlich thate vertretten / den fragte man einmahl: Warumb er Narr ſey? Deßwegen / gab er zur Antwort / weil ich rede was mir einfällt. Hingegen ſpricht man von einem beſcheidnen / wohl vernünfftigen Menſchen: Es hat Hände und Füſſe / was der Mann redet / welches daher genommen iſt / daß ein Leib alle ſeine Glieder / inſonderheit Hände und Füſſe erfordert / wann er vollkommen ſeyn ſoll; angemerckt die Füſſe den gantzen Leib tragen / und die gantze cörperliche Proportion darſtellen müſſen / die Hände aber richten aus was der Leib zu ſchaffen / handlen und zu verrichten hat. Wo nun gedachte Gliedmaſſen bey einem geſunden Leib ſind / da iſt die rechte Proportion / Zierde und Vollkommenheit / daher iſt das Sprichwort entſprungen / daß man von einer vollkommnen Sache oder Rede pflegt zu ſagen: Es hat Händ und Füſſe. Im Gegentheil wird auch geſagt: Es iſt alles geſtümelpt / oder es kommt krumm und lahm heraus was der Menſch redet / ſagt / thut / ꝛc.

So hat man auch bey uns Teutſchen ein Sprichwort / daß zwar nicht löblich / aber leyder! nur allzu gebräuchlich iſt / indem man wünſchet / daß du an Händen und Füſſen möchſt erlahmen oder erkrummen / welches ſo vil geſagt iſt; daß der Menſch heßlich / ungeſtalt und unvollkommen ſoll werden: Warlich bey den Chriſten ein gottloſer Wunſch. Das man aber pflegt zu ſagen: Diſes oder jenes hat weder Hände noch Füſſe / ſol-

ches iſt nichts Böſes / obwohl etwas verächtlich; wie dann auch unſer / der ſchwatzhafftigen Atzel erwählter Spruch auf eben daſſelbige ziehlet: Es reimet ſich wie die Fauſt auf ein Aug. Die Römer hatten im Gebrauch zu ſagen: Eſt oratio ſine capite: Es iſt eine Rede ohne Hirn oder Kopff. Dann was iſt ein Menſch / ein Thier / ja ein geſchnitztes oder gemahltes Bild / ohne Kopff? Ein Stumpff / ein Struntz / und unvollkommen Weſen: Was iſt wiederumb ein Leib ohne Hände und Füſſe? Eben daſſelbige.

Die Atzel fliegt nicht hoch / bewegt immerdar den Schwantz / wie die Bachſteltze / verändert offt ihre Stimme / und äffet den andern Thieren nach / als den Gaißlein / Kälbern / Schaafen mit Blöcken / den Hirten mit Pfeiffen ꝛc. Inſonderheit iſt die Gattung ſo gelirnig / die von Eicheln lebet / und unter denſelben voraus diſe / welche fünff Zäcklein an den Füſſen haben / in den zwey erſten Jahren. *Plutarchus* erzehlet von einer Atzel / welche ein Römiſcher Balbirer auferzogen hatte / die nicht allein der Menſchen und aller Thieren Stimme / ſondern gantz geſchwind ohne Abrichtung / und von ihr ſelbſt / aller Inſtrumenten Gethön nachmachen können / und zwar mit Beobachtung deß Tacts und der Intervallen.

Zu Auranches in der Normandie hörte eine Atzel von ihrem Wirth zu der Wirthin ſagen: Der Moſt iſt aus. So vil Leuthe nun kamen umb Moſt zu holen / ſo offt hörten ſie von der Atzel: Der Moſt iſt aus; weßwegen ſie leer fortgiengen / welches den Wirth und die Wirthin Wunder

nahm /

nahm/ daß denſelbigen Tag ſie keinem Moſt ver-kaufften / biß ſie ſelber von der Atzel hörten ſagen: Der Moſt iſt aus; weßwegen ſie aus Zorn den Vogel 3. à 4. mahlen in kalt Waſſer getunckt / der dann an einem Eck bey dem Camin-Feur ſich zu trucknen geſetzt. Und weil eben damahls eine Kuh gekalbet hatte / das Kalb auch zum Feur gebracht worden / ſehr zittert und naß ware / fragte die Atzel: Haſt du auch geſagt / der Moſt iſt aus?

Wer die übrigen Eigenſchafften wiſſen will/ der leſe den Ariſtotelem, Plinium, Petrum Creſcentienſem und andere / die von Thieren umbſtändlich geſchrieben haben.

Diſe Vögel werden nicht zur Speiſe genoſſen/ als an wenig Orten / wo die Leuthe aus Noth/ welche kein Geſetz hat/ eine Tugend machen/ und aus Mangel andern Fleiſches ſolche genieſſen. Atzel-Fleiſch iſt hart und übel zu verdäuen/ jedoch ſtärckt es das Geſicht/ und iſt einer hitzigen Eigenſchafft / den Habichten ſehr dienlich. Es ſolle auch gebraten / geſotten und genoſſen den Bezauberten ſehr dienlich ſeyn / wie auch in andern Kranckheiten.

Diſen Vogel lebendig zerſchnitten / legt man auf die Glieder / die matt oder kranck ſind.

Das gediſtillirte Waſſer von den jungen Atzeln ſchärffet und ſtärcket das ſchwache Geſicht; dienet inſonderheit den rothen und duncklen Augen / vertreibt die Flecken derſelbigen / und den Rothlauff / wann offt Tücher

darinn

darinn genezt und überlegt werden. Das Pulver von der gebrannten Atzel eingegeben/ dienet denen/ die bey Licht übel ſehen/ iſt auch wider die aus Kälte entſpringende Melancholie, und heilet den Krebs am Männlichen Glied.

Den ganzen Vogel gerupfft/ und in weiſſen Wein ganz eingeſotten / biß ſich das Fleiſch von Beinen ſchelen laſſe / hernach mit der Brühe geſtoſſen/ und 3. Tag an die Sonne geſtellt / mit einem reinen Tüchlein auf die Augen gelegt/ vertreibet die Fehler und Schmerzen der Augen. Kurtz zu ſagen: Der Atzel ihre beſondere Tugend und Eigenſchafft dienet den Augen / Pflaſter- oder Salb-weiſe applicirt.

Atzel-Pulver mit Fenchel-Waſſer in die Augen getröpffelt/ ſtärcket das Geſicht. Die Gall iſt gut denen/ die durch den Schnee reiſen. Die truckne Eyer zerrieben / und in die Augen gethan/ vertreiben die Flecken. Becherus in ſeinem Thier-Buch beſchreibet ein ſonderlich Atzel-Waſſer wider allerhand Haupt-Gebrechen.

Die Influenz iſt von ☿ und ☽.

No 3. Iſt der Meer-Fuchs/ Vulpes Galeus, ein Fuchs-Hund/ ein ſehr liſtig Thier/ wie der irrdiſche Fuchs / verdienet alſo den Sinn-Spruch: Ars deluditur arte: Liſt durch Wider-Liſt / angemerckt diſer Fiſch ſich vor dem Aaß / das an der Schnur hanget / förchtet / als wann

wann er wüſte / daß der Angel darunter verborgen iſt / und wann es ungefehr geſchicht / daß er einen ſolchen Angel verſchluckt / ſo ſchieſſet er der Schnur nach / beiſſet ſie ab / und ſchwimmet mit dem Stuck davon; alſo / daß offt 3. oder 4. Angel in dem Bauch eines ſolchen Fiſches gefunden werden. Alſo gibt es auch liſtige Leuthe / die ſich durch ihre Liſt aus allen Gefährlichkeiten wiſſen zu retten / in welchen andere immerdar ſtecken bleiben. Dergleichen Leuthe ſind rechte Glücks-Kinder / die an dem Glück keine Stieff- ſondern rechte Mütter haben. Sie haben allzeit einen guten Stein im Brett. Von einem ſolchen Menſchen kan mit Warheit das alte Teutſche Sprichwort geſagt werden: **Es iſt eitel Glück mit dem Menſchen / in allem daß er anfangt**: Mancher Geitz-Halß ſcharret / ſchindet und ſchabet / ſehnet und ſtöhnet / laufft und rennet Tag und Nacht / und kan ſeine Sach nirgend hin bringen / ſein Schiff bleibt auf der Sand-Banck / und kommt nicht zu Seegel auf das hohe Meer deß Gedeyens: Hingegen thut ein ander nicht halb ſo vil / und iſt offt ein Plumpff ins Muß / oder Schlumps mein Ohem / gehet ihm dennoch alles glücklich von ſtatten. Und wann er mit den allerliſtigſten Leuthen zu thun hat / werden ſie ihn dannoch nicht hintergehen und betriegen können / dann ſein Glück wird jeder Zeit mit einer Gegen-Liſt vorkommen. Solchen Leuthen geht es gleichſam wie den Vögeln / die weder Säen noch erndten / auch nichts in die Scheuren führen / dannoch ernehrt und beſchützt werden. Derowegen hilfft kein Arbeiten noch Sorgen / wo

GOTT nicht hilfft und ſegnet. Es hilfft nicht früh Aufſtehn / noch ſpath Nidergehen / auf Liſt / Weg und Steg zu dichten und trachten / wie man ſein Sach erwerbe / oder das Erworbne vor Verluſt und Schaden bewahre / ſondern GOTT gibt es denen im Schlaff / und es kommt ihnen über Nacht / welchen Er es gönnet: Wen GOTT bewahret / der iſt ſicher und wohl bewahret.

Die Heyden haben ſolches alles dem bloſſen Glück zugeſchrieben / weil ſie das Glück für einen GOTT gehalten / wie zu leſen: Te facimus fortuna Deam; angemerckt ſie geſehen / daß einem etwas gar wohl gedeyet / daß dem andern zu Schaden gereichte; daher ſie dem Glück den Gewalt aller Sachen zugeſchrieben / und unter den Teutſchen der Wunſch entſprungen iſt: Glück zu. Bey uns Chriſten beſteht das Glück in der Allmacht GOttes / die es gibt / wo / wann / wie und wem ſie will / gemäß dem Warheits-Spruch: Ludit in humanis divina potentia rebus: GOttes Gewalt macht überall wunderbahre Anſtalt. Wer von ihr beſchirmet wird / der wird auch für gewiß in allen Gefahren den Kopff aus der Schlinge ziehen.

Der Meer-Fuchs iſt ſonſten eine Gattung der See-Hunden / hat aber an dem Schwatz die obern Floß-Federn ſehr lang ausgeſtreckt. Diſer Fiſch hat einen heßlichen Geruch / gleich wie auch die irrdiſche Fiſche ſtincken / haltet ſich allein auf in geſaltznen Waſſern und Letzigten Orten / weit von dem Ufer.

Er hat ein hart ſchleimig Fleiſch / welches übel zu genieſſen / ſchwer zu verdäuen / und eines heßlichen Geruchs iſt / nach Art aller See-Hunden / die alſo thranen oder ſtincken.

Die Influenz iſt von ♄ und ☽.

No. 4. Iſt das Alpiſche Murmel-Thier / Murmentle / Miſtbellerle / Mons Alpinus, mit dem Bey-Spruch: Tota die murmurat: Sie thut nichts den geſchlagnen Tag über / als kurren und murren: Wird von einem böſen Weib geſagt / die immerdar das Schwerdt im Maul hat / deren niemand etwas kan recht thun / die eine Hader-Katz iſt / den gantzen Tag wie ein bißiger Hund zannet und zerret / daß die Leuthe / welche mit ihr zu thun haben / gantz dumm / närriſch oder unſinnig werden möchten. Ja bey etlichen iſt die Boßheit dermaſſen in Herrſchung / daß / umb Urſach zu gewinnen / zum Schelten / Schmähen und Fluchen / ſie von ihren Sachen etwas verſteckē oder verſetzen / oder aber eine Lüge erdencken / und dann das arme Geſind auf ſolche Weiſe anbellen / das manches möchte verzweifflen. Solche Höll-Rigel in einem Hauß ſind rechte Plag- und Polter-Geiſter / umb andere Leuthe zu peinigen / martern / plagen und zu beunruhigen. Stehet ihnen das Maul bißweilen ſtill / ſo hencken ſie doch daſſelbige / daß man ihnen den Zorn-Braten könte abſchneiden; dann von dergleichen zornmüthigen Mäulern hengen die Lippen offt heraus / wie ein hervorſtehender Säu-Rüſſel / und kein Wunder / dann

dann wie die Schweine mit ihrem Rüſſel einen jeden ſ. v. Dreck umbſtühren und durchwühlen/ alſo geſchicht auch mit gedachten böſen Weibern/ daß ſie mit ihrem Gebiß einen jeden Quarck und Pfifferling durchſtenckern und umbrühren. Sie wollen die Naſe in alles ſtecken/ und iſt nichts vor ihrem Wut ſicher. Woher kommt aber diſe Unart? warlich aus dem Paradieß/ von Adam iſſe! dann von derſelbigen Zeit an/ daß die Schlang das erſte Weib Hevam durch Hochmuth betroge und beredte/ umb vom verbottnen Baum die Frucht zu genieſſen/ und ſie zu dem Adam gleichſam gebiethender Weiſe geſprochen: Adam iſſe! hat das Weibliche Geſchlecht einen ſo hochmüthigen widerſpenſtigen Geiſt ererbet/ daß ſie ſich nicht bendigen können/überall herrſchen und regieren wollen. Da heiſt es/ wer in dem Hauß will Fride haben / der muß thun was die Frau will. In einer Wirthſchafft geht es übel her/ wo das Weib die Häfen bricht/ der Mann die Krüge / wo Schelten/ Fluchen und Läſtern der beſte Wunſch und Seegen/ und das fleißige Gebett ſind. Der Mann ſchafft nichts ins Hauß/ geht zum Luder/ und das Weib ſpinnet auch keine Seiden/ wird liederlich und unverſchämt. Kurtzumb: Alles gehet zu wie in der verkehrten Welt/ den Krebs-Gang/ und zu dem Verderben. Wer nun ein ſolches Murmel-Thier zum Weib hat/ der mag wohl ſagen: O du heilige Ehe! wie machſt du mir ſo wehe? Ach Ehe! O Wehe!

Das Murmel-Thier im übrigen betreffend/ ſo iſt es in der Gröſſe wie ein groß Caninichen oder König-

Königlein / doch niedriger / mit groß bauſichten Augen / ſampt zwey langen Zähnen / oben und unten im Maul / den Biber-Zähnen faſt gleich / aber gelb von Farbe. Der Schwantz iſt zweyer Spannen lang / hat Tappen wie ein Bär / und macht tieffe Löcher in die Erden / wird allein in den allerhöchſten Spitzen der Schweitzeriſchen Alben gefunden / und von den Marckt-Schreyern auf die Jahr-Märckt herumgeführet.

Wann diſe Thier miteinander ſpielen oder gailen / ſo ſchreyen ſie wie die Katzen / ſind ſie aber zornig / oder prognoſticiren ein böſes Wetter / ſo pfeiffen ſie / daß es dem Gehör zuwider iſt.

Es ſitzet offt und friſſet wie das Eichhörnlein. Die Murmel-Thier freſſen allerhand Speiſen / roh und gekocht / wie ſie der Menſch genieſſet; liebet jedoch über alles die Milch / Käß und Butter / ſchmatzet im Milch-Eſſen wie ein Schwein.

Ihr Lager hat zwey Ein- und Ausgänge / wovon der eine ihre Thür iſt / der andere zu ihrem Miſt oder Koth dienet.

Sie verſchlieffen und verſchlieſſen ſich am Anfang deß Winters / und ligen alſo zuſammen gekrümmet wie ein Igel / den gantzen Winter über ſchlaffend / biß zum Frühling / in jedem Neſt etliche beyſammen.

Wann ſie wachen / ſo ſind ſie niemahls müſſig / ſondern führen ohne unterlaß Heu / Stroh / Lumpen und andern Vorrath in ihre Höhlen / wozu wechſels-weiſe eins von ihnen auf dem Rucken ligend beladen / und dann fortgeſchleppt wird.

Werden ſie gefangen/ ſo laſſen ſie ſich ſonderbahr wohl zähmen.

Wann ſie aus ſind/ um Vorrath zu ſammlen/ oder zu ſpielen/ ſo bleibt eins zur Schildwacht bey dem Loch/ welches mit einer hoch-klingenden Stimme das Zeichen gibt/ wann es einen Menſchen oder ein Thier kommen ſihet/ worauf der gantze Trupp dem Loch zu und hinein rennet/ der Wächter aber oder Hüter gehet zuletzt hinein.

Wann Regen-Wetter oder Kälte vorhanden/ ſo begehren ſie zu ſchlaffen/ will es aber ſchön werden/ zu ſpielen und Poſſen zu treiben.

Im Winter/ wann ſie ſchlaffen/ werden ſie ausgegraben/ und alſo hinweggetragen/ wobey das beträchtlichſte/ daß ſie allezeit ungrad beyeinander ſind/ als 7. 9. 11. ꝛc.

Sie werden abgeſtochen/ gebrühet/ und auf alle Weiſe gehandelt/ wie die Schweine. Das Eingeweide wird mit dem aufgefangenem Blute wieder gefüllet/ alſo am Spieß gebraten/ oder zu einem Pfeffer gekochet. Das Fleiſch wird auch eingeſaltzen und geräuchert/ hernach unterſchiedlicher Weiſe gekochet/ ſoll den Kindbetterinnen/ und denen/ ſo mit der Kranckheit der Bärmutter beladen ſind/ gar geſund ſeyn/ wie auch denen/ ſo das Grimmen haben. Jedoch iſt das Fleiſch hart zu verdäuen/ beläſtiget den Magen/ und erhitzet den Leib deß Menſchen allzuviel/ das Geſalzene wird für beſſer und geſunder gehalten.

Diſes

Diſes Thiers Magen wird aufgelegt wider die Colic. Sein Fett wird für gut geachtet zu den erharteten Spann-Adern und Gleichen / die contract und unbeweglich ſind/wañ ſie wohl damit geſchmieret werden. Becherus ſchreibet.

Das Murmel-Thier iſt auch ein rechte
Ratten-Art /
Das Schmaltz daran wird vor die Nerven wohl bewahrt.

Die Influenz iſt von ♄ ☿ und ☽.

No. 5. Sehen wir einen närriſchen Abgott/ die Zwibel/ Cepa, mit dem Bey-Spruch: Deus ridiculus, natus in horto; Ein lächerlicher im Garten erwachſener Gott. Dann die alle andere Nationen in Abgötterey übertreffende Egypter haben die Zwibel unter die Zahl der Götter geſetzet/ und deßwegen verbotten gehabt/ ſolche zu eſſen oder zu genieſſen/daher Juvenalis Satyr. 15. Urſach genommen / ſeine Poetiſche Feder folgender maſſen zu üben.

Oppida tota canem venerantur, nemo
Dianam.
Porrum & Cœpe nefas violare ac frangere
morſu:
O Sanctas gentes, quibus hæc naſcuntur
in hortis
Numina.
In Städten überall den Hund eyffrig
man ehrt/
Das mans Dianæ thät / von niemand
wird gehört.

Knobloch und Zwiebel / als heilig / thun ſie verſchonen:
Seelig die / denen die Gärten mit Göttern lohnen.

Fürwahr wohl ſpöttliche Götter / die zum theil ein Excrement der Erden ſind. Wie hat doch ein ſonſten ſo geiſtreiches Volck / als die Egypter / dißfalls in ſolche Thorheit und Forcht können gebracht werden? O ſeltzames Verhängniß deß Himmels! Wir Teutſchen ſind bey weitem nicht ſo ſcrupulos, und zermalmen dergleichen Egyptiſche Götter zwiſchen den Zähnen / und haben noch niemahls gehöret / daß ſie ſich darüber beſchwert oder beklagt hätten. Die Urſach aber diſer Egyptiſchen Dummheit / wozu das Volck peluſiote durch die Prieſter verführet wurden / iſt diſe / wie Plutarchus meldet: Die Urſach / warum die Egyptier peluſiote die Zwiebel und den Knoblauch für Götter halten / entſpringet daher / weil die Zwiebel wider die Art der meiſten andern Gewächſen / mit dem abnehmenden Mondſchein wachſen und zunehmen / hingegen ſchwinden und welcken mit wachſendem Liecht. Aus diſem Grund bereden die Egyptiſchen Prieſter das Volck / ſie ſollen der Zwiebeln verſchonen. Die Alberen / Blinde / und in diſer Sach von aller Vernunfft hätten ja leicht die Nichtigkeit diſer vermeinten Götter aus deme ſpühren ſollen / daß ſie durch Menſchen-Hand geſäet und gezüglet werden / oder aber alle Jahr in der Erden verfaulen und vergehen. So grob aber und plump viel Heydniſche Völcker geweſen ſind / und noch ſind / in Erwählung

lung ſtummer nichtiger Götzen / ſo gewiſſe Anzeigung gibt uns diſer Irrthum / daß eine rechte / wahre Gottheit ſeyn müſſe / und allen Menſchen von Natur ein Ebenbild und Funcken davon in der Seel leuchte und glimme / wovon mit der Zeit anderwärtig mit mehrern Umſtänden möchte geſchrieben werden: Inzwiſchen erinnern mich die Macht und Eigenſchafft diſer Zwiebel-Göttern an das groſſe Wunder-Werck / welches ſolte geſchehen durch die Geburth der Bergen / endlich aber kam ein lächerliches Mäußlein hervor.

Im übrigen / ſo ſchreibet Hieronymus von Braunſchweig: Allium und Cepa ſunt Ruſticorum Theriaca; Knoblauch und Zwiebel ſeyn der Bauren Theriack / weil ſie den Egyptiſchen Göttern die Ehre beweiſen / ſolche zu eſſen / um dadurch ſich wider die böſe Lufft zu verſichern. Es iſt aber der Zwiebel-Safft und Dampff den Augen nicht gar dienlich / es macht auch die Zwiebel böß Geblüt / und gibt wenig Nahrung / und wann ſie zu viel genoſſen werden / verurſachen ſie Haupt-Schmertzen / bringen Durſt / und bewegen den Stulgang / macht ſchwere Träume / und iſt inſonderheit den hitzigen und Choleriſchen Leuthen gantz zuwider. Den Taglöhnern und Bauren / die ſtarcke Arbeit thun / dient ſie genoſſen wider die böſe Lufft.

Die alten Weiber ſchneiden die rohen Zwiebel in friſch Brunnen-Waſſer / laſſens über Nacht ſtehen / den folgenden Tag geben ſie das Waſſer den Kindern zu trincken / treibt gewaltig die Würme.

Eine groſſe Zwibel ausgehöhlet/ und mit Theriac gefüllet/ dann wieder mit dem abgeſchnitten Deckel zugedeckt/ und in eine heiſſe Aſchen gelegt/ weich gebraten/ folgends weich abgeſchehlet/ den Safft ausdruckt/ der iſt trefflich gut wider die Peſtilenz/ ſo jemand diſe Sucht ankommt/ der trinckt alsbald diſen Safft warm/ und ſchwitze.

Solche geſtoſſene Zwiebel auf die giftige Knollen und Peſtilenz-Beulen gelegt/ erweichet ſie/ und macht ſie ausgehen.

Wider das Podagra/ ohne äuſſerliche Geſchwullſt iſt diſes ein gut Experiment. Schmiere den Ort mit Zwiebel-Safft/ ſtreue ſchwartzen/ ſubtil geſtoßnen Pfeffer darauf/ darnach netze einen Schwam in Wein/ darin Kümmel geſotten ſey/ und binde ihn auf den Gebreſten/ ſo ziehet es die böſe Feuchtigkeit aus dem Grund herauf zu der Haut.

Zwiebel-Häutlein in ein Säcklein gethan/ in Wein geſotten/ ausgepreſt/ und warm auf die Nacht gelegt/ treit den Harn kräfftig. Es werde aber das Glied zuvor wohl mit Scorpion-Oel geſchmieret/ ſo würcket die Artzney weit beſſer.

Zwiebel mit Saltz geſtoſſen auf einen Schaden von Brand/ er ſey von was er wolle/ gelegt/ iſt eine wunder-herrliche Artzney.

Zur verſtopfften Gulden-Ader ℞. Eine ausgehöhlte Zwiebel/ fülle ſie mit Mandel-Oel von bittern Mandeln/ mache ſie zu/ alſo in heiſſer Aſchen gebraten/ den Safft heraus ge-

gepreſt/ folgends die aufgeloſſne Gulden-Ader damit geſchmiert.

Die Zwiebel iſt von der Influenz ☉ und ☿.

No. 6. Stehet deß Weiblichen Geſchlechts berühmter Martyrer/ der Flachs/ Linum, mit dem Sprichwort: Ideò non minùs dilectum: Deßwegen nicht unwerth; dann der Flachs iſt ein gemartert Kraut bey uns Teutſchen/ zu Dienſten der Reichen und Armen. Den Armen zwar zur Nothdurfft/ den Reichen zur Wolluſt und Pracht/ angemerckt Fürſtinnen und das zartiſte Frauenzimmer ſolches Gewächſe zu dero Kurtzweil haben.

Seine Marter betreffend/ ſo hat ſie der Herr Lauremberg in ſeiner Acerra Philologica gantz wohl beſchrieben; alſo/ daß ich nur etwas weniges davon will gedencken: Erſtlich wird er gerupfft/ dann ſchwerlich ertränckt/ hernach im Feld auf der Heyde gedörret/ von neuem wieder gedroſchen und geſchlagē/ nachdem er ſich muß laſſen zerbrechen uñ ſchwingē. Von diſer Marter muß er durch die Hechlen gezogen und geſchleifft werden/ wann diſe harte Plag vorbey iſt/ ſo verbindet man ihn eine Zeitlang/ thut ihn wieder auf/ ziehet voneinander/ hencket ihn gar an den Galgen deß Rockens/ wo er geküſſet/ geleckt/ durch die Finger gezogen/ gedrehet/ wieder aufgewickelt/ fluchs abgehaſpelt/ hernach auch von neuem mit Sieden und Braten gepeiniget/ vom warmen ins kalte Bad geführet/ wiederum aufgehenckt/ gedörret/ und mit Kolben geplänet/ über den Stock gelegt/ mit Umbtreiben

auf runde Kugeln gewunden/ abgeſpuhlt/ ausgeſtreckt//alsdann durch die enge Straſſen der Weber geführet/ dicht zuſammen geſchrenckt und verknüpfft/ mit Fluchen und Schelten durcheinander gewürckt/ geſpulet oder geweben. Mit allem diſem iſt er dem Unheyl nicht entrunnen/ ſondern muß noch vorerſt von den Schneidern und Näherinnen zerſchnitten und zerſtochen werden. Was geſchicht aber wieder zu gut dem armen Flachs/ nach ſo viel ausgeſtandenen Plagen? Es wär ja nicht mehr als billich/ daß ſeine Schmertzen mit einer Ergötzlichkeit erkennt würden. Es iſt zwar nicht ohne/ daß er zu Ehren kommt/ muß aber auch den Kindern zu Windeln/ den Krancken aber zu Pflaſtern/ und wohl zu etwas anderſt dienen. Anjetzo ſolte man vermeinen/ es ſey gar mit ihme aus/ aber nach aller diſer Unehre kommt er wieder hervor/ und muß eine neue Marter ausſtehen in der Waſſer-Mühle/ da er zerſchnitten/ zertretten/ geſtampfft/ ertränckt/ und in eine neue Geſtalt verändert wird. In ſolchem Stand begehren ſeiner Kåyſer/ Könige/ Fürſten/ Herren/ Burger und Bauren: Dienet zu Land und zu Waſſer/ verfaſſet aller Menſchen Weißheit/ Verſtand/ Wiſſenſchafft/ Kunſt/ Tugend und Laſter. Laſſet ſich gebrauchen zu Nutzen und zu Schaden/ in Frieden- und Kriegs-Zeiten. Endlich verzehren ihn offt das Feuer und die Mäuſe. Kurtzum/ dergleichen Gewächſe iſt nicht auf Erden/ und keine Feder kan deſſen Nutzen und Schaden genugſam beſchreiben. Daß er aber von dem Frauenzimmer alſo gemartert wird/ geſchicht nicht aus Haß/ ſondern aus Liebe und Würdigkeit.

In

In den Apothecken wird allein der Saamen gebraucht welchen Galenus lib. 7. ſimpl. c. propr. für warm im erſten Grad / und für mittelmäßig in paſſivis qualitatibus achtet. Er weichet auf/ reiniget/ zeitiget/ und mildert den Schmertzen.

Das Lein-Oel über gefeilet Bley herab gediſtillirt/ und eingenommen / iſt gut der Engbrüſtigkeit. Das Lein-Oel mildert die Schmertzen/ erweichet die harte Nerven/ Gebäude und Flächſen / iſt gut zu der ſchmertzhafften Gulden-Ader / wann mans mit See-Blumen oder Roſen-Waſſer abwaſchet / iſt alſo ſehr erſprießlich zu gebrannten Schäden/ wann ein Menſch ſich verbrennet oder ververbrühet. Es dienet im Seiten-Stechen und Huſten fürtrefflich. Die Doſis 3. à 4. Untzen. Es will aber das friſch ausgepreſte Oel ſeyn/ welches man zu gedachten gepreſten nicht gnugſam kan loben. Der Matthiolus hat es auch in Colica verordnet / im Gliederreiſſen und Cliſtire daraus gemacht.

Lein-Saamen zerſtoſſen/ mit ein wenig Pfeffer und Honig vermiſcht zu einer Lattwerge/ davon täglich zweyer Mußcaten groß genoſſen/ mildert den Huſten/ und bringet Luſt zu den natürlichen Wercken.

Lein-Saamen in Waſſer geſotten/ Honig darunter gemiſcht/ und davon zu trincken gegeben/ das übrige auswendig auf dem Leib Pflaſter-weiß gelegt/ ſtillet allerhand Schmertzen.

Für die Flechten iſt diſes ein herrliches Experiment. ℞. Leinene Tüchlein oder Lumpen/ zünde ſie an/ und lege ſie auf ein Meſſin Becken/ ſo geben ſie ein Oel-Safft von ſich/ damit beſtreiche die Flechten.

Ein herrlich Cataplaſma mache alſo: ℞. Meel von Lein-Saamen und Fœnu-Græco, Pulver von Erbis-Wurtzel/ Chamillen und Stein-Klee-Blumen/ in Milch alles gekocht/ hernach ein wenig Saffran/ Chamillen/ Dillen und weiß Lilgen-Oel dazu gethan. Es lindert/ erweichet und zeitiget.

Der Flachs genieſſet die Influenz der ☉/ der ♀/ deß ☿ und ☽.

No. 7. Iſt zu ſehen der Melantzan oder Doll Apffel/ mit dem Sinn-Spruch: Formoſa quidem, ſed inſana: Schön zwar/ aber ſchädlich. Mag mit den gailen Weibs-Bildern verglichen werden/ die äuſſerlich ſchön von Geſtalt/ inwendig aber ein ſtinckend Laſter-Aaß ſind/ daß ſie dem jenigen/ welcher mit ihnen ſich einlaſſet/ an dem Pflaſter der äuſſerlichen Geſtalt ſich vergaffet/ Leib und Seel vergifften. Ihr gantzes Abſehen und Vorhaben iſt dahin gerichtet/ wie ſie die Manns-Bilder Angel-Locken und auf den Laſter-Kloben bringen mögen/ da ſie dann am Laim der Gailheit hangen bleiben und bekleben/ kommen endlich in das Elend/ wie der verlohrne Sohn im Evangelio. Das Küſſen und Lecken der Frey-Frauen und gailen Metzen ſind eitel Falſchheiten/ die entſpringen in Liebe von der Seite/ wo die Taſche hanget. Kommt zu einer ſolchen gemeinen unverſchämten Schand-Vettel ein ſchönes Mañs-Bild

Bild ohne Geld / ſo wird er ſchlecht angeſehen / ſpricht aber ein heßlicher Therſites, Mopſus, Marcolphus oder höckrigter / ungeſchaffner Æſopus zu / und bringt wacker Geld / ſo wird er dem Schein nach lieb und werth gehalten; inzwiſchen heiſſet es / Geld ich hab dich lieb. Die Frucht deß Melantzan nennen die Teutſchen Doll-Aepffel; dann ſchön ſind ſie von Anſehen / aber ungeſund / unluſtig uud doll am Geſchmack; alſo ſind auch die Geſtalt und Liebkoſungen der unzüchtigen Frey-Frauen / äuſſerlich anzuſehen / gantz luſtig / liebreich und angenehm / am innerlichen Geſchmack aber der Vernunfft und der Seelen nicht alſo; dann ſie vergifften die Tugend / Ehr und Reputation, bringen noch dazu den Menſchen umb die Geſundheit / die edle Zeit und den Seegen GOttes; darumb heißt es dißfalls wohl / wie mit den Melanzanen / formoſa quidem, ſed inſana, ſie ſind zwar ſchön / aber ſchädlich.

Gedachte ſchöne Aepffel kommen ſonſten aus Neapoli / und wollen in Teutſchland nicht wohl wachſen / inſonderheit in kalten / naſſen Jahren; weil diſes Gewächſe keinen Froſt kan leyden / wie die Cucumeren / und muß Jährlich von Saamen aufgebracht werden. Im Latein heiſſen ſie Mala inſana; ungeſunde Apffel / weil ſie in der That auch ungeſund / und ſchwerlich zu verdäuen ſind / geben wenig Nahrung / und gebähren böß Geblüt und Feuchtigkeit. Warum aber in Teutſch ſie Doll-Aepffel genenennet worden / davon wüſte ich die Urſach nicht zu finden / weil deren Genuß die Leuthe nicht doll macht: Im Gegentheil verſichert Bellarius, daß ſie die Egypter faſt täglich

in der Aſche braten / in Waſſer kochen / oder aber bachen und eſſen. Nicht weniger bezeugt Hermolaus Barbarus, man richte ſie zu wie die Schwammen / mit Oel / Saltz und Pfeffer. D. Fuchs meldet / ſie werden mit Oel / Eſſig und Pfeffer / wie ein Rettich-Salat / geſpeiſet; ſie ſind aber nicht geſund.

Sie werden auch von den Lateinern Liebes-Aepffel genennet / wegen ihrer Schönheit / und nicht / daß ſie einige Krafft oder Eigenſchafft hätten / die Liebe zu erwecken.

Ihre Complexion iſt kalt und feucht / mögen zur Noth für Mandragora erwählet werden.

Melantzan-Aepffel nach der Länge zerſchnitten / und die Schnittlein auf die Stirn gebunden / vertreiben die ſchmertzende Hitz.

No. 8. Bildet vor ein Coriander-Stäudlein / mit dem Bey-Spruch: Miraculum Naturæ: Ein Miracul oder Wunder der Natur. Angemerckt der Coriander / wann er noch grün iſt / ärger ſtinckt als die Wantzen / hernach aber lieblich von Geruch wird; auf ſolche Weiſe ſtinckt auch offt ein Menſch in der Jugend vor Faul oder Trägheit / oder aber von Laſtern / daß gleichſam alle Hoffnung / etwas Gutes aus ihm zu machen / will verſchwinden. Wann er aber nachdeme zeitiger wird / ſo überwindet er diſe Gebrechen / zwingt ſeine böſe Leydenſchafften / daß ein fürtrefflich Subjectum, und wider alle Hoffnung / ein Miracul der Zucht und Weißheit / deß Verſtands und Witzes aus ihm wird / wie man deſſen zu unſern Zeiten ein Exempel gehabt an dem vor wenig Jahren

ren verblichenen Herren de Louvois, Oberſten Kriegs- und Staats-Miniſter, an welchem ſein Herr Vatter bereits verzweiffelt hatte/ der gäntzlichen Meinung / es ſey alle Zucht / Mühe und Arbeit an ihme verlohren / biß das ſeine Aller-Chriſtlichſte Majeſtät / Ludovicus der XIV. die Mühe auf ſich nehmen wollen / um diſen jungen Cavallier zu hochwichtigen Sachen abzurichten / in welchem Jhre Sorge dermaſſen wohl hat angeſchlagen / daß aus gedachtem de Louvois, wie Weltkündig/ einer von den gröſten Staats-Männern in Franckreich worden iſt; dahero von vielen geſagt worden: Der König habe aus einem groben Stuck Fleiſch ein geiſtreiches Miracul der Natur gemacht. Gleicherweiſe geſchicht auch dann und wann mit einigen verwehnten/ ungehorſamen/ liederlichen Burſchen oder Kindern/ die ſich in das böſe verächtliche Luder-Leben begeben / und vor eitel Laſter ſtincken / daß ſie umbkehren in ſich gehen/ Buß thun/ ſich auf den guten Weg begeben/ einen guten Geruch an ſich nehmen / uud Exemplaria der Tugend werden; derowegen ſoll man nimmermehr ſo bald an eines Menſchen Beſſerung verzweifflen.

Der Coriander heiſſet in Latein Coriandrum. Grün iſt er ſehr ſtinckend und gifftiger/kalter/truckner Eigenſchafft/ und wird nicht in Leib gebraucht; aber der zeitige/wohl-riechende Coriander-Saamen iſt warmer Natur / und kan genutzet werden.

Es ſind zwar die Authores in Beſchreibung deß Corianders / ſeine Complexion anlangend/ gantz

gantz ſtrittig / nächſt-gedachte Meinung aber ſtimmet mit der Erfahrung überein.

In den Apothecken braucht man nur den Saamen / der aber erſtlich muß über Nacht in Wein oder Eßig eingebeizt ſeyn / ſonſten iſt er ſehr ſchädlich. Matthiolus beizet ihn 3. Tag in Eßig / und läſt ihn wiederum trucken werden. Sonſten hat man diſen Coriander / ſo dem Haupt und Magen ſehr gut; dañ er ſtärckt das Hirn / bekräfftiget die Gedächtniß / benimmt den Schwindel / vertreibt den ſtinckenden Athem / befördert die Verdäuung / nach dem Eſſen genoſſen / ſtillet er die Dämpffe / trucknet den feuchten Magen aus / und verhütet das ſtetige Auswerffen.

Eine gute Treſenetz zum böſen kalten Magen. ℞. Coriander-Pulver ℥j. Zimmel ʒß. Ingwer / ſchwartzen / weiſſen und langen Pfeffer / Halgant / Nägelein / jedes ʒij. Fenchel- und Anis-Saamen / jedes ʒiij. Saffran ʒj. Zucker deß beſten ℥iiij. miſche es.

Zur rothen Rhur. ℞. Gepülverten Coriander ʒj. rothe Corallen ʒij Quitten-Lattwerge / alten Roſen-Zucker / jedes ℥j. mache mit Quitten-Syrup ein Lattwerglein daraus: Davon Abends und Morgens einer guten Käſten groß.

Zu dem Seiten-Stechen und Bruſt-Geſchwähr. ℞. Gedachten Pulvers ℥j. mach es mit gutem / geläuterten Honig zu einem Lattwerglein. NB. ℥vj. Honig. Doſis 3. Löffel voll Abends und Morgens.

Wider

Crudele malum uxor prava.
Ein böſes Weib iſt ein
grauſam Übel.

Wider die Würm der kleinen Kinder.
Gedachten Pulvers ℈i. mehr oder weniger / nachdeme das Kind alt oder jung iſt / in Granaten-Safft und im Pappe eingegeben.

In allen diſen und andern Artzneyen / wozu der Coriander gebraucht wird / ſolle er zuvor gebeitzet ſeyn / ſonſten iſt er ein Gifft.

Wer aber ungefehr grünen oder unbereiteten Coriander hätte eigenommen / davon er doll und voll wird / dem gebe man unverzüglich Saltz-Waſſer zu trincken.

Coriander-Saamen mit Eſſig geſtoſſen / und das geſaltzen Fleiſch damit gerieben / vertreibet die Schmeiß-Mucken / laſſet keine Maden wachſen / und hält das Fleiſch lang friſch und gut.

Diſer Saamen iſt der Apothecker Himmel-Brod / und participirt von der Influenz unterſchiedlicher Planeten.

Außlegung
Deß neundten Kupffer-Blats.

No. 1. Haben wir das grimmige Blut-dürſtige Thier den Leopard / Pardus, Leopardus, Panthera oder Pardalis, mit dem Sinn-Spruch: Crudele malum uxor prava: Ein böſes Weib iſt ein grauſam Ubel. Diſen nehme ich daher / weil Ælianus die ſonderbahre Liſt beſchrei-

ſchreibet / mit welches diſes Thier die Affen fangt/ und zwar alſo: Wo viel Affen ſind/ da ſchleicht der Leopard hin / legt ſich nieder auf den Boden / ſtreckt die Beine von ſich / ſperret den Rachen und die Augen weit auf / und hålt den Athem an ſich / als wann er todt wåre / welches die Affen erfreuet/ die ihme dennoch nicht zu wohl trauen; ſondern einen als Spion herab ſchicken / um Kundſchafft einzuhohlen. Diſer ſchleicht von weitem hinzu / und wiſchet bald wider davon/ kommet demnach wieder / betrachtet ihn genauer / endlich kommen die andern Affen alle von den Båumen herab / freuen ſich / tantzen und ſpringen um den Leopard herum / als ob ſie ſeiner ſpotten / wann ſie nun am aller Sorgloſten ſind / ſpringt der Leopard auf / zerreiſſet etliche / und braucht die beſten zu ſeinem Aaß. Er verbirgt ſich auch in die dicke Stauden/ fållt unverſehens an / und erwůrget was vorůber gehet. Er hat ſonſten einen ſůſſen Geruch / dem etliche Thier nachſtreichen/ und alſo gefangen und erwůrget werden.

Der Lôwe wird einem tapffern / aufrichtigen und redlichen Mann verglichen / der Leopard aber und das Panterthier einem bôſen/argliſtigen Weibe; weil es durch ſeine mit Furcht vermiſchte Argliſtigkeit eine ſolche Form hat / ja ſelbſt von der Natur mit Weiblichen Gliedmaſſen iſt gezeichnet worden/ angemerckt er vier Brůſte an dem Bauch hat. Man pflegt ſonſten zu ſagen: Weiber-Liſt iſt ůber alle Liſt; dann ſie hat weder Grund noch Boden / und ein bôſes Weib låſſet Lebens-lang ihre Tůcke nicht; alſo auch der Leopard / wann

er

er ſchon von Jugend auf bey den Menſchen erzogen/ und zahm gemacht worden iſt/ ſo láſt er doch ſeine arge Liſt und Tücke nicht; wie das Exempel/ in Franckreich geſchehen/ zeuget/ als nach dem Tod deß Königs Franciſci zwey Leoparden aus dem Königlichen Thier-Garten in die Wälder kommen ſind/ und bey Orleans viel Menſchen/ unter andern auch eine Braut erwürget haben. Sie werden zwar zum Jagen abgerichtet/ erreichen ſie aber im dritten oder vierdten Sprung nicht das Wild/ ſo werden ſie dermaſſen ergrimmet/ daß ſie den Jäger anfallen/wann ſie nicht mit Blut verſöhnet werden.

Will auch der Jäger nach der Jagt den Leopard wiederum anbinden/ ſo muß er rücklings zu ihm gehen/ damit er ſein Angeſicht nicht ſehe/ ihm zwiſchen den Beinen durch ein Stück Fleiſch darbiethen/ und ihn damit gut machen. Iſt warhafftig ein gefährlicher Dienſt. Im übrigen mögen ſich die böſen/ hochgeſinnten Weibs-Bilder freuen/ daß ſie einem ſo hüpſchen Thierlein/ und zwar nicht unbillich verglichen werden/ in Anſehen ihres neydiſchen/ grimmigen/argliſtigen/ unbändigen Gemüths/ in welchem gemeiniglich ſteckt/ was jener Böhme im Prüglen ſein böſes Weib fragte: Is ſie Teuffelchen drin? Ja/ ein recht böſes Weib mag wohl eine Proſerpina, Megæra, Höll-Riegel und Feg-Feur genennet werden/ dazu ein rechter Plag-und Polter-Geiſt.

Die Leoparden im übrigen/ werden gefangen mit Gruben/ Stricken/ Gifft und etlichen Gifft-Wurtzeln.

Die Mauritanier brauchen die Felle der Leoparden zu Kleidern und Betten. In andern Ländern braucht man ſie ſelten.

Sie lieben ihre Jungen dermaſſen / daß ein Leopard einen Bauren / der den in eine Grube gefallnen jungen Leoparden / wie Demetrius Phyſicus meldet / heraus geholffen / geliebkoſet / und denſelben wiederum auf guten Weg geführet hat. Sonſten iſt er dem Menſchen auf ſolche Weiſe gehäſſig / daß er auch die gemahlten Bilder zerreiſſet. Nicht weniger iſt er dem Hahn und den Schlangen zuwider ; hingegen haſſen ihn alle Thiere / fliehen ihn auch / ja ſelbſten der Drach. Das Thier Agæna aber förchtet er höchſter maſſen. Wann beyder Felle zuſammen gehenckt werden / ſo fällt dem Fell deß Leoparden das Haar aus / dahero die Egypter / wann ſie andeuten wollen / daß der Edlere / Stärckeſte von dem Geringern könne überwunden werden / ſolche zwey Felle zuſammen gemahlet haben. Vor einem todten Menſchen-Kopff ſoll er die Flucht nehmen.

Das Fett der Leoparden iſt dick und räß / und gut denen / ſo die fallende Sucht / das Hertz-Zittern / und den Schwindel haben / wann es nemlich gebraten / und der Dampff aufgefaſſet wird. Sein Unſchlicht mit Lor-Oel gemiſcht und angeſtrichen / heilet die Krätze. Das Fleiſch iſt hitzig und trucken / wird von den Mohren / die Agriophagi, Wild-Fleiſch-Freſſer genennet ſind / wie das Löwen-

Fleiſch

Fleiſch genoſſen. Es wird ſonſten das Fett auch zu dem Schmincken gebraucht.

Sein Hirrn erwecket die Mannheit / die Geile öffnet die verſtopffte Mutter. Die Gall aber von Löwen und Leoparden iſt ein Gifft / und tödtet in kurtzer Zeit.

Seine Biſſe und Krätze werden geheilet wie der wütenden Hunden Biſſe / und deß Löwen.

Der Leopard genieſſet die Influenz ♄. ♂. und etwas von der ☉.

No. 2. Iſt wiederumb ein fliegend-Thier / der Wannenweher / Tinnunculus. Iſt ein Habicht-Geſchlecht / in Schweitzerland ſehr gemein / klein von Leib / in der Gröſſe deß Sprintzen. Ich begabe ihn mit dem Sinn-Spruch: Amor nihil moderabile ſuadet: Die Liebe iſt ohne Maaß; angemerckt diſer Vogel dermaſſen in Liebe gegen ſein Weiblein entzündet wird / daß er daſſelbige allzeit vor ihm ſehen muß / und wann das Weiblein etwan von ihm gewichen / ſo wird er ſehr traurig / ſchreyet ſehr laut / und märgelt ſich gar aus. Was thut nicht ein Menſch / wann er ſich in die närriſche und unſinnige Liebe einläſſet? Den Alten ſtehet ſie weit thörigter an / als jungen noch blühenden Leuthen / wie das Sprichwort meldet: Alter ſchadet zur Thorheit nicht; dann ſo bald die alten Männer in die Buhlerey und Weiber-Liebe gerathen / ſo werden ſie gar zu Narren / daß man mit Fug von ihnen ſagen mag / ſie haben den Narren gefreſſen / wie ſolches die Erfahrung nur allzuviel an Tag legt.

Ich habe davon zwey hauptſächliche Exempel unter vielen andern geſehen: Das erſte an einem groſſen Potentaten Hofe/ wo der fürnehmſte Staats-Miniſter, ein Herr von groß- und hohen Alterhum/ bereits auch vieler Kindern Groß-Vatter/ in eine junge Wittibe ſich verliebte/ und um ihr zu gefallen ſich dermaſſen mit Tantzen und andern Anmuthungen/ welche nur der Jugend kan paßiren/ poßirlich gebärdete/ daß man darüber lachen und ſich verwundern muſte. Sein hohes Anſehen/ und die Seite/ woran die Taſche hienge/ machten/ daß ſie ihn lieb gewann/ und heurathete/ was aber verſtändige Leuthe damahls urtheileten/ das geſchahe bald darauf/ wie nemlich diſe junge Frau der Schimmel ſeyn würde/ um von diſer in die andere Welt zu reiſen: Dann er genoſſe diſer Ehe über 4. à 5. Monath nicht/ als ihn das Todten-Pferd hohlete.

Das andere Exempel habe ich zu Rom erfahren/ wo ein Franzöſiſcher/ über 60. Jahr alter Edelmann ſich in eine junge Burgers Tochter vernarret hatte/ welche ihn an der Seite/ wo die Taſche hänget/ auf ſolche Weiſe wuſte zu ſchmeichlen/ daß er alles das jenige zu ihrem/ und ihrer Schweſter Unterhalt applicirte, und offt ſelber in ſeiner Haußhaltung Noth litte. Warlich/ ſolchen alten Gecken ſtehet die Weiber-Liebe übel an. Sie ſolten vielmehr an das Grab gedencken/ und den Schild zun Brüdern hengen; ihre Krafft und Stärcke in der Kanne ſuchen/ und nicht aus Fürwitz das jenige/ was weder die Natur/ noch die Noth von ihnen erfordert.

Liebt/

Liebet/ ſinget und ſpringt die Jugend /
So warten die Alten der Tugend:
Wer die Kindheit überſtrebt/
Hat die Thorheit überlebt.

Sind alte/ harte/ aber dem Verſtand nach gute Verſe; dann die Liebe iſt ohne Maaß / und blendet den Verſtand.

Der Wannenweher aber iſt unter den Vögeln mit krummen Klauen der Fruchtbarſte / wiewohl er nur 4. oder 5. Ayer legt / welche roth ſind wie Mennig. Von Natur hat er diſen Trieb / daß / wann ihm die Augen mangelhafft werden / ſo zieht er wilden Lattich oder wild Habicht-Kraut aus / und thut den ausgetruckten ſcharffen Safft in die Augen. Hat alſo in diſem der Wannenweher den Aertzten einen Lehr-Meiſter abgeben/weil ſie ſolchen Safft auch in Augen-Gebrechen anwenden.

Diſer Vogel ernähret ſeine Jungen ſo lang / biß ſie ſich ſelber die Nahrung ſuchen können. Er wohnet gern an den Orten / ſo nicht weit von den Leuthen ſind / und man hat ſie auch gern / weil ſie niemand ſchaden / ſondern vielmehr nutzen / indem ſie die Mäuſe/ Fleder-Mäuſe/ Heuſchrecken/ Weſpen und kriechende Thier wegfangen/und davon leben.

Diſen Vogel / ſagt Plinius, ſoll man bey den Tauben haben / die er beſchirmet/ und aus natürlicher Eigenſchafft die Habichte erſchröcket/ die ihn und ſeine Stimme haſſen: Dahero ſie auch/ die Wannenweher meine ich/ von den Tauben geliebet werden.

So lehret auch Democritus, man ſolle einen jungen Wannenweher nehmen / in einen Hafen thun / denſelben mit einem geheben Deckel verſehen / mit Gips verkleiben / und in einen Winckel deß Tauben-Hauſes hencken; dann diſes macht den Tauben den Ort ſo angenehm / daß ſie denſelbigen nimmermehr verlaſſen / wie Columella berichtet.

Die Wannenweher fangen eben die Vögel / welche die Schmierlein fangen / können auch auf gleiche Weiſe abgerichtet werden.

Es ſchreibet auch von diſem Vogel Plinius, daß er vor einen Botten ſey gebraucht worden / maſſen Decimus Brutus ihnen Briffe an die Füſſe gebunden / und ſie in das Lager der Burgemeiſtern verſchicket / als er von Antonio in der Stadt Mutina belagert worden.

Die Wannenweher ſind von der Influenz ♀. ☿ und ☽.

No. 3. Iſt der groſſe Meer-Hund oder Wall-Hund / Canis Charcharia, ein entſetzlicher / groſſer und ſchneller Raub-Fiſch / welches aus ſeinem Rachen und groſſen Floß-Federn abzunehmen iſt. Er verdienet den Sinn-Spruch: Cave à ſignato: Hüte dich vor dem Gezeichneten; dann der groſſe Rachen und ſeine Abſcheulichkeit zeigen an / daß gantz böſe Eigenſchafften in diſem Thier ſeyn müſſen / wie gemeiniglich bey den Menſchen / die von Natur ihre ungewöhnliche Zeichen und Gliedmaſſen haben / die Erfahrung an Tag leget. Diſer Wall-Hund iſt von ſeiner natürlichen

lichen Anmuthung her hochprächtig / ſtoltz und unverſchämt; alſo / daß ſie auch zu Zeiten den Fiſchern die Fiſche aus den Reiſſen und Garn freſſen: Alſo urtheilen auch die Philoſophi, daß ein Menſch / der ein übermäßig groſſes Maul habe / auch dabey ſtarcke Gleder / ſtoltz / hochmüthig / frech und unverſchämt ſey / und dazu ein groſſer Fraß / ſehr hefftig in ſeinen Begierden / rauberiſch und untreu / wie auch argliſtig wie diſer Wallhund / welcher vor ſeiner Grösſe von ſchneller Bewegnuß / räuberiſch und argliſtig iſt / wider die Natur anderer dergleichen See-Cörpern / als Wallfiſchen / wiewohl diſes eigentlich kein Wallfiſch iſt. Er lebet auch von den kleinen Fiſchen / beluſtiget ſich aber inſonderheit an den Amys und den Thünnen / von welchen er gantz fett wird / wie die Tyrannen / welche die Unterthanen freſſen / und fett davon werden / das iſt / ihnen alles das Ihrige nehmen / und ſich damit reich machen. Item / die falſchen / ungerechten Richter / welche den Groß-Hanſen nichts thun / und die Geringen herneh-men. Diſer Meer- oder Wall-Hund iſt Gail; alſo auch bey dem ſtoltzen / hochprächtigen unverſchämten Menſchen iſt insgemein die Gailheit; dann Hochmuth iſt aller Laſter Urſprung. So hilfft auch inſonderheit der Viel-Fraß / oder die Uppigkeit zu dem Laſter deß Fleiſches / oder der Gailheit. Im Gegentheil ſagt Terentius: Sine Cerere & Libero oder Bacho friget Venus: Wo weder zu freſſen noch zu sauffen / beiſſen oder zu nagen iſt / da vergehet der Kitzel wohl.

Der groſſe Meer- oder Wall-Hund hat in ſeinem Maul eine dreyfache Ordnung ſtarcker/ ſpitziger / ungekrümter Zähnen / zum ſonderbahren Natur-Zeichen ſeiner freßhafftigen / begierlichen Art. Gleicherweiſe findet man Menſchen / die mit Zähnen auf die Welt kommen und gebohren werden / oder aber ſtarcke doppelte Zähne haben/ die ſind gemeiniglich / wie die Erfahrung zeuget / Tyranniſch. Sind es particular Leuthe / ſo gehen ſie gern auf den Raub und Mord; ſind ſie aber groſſe Herren und Potentaten / ſo werden ſie Menſchen-Freſſer/ das iſt / ſie führen groſſe Kriege/ wodurch viel Leuthe umkommen/ und die Länder/ auch Völcker verderbet werden.

Obgedachter Fiſch ſoll zwiſchen den zwey untern und hintern Floß-Federn ein Loch haben/ ſo ſich einer Weiber-Scham vergleichet/ und wird von den Nordiſchen Völckern/ ſo an dem Meer wohnen/ der groſſe Hunds-Fiſch genennet. Seine Gröſſe iſt aus dem zu erwegen/ daß diſer Fiſchen zu Zeiten etliche gefangen ſind worden / welche 4000. Pfund gewogen haben / in denen man gantze Menſchen / und zu Marſilien in Provence auf eine Zeit einen gantz gewapneten Mann gefunden hat.

Diſer abſcheuliche Meer-Hund wohnet in den Tieffen deß Meers / nicht in dem Lätten / oder am Ufer / wie die meiſten See-Hunde. Seine Haut getragen / verjagt durch ihre Eigenſchafft und Geruch alle irrdiſche Hunde.

Sein Fleiſch iſt zäh / harter Däuung / und macht ein melancholiſch Geblüte.

Sei-

Seine Zähne zu Aſchen gebrannt / und mit Honig angeſtrichen / ſäubert die Haut / macht weiſſe Zähn / und gantz angehenckt / machen ſie den Kindern ohne Schmertzen Zähn.

Man weiß noch von einer andern Gattung groſſen Meer- oder Wall-Hunds / von welchen die mittelmäſſigen auf 1000. Pfund kommen / hat auch einen gar weiten Rachen / mit sechs Ordnungen von Zähnen / deren erſte Ordnung ſich auſſer dem Maul krümmet / die andere aufrecht ſtehet / die übrigen aber gegen dem Schlauch hinein gebogen ſind / welcher Schlauch ſo weit iſt / daß ein fetter Mann hinein ſchlieſſen mag; derowegen haltet Rondeletus, von welchem diſer Fiſch Lamia Rondeletii genennet wird / dafür: Der Prophet Jonas ſey nicht in einem Wallfiſch / ſondern in diſes Fiſches Leib 3. Tag erhalten worden.

Diſe Fiſche ſollen viel gefangen werden zu Neapolis / Genua und andern Orten deß Mittelländiſchen Meers / die Influenz von ♄.

No. 4. Iſt die gehörnete Schlang / Ceraſtes, bey dem Alberto Magno Ceriſtales, mit dem Bey-Spruch: Traditoriè non apertè: Nicht vor der Fauſt / ſondern meuchelmörderiſcher Weiſe. Wird von einem geſagt / welcher eines heimtückiſchen / verrätheriſchen Gemüths iſt / ſeinen vermeinten Feind meuchelmörderiſcher und hinterliſtiger Weiſe aus dem Weg raumet / und ihn nicht vor die Fauſt fordert / wie

diſe gehörnte Schlang thut / die gar betrieglich auf die Vögel lauſtert / und ihnen nachſtellet / indem ſie den Leib überall unter dem Sand verbirgt / und die Vögel mit den Hörnern locket / die ſie allein ſehen läſſet / und zu den die Vögel kommen / die ſie faſſet und erwürget. So hält ſich diſe Schlang auch mehrentheils in ſandichten Orten unter dem Sand auf / oder ligt in den Gruben neben den Straſſen/auf daß ſie die Fürübergehende anfallen / und ihnen deſtobeſſer nachſtellen möge. Gleicherweiſe werden viel Leuthe gefuden / die ihre Boßheit hinter dem Berg halten / heimlich auf ihren Neben-Menſchen lauren / wie ſie ihn anfallen / an Leib / Ehr und Gut verwunden / bißweilen wohl gar umbs Leben bringen: Das heiſſet nicht redlich gefochten / ſoudern Schelmiſcher Weiſe / wie die Bravi in Italien / die wohl Bernhäuter möchten genennet werden / welche umb ein gering Geld einen andern Menſchen todtſchieſſen / oder verrätheriſcher Weiſe ſtilletiren. Solche lauren und verbergen / oder verſtecken ſich an Orte und Ende / wo ſie gedencken / daß die Perſohn / welcher ſie nachſtellen / fürüber gehen werde / und geben ihr da meuchelmörderiſcher Weiſe den Reſt / wie die betriegliche gehörnte Schlang den Vögeln thut.

Diſe Schlang iſt den Libyſchen Völckern gehäſſig / dagegen den Pſillis geneigt. Ihr Gifft iſt sehr tödlich / dahero man das von ihnen verwundte Glied geſchwind ſoll abſchneiden / das Fleiſch herum auch zerhacken / und biß auf die Beine heraus ſchneiden / das

übrige

übrige aber mit einem glühenden Eiſen brennen/ damit das Gifft nicht überhand nehme/ und das Blut in dem Geäder ſtille. Folgends braucht man auch die Mittel/ ſo wider die Stiche der Heck Natern dienen.

Diſe Schlange ſchleichet nicht ſchlecht/ ſondern mit viel Umwenden und krümmen. Schleichen auch mit groſſem Thon/Geräuſch/ und pfeiffen/ als wann ein Schiff von Winden getrieben würde/ daß die Wellen mit groſſem Getöß hin und wieder werffen.

Diſer Schlangen-Biß wird alſo erkennet: Das verwundte Glied geſchwillet/ und bekommt ein hart Geſchwär mit vielen Blätterlein/ wie ein Aelſter-Aug. Das daraus flieſſende Eyter iſt ſchwartz/ gelb oder Lauch-Farb. Der Verſtand und die Sinnen nehmen ab/ und der Patient verliehrt ſein Geſicht/wird auch vom Swindel geplagt/ fallet in Priapismum, und erſtarret zulezt am gantzen Leib/ biß zum Tod. Die Schmertzen zwar ſind nicht groß und peinlich.

Die Influenz iſt von ♄ und ☿.

No. 5. Iſt der edle Lorber-Baum/ Laurus, mit dem Sinn-Spruch: Signum eſt honoris & Laudis: Er bedeutet Lob und Ehre. Diſes iſt dem Lorbeer-Baum gantz eigen; dann die vorzeitigen Heyden pflegen ihre Prieſter/ Wahrſager oder Vates und Poeten mit Lorbeer-Zweigen zu crönen/ und ſolches dem Apollini zu ehren/ vermeinten alſo mit Lorbeer-Kräntzen wahr-

wahrzuſagen / ſo wohl von dem Zukünfftigen / als Verwichnen und Gegenwärtigen. Auf diſes Abſehen hatten ſie den Lorber-Baum dem Gott Apollo, und den Oel-Baum der Minervæ gewidmet / und diſes ohne Zweiffel deßwegen / weil in der Schrifft durch den Apollinem anders nichts als Feur und die Sonn verſtanden wird / der Lorbeer-Baum aber von Blitz und allein Lufft-Feur befreyet iſt und kein Schaden leydet / ja ſo gar auch das andere Feur mit Krachen von ſich wirfft; oder auch deßwegen / daß man aus dem Lorbeer-Baum ein Noth-Feur bringen kan / dahero ſie ſolchen dem Apollini, das iſt / dem Feuer haben zugeeignet; angemerckt die Naturkündiger ſchreiben / daß wann Lorbeer-Holtz mit Epheu-Holtz hart aufeinander gerieben / und ein Zunder daran gehalten werde / ſo entzünde ſich derſelbe. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo findet man Hirten / die noch mit ſolchem Noth-Feur umgehen / und einige aberglaubiſche Teuffels-Poſſen mit treiben.

Es iſt auch in den Vorzeiten der Lorbeer-Baum ein Zeichen deß Siegs geweſen / und ward er unter dem Kayſer Auguſto in groſſer Würdigkeit gehalten / zur Anzeigung der Siegen und Triumphen: Dann die Haupt-Leuthe / welche im Krieg victoriſirten / wurden mit Lorbeer-Kräntzen begabet. Wiederum verehrte das gemeine Volck am Neu Jahrs-Tag den Lands-Fürſten mit Lorbeer-Laub und Feigen / als ein Wunſch und Vor-Zeichen zu einem glückſeeligen Jahr / in der Meinung / daß wo Lorbeer-Stau-

den

den und Feigen ſeyn / dahin werde kein Unheyl kommen.

Es hat auch der Kayſer Tiberius das Wetter ſehr gefürchtet / und jedesmahl / wann es gedonnert / einen Lorbeer-Krantz aufgeſetzt / weil diſer Baum in dem Ruf ware / daß kein Gewitter einſchlage / wo er wächſet / und Zweige von ihm ſind. Er bleibet beſtändig grün / daher ſagt Ovidius:

Utque meum intonſis caput eſt juvenile capillis:
Tu quoque perpetuos ſemper gere frondis honores.

Gleichwie mein junges Haupt die lange Haare zieren /
Ewig wird deine Stirn das Ehren-Kräntzlein führen.

Der Lorbeer-Baum iſt nicht aller Orten Teutſchlands gemein / und wird an etlichen mit Fleiß gezüglet. Es ſind deſſen viererley Geſchlecht / als 1. Delphica Laurus, welcher erſtmahls aus Theſſalia nach Delphos gebracht worden; trägt groſſe grüne Blätter / heiſſet ſonſten Regia und Auguſta. Der andere iſt Laurus Cypria, mit kurtzen / ſchwartzen / krauſen Blättern / ſoll der wilde Lorbeer-Baum ſeyn. Der dritte iſt Muſtax, gewinnet groſſe weiſſe Blätter. Der vierdte iſt der gemeine Lorbeer-Baum / Taxa und Barcalia genennet / um der überflüßigen Beer willen / 2c.

Lorbeeren und das Laub ſind warmer / trucken er Eigenſchafft / die Beer aber mehr als das Laub /

Laub / werden beyde zur Artzney gebraucht. Die Rinde an der Wurtzel iſt nicht ſo ſcharff und warm.

In den Apothecken braucht man die Lor-Bohnen / Blätter und Rinden der Wurtzel / wie auch ein Electuarium de baccis Lauri, und das Oleum Laurinum. Die Lor-Bohnen eröffnen / zertheilen / verzehren und vertreiben die Winde.

Das Electuarium dienet wider Grimmen oder Colic von Kälte, wird aber meiſtens durch Cliſtire beygebracht.

Das Oel verrichtet was die Lor-Bohnen / aber vollkommner. Mit lebendigen Schweffel zur Salbe gemacht / heilet es den Grind / tödtet Läuſe / Niß und Würmer. In die Ohren getropffet / lindert es die Schmertzen / und ſtärckt das Gehör.

Die Lor-Bohnen dienen auch wider die Schwindſucht / den Huſten / ſchweren Athem / die Haupt-Flüſſe / Grimmen / die Scorpionen-Stiche.

Die Blätter aber ſind dem Magen zuwider / bringen Unluſt und würgen.

Die Rinden von Lorbeer-Baum zerſtoſſen / und auf einmahl ein dritten Theil eines Quintleins mit Wein getruncken / zerbricht den Stein / bekommet wohl den Leberſüchtigen / iſt aber den Weibern ſchädlich; ſollen ſie alſo meiden.

Geſcheelete Lor-Beeren in Wein geweicht / und davon getruncken / bekommt wohl

wohl den Kind-Betterinnen/wider das Grimmen/ und treibet die Nachgeburth.

Die wilden Tauben / Häher / Amſtelen und Merlein purgiren und reinigen ſich Jährlich mit Lorbeer-Laub von der Maßleide.

Der Safft von dem grünen Laub heilet/ Bienen-Weſpen-und Hornüſſen-Stiche. Vertreibet auch die Haupt-Flecken/ Vitiligines.

Das Lor-Oel wird leicht auf diſe Weiſe gemacht: Laß die Lorbeer in Waſſer ſieden/ ſo wird das Oel heraus gehen/ und über dem Waſſer ſchwimmen/ das treibet man mit einer Feder zuſammen/ und bewahrts zum Gebrauch.

Ein ſehr köſtlich Cataplasma, den verſtandenen Harn zu beförderen.

℞. Lor-Beeren ℥iß. Wachholder-Beeren 1. Loth/ Knobloch-Häupter No. 3. ſtoſſe alles klein/ thu darzu Gerſten-Kleyen/ 1. Handvoll/ koche es zuſammen zu einem Müßlein/ in 2. Maaß weiſſen Weins. Diſes Pflaſter warm über die Nacht gelegt.

Zum abgefallnen Zäpfflein.

℞. Lor-Bohnen/ Römiſchen Kümmel/ Wohlgemuth oder Yſop/ Euphorbium, jedes gleich viel/ geſtoſſen/ und mit Honig zu einem Pflaſter gemacht/ welches zwiſchen 2. leinen Tüchlein warm über die Scheitel deß Haupts ſolle gelegt werden.

Die Influenz iſt von ♂ und ♀.

No. 6.

No. 6. Stincket der Faul-Baum / Arbor ſœtida, mit dem Sinn-Spruch: Es ſtincket mit ihme: Malè olet. Diſes kan inſonderheit auf einen Höffling applicirt werden / welcher bey der hohen Herrſchafft gar wohl in Gnaden geſtanden / ein Günſtling oder Favorit geweſen / nunmehr aber ſchwartz gemacht iſt / und ſaur angeſehen wird / daß ſeine Gegenwart dem Fürſten gantz und gar zuwider iſt / und gleichſam in die Naſe ſtinckt; von einem ſolchen pflegt man zu ſagen: Es ſtinckt mit ihme / welches die Franzoſen auch verüben / wann ſie ſprechen: Il eſt en tres mauvaiſe Odeur, er ſtehet in ſehr üblen Geruch. Man pflegt ſonſten auch wohl von einem Menſchen zu ſagen / der ſich übel verhaltet / und überall Unehr einlegt: Er låſt überall einen Geſtanck hinter ihm / das iſt / er låſt es liederlich ligen. Der Faul-Baum gewinnet Beerlein / die eines ſehr üblen und ſeltzamen Geſchmacks ſind; alſo auch ſind die böſen Wercke der liederlichen Leuthen den Frommen und Verſtåndigen eine Aergernuß und ſehr unangenehm.

Diſer Baum wird bey uns Teutſchen Faul-Baum oder Lauß-Baum genannt / wegen ſeines üblen Geruchs und Geſchmacks. Man nennet ihn auch Zapffen-Holtz / weil die Kieffer daraus Zapffen machen in die Wein-Fåſſer.

Von diſem Baum wird nur die mittlere Rinde / welche gelb iſt / zur Artzney gebraucht. Etliche nehmen die von der Wurtzel / als die Beſſere. Die åuſſere ziehet zuſammen / die mittlere purgirt und treibet; man ſoll ſie aber ſammlen in ihrem beſten

Safft /

Safft / und austrucknen. Die grüne und ſafftige iſt nicht zu gebrauchen/weil ſie eine ſolche Feuchtigkeit bey ſich hat / die dem Magen zuwider / und das Brechen verurſacht / zugleich auch Reiſſen im Leib.

Die aufgetröcknete iſt milder / und gibt eine gute Bauren-Artzney ab. Sie treibet aus Schleim / Gall und Gewäſſer / und eröffnet das Geäder. Doſis ʒß oder ℈ij. in einem Trüncklein Wein oder Fleiſch-Brühlein.

Es wird auch in der Waſſerſucht/ gelben und Cachexia ein ſehr nutzlich Decoctum gemacht von der mitlern Rinde deß Faul-Baums / Odermenig / Abſinthio pontico, Hopffen / Fenchel / Filtz-Kraut / Eppich-Endivien- und Wegweiß-Wurtzel / und ein wenig Zimmet. Doſis ℥iiij. oder V. Es ſollen aber die erſten Gänge gereiniget ſeyn / ſagt Matthiolus. Er will auch haben / man ſolle das Decoctum 2. oder 3. Tage ſtehen laſſen / ehe ma es dem Patienten eingibt/ ſonſt macht es Erbrechen. Iſt eine herrliche Purgier zu dem geſchwollnen und verhärteten Miltze.

Sonſten mag auch wider die Verſtopffung deß Miltzes ein Decoctum aus der mittleren Rinde gemacht werden / mit Miltz-Kraut / Cetrach genannt / Maur-Rauten / Cappern-Rinde / mittlern Rinde vom Eſch-Baum / Fenchel und Peterſilgen-Wurtzel / iſt eine gute Artzney.

Wider das tägliche Fieber wird ein nutzlich Decoctum zugerichtet von gedachter Mittel-

tei-Rinde deß Faul-Baums; Wermuth / Hopffen / Wegweiß- Fenchel- Eppich- und Spargen-Wurtzel / mit Zucker / Zimmet und Oxymel.

Wider das dreytägige Fieber mache ein Decoctum aus gedachter Rinde / Endivien / Ochſenzung- Saurampffer- Wegweiß- und Fenchel-Wurtzel.

Gedachte Rinde mit Eſſig zerſtoſſen / und den Grind damit beſtrichen / heilet und dörret denſelben in wenig Tagen / und iſt ein Experiment.

In Eſſig geſotten wird eine feine Decoction zu den faulen Zähnen / deren Schmertzen ſie mildert / und Fäulung reiniget.

Die Influenz iſt von ♄ und ☿.

No. 7. Stellet ſich der Waldholdere Sambucus Sylveſtris oder Montana, mit der Bey-Schrifft: Uni prodeſt, alteri nocet: Dem einem zum Nutzen / dem andern zum Schaden; angemerckt diſer wilder Holder und Nachtſchatten gemeiniglich beyeinander wachſen / und beyde einigen Thieren zu einer Artzney / andern aber zu einem ſchädlichen / tödtlichen Gifft dienen. Gleich wie mancher Menſch einem andern geneigt / gut und zugethan iſt / demſelben allen bedencklichen Vorſchub thut / im Gegentheil aber einen andern verfolget / unterdruckt / und ihm wie ein Gifft oder Peſtilentz iſt / von welchem die Lateiner pflegen zu ſagen: Homo homini lupus, item, homo homini Diabolus, ein Menſch iſt deß andern ſein Teuffel. Zu Aflegem in Flandern ſind zwey ſolche

che geweſen / die einander auf alle Weiſe / wo ſie gekônnt / hatten verfolgt; als nun der eine auf dem Tod-Betthe lage / ſo ſchickte er zu dem Geſunden / und ließ fragen: Ob er ihm wolte verzeihen / und die zwiſchen ihnen vorbeygegangene Feindſeligkeiten vergeſſen? worauf der Geſunde gantz trutzig zur Antwort gabe / nein: Als ſolches der Krancke vernommen / hat er ſich erzürnet / und mit diſen Worten heraus gelaſſen: So verzeihe ich ihm auch nicht / iſt darauf alſobald verſchieden. Von ſolchen Leuthen mag man mit Fug ſagen; daß einer deß andern ſein Wolff oder Teufſel iſt. Noch ein ander Exempel muß ich melden von einem / der zu Amſterdam im Gefängnuß geſtorben iſt / und den ich gar wohl gekannt habe; dann als der Geiſtliche vor ſeinem Tod zu ihm kame / um ihn zu communiciren / ſo ermahnte er ihn: Wofern er einige Feindſchafft zu einem oder anderm Menſchen trage / müſſe er ſolche von ſich legen / und ſeinen Feinden ohne einigen Hinterhalt verzeihen; worauf der loſe Menſch antwortete: Er habe einen Feind / dem könne und möge er nicht verzeihen / weil die böſen Geiſter in der Hölle noch ihren Spaß ſolten haben / wie er ſich darunter mit demſelben wolle herum ſchlagen. In ſolchem Neyd / Haß und Zorn iſt er ohne Beicht und Communion / Reu und Buß / ruchloſer Weiſe dahin geſtorben.

Es iſt aber unſer Holder ein wild Gewächſe / ſo auch Hirſch-Holder genennet wird / darum / daß er im Wald wächſet / und der Hirſch ſeiner wohl begierig iſt; wie auch deß Nacht-Schattens;

dann wo der Hirſch diſe beyde Gewächſe im Sommer mit grünen Blättern weiß zu bekommen / da füget er ſich am meiſten hin. Und iſt beträchtlich / daß gedachter Nacht-Schatten und Hollunder gemeiniglich beyeinander wachſen.

Mit diſen Gewächſen hat der Hirſch ſeine Kurtzweil / und friſſet von beyden das Laub / nicht aber die Beerlein / weilen ſie Kälter / und dem Vieh ungeſund ſind / welches die Natur dem Viehe hat eingepreget / wie man ſolches mag wahrnehmen an der Wolffs-Milch / welcherley Geſchlechts ſie ſey / die alle von dem Vieh und Wild ſicher bleiben. Weiter iſt auch beträchtlich / daß der Hirſch allein / und nicht die Hindin / obgedachten Holder und Nacht-Schatten verſuchen / ſondern meiden ſie beyde / es ſey dann / daß die Hindin einen jungen Hirſch trage / als wann ſie diſen Gewächſen auch begierig nachſtrebet / und auſſer ſolcher Zeit nicht / welches weder Galenus noch Avicenna gewuſt haben.

Es wird ſonſten diſer Holder auch Racemoſa ſambucus genennet / weilen er rothe Träublein tragt / die nicht auf den Kämmen ſtehen / wie deß gemeinen Holders; ſondern wie der Weinreben oder Rein-Weiden / werden im Auguſt-Monat roth / wie Mennig oder Corallen / eines ſeltzamen unluſtigen Geſchmacks.

Seiner Eigenſchafft nach iſt der Wald-Holder kalt und feucht / wie der Nacht-Schatten / und mögen beyde für die Mandragora genommen werden. Nun iſt der Saamen deß Nacht-Schatten den krancken Schweinen gut /

gut/ die das hitzige Fieber haben. Dem Menſchen aber ſind die Beerlein von gedachtem Nacht-Schatten/ gegeſſen/ weil ſie allzuſtarck den Schlaff bringen/ nicht geſund/ und hat Georg Oelniger/ Materialiſt zu Nürnberg beobachtet/ daß etliche Kinder aus Unverſtand/ und vielleicht von Hunger/ der Beeren vil gegeſſen hatten/ wovon einige geſtorben ſind.

Die Influenz diſes Wald-Holders iſt ☽.

No. 8. Iſt das Kräutlein Garb/ Schaffripp oder Garwohl/ Millefolium, mit dem Sinn-Spruch: Parva quidem, ſed nobilis: Klein zwar/ aber edel; dann diſes Kraut wächſet überall an dörren und doch graſichten Gärten/ an den Rechen und Weg-Straſſen/ iſt unanſehnlich/ ſchlecht und gering/ aber doch edel von guten Eigenſchafften; alſo findet man auch unter den Menſchen offt kleine Perſohnen von Leib oder Geburt/ auch mit ſchlechten Mittlen und zeitlichen Gütern begabt/ die ausbündig von Gemüth ſind/ und mit einer ſo fürtrefflichen Seele begabt/ daß ſie/ wie die Sonne unter den Sternen/ der Demand zwiſchen geringen Steinen/ das Gold zwiſchen den andern Metallen hervor leuchten.

Im Gegentheil findet man offt groſſe/ ſtarcke und wohlgeſchaffne Cörper/ die aber rechte Oel-Götzen ſind/ in ihrem Verſtand plump und ſtumpff/ wiſſen weder Gix noch Gax/ werden auch nicht fähig gefunden etwas zu lernen/ wie jener Schweitzer/ welcher 30. Jahr zu Lion war

geweſen/und nicht ein Wort von der Franzöſiſchen Sprach begriffen; über diſes noch/ als man ihn deßwegen befragte/ ſich verwundernd heraus lieſſe: Was man doch in 30. Jahren lernen könne. Solche Leuthe ſind gleich einem Buch/ das sehr ſchön und fein eingebunden iſt/ innwendig aber iſt nichts geſchrieben/ wie ein Grab/ das auswendig ſchön geziert/ inwendig aber nichts enthaltet. Wie eine leere Monſtrantze. Dergleichen Leuthe bleiben allezeit Hümpeler/ ſie fangen an was ſie wollen/ dann was er nicht hat/ das kan einer nicht geben; nun haben ſolche die Fähigkeit nicht/ ſo können ſie auch ſolche nicht von ſich geben. Kurtz zu ſagen/ mancher wohl geſchaffner Mann von Leib hat ſo wenig Witz und Verſtand/ daß eine Mucke alles auf dem Schwantz wegführen könte. Hingegen findet man kleine Leutlein dermaſſen geiſtreich/ daß man von ihnen ſagen kan/ es ſey bey ihnen nichts als Witz und Verſtand/ wie jener Spanier von der Nachtigall ſagte: Es iſt eine ſchöne Stimme/ weiter nichts/ als wolte er mit Verwunderung ſagen: Wie iſt es müglich/ daß ein ſo ſchwaches Thierlein eine ſo herrliche Stimme habe/ und ſo fürtrefflich muſiciren könne?

Unſer Garb im übrigen/ iſt bereits gar lang im Ruhm geweſen wegen ſeiner Tugend/ maſſen vor Troja der Held Achilles, und auch in Theſſalia der Chiron ſolches zu Heilung der Wunden gebraucht haben/ dahero es auch Achillea genennet worden. Hat ſonſten noch viel herrliche Nahmen; als Herba militaris, Supercilium Vene-

Veneris, Venus-Augbrauen und Kriegs-Kraut/ ꝛc.

Der rechten erfahrnen Garben/ (dann deren ſind etliche Gattungen) die zu den Wunden dienen/ Eigenſchafft iſt kalt und trucken / ſehr gut zu allerhand Schäden und Wunden/ thut groſſe Hülffe in der rothen Rhur und dem Durchlauff/ in der Schwindſucht/ dem Blutſpeyen/ Naſen-Bluten/ unmäßigen Weiber-Fluß/ und in der Genorrhœa.

Für Blutſpeyen und Schwindſucht eine herrliche Artzney.

℞. Der weiſſen Schaffripp mit Kraut und Blumen 4. Handvoll/ der braunen Schaffripp 2. Handvoll/ Blut-Wurtzel/ Tormentill genannt/ mit Kraut und Wurtzel/ Bibinell/ Hergotts-Bärtlein deß kleinen/ jedes 1. Handvoll/ ſchneide es klein/ nnd thu hinzu ℥iiij. rothen Zucker/ Wallwurtz und Wegricht-Waſſer/ jedes 36. Untzen/ Tormentill und Pimpernüßlein-Waſſer/ jedes ℔j. alles in einer Kannen wohl vermacht/ in MB. etliche Stunden ſieden laſſen. Doſis der durchgeſihenen Brühe ℥iij.

In der fallenden Sucht ein Experiment.

℞. Schaffripp mit Kraut und Wurtzel ℥vj. Brunn-Waſſer 36. Untz/ laſſe es bey einem gelinden Feur wohl einſieden/ biß daß nur noch ungefehr der fünffte Theil deß Waſſers noch übrig ſey. Alsdann drucke es wohl durch/ und thu hinzu Rauten-Safft/ wohl verſchaumten Honig/ jedes 3. Loth/ laſſe es

wiederum ein wenig ſieden / und ſeihe es durch / dem Patienten / nachdem der Leib zuvor purgirt worden / täglich zur Doſi ℥j.

Ein Experiment im vier-Tägigen Fieber.

℞. Schaffgarben-Safft ℥iii. 5. oder 6. Salbey-Blätter zu Pulver geſtoſſen / gibs dem Patienten vor dem Paroxiſmo, und laſſe ihn ſchwitzen.

Für das Blut-Harnen. ℞. Schaffripp-Safft ℥ii. oder ℥iiß. philon perſici ʒi. und gibs ein.

In der rothen Ruhr auch experimentirt.

℞. Schaffgarben mit Kraut und Blumen 6. Handvoll / S. Johannes-Kraut und Blumen 4. Handvoll / Granat-Aepffel-Blumen 2. Handvoll / thu ſie in ein Säcklein und unterſteppe ſie / ſiede es in rothem Wein und Waſſer / in welchem die Schmiede und Schloſſer das Eiſen ablöſchen / trincke es aus / und leg es warm über.

Wiederum iſt ein fürbindig Experiment, wann das Gemächte oder die Teſticuli geſchwollen ſind.

℞. Schaffgarben / Feigen / rothe Roſen / Geiß-Bohnen / jedes gleich viel. In ein Säcklein gethan / in Wein geſotten / und warm aufgelegt.

Für die ſchmertzhaffte Gulden-Ader.

℞. Schaffgarben-Safft / Roſen-Oel / ℥i. Ung. alb. Ung. popul. jedes ʒii. in einem Bleynern Mörſel / mit einem Bleynern Stemſel wohl durcheinander getrieben.

Das

Asinina Superbia.
Ein ſtolzer Eſel

Das Kraut grün zerſtoſſen und übergelegt / ziehet die Wunden ſtarck zuſammen / ſtillet wunderſam den allzuſtarcken Weiber-Fluß / über die Stirn gelegt / vor das Naſen-Bluten.

Die Influenz iſt von ♃ / und iſt diſes Gewächſe mit einer widrigen Art begabt / daß es das Blut der Wunden ſtillet / und wann davon in die Naſen gethan wird / bald darauf das Blut erfolgt wie ichs offt probirt habe.

Außlegung
Deß zehenden Kupffer-Blats.

No. 1. Iſt ein gemeiner Eſel / mit dem Sinn-Spruch: Aſinina ſuperbia; Ein ſtoltzer Eſel; welches von einem geſagt wird / der ſich ſeiner Gaben erhebt / viel auf ſich ſelbſten haltet / in der Meinung / er übertreffe weit alle anderen / nicht gedencket / daß die Ehre von GOTT komme / und der Menſch ſich ſeiner Künſten nicht ſoll erheben / weil er ſolche der Gnad GOttes ſchuldig iſt / und von ſich ſelber nicht hat. Thut er das Widerſpiel / ſo vergibt er alle Ehrerbiethung durch ſolchen unzeitigen Hochmuth / und geſchicht ihme wie jenem Eſel bey dem Alciato.

Der langſam Eſels-Ruck /
Als er herumgetragen /

Iſis, ein heilig Stück/
Vor welches kniend lagen
Mit ernſter Bitt/ mit ernſtem Flehen/
Die nur diß Heiligthum erſehen.
Der Eſel ſchrieb ihm zu/
Als wann man ihn verehre/
Mit diſer frommen Ruh/
Maſſet ſich an die Lehre;
Biß daß der Treiber aus ihm triebe
Die allzuſtolze Hochmuths-Liebe.
Er ſprach: Du Eſel biſt es nicht/
Dem man thut Göttlich Ehre geben;
Und daß man ſolches für dir ſpricht/
Das thut nach etwas heiligs ſtreben.
Weil du den Hölzern Gott thuſt füh-
ren/
Laſt du dein ſtolzen Geiſt berühren.

Æſopus hat ſehr artige Fabeln vom Eſel/ wie das nemlich ein Eſel eine Löwen-Haut angezogen/ damit etliche Thier erſchröckt und verjagt habe/endlich aber habe ein Wolff ſolches gemerckt/ den Eſel angefallen und erwürgt.

Wiederum/ wie ein Eſel geſehen/ daß ein Schooß-Hündgen auf den Herrn geſprungen/ und mit Liebkoſungen empfangen ſey worden/ welches der Eſel geſehen/ und ihm nachthun wollen/ ſey alſo auf ſeinen Herrn geſprungen/ und habe ihn über einen Hauffen gerennet/ worauf er zu Lohn eine reiche Tracht ſchläge bekommen habe.

Die erſte Fabel ziehlet auf die Pocher / Prahl-Hanſen und Eiſen-Freſſer / welche das Schwerdt im Maul führen / jederman wollen erſchröcken / biß einer kommt der den Handel anderſt verſtehet / und ſie auf die Scheide ſchlägt / daß ſie kuſchen. Die andere zeigt auf die Hof-Leuthe / deren etliche Schooß-Kinder und liebe Günſtling / andere gemeine Bedienten ſind; ſolten nun diſe ſolche Freyheit gegen die hohe Herrſchafft wollen gebrauchen wie die erſten / ſo hätten ſie nichts als Schimpff und Spott / ja die höchſte Ungnad zugewarten; dann alle können nicht gleich ſeyn.

Man vergleicht auch dem Eſel die geitzige Leuthe / die Guts genug haben / dabey aber ſo karg ſind / daß ſie ihnen ſelbſt nichts Guts thun / und in dem Uberfluß darben. Von diſen ſpricht Alciatus:

1.

Septitius der Reichſte unter allen /
Je mehr üm ſchönes rothe Gold /
Und beſte Aecker zu gefallen /
Je mehr er zu ſich ziehen wolt:
Darum der Reiche arm zu ſchelten /
Der ſich nichts Gutes läſt entgelten.

2.

Er aß' im Fülle groſſen Geldes /
Die harten / rauhen Ruben roh /
Der beſten Früchten ſeines Feldes
Waren andere Leuthe froh:
Deßwegen er dem Eſel gleichet /
Und recht deß Eſels-Nahm erreichet.

3. Trägt

3.

Trägt nicht der Eſel auch das Beſte/
Was einig unſer Leben hält?
Doch iſſet er vor diſe Läſte/
Das Rauſte von dem dürren Feld:
Es ziehen an ſein Eſels-Magen
Die Felder welche Diſteln tragen.

Wann die Egypter einen groben Menſchen abmahlen/ und deſſen Unverſtand an Tag legen wolten/ mahlten ſie einen Eſels-Kopff/ oder einen Menſchen mit einem Eſels-Kopffe; daher noch das Sprichwort verblieben iſt/ daß man einen groben Tölpel einen Eſels-Kopff ſcheltet. Was aber Nicander in ſchönen Verſen von dem verjüngten Eſel fabulirt/ kan ich anderſt nicht appliciren/ als auf den Ubermuth/ die Gailheit und den Geitz der Alten. Der geneigte Leſer wird den Sinn ſelber aus folgender Fabel begreiffen.

Jupiter hatte einen Eſel/ wegen gethaner Dienſten/ die vergangene Jugend wiederum von neuem verehrt und geſchenckt. Als nun der Eſel ſein Geſchenck auf dem Rucken truge/ und durch die Wüſteney ziehend mit groſſem Durſt angezündet ward/ kam er zu einem Brunnen/ den eine Feur-Schlang (Dipſas) bewahrete/ die ihn durchaus nicht wolte trincken laſſen/er gebe ihr dañ etwas Zolles. Der gute Eſel gab ihr alſobald ſeine Jugend/ weil er anderſt nichts hatte/ und auch nicht glaubte/ daß ſie ihm viel nutz ſeyn würde. Der Eſel tranck folgends/ biß er ſatt ware/ die Schlang bekam im Gegentheil die Gabe/ daß

ſie

ſie ſich verjüngert / jedoch muſt ſie auch deß Eſels Durſt haben und behalten zur Straffe / die ihr Jupiter verordnet / weil ſie dem Eſel die Göttliche Gabe abgeſchwätzet habe; daher ſuche ſie ſich anjetzo mit ihrem feurigen Biß und Stich an allen Thieren zu rächen / und ihnen ihren tödtlichen Durſt anzuhencken. Diſe Fabel kan auch auf den erſten Menſchen zielen.

Von dem König Mida fabuliren die Poeten / daß er Eſels-Ohren gehabt habe / wovon Ovidius im andern Buch der Verwandlungen alſo ſchreibet: Pan und Apollo geriethen in Streit / weſſen Seiten-Spiel / deß Pans Pfeiffe / oder deß Apollinis Harpffe am beſten lautete. Wie nun ſie beyde bey dem Berg Tmolo, als über deſſen Ausſpruch und Entſcheidung ſie ſich verglichen gehabt / daß ſie demjenigen / was er ſprechen würde / nachgeleben wolten / zuſammen kommen / hätte Pan ſelbſt / aus eigner Beobacht- und Bewegung / und auf deß Tmoli Urtheil / die Sache gewonnen geben / und Apollo den Ruhm von allen davon getragen / nur eben diſer Midas allein hätte die Pfeiffe der Lauten vorgezogen / weßwegen der erzürnte Apollo ſich folgender maſſen an ihme gerochen:

1.

Apollo konte endlich nicht
Deß Königs grobes Urtheil leyden;
Indem er Pan das Lob zuſpricht /
Und nicht weiß böß von gut zu ſcheiden:
Und weil er das Gehör verlohren /
Setzt er ihm auf zwey andre Ohren.

2. Er

2.

Er dähnet aus ſein ſtumpff Gehör/
Und zieret es mit langen Haaren/
Die wanckten hin/ bald dorten her/
Er wuſt nicht wie ihm widerfahren;
Weil ihm der Wind gleichwie den Rohren/
Weht hier/ dorthin/ ſein Eſels-Ohren.

3.

Er bliebe zwar ein Menſch/ wie vor/
Doch war er mehr als gantz entzucket/
Bald ſah er an/ verflucht ſein Ohr/
Den Königs-Kopff darüber rücket;
Und will bedecken ſeine Ohren/
Die er durch Unverſtand erkohren.

4.

Vor diſem war' er wohl gewohnet/
Ein lang gezopfftes Haar zu tragen:
Nu ſiht er/ womit er belohnet/
Weil er nicht legt alls auf die Wagen;
Und weil er den Verſtand verlohren/
Bekommt Midas die Eſels-Ohren.

Aus dieſer Fabel iſt nicht wenig zu lernen/ wie das nemlich groſſe Herren offt groſſe Ohren haben/ leicht glauben/ und obenhin/ ohne Vorbedacht urtheilen: Das auch groſſe Herren lange Ohren und Hände haben/ weßwegen behutſam von ihnen zu reden/ obſchon ſie nicht jederzeit alle Dinge nach dem Geſchickſten wiſſen auszunehmen oder auszulegen. Daß ein Höffling und Bedienter nicht ſein Urtheil plump ſoll von ſich geben/ und

es ſchwer iſt zwiſchen viel mächtigern/ als wir ſind/ Recht zu ſprechen.

Polygnotos und Socrates haben zu ihrer Zeit gemahlet/ daß in der Hölle ein Mann ſitze/ über welchen ſein Nahme Oenos geſchrieben ſtehe/ und der einem Seiler gleiche/ ſpinne am Spinn-Rad ein Seil; hinter ihm aber ſitze ein Eſelein / die da/ was er erſt gedrehet/alles hinein ſchlucke. Hiemit haben ſie wollen zu verſtehen geben/ daß diſer Oenus ein embſiger guter Haußhalter geweſen/der ſeiner Arbeit treulich gewartet/ aber auch darneben ein Weib gehabt habe / ſo ſchleckerich und verſchwenderiſch geweſen / daß ſie alles / was er gewunnen/ wiederum verthan habe. Daher ein Sprichwort entſtanden / daß / wann einer es ihm laſſen ſaur werden / und doch nichts vor ſich gebracht habe / man geſagt / der iſt deſt Eſels Seiler. Der Sinn-reiche Andreas Alciatus ſchreibt unter ſeinen Rätzeln davon folgender maſſen:

Mit groſſer Müh/ mit groſſem Fleiß/
Spinnt offt der Seiler einen Faden;
Er drehet aus im feuchten Schweiß/
Die Eſelin nur zu beladen:
Ja/ er vermeint ein reiches Weib
Durch ſeine groſſe Müh zu machen /
Die aber beſſer ihren Leib
Zu pflegen weiß/ und ſeiner lachen.

Tacitus hat dem Spinoſæ auch ein Argument in ſein gottloſes Buch / Tractatus Theologico-Politicus genannt/ zur Erbſchafft hinterlaſſen / als er geſchrieben/Moſes habe in der Wüſteney/durch

An-

Anleitung der Wald-Eſel einen Brunnen gefunden / und verſchiedne Heydniſche Authores haben geſchrieben / daß die Juden in ihrem Tempel ein überaus groß guldenes Eſels-Haupt verehret / weil ein oder ander Heyde die Bunds-Lade oder Arche davor von Weitem / im Felde / erblickt hatte.

Es haben ſelber die unglaubigen Juden und heidniſchen Römer Chriſtum den HErrn verſpottet / und ſeinen Anhang / die glaubigen Chriſten / Eſel genennet / den HERRN Chriſtum aber mit einem Schand-Gemählde / überall mit Eſels-Ohren ab- und ihm einen Fuß mit einem Huff angemahlet / mit einem langen Rock angelegt / und ein Buch in die Hand gegeben / mit diſer Uberſchrifft: Der Chriſten GOTT. Diſes verſichert Tertullianus ſelber geſehen zu haben.

Ich hätte von dem Eſel noch viel zu ſagen / ſo wohl aus der H. Schrifft Alten und Neuen Teſtaments / als aus Heydniſchen Scribenten / wovon aber in dem Natur-Liecht möchte geſchrieben werden. Weil uns diſes Orts an Raum gebricht / und das Werck über die geſetzten Schrancken ſich ziehen möchte; derowegen ſchreite ich zur Medicin.

Deß Eſels Fleiſch iſt ein grob / unverdäulich Fleiſch / und wird nicht geſpeiſet.

Sein Blut zu den Ohren deß Eſels ausgelaſſen im Mertzen / und in Tüchlein aufgedörret / und über daſſelbige getruncken / iſt gut für Melancholie. Das Blut von einem jungen Eſel-Füllen aus Wein getruncken / vertreibt

treibt die Gelbſucht. Die Eſels-Milch iſt gut wider das Grieß / weil ſie ſehr dünn / und mit Honig vermiſcht eingenommen / ſäubert das Nieren-Geſchwär. Sie gerinnet dem Menſchen nicht im Magen; inſonderheit wann ſie warm von dem Melcken mit Honig und Saltz vermiſcht / und warm getruncken wird. Diſe Milch befördert auch den Stuhlgang / weil ſie vil Sotten oder Molcken / und wenig Käß hat / da ſonſt die Käß-Milch den Leib hart verſtopfft.

Die Zähne mit Eſels-Milch gewaſchen / ſo werden ſie weiß und feſt. Den Engbrüſtigen dienet das Schotten von Eſels-Milch in der Küh-Milch gewallet/und genoſſen/ und in drey viertlein Weins ein Schluck-Trüncklein gethan von weiſſem Kreßig / der mit Waſſer angerührt / und mit Honig gedünnert iſt.

Jtem / den Weibern / welche die Brüſte wehe thun / oder die Zeit nicht gehen will / dienet Eſels-Milch mit ein wenig Honig eingenommen. Sie heilet auch den verſehrten Magen / den Huſten / das Blutſpeyen / die Waſſerſucht und Milzſtechen. Dem ſchwachen Haupt aber iſt ſie ſchädlich.

Den Alchymiſten / die viel gifftige Dämpffe einſchlucken / iſt ſie gut / wie auch den Schwindſüchtigen / den verſtopfften Kindern / und die mit der Colic / der Ruhr / oder dem Unverdauen behafftet ſind. Sie / oder

ihr Schotten-Waſſer hat etlichen Leuthen vom Podagra und Zipperlein geholffen.

Diſe Milch dienet wider alles Gifft von Kräutern / mit geſtoßnen Bach-Krebſen warm von dem Molcken eingenommen / hilfft ſie wider alles Gifft / auch von Scorpionen.

Sie dienet auch zum Schminck / weßwegen das Italiäniſche Frauenzimmer ſie theur bezahlet / deß Abends ſich damit waſchet / und deß Morgens mit Citron-Waſſer oder andern den Backneine Hitz machen / welches zwiſchen dem Weiſſen eine Röthe gibt / und ſie ſehr ſchön machet. Es ſchreibet Plinius von der Poppea, deß tyranniſchen und thörichten Kayſers Neronis Gemahlin / daß ſie überall eine Herde Eſel von 500. Stück mitgeführt / die alle trächtig waren / und Milch hatten / / in welcher ſie den Leib gebadet / um eine ſchöne weiſſe / und nicht runtzlende Haut zu behalten.

Das Hirn deß Eſels aus Meth getruncken / täglich ʒß. und das 30. Tag nacheinander / iſt gut für die fallende Sucht: Doch ſoll das Hirn zuvor in Laub-Blätter gewickelt / und im Rauch wohl ausgedörret werden / man ſoll auch den Patienten mit dem warmen Eſels-Marck oder Unſchlitt ſchmieren.

Diſes Marck oder Unſchlitt vertreibt alle Unreinigkeit deß Leibs / Wund-Mähler und Sonnen-Brand.

Das Hertz von einem jungen ſchwartzen Eſels-Männlein / in dem Tag deß Vollmonds

einem unter freyen Himmel mit Brod zu eſſen gegeben/ und den nächſten Tag hernach/ vertreibt auch die fallende Sucht.

Item/ die Eſels-Leber gebraten mit Angelica beſtreut/ uñ 40. Tag nacheinander genoſſen.

Diſe Leber gedörret und gepülvert/ zweymahl ſo ſchwer geſtoßne Peterſilgen / und geſcheelte Eichlen drey mahl ſo vil/ mit Honig angerührt / dazu gethan / und alſo nüchtern genoſſen/ hilfft mächtig.

Eſels-Leber-Aſchen heilet Truſen/ Mertzen-Schrunden/ Beulen und Kröpffe.

Die ausgedörrte Eſels-Miltz 4. Tag nacheinander gebraucht/ hilfft wider das Miltzſtechen. Uber die Bruſt gelegt / bringt ſie den Weibern die Milch / geräuchert heilet die Bährmutter. Deſſen Pulver mit Bären-Schmaltz vermiſcht/und die kahlen Augbraunen mit geſalbet / macht die haricht. Das Pulver in Wein getruncken / hilſſt den Bethpruntzern / und vertreibet die Harn-Winde.

Deß Männlichen Geburts-Glied Aſche mit Bley-Glette und Oel vermiſchet / damit geſchmieret/ läſt die Haar nicht grauen.

Das Pulver getruncken in Wein/und mit Oel/ ſo mit dem Eſels-Gemächte imprægnirt iſt / die Mannheit beſtrichen / befördert ſehr das Werck der Ehe / welches auch die Teſticuli diſes Thiers / in Wein genoſſen / præſtiren. Geſotten und gedörret / hernach das Pulver in Eſels-Milch zu trincken gegeben / vertreiben diſe Schellen die fallende Sucht.

Die gedruckten Füſſe mit dem Eſels-Urin/ oder der Erden/ wo er geſtallet hat/ bebeſtrichen/ heilen; alſo auch das Nagel-Schwären und die Rauden. Getruncken hilfft er in verſehrten oder ſchwindenden Nieren. Mit geſtoßnem ſchwartzen Römiſchen Kümmich vermiſcht / heilet er alle eyterichte Gebreſten / und dörret gewiß allen Unflath aus. Mit Spicanarden-Oel vermiſcht / und auf die vom Schlag berührte Glieder geſtrichen / iſt ſehr gut / auf dem Haupt macht es Haar wachſen.

Den Eſels-Roth gerieben / und in die Naſen gethan / ſtillet alſobald das übermäſſige Bluten. Der Safft davon iſt gut wider alles Bluten / es komme woher es wolle; Alſo auch den übermäßigen Fluß der Weiber.

Wider gählings Haupt-Geſchwär iſt ein herlich Experiment:

℞. Den Safft aus Eſels-Koth / vermenge ihn mit geſtoßnen Erd-Zwieblen und Rindern Unſchlitt / mache ein Wachs-Pflaſter daraus / und lege es über.

Der Roth von einem Eſel / der andere beſpringt / und auf der Weide unter der Heerd gehet / in Wein zergehen laſſen / und getruncken / heilet den Scorpion-Stich. Die Aſche alſo genoſſen / vertreibet das Grimmen und die Ruhr. Und wer Waſſerſüchtig werden will / oder ſonſten Schleim-Geſchwülſte hat/

der

der ſtreiche Aſchen von Eſels-Koth mit Butter darüber / es hilfft.

Das erſte Geſchmeiß / ſo eine das erſte mahl werffende Eſelein von ſich gibt / in Honig Eßig zu trincken geben / heilet das Miltz-Stechen / Colic und Ruhr. Einer Bohnen groß in Wein eingenommen / vertreibt die Gelbſucht in 3. Tagen.

Das Eſels-Schmaltz heilet Runtzeln / Schrunden / Flecken und Wund-Mähler: Das Büſchlein oder die Bürde / darinn der junge Eſel fällt / vor die Naſe gehalten / ſtillet den Gewalt der fallenden Sucht.

Das Gebein deß Eſels geſtoſſen / gekocht und davon geſſen / hilfft wider das Gifft deß Meerhaſenkrauts.

Die Aſchen von Eſels-Huff ein Monat lang gebraucht / täglich 2. Löffel voll in Wein / iſt ein herrlich Experiment wider die fallende Sucht. Eingeſtreuet / oder mit Oel vermiſcht / und überſtrichen / heilet ſie alle Geſchwär / Truſen / Zittermähler / Kröpffe und Schrunden.

Eines lebendigen Eſels-Huff gefeilet / und auf das ſubtileſte zu Staub gemacht / über den Staar / oder das Fell in den Augen geſchmiert / thut wunderwürdige Würckung. Es wird mit Frauen-Milch angemacht / und offt wiederholet.

Eſels-Huff auf Kolen geſchabt / den Rauch in die Bärmutter geben laſſen / treibet die

die todte Frucht aus / wäre ſie aber lebendig / ſo ſoll man es bey leibe nicht practiciren, dann es würde ſie tödten.

Die Aſchen von Eſels-Wartzen / ſo zwiſchen den Beinen wachſen / mit Oel überſtrichen / machen die Haar wachſen. Einem Schlaffſüchtigen angeſtrichen / macht es ihn munter: Muß mit Eßig geſchehen / thut es auch alſo in die Naſen gerieben.

Ich habe im übrigen von dem Eſel mich ſo weit ausgedehnet / weil es ein ſehr verächtlich Thier iſt / und Millionen von Menſchen ſind / die ſich von diſem Thier eine ſolche Menge guter Eigenſchafften und Tugenden gar nicht einbilden. Zum andern / weil die Mittel von diſem Thier im Nothfall wohl zu bekommen ſind. Drittens / weil diſes Thier vieler Planeten Influenz genieſſet; als deß ♄ ♃ ☿ und ☽ / dahero in ihm die Mittel wider ſo viel Gebrechen verborgen ſind.

No. 2. Iſt eine Holtz-Lauß / pediculus Lignareus, mit dem Sinn-Spruch: Quantum ſufficit, ſo vil mir dienet / dann diſes kleine Thierlein kriechet auf dem alten Bau Holtz daher / in welchem es ſeine Wohnung und Nahrung findet. So klein-wintzig es iſt / ſo hat es doch ſeine 6. Füßlein / zwey lange Hörngen / zwey Kneipergen / um das Holtz damit zu zermalmen / zwey grünliche Augen / iſt auf dem Kopff etwas gelb / mit einem langen Halß / und dem hintern Leib gekerbt / iſt am Leib Aſchen-grau; hat alſo alle

Glied-

Gliedmaſſen / die zu ſeiner Geſtalt dienen und nöthig ſind / um ſeine Nahrung zu ſuchen / kan zur Application und Reflexion kleinen Zwerg-Leuthen dienen / die / ob ſie ſchon gegen andere Leuthe oder Menſchen gering ausſehen / dannoch hurtig ſind / und alle nöthige Gliedmaſſen haben / umb den Leib complet zu machen. Wann nun ihnen ihre kleine Geſtalt vorgerupfft wird / ſo können ſie ſagen: Hab ich doch alles was mir dienet.

Die Holtz-Lauß iſt von der Influenz deß ☽ / und in diſem Kupffer nach dem Vergröſſerungs-Glaß abgezeichnet.

No. 3. Iſt ein **Canari-Vogel** / paſſer chanarienſis, mit dem Bey-Spruch: Ob vocem gratus, **meine Stimm macht mich beliebt:** Dann diſe Vögel / ehe ſie in Teutſchland gezüglet worden / aus den Canarien-Inſeln zu uns gebracht / und ſehr theur verkaufft wurden. Sihet man eine hüpſche / wohl-ſingende freundliche Jungfrau / ſo pflegt man ſie wohl einem Canari-Vogel zu vergleichen. Wann ſie inſonderheit viel von dem Aufputz haltet / gezärtlet und geſchmeichelt ſeyn will. Dergleichen zarte Fräulein ſind wie gedachte Zucker-Vögelein / die mit unterſchiedlichen hüpſchen Federn und Farben prangen. Wie auch gedachte Vögel in künſtliche Melodien auslaſſen / mit hohem Gethön gegeneinander ſtimmen und muſiciren / in den Kefichten auch hin und her hupffen: Alſo iſt deß jungen Frauenzimmers gröſte Luſt / Singen / Muſiciren / Springen / ſo gar / daß manche kranck aus dem Betthe würde ſpringen / wann ſie eine ſchöne

Muſic höret. Man pflegt zu ſagen: Es gehört mehr zum Tantz als ein roth paar Schuh; dann es werden auch junge/ friſche Beine dazu erfordert/ und ein frölicher freyer Muth/ wie bey den jungen Sorg-loſen Jungfern/ ſonſten/ wo man nicht gutes Muths iſt/ da iſt einem auch nicht tantzerlich.

Die Canarien-Vögel vermehren ſich in Käfigen/ und vermiſchen ſich mit Diſtel-Fincken/ davon die Jungen gar ſchöne Farben bekommen. Sie lieben ſehr den Canarien-Saamen/ eſſen Mag-Saamen/ Hirſchen/ Hanff-Saamen und dergleichen. Zum Erfriſchen ſtecket man ihnen Zucker und Hünerdärm-Kraut in die Kefich.

Wann ſie Geſchwär auf dem Kopff bekommen/ ſoll man ſolche ihnen mit Butter und Hüner-Fett ſo lang ſchmieren/ biß ſie zur Zeitigung kommen/ alsdann den Eyter ausdrucken/ und mit dem Schmieren biß zur völligen Zeitigung anhalten. Sie von ſie den Läuſen zu befreyen/ ſprützet man mit Wein.

Die Influenz iſt von ♀ und ☿.

No. 4. Iſt ein Iltis/ putorius, mit dem Sinn-Spruch: Ubique fœtet, er läſſet überall einen Geſtanck hinter ſich. Diſes Thier hat den Nahmen mit der That; dann ſein Balg ſtincket gar ſehr/ und iſt das wohlfeilſte Peltzwerck unter allen Wieſelen/ wird auch geringer geachtet als der Fuchs-Balg/ ja deſſen ſtarcker

Ge-

Geruch erwecket den Menſchen Kopff-Schmertzen: Alſo ſagt man auch von einem falſchen betrieglichen Menſchen / der überall Schaden thut/ und ehrlichen Leuthen Verdruß erwecket. Wie laſſet er einen Geſtanck hinter ihn? Man pflegt ſonſten in einem Sprichwort zu ſprechen: **Der Teuffel läſſet ſtets einen Geſtanck hinter ihm.** Nun folgen die Kinder der Finſternuß und deß Verderbens ihrem Meiſter nach / beweiſen überall Untreu Sünd und Schande; ja ſie richten nichts als Unheyl an. Und nachdem ſie genugſam Schaden angerichtet haben / und es mit ihnen ſtincket / machen ſie ſich unſichtbar / gehen davon / und laſſen einen böſen Geſtanck hinter ſich / wie der Iltis / ſo da die Eyer ſtihlet und zuſammen trägt / allen Hünern oder Tauben / die es kan erwiſchen / die Köpffe abbeiſet / hernach davon gehet. Es wohnet auch bey den Flüſſen in Löchern / wie der Biber / fangt und frißt die Fiſche. Item / in den Wäldern ſtellet es den Vögeln nach / und frißt ſie aus den Neſtern. Alſo iſt auch ein böſer Menſch / der gantz und gar auf keine Beſſerung gedenckt: Er thut überall Böſes / und weiß anders nichts / als ſtinckende Wercke nachzulaſſen.

Das Iltis iſt ſonſten ein wenig gröſſer / als das gemeine Wiſelein / wird in Latein putorius, **Stäncker** / vom Geſtanck geheiſſen. Die im Peltzwerck arbeiten / ſagen: **Daß die Bälge deß Iltis und Marders / welche Winters-Zeit gefangen worden / beſſer ſind und weniger**

S 5 ſtin-

ſtincken: Die aber im Frühling/ und zur Zeit der Brunſt ſtincken hefftiger.

Seine Wohnung iſt in groſſen Gebäuen/ Häuſern/ engen Schlüpffen/ auch Heu-Böden/ und in Stallungen; inſonderheit in den Alpiſchen Gegenden.

Es iſt von der Influenz ♄ und ☽.

No. 5 Sehen wir das Kraut Modelgeer/ Cruciata, oder Gentiana Cruciata, mit dem Bey-Spruch: Sum & non ſum, ich bin und bin es nicht. Warlich etwas ſeltzames/ daß einer zugleich ſey und nicht ſey: Es iſt aber ein jeder Ausleger ſeiner Worten: Ich bins/ nemlich das Gewächſe und Kraut Modelgeer; Ich bins nicht/ das iſt/ die Urſach deß Mißbrauchs und deß Aberglaubens/ welche meinetwegen geſchehen und getrieben werden: Dann das Kraut iſt gut an ihm ſelber/ und von GOTT mit ſeinen Tugenden verſehen/ vermittelſt deren es Menſchen und Vieh nutzlich ſeyn kan/ daß aber die alten Weiber/ welche daſagen/ Modelgeer ſey aller Wurtzeln Ehr/ ſolches zuſammen kauffen/ und Liebes-Reitzungen gebrauchen/ und die Hirten ihre Zauber-Poſſen mit treiben/ dazu gibt das Gewächs kein Anlaß/ ſo wenig das H. Evangelium Anlaß zu ſo vielen Zerrüttungen im Chriſtenthum geben kan: Sondern die falſche Intention, Verfaſſung und Willens-Meinung bringet ſolche Irrthümer hervor unter den Menſchen/ wie die tägliche Erfahrung zeuget. Die Circenſiſchen Weiber haben ex ſignatura, weil die Wurtzel/ wie ein weib-

weiblich Glied zerſpalten iſt / ihre Superſtitiones ins Liebs-Sachen mit getrieben / inzwiſchen das Kraut ein Wunder-Kraut und heil-alle-Schaden genennet / weil es alle offne Wunden heilet. Am Rhein nennet man es S. Peters-Kraut / und anderſtwo Sprenſtig die Wurtzel / weil ſie geſpalten; daher ſie auch Creutz-Wurtzel genennet wird / weil ſie Creutz-weiſe in der Mitten durchſtochen iſt.

Die Hirten in Oeſterreich treiben auch ihre Superſtitiones und Seegen-Sprechen mit der Wurtzel / und mit dem Kraut. Unter andern / wann ein Schwein-Sterben einfällt / ſo nehmen ſie das Kraut mit der Wurtzel zerhackt / und miſchen dazu andere Ingredientzen, geben es alsdann den Schweinen in dem Aaß / ſprechen dazu gewiſſe Seegen und Ceremonien, damit der ſo genannte Schelm nicht unter ſie komme.

Das Kraut und Waſſer davon / welches die alten Heyden zur Buhlſchafft gebraucht / wird innerlich und äuſſerlich gebraucht. Iſt von Natur und Eigenſchafft dem Entian gleich.

Das von Kraut und Wurtzel gebrennte Waſſer getruncken / räumet die Bruſt / und iſt wider die Peſt / ſo wohl Menſchen und Vieh. Die Hirten geben den Schweinen das Pulver ein.

Die Weiber / welche diſes Kraut heil-alle-Schäden nennen / curiren alle Brüche und Schäden der Pferden damit indem ſie Kraut und Wurtzel in Wein ſieden / die Wunden damit waſchen / hernach von dem Pulver darein ſtreuen.

Die zerſtoßne Wurtzel auf den Bauch gelegt/tödtet die Würm.

Die Influenz iſt von der ☉ und ♀.

No. 6 Iſt Burres, Borrago, mit dem Sinn-Spruch: Dicit Borrago gaudia ſemper ago, Burres hat diß zu gut / daß es allzeit macht Freud und Muth: Dann diſes Kraut iſt ein recht Hertz-Kraut / welches / wie Dioscorides S. 4. c. mihi 112. meldet / Freude und guten Muth macht / und die Traurigkeit vertreibt / wann es in Wein gelegt / und davon getruncken wird Ja in Melancholie und Schwermüthigkeit ſoll man ſtets von Burres-Blümlein trincken/ die mit Ochſenzung-Blümlein / Meliſſen / Violetten / Negel-Blümlein und Citronen Schelffen vermiſcht ſeyn. Iſt alſo die Krafft und Würckung deß Burres in Aufmunterung deß Gemüths/ mit der Treue / Aufrichtigkeit und Liebe eines frommen Ehegattens zu vergleichen / der mit ſeinem geliebten Theil alles Leyd mit gutem Muth hilfft übertragen / demſelben die Schwermüthigkeit aus dem Sinn redet / mit gutem Troſt und Hoffnung das traurige Gemüth aufmuntert / kurtzum / ihm eine rechte Labung und Hertzſtärckung iſt.

Burres oder Burretſch / iſt von Eigenſchafft warm und feucht / und hat man in den Apothecken zum Gebrauch die Blümlein / ſo unter die Cordiales gerechnet werden. So auch Wurtzel und Kraut / das gebrannte Waſſer / den Syrup / die Conſerve von den Blumen/ und die Species Diaborraginarum. Das Waſſer

wird

wird von dem gantzen Kraut gemacht / der Syrup von dem Safft / die Conſerva von dem Blümlein.

Sie dienen alle in hitzigen / gifftigen und Peſtilentziſchen Fiebern / in Hertz-Zittern und Klopffen / Ohnmachten / Schwachheiten / Schwermuth und Traurigkeit.

Burretſch-Kraut mit Binetſch bereitet / iſt eine treffliche geſunde Speiſe den blöden und ſchwachen Menſchen / die ſoll man mit gedachtem Müßlein ſpieſen / und ihn über die holdſeeligen Blumen zu trincken befehlen / um Traurigkeit und Melancholie zu vertreiben. Der gepülverte Saamen mit Wein eingenommen / bringt denen Säugerinnen Milch.

Beträchtlich iſt / was einige ſchreiben / daß der Burretſch-Staude mit 3. Stenglein gut ſey für das drey tägige Fieber / mit vier Stengeln aber für das vier tägige Fieber / wie oben berichtet und genoſſen: Beſſer jedoch ſind die gebrannte Waſſer und Zucker von den Blümlein in allen Fiebern.

Die Wurtzel von Burretſch zerknitſcht / und ſich 3. Tag nacheinander in einem Schweiß-Bad damit gerieben / vertreibt den Grind.

Die übrigen Eigenſchafften ſind bey der Ochſen-Zung zu finden.

Zum Beſchluß will ich dem geneigten Leſer mit einem herrlichen Arcano wider die Hypochondriſche Melancholie verehren.

℞. Con-

℞. Conſervæ Borrag. Bugl. Viol. Citri, Roſar. rubr. Meliſſæ ana ℥ß. Myrobol. Condit. No. 1. Confect. Alkerm. ʒiii. Raſ. ebur. ſungor. ſalicis, C. C. philoſ. calcin. Bezoar. Orient. ãã ʒi. ſpec. lætif. galeni, Diarrh. abbat. ãã ℈ii. Lap. Smaragd. Hyac. Saphiri, Margarit ppt. ãã ʒß. Ambræ griſeæ ℈ß. Moſchi q. V. fol. ☉ N°. iii. Cum Syrupo de pomis Borſtorfianis q. ſ. miſce, fiat Elect. molle. probatiſſimum. Doſis ʒi. jejunio ſtomacho, vel ʒii. ſecundùm ſtatum morbi.

Burretſch participirt von der heilſamen Influenz der ♀ / deß ☽ / und auch mäßig von der Sonnen.

No. 7. Haben wir die Creutz-Wurtz / Senecio, mit dem Bey-Spruch: Senectus affert, canitiem, viel Jahr / machen graue Haar. Angemerckt diſes Gewächſe gelb-knöpffigte Blümlein bringt / die bald grau werden / nemlich zu einem grau-haarigten Saamen / welcher dann hernach davon fliegt; alſo iſt es auch mit dem Menſchen beſchaffen. Seine blühende Jugend gehet bald ab / darauf folgt der grau-haarichte Saamen vieler Mühſeeligkeiten und Kümmerniſſen / und darauf der Tod / daß die Seele davon fligt. Die Alten haben ſelber ihre Inſucht auf diſe Gleichnuß gehabt / in Benahmung deß Gewächſes / indem ſie ſolches Senecio à Sene, ἠριγέρων, quaſi vernus ſenex, quia flores vere capillorum ritu caneſcunt, & in lanuginem abeunt, wie Dioſcor. l. 4 c. mihi 82. meldet: Alterthum von Alten / gleichſam als ein Frühlings-

lings-Alter/weil die Blum im Frühling/wie der Menſchen Haar / grauen/ und wie eine Wulle werden : Können alſo diſen Blumen gar wohl verglichen werden / welche bald grauen / wie ich ſolcher Leuthen etliche geſehen habe / die nur etlich und 20. Jahr alt / aber grauer von Haar waren / als mancher ſibenzig-Jähriger Mann. Von dergleichen pflegt man im Sprichwort zu ſagen: Der Eſel grauet im Mutter-Leibe. Diſe Materie aber erinnert mich an etwas / zwar altes/ jedoch curioſes, das Alterthum betreffend/ wie nemlich unſere Vor-Aeltern das Alterthum der lang-währenden Thieren verglichen / folgender mäſſen.

Ein Zaun währet 3. Jahr.
Ein Hunds-Leben erreichet drey Zäune.
Ein Pferd überlebet drey Hunds-Alter.
Ein Menſch drey Pferd.

Sonſt ſpricht Virgilius von deß Menſchen höchſter Lebens-Zeit:

Ter binos deciesque novem ſuperexit in annos,
Juſta ſeneſcentum, quos implet vita virorum

Die Zahl der Jahren / ſo der Menſch höchſt thut erreichen/
Mit ſechs und neunzig man gemeinlich thut vergleichen.

Die Schrifft ſagt von 70. Jahren/ darnach iſt Mühe und Arbeit.

Ein Eſel überlebt 3. Menſchen. Eine wilde Ganß 3. Eſel; dahero das Sprichwort: Ich

Ich meine du lebeſt mit den wilden Gånſen in die Wette.

Eine Kraue ſoll 3. wilde Gånſe überleben / wie Virgilius ſagt:

Hos novies ſuperat vivendo garrula cornix.

Ein Hirſch überlebt 3. Krauen/ wovon Virgilius ſinget:

Et quater egreditur cornicis ſecula cervus.

Ein Raab überlebt 3. Hirſchen.

Der Phœnix 9. Raaben.

Ob nun zwar diſe Calculation hyperboliſch/ und grauſam über die Schnur gehauen / ja wider die Natur iſt; ſo dienet ſie doch zur Nachricht / daß etliche Thiere ein hohes Alterthum erreichen / und bey Gefolge auch den Menſchen in den Natur-Kråfften und allen 5. Sinnen weit übertreffen.

Sonſten hat man die Staffeln deß Menſchlichen Alters auf diſe Weiſe beſchrieben:

1. Zehen Jahr ein Kind. 2. Zwantzig Jahr ein Jüngling. 3. Dreyßig Jahr ein Mann. 4. Vierzig Jahr ſtille ſtahn. 5. Funfftzig Jahr wohlgethan. 6. Sechtzig geht das Alter an. 7. Sibentzig Jahr ein Greiß. 8. Achtzig nimmer weiß. 9. Neuntzig Jahr der Kinder Spott. 10. Jahr Gnad dir GOTT.

Damit ich aber wieder zu unſer Creutz-Wurtz komme / ſo iſt ſie kalter feuchter Eigenſchafft/und wird ſelten in Leib genommen / jedoch zerſtoſſen und

und nüchtern getruncken hilfft ſie wohl wider das Hüfft-Wehe: Pflaſter-weiſe applicirt, zertheilt es alle hitzige Geſchwullſten/ſie mögen ſeyn wo ſie wollen am Leibe. Zu den heiſſen offnen Schäden aber wird es mit Weyhrauch-Pulver überlegt/ oder mit Eßig geſtoſſen/ oder ꝛc. das Waſſer davon.

Das geſtoßne Kraut mit altem Schweinen-Schmeer vermiſcht/ aufgelegt/ heilet die Wunden/ und benimmt den Schmertzen der Füſſen/ mit Saltz zerſtoſſen/ und Pflaſter-weiſe auf die Füſſe gelegt/ iſt wider das Podagra trefflich gut.

Diſes Kraut participirt von der Influenz ♃ und ☿.

No. 8. Iſt die Hunds-Zunge/ Cynogloſſon, mit dem Zuſpruch: Inſtar canis ſœtet & ſordet, er ſtincket und grunzet wie ein heßlicher Hund. Angemerckt diſes Gewächſe mit Stengel/ Kraut und Blumen/ wie die Hunde ſtincken; Dahero es wohl deß Geruchs halber/ Hunds-Kraut oder Hunds-Wurtzel mag genennet werden; es wächſet auch gern hinter den Mauren und Zäunen/ da ſonſten aller Unrath und Miſt hinkommt. In Teutſchland hat man ein Sprichwort/ welches man auf faule/ nachläßige/ unſaubere Leuthe pflegt zu appliciren/ indem man ſagt: Er iſt ein fauler Hund/ der nicht werth iſt/ daß er das Brod iſſet: Er ſtincket vor lauter Faulheit.

In diſem aber wird dem getreuen und wachtſamen Thier faſt Unrecht gethan/ wie wir in fol-

gendem Blat vernehmen werden. Daß aber diſes Kraut Hunds-Zunge genennet wird geſchicht mit Recht/ weil deſſen Blätter ſich mit der Hunds-Zungen vergleichen / und in Heilung der Wunden gleiche Würckung haben. So hat diſes Gewächſe auch die Eigenſchafft/ daß ſo bald deſſelben Blümlein ausfallen / kleine breite Klettlein daraus werden / anzuſehen wie die Zecken oder Wand-Läuſe/ je zwey oder zwey aneinander geſetzt/ wie ein Klee-Blätlein formirt, welche im Junio zeitig werden/ und ſich an die Kleider hencken wie die Kletten; alſo thut ein getreuer Hund/ der klebet und bleibet bey ſeinem Herrn biß in Tod/ wovon in der nächſten Auslegung weitläufftig ſoll geſagt werden.

Inzwiſchen will ich noch etwas von unſerm Kraut erwehnen/ als welches kalter trucknes Eigenſchafft iſt/ dienet zu hitzigen Schäden.

Von der Influenz ♄.

In den Apothecken hat man die Wurtzel/und inderheit ihre Rinde: Item die Pillen de Cynogloſſa Nicol. præpoſiti.

Sie dienen trefflich vor die dünnen Flüſſe/ ſo auf die Bruſt ſincken/ lindern alle Schmertzen / ſtillen den Durchbruch / und verhalten die Weibliche Blume / wie auch Genorrhœam. Doſis ℈i. biß ʒſ.

Hundszungen-Wurtzel mit Teig überzogen / und alſo gelinde miteinander in der heiſſen Aſchen gebraten/ folgends den gebachnen Teig davon gethan / und die gebrannte Wurtzel in den Leib geſtoſſen/ benimmt die

Hitz

Hitz und Schmertzen der innerlichen Feigwartzen / bringet ſie bald zu der Heilung / welches ein Arcanum und bewerthes Stuck iſt zu den innerlichen hitzigen Feigwartzen.

Wider ſcharffe Haupt-Flüſſe Benedicti Faventini Mittel.

℞. Süßholtz-Safft ℥ii. gewaſchene Aloe ℥i. Pillen von Cynogloſſa ʒß. mache es zu einer Maſſa mit Viol-Syrup. Doſis ℈i.

Diſes Kraut dienet wohl zu Blattern / Geſchwären und Wunden / äuſſerlich applicirt. Es macht auch das Haar wachſen.

Herrliche Salbe von der Hunds-Zunge.

℞. Hundszungen-Safft mit ſo viel Roſen-Honig / ſänfftiglich geſotten / biß der Safft etlicher maſſen verzehret iſt / hernach Terpentin darunter gerühret / und erkalten laſſen. Folgends die alten Schäden der böſen Blattern / Fiſteln und anderer bäulichten Geſchwären damit geſchmieret / thut ſehr gut.

Das gediſtellirte Waſſer mit ſeinem eigenen Saltz geſchärfft / iſt ſehr gut für die Verſehrung deß Munds und andere Geſchwäre / damit gewaſchen. Das Pulver aber von den Blättern iſt eine gute Blutſtillung.

Die Influenz iſt vom ♄ und ♀.

Außlegung
Deß eilfften Kupffer-Blats.

No. I. Haben wir das Contrefait eines Hunds/ mit dem Sinn-Spruch: Societate, vigilantia, fidelitate & ſagacitate, Geſellſchafftlich/ wachtſam/ treu und erforſchlich. Eigenſchafften/ die alle bey einem guten Hund gefunden werden/ und die alten Heyden auch ihren Regenten gewünſchet haben/ als welche ſchuldig und verbunden ſind für ihre Unterthanen zu wachen/ und ſorgen/ damit ſie wider alle Feinde beſchützet werden/ wie bey dem Platone ausführlich zu ſehen; dannenhero auch die Egyptier ihren Mercurium Triſmegiſtum, welcher ihr Fürſt und Regent geweſen/ mit einem Hunds-Kopff abgemahlet/ weil er ſonderliche Weißheit/ Stärcke und Klugheit in der Regierung gebraucht. Weltkündig und jederman bewuſt iſt/ daß auf dem Land in den Dörffern gemeiniglich ein jeder Baur ſeinen Hund oder Wächter im Hauß hat; alſo die Mayer auf den Höfen/ die Schiffer in den Schiffen haben ihre Wacht-Hunde/ um die Diebe durch ihr Bellen und Geſchrey anzumelden/ wann einer oder anderer wolte einbrechen. Nicht weniger ſind die Hirten mit Hunden verſehen/ ſo überall das Vieh für Gefahr und Schaden verhüten müſſen. Was für Treu und Liebe ein

Hund

Societate, vigilantia, fidelitate et ſaga
citate.

Hund ſeinem Herrn erzeige / iſt männiglichen bekannt / und viel anmuthige Geſchichten ſind davon beſchrieben worden. Wie gern der Hund ſeinen Herrn begleite / und wie frölich derſelbe ſich erzeige / wann er mitgehen kan / iſt auch nicht unbewuſt. Cicero, in Betrachtung diſes Thiers hat ſich nicht können enthalten zu fragen. Eine ſolche Treu / Hut und Wacht der Hunden / ein ſo liebliches Schmeichlen und Schwäntzeln / ein ſo hefftiger Haß gegen die Frembden / eine ſo Fürſichtigkeit und gleichſam weiſſagende Verſchlagenheit / eine ſo hurtige Geſchwindigkeit im Jagen / was ſollen alle diſe Dinge anders bedeuten / als daß ſie zu dem Nutzen und Gebrauch deß Menſchen erſchaffen?

Der Hund iſt auch ein Sinn-Bild der Danckbarkeit / indem er vor allen andern die jenigen erkennet / liebet und bedienet / von dem er geſpeiſet und ernehret wird. Er zeiget auch an eine Fürſichtigkeit / wann er auf alles mercket / ſeinen Nahmen weiß / und erſcheinet wann man ihn ruffet. Inſonderheit kennen ſie die Stimme ihres Herrn gantz eigentlich / und ob ſie ihn viel Jahr verlohren / kommt er doch nicht aus ihrem Gedächtniß / und erkennen ſie ihn gleich wiederum. Sie bewahren auch die Herrſchafft / ſtreiten für ſie / befördern ihren Nutzen / und wenden ab den Schaden. Ja / wann auch ſie von ihrem Herrn geſchlagen werden / ſo kehren ſie wiederumb ſchmeichlend / und ſich demüthigend zu ihm / gleichſam um Gnad bittend.

Iſt alſo der Hund ein rechtes Sinn-Bild von einem wachtſamen/ treuen Regenten/welcher für ſeine Unterthanen ſorget/ ſie ſchützet und bewachet wider die Feinde. Er iſt auch zugleich das Eben-Bild eines getreueu/ aufrichtigen Vaſallen und Unterthanen/ der deßwegen nicht untreu und ungehorſam wird/ wann die Herrſchafft ihn etwan straffet: Dann alle Obrigkeit iſt von GOTT geordnet/ und ſolle das Volck ihr unterthan ſeyn/ ſie ſey fromm oder böß/ hart oder weich/ tyranniſch oder gelinde. Da gilt es nicht/ daß der Untergebne alſobald den Kopff aufwerffen/ rebelliſch werde/ und den Stuhl für die Thür ſtelle/ wann er vermeint/ ihm geſchehe übel oder zu kurtz. Seine Pflicht-Schuldigkeit ſtehet in billigen Gehorſam/ und GOTT zu bitten/ damit Er durch ſeinen H. Geiſt die Obrigkeit erleuchte/ ihr Hertz und Sinn regiere.

Der Hund iſt auch zu dem ein ſehr gehorſam- und gelehrſames Thier/ wodurch er zu allerhand Künſten und Poſſen kan abgerichtet werden/ gegen ſeinen Unterhalt/ indem er gehorchet/ und auch Straff annimmt wann er fehlet. Er lernet aufwarten/ drehen/ haſpeln/ tantzen purtzeln/ gaucklen/ dienen/ etwas aufheben/ holen/ nachtragen/ die Reit-Schule/ Schildwacht ſtehen/ im Koth lauffen/ und den Braten wenden/ die Thür auf und zu machen/ einem den Hut vom Kopff nehmen/ ein Pferd beym Zaum führen/ mit einer Schüſſel im Maul betteln/ im Karren ziehen/ in der Metzg Fleiſch/ bey dem Becker Brod hohlen/ allerhand artige Sprünge thun/

und

und was des Dinges mehr iſt. Mag alſo auch der Hund für ein Sinn-Bild der Gelehrſamkeit paſſiren und gebraucht werden. Wiewohl nicht alle Arten der Hunden gleich fähig ſind/ und in ſolchem Fall der Unterſcheid zu finden/ wie unter den Menſchen.

Der Hunds-Gattungen ſind ſo viel / daß ſie ſchwer fallen möchten zu beſchreiben / maſſen jede Landſchafft ſeine beſondere Arten hat.

Was den Nutzen der Hunden zur Artzney betrifft/ ſo begreifft ſolchen meiſtentheils Becherus in folgenden Reimen.

Der Hund der Bellen thut / der iſt lebendig gut
An Haut / Haar / Harn/ Koth / Kopff/ Zähn/ Fett/ an Gall und Blut.

1.

Gantz lebendig muß er vom Koth geſäubert ſeyn/
Geleget auf den Bauch / hält er das Darm-Gicht ein.

2.

Die Haut gegerbet/ und nur Handſchuh drauß gemacht/
Hilfft diſem / der nach lind- und ſchönen Händen tracht.

3.

Die Haar von diſem Hund/ der da gebiſſen hat/
Geleget auf die Wund / ſo heilet er die That.

4.

Wann man mit Hundes-Harn wäſcht alt- und neue Wunden/
So trocknet er die Flüß/und heilet feuchte Schrunden.

5.

Der weiſſe Hund Roth mit Rauten-Safft vermengt/
Ein Löffel voll hifft dem/ dem Wind und Bauchweh trängt.

6.

Ein Wunde reiniget er/ wann ſie wird mit gewaſchen/
So man ein Hundes-Kopff verbreñet zu der Aſchen.

7.

Sie machen weiſſe Zähn / und reinigen den Mund /
So man zur Aſchen brennt die Zähne von dem Hund.

8.

Zerlaſſen Hundes-Fett/ das macht gelinde Glieder/
Wann man ſich damit ſchmiert / und reibt es hin und wieder.

9.

Hunds-Gall getrockenet/ in Bier genommen ein/
Zwey Quintlein ſtellen Kopff- und Augen-Schmertzen fein.

10. Wo

10.

Wo man ein Löffel voll trinckt von deß
Hundes Blut/
So iſt es für das Gifft und böſe Seu-
chen gut.

Wie vielfältig das in den Apothecken ſo genannte Album Græcum, oder der Hunds-Koth in Artzneyen / innerlich und äuſſerlich applicirt werde / weiſen die Recipe der Herrn Doctoren aus.

Ich laſſe ſolche allhie unberührt / weil ich der Kürtze mich muß befleiſſen / und will nur noch den geneigten Leſer mit einem und andern ſehr guten Artzney-Stücklein verehren / und zwar erſtlich:

Wider das Fleiſch-Schwinden der Gliedern.

℞. Ein rothes Hündlein / welches noch an der Mutter ſauget / und laſſe es einen Tag faſten oder Hunger leyden; hernach henck es auf / damit es von ihm ſelber ſterbe oder erſticke. Solches thu in einen Keſſel / und darauf eine gute Menge Baum-Oel / koche diſes ſo lang / biß das Hündlein gantz zu einem Brey worden ſey.

Alsdann thu darzu 100. Scorpionen / die erſtlich durch die Hitze deß Feurs ſeyn erzürnet worden / und ein Pfund geſäubert Regen-Würme / St Johannis-Kraut / Eybiſch / Rettich-Kraut / Heydniſch Wund-Kraut / Sinnau / Wintergrün / Sanickel / jedes ein Handvoll Saffran ℥i.

Diſe Mixtur koche wohl untereinander /

und wann es an Feuchtigkeit will gebrechen/ ſo muß man gebranntes Tann-Zapffen-Waſſer zugieſſen/ und alſo kochen/ biß ſich alles wohl vereiniget und vermenget hat/ hernach laſſen kalt werden/ und wohl durchtrucken.

In das Ausgepreßte thu Unguentum Agrippæ, oder in Mangel deſſen Altheæ, ein halb Pfund. Das Marck aus Schuncken/ das Marck aus dem rechten Bein und Schlegel eines Pferds oder Eſels ein Pfund/ Roſen-Oel fünff viertel Pfund Setze es zum Feur/ und wann es anfangt zu ſieden/ ſo thu dazu 6. Loth Maſtix/ 5. Loth Gummi Elemi, zwey Loth roth Wax. Miſche alles untereinander/ und laſſe es eine halbe Stund ſieden.

Demnach ſoll man es an der Sonne/ oder an einem warmen Ort digeriren laſſen/ und täglich das abdorrende Glied damit ſchmieren/ biß das Geäder und die Sehnen wiederum erweichet werden/ und wiederum ihre gebührende Nahrung/ auch Zuwachs an Fleiſch empfangen haben.

Diſes Recept iſt zwar vor diſem in dem Alexio pedemontano mit Druck publicirt worden/ welches aber ihm allhie an Würdigkeit nichts benehmen ſoll; weil ich ſelber die Probe davon geſehen/ und daß es ſolches præſtire, Zeugnuß geben kan/ daß es verdienet unter die Arcana geſetzt zu werden.

Wider die anfangende Contractur ein herrlich Arcanum.

℞. Hunds-Fett 8. Loth / Hüner-Fett 2. Loth / Schweinen-Fett 4. Loth. Unguent. Dialtheæ 8. Loth. Attich-Wurtzel ein Pfund / Pferds-Schmaltz ein halb Pfund. Baum-Oel oder Regen-Würm-Oel 8. Loth. Diſe drey letztere thu in ein Glaß / und ſchlieſſe ſolches wohl vermacht in einen Brod-Teig / und laſſe es im Ofen mit dem Brod bachen / hernach über Nacht alſo ſtehen in der Hitz. Schmitre alle Morgen in der Frühe die gebrechliche Glieder damit.

Der Hund iſt von der Influenz der ☉ / ♃ und ☿.

No. 2. Haben wir einen Vogel / den Falcken / Falco, deſſen Geſchlechter auch vielfältig ſind / ich will aber allhie insgemein von ihm reden / und ihm den Sinn-Spruch geben: Quàm forti pectore & animo, von groſſer Stärcke und Tapfferkeit: Dann der Falck iſt ſehr edel und kühn / ja ſelbſt verwegen / daß er ſich gröſſerer Dingen unterwindet / als er zum Ende bringen kan; alſo gibt das Menſchliche Geſchlecht bißweilen auch ſolche martia'iſche verwegene Gemüther / die ſchnell und verwegen alles angreiffen.

Mit ſolchen heiſſet es: Wagen gewinnet / wagen verliehret Das Lateiniſche Sprichwort ſagt wohl bey dem Poeten:

Audentes fortuna juvat, timidosque repellit.

Das iſt:

Das Glück hilfft den Tapffern / und verwirfft die Feigen.

Es

Es gelinget aber ſolche Verwegenheit nicht allezeit/ wie dann ſie an dem König Sebaſtian von Portugall / welcher in Africa verlohren worden/ und an dem Schwediſchen König Guſtapho Adolpho ſehr iſt getadelt worden. Bußbeck im dritten Send-Schreiben der Türckiſchen Geſandſchafft gedencket / das Soliman der Türckiſche Sultan ſo wohl abgerichte Falcken gehabt habe / die mit ſolcher Fürſichtigkeit die Kraniche angegriffen/ daß ſie unterhalb deß Fittigs auf ſie geſtoſſen / um den ſpitzigen Schnabel zu meiden. So offt diſes angeht/ gut/ fehlen ſie aber/ ſo ſpieſſen ſie ſich ſelber in dem Schnabel deß Kranichs / und fallen todt zur Erden Und Olearius meldet von einem ſtumpffen Thurn / den der Perſianiſche König Schach Abas, bey dem Städtlein Nantes, einem ſeiner Falcken zu Ehren bauen laſſen / weil er allda einen Adler überwunden. Alſo geſchicht es auch offt / daß ein tapfferer General und Heer-Führer durch Liſt mit einer geringen Macht einen ſehr ſtärckeren Feind angreiffet und überwindet / mißlinget ihm aber der Anſchlag/ daß er nicht wohl trifft/ ſo geſchicht ihm wie dem Falcken/ daß er das Leben einbüſſet. Inzwiſchen komme ich widerum zu / daß wie der Falck ſehr ſtarck von Bruſt und Gliedern iſt/ alſo auch insgemein die groſſen/ tapffern Helden ſind ſtarck von Gliedmaſſen / und hoch erhaben von Muth.

Æneas Sylvius ſchreibet / daß bey Lüttich ein Falck ſein Neſt auf einem Felſen gehabt/ und allda ſeine Eyer gebrütet habe / da ſeyn die Raaben kommen/ hätten ihn aus dem Neſt vertrieben / die

Eyer

Eyer gebrochen und gefreſſen. Deß andern Tags håtte ſich eine unglaubliche Menge der Raaben und Falcken geſammlet / in zwey Heer abgetheilet / und in der Lufft gegeneinander lang geſtritten / biß nach langem zweiffelhafftigen Kampff die Falcken obgeſiget / und die Raaben faſt alle umgebracht. Bald darauf håtten zwey Biſchöffe / deren einer von Pabſt Gregorio dem Dreyzehenden / der andere von Benedicto dem Zwölfften erwåhlet waren; um die Kirche zu Lůttich geſtritten / und eben auf dem Feld / wo die Vögel gekåmpffet / Schlacht gehalten / da die Burgunder / welche einer Parthey beyſtunden / der Lůtticher 30000 erlegt haben. Znm Zeichen diſer Begebenheit iſt allda eine Kirche gebauet worden / in welchen die Gebeine der Erſchlagenen aufgehoben wurden. Ob nun die Schlacht der Raub-Vögeln diſes Blutvergieſſen vorbedeuter habe / ſolches wird einem jeden nach belieben zu urtheilen / anheim geſtellet.

Schwerlich / im ůbrigen / wird ein Geſchlecht der Vogel gefunden werden / deſſen ſo vielfåltige Gattungen ſeyn / als bey den Falcken / welche allhie zu beſchreiben Zeit und Raum nicht zulaſſen. Der geneigte Leſer kan dißfalls bey dem Gregorio allen verlangten Bericht einholen / zugleich auch vernehmen / wie die Falcken zum Weydwerck abgerichtet / unterhalten und verpflegt / auch geartzeneyet werden.

Zu der Artzney wůſte ich nichts von diſem Vogel das nutz wåre / als daß ein wenig Falcken-Koth mit Wein vermiſcht wider

den

den vergifften Biß der geſprengten Eydexen gebraucht wird.

Die Influenz diſes Vogels iſt ☉ und ♂ mit ☿.

No. 3. Iſt die Geſtalt deß kleinen Meer-Drachen/ Dracunculus marinus, dann alle Meer-Drachen ſind dahero alſo genennet / weil ihre Farb / Geſtalt und gifftige Art dazu Urſach gegeben hat; dahero diſem Thier billich der Sinn-Spruch gebühret: Noli tangere, rühre mich nicht an; dann wer mit ſolchen vergifftenden Thieren umgehet / der kommt ſchwerlich ſchadloß davon; derowegen muß man ſie auf alle Weiß meyden / und ſich vor Schaden hüten. Gleiche Beſchaffenheit hat es unter den Menſchen mit der böſen Geſellſchafft / die zu allem Böſen geneigt iſt und Anleitung gibt / wodurch manches ſonſten wohl erzogenes Kind verführet / verderbet / und mit böſen Laſtern vergifftet wird. Vor ſolchen ſolle ſich die Jugend / wie vor einer gifftigen / anſteckenden Seuche / vor Ottern / Schlangen und Drachen hüten. Wann ſich die Gelegenheit angibt / daß dergleichen Laſter-Buben zum üppigen / wollüſtigen Leben reitzen und angeln / ſo ſoll ein vernünfftiger Jüngling mit guter Beſcheidenheit ſeine Ausflucht nehmen / und im Hertzen gedencken: Rühre mich nicht an. Gelegenheit macht Diebe / pflegen die Teutſchen zu ſagen; derowegen iſt nichts heilſamers / als böſe Gelegenheit meiden / und der gefährlichen Geſellſchafft müßig zu gehen; wozu viel / und zwar alles thun / das liebe Gebett und Arbeit / welche die Zeit verkürtzen / den

Müſſiggang / ſo da iſt aller Laſter Anfang / benehmen / und das Gemüth mit guten Gedancken unterhalten / damit das Hertz durch Laſterhafftige Anmuthungen nicht vergifftet werde. Inſonderheit ſollen die Eltern dahin bedacht ſeyn / wie ihre Kinder nicht in ſolche Unarth gerathen / ſie in guter Zucht halten / und gleich von der erſten Jugend an ihre böſe Neigungen im Zaum halten und zwingen: Dann es iſt beſſer / die Kinder weinen / als alte Leuthe. Werden die Kinder nicht geſtrafft in der Jugend / ſo richten ſie hernach Unglück an / welches die Alten / aber allzuſpath / müſſen helffen beweinen / wie wir unter Millionen andern auch an deß hohen Prieſters Eli und Salomons Kindern haben.

Im übrigen / ſo iſt der kleine Meer-Drach ein überaus ſchöner Fiſch anzuſehen / an ſtatt der Ohren mit langen Floß-Federn verſehen / nach Gröſſe ſeines Leibs getheilet / unten Goldfarb / und oben weiß wie Silber. Die ſo bey den Fiſch-Ohren ſich erſtrecken / ſind im Anfang weiß wie Silber / am Ende Gold-Farb. Die am Kopff ſind auch zu lang / wider die Arth anderer Fiſchen / auch zu nahe bey dem Kopff geſetzt. Auf dem Rucken ſind zwey Floß-Federn: Die erſte iſt klein / mit güldenen und ſilbernen Striemen gezieret; die andere mitten auf dem Rucken iſt gantz groß und lang / mit ſilbernen Strichen durchzogen. Wann er diſe Floß-Federn niederlegt / ſo werden ſie in der Höle deß Ruckens verborgen / wie in einer Scheide: Die unten gegen dem Schwantz iſt Gold-farb / ausgenommen die äuſ-

ſerſte Ende / die ſchwartz ſind. Item / ſo iſt auch ſein Leib von Farben ſchön; dann von der Mitte gegen dem Bauch ſind Silber-Striche gezogen / und die Kinnbacken mit den vordern Theilen Silber-färbig punctiret. Der Bauch iſt weit / breit und weich / mit einer grünen Haut: Kurtzum / ein ſeltzamer Fiſch.

Sie wohnen an den Geſtaden / ſandichten und ſteinigten Orten / freſſen nichts als kleine Fiſche / und vergleichen ſich mit ihrem Gifft den Scorpionen / es ſoll aber / welches beträchtlich / der Stich diſes Fiſches in den Hunds-Tagen ſo gifftich nicht ſeyn / wie von andern Meer Drachen.

Wiederum iſt auch beträchtlich / daß er ſich ſperret / ſo man ihn mit der rechten Hand ergreifft / der lincken Hand aber folge. Sein Fleiſch iſt gar hart / wie Ariſtoteles und Galenus ſchreiben.

Iſt man von ihm geſtochen / ſoll man ihn alſobald aufſchneiden und überlegen / ſo ziehet er ſeinen eignen Gifft wider aus.

Item / Schweffel mit Eſſig aufgeſchmieret / und mit Bley oder Bleyweiß gerieben: Oder den Stich mit Menſchen-Harn warm gewaſchen / und Knoblauch darauf gelegt: Oder aber deß Fiſches Leber darüber gebunden.

Seine Spitzen ſollen gantz kräfftig ſeyn wider das Zahnwehe / das Zahn-Fleiſch damit gerieben und geſäubert.

Die Influenz iſt von ♄ und ♀.

No. 4.

No. 4. Iſt auch ein ſchädlich Thier/ die Schuß-oder Augen-Schlang/ Acontias, Jaculum, Saëtta, mit dem Bey-Spruch: Dolo non virtute, durch Liſt/ und nicht durch Tugend. Wird auf einen argliſtigen Feind gedeutet/ welcher mit Betrug andere vervortheilet und hintergehet/ wie diſe Schlange/ welche liſtig/ böß/ aufſetzig und vergifft iſt; angemerckt ſie ſich heimlich in oder neben den Straſſen verbirgt/ oder unter dem Laub/ wie auch wohl unter dem Geſträuch/ in den Hölen/ oder auf den Bäumen lauſtert/ ſich zuſammen wickelt/ den Kopff verſtößt/ und auf die annahenden Leuthe oder Thier ſchieſſet/ ſie umſchlägt und umbringt; in welchem ſie ſo gewiß iſt/ daß ſie in ihrem Sprung ſelten verfehlet/ und auf etliche Elen weit ihren Schuß vollbringet. Gleicher Weiſe werden auch böſe Leute gefunden/ die auff andere lauren/ biß ſie ihnen einen groſſen Schaden zufügen/ und in ihrem Vorhaben den Paß abſchneiden können; die nichts als Schadenfroh ſind/ und frolocken/ wann es ihrem Nächſten übel gehet/ deren vergifftes/ unartiges/ boßhafftiges Gemüthe nichts beſſers weiß/ als Unheyl zu ſtifften/ und böſe Händel anzuſtellen: Die gute Freunde aneinander hetzen/ und in Uneinigkeit bringen. Kurtzum/ die nichts als Mißverſtand/ Grimm-und Graumſucht ausſäen/ Zwitracht erwecken/ und die beſten Freunde/ daß ſie einander gehäßig und aufſetzig werden/ aufwickeln. Dem nicht wohl dabey iſt/ wann er nicht Uneinigkeit und Zwiſt kan verurſachen; eine ſtete Unruhe der Stenckerey/ ein Zanck-Eiſen/ ein

Wort-Fänger / ſo auf alle Wege und Stege / Handel / Wort und Wercke ſeines Nächſten achtung gibt / und lauſtert / biß er Urſach und Gelegenheit gewinnet auf ihn zu ſchieſſen / und ihn zu mortificiren.

Im übrigen aber / um wiederum zu unſer Schuß-Schlang zu kommen / ſo iſt diſe Gattung der Schlangen in Libyen / Egypten / in den Inſuln Lemno und Rhodo / in Calabrien und Sicilien / in den mitternächtigen Ländern / wie auch theils Orten von Schweitzer-Land zu finden. Sie ſind deſto gefährlicher / weil man ſie nicht allein unten / ſondern auch von oben zu förchten hat.

Lucanus poetiſirt von ihr folgender Weiſe:

Ein ſolche Schlang warff ſich behend
Auf Paulum hin / doch ward gewendt
Ihr Gifft / daß es kein Schaden thät /
Wo GOtt ihn nicht erhalten hätt /
Hätt ſie ihn leicht ermordt in Eyl;
Durch einen Schuß / gleich einem Pfeil.

Bey dem Matthiolo wird gedacht / wie das ein armer Hirt / der unter einem Baum in Schatten ſich zur Ruhe gelegt hatte und entſchlaffen war / von einer Schuß-Schlange in den lincken Kinn-Backen ſey getroffen worden / davon er von Stund an ſterben müſſen. Die Geſellen / ſo zu nächſt der Schaaf hüteten / als ſie vom Fall gereitzet hinzugeloffen / und ihn todt / die Schlang aber auf der Bruſt ligend gefunden / haben die Schaaf verlaſſen / und die Flucht genommen.

Die

Die von gedachten Schuß-Schlangen gebiſſen werden / leyden groſſe Wehetage und Schmertzen / welche den gantzen Leib durchfahren / daß der Verwundete bald in groſſer Peyn ſtirbt. In ſolcher Gefahr ſind alle Artzneyen gut / die man zu der Heck-Nattern Biß gebraucht.

Jedoch dienet auch die Gall von diſem ſchändlichen und gefährlichen Thier mit dem zertriebenen Lapide Thracio angeſtrichen / oder in die Augen gethan / wider die Flecken und Felle der Augen / die ſie zertreibt und verzehrt.

Ihre Influenz iſt ♄ und ☿.

No. 5. Iſt der Saffran / Crocus, mit dem Sinn-Spruch: Omnia grata, alles gut und angenehm; angemerckt in diſem hoch-edlen Gewächſe alles lieblich und anmuthig iſt / die Farbe / der Geruch / der Geſchmack / und die heylſame Krafft. Iſt wohl mit einem frommen / tüchtigen und hochverſtändigen Regenten zu vergleichen / welcher in allem ſeinen Thun und Weſen / Handel und Wandel nicht allein für ſich ſelber fromm / gerecht und aufrichtig iſt; ſondern auch das Anſehen / die Krafft und Macht hat / die Laſter zu ſtraffen / das Gemüth von den Boßheiten zu reiniger / beſſern / und allen Unrath der Schälcken und ſchlimmen Buben auszurotten. Frömmigkeit iſt ein edel Kleid / ein fürtreffliches Kleinod / weil von einem frommen Menſchen niemand beleydiget wird / weder mit Worten noch Wercken / Rath noch That. Ein frommer Mann liebet die Gerechtigkeit / welche ihm zu jederzeit den Willen erweckt / einem jeden wohl und recht zu

thun. Bey einem Regenten aber dienet nicht/ allein fromm zu ſeyn für ſich/ ſondern es erfordert auch die Gerechtigkeit/ andere zu ſtraffen/ und unter dem Volck gut Regiment zu halten; ſonſten geht es bund über Eck/ wann ein jeder zu thun oder zu laſſen hat/ wie es ihm gefället. In ſolchem Fall heiſt es deteriores omnes ſumus licentia, freyer Muth gibt nichts guts/ und macht Ubermuth.

Sonſten haben die Poeten ihre Fauſen mit dem Saffran/ und fabuliret unter andern Ovid. l.4. Metamorph. fab. 10. daß der Saffran vor Zeiten ein Jüngling geweſen ſey/ welcher um einer Jungfrau willen/ die ſich Smilax nennte/ zur Saffran-Blume ſey verwandelt worden.

Diſe Fabel beſtättiget Plinius l. 16. c. 36. Galenus aber erzehlet eine andere Fabel l. 9. de Compoſ. med. κ. τόπ. c. 4. und ſagt: Es habe der Crocus auf eine Zeit mit dem Mercurio geſpielet/ und als er nicht auf ſich achtung geben/ ſey der Diſcus, damit ſie ſpielten/ ihm an Kopff gefahren/ hab ihn gleich getödtet/ und ſey aus ſeinem Blut/ ſo auf die Erden gefloſſen/ eine Blum entſtanden/ ſo von ſeinem Nahmen Crocus genennet worden.

Sein Nutzen/ nemlich deß Saffrans/ iſt groß in den Speiſen und auch in Artzneyen.

Dioſcorides haltet für den beſten/ der friſch/ ſchön roth/ etwas ſcharff/ lang/ vollkommen und gantz/ nicht leichtlich zerbricht/ nicht Wurmſtichig iſt/ nicht ſchimmelt und die Hände färbet.

bet. Man muß auch achtung auf den Geruch geben / und ob er ſeine Farb beſtändig halte.

Seine Eigenſchafft iſt warm und trucken. Er ziehet zuſammen / zeitiget / miltert die Schmertzen / verzehret / ſtärcket das Hertz / widerſtehet dem Gifft / und verhütet die Fäule / erweichet auch / und treibet den Harn / iſt aber zu viel gebraucht / dem Haupt ſchädlich / welches er unruhig macht / und verhindert den Menſchen an Verſtand / es ſey dann daß er mit Haupt-ſtärckenden Sachen gebraucht werde.

Der Saffran iſt eins von den Corrigentibus Opii, deren drey von den Alten ſind geſetzt worden / Crocus, Myrrha, Caſtoreum.

In den Apothecken hat man das gulden Ey Maximiliani I. Imperatoris, deſſen fürnehmſtes Ingrediens der Crocus iſt: Item, die Species Diacrocu, oder Diacurcuma, die Pilul. peſtilent. die auch communes und Rufi genennet worden. Das Pflaſter Ocycroceum, von Eßig und Saffran / die Trochiscos ex croco, das Oleum Croci, und das Unguentum crocinum.

Das gulden-Ey braucht man zur Zeit der Peſtilentz / als ein Schutz- und Hülffs-Mittel. Als ein Schutz-Mittel / einer Bohnen groß täglich in Wein zerlaſſen. Als ein Hülff-Mittet / ʒß. ℈ii. oder ʒi. mit einem Trüncklein Cardobenedicten-Scabioſen-Angelic-Peſtilentz-Wurtzel-Meliſſen-Rauten-Meiſter-Wurtz / Ringel-Blumen-oder Ehrenpreiß-Waſſer.

Das Diacurcuma iſt den Waſſerſüchtigen/ Cacheticis, und denen erſprießlich/ welchen Leber und Miltz verſtopffet ſind.

Die pilulæ communes werden zur Zeit der Infection mit groſſem Nutzen/ Wochentlich zwey oder drey mahlen genommen/jedes mahl auf ein halb-oder gantzen Scrupel; dann ſie widerſtehen dem Gifft/befördern die Däuung/ verhüten die Fäule / reinigen den Leib / ſonderlich aber den Magen / und die erſten Gänge.

Das Oxycroceum erweicht die harten Beulen und Knollen/iſt gut in kalten Schmertzen der Gleichen.

Das Unguentum Crocinum iſt ſehr heylſam in Seiten-Stechen / und zeitiget die innerlichen Apoſteimen.

Die Trochiſci de croco dienen zu Verſtopffung der Leber und Miltz/ dämpffen die Wind und Bläſte/ verhüten die Fäulung.

Das Saffran-Oel ſtärckt die Mutter und Nerven / miltert den Schmertzen / benimmt den Krampff / erwärmet die kalte Mutter / erweichet die Härtigkeit der Nerven/ deß Gebäudes und der Flachten.

Der Saffran iſt ein herrlich Cordial, und komt zu Hülff wider alle Gebrechen deß Hertzen Dienet dem Magen/ der Bruſt und Lungen / in allen Zufällen und Gebrechen / auf ein ℈ß. in ſüſſem Wein / oder einem guten Fleiſch-Brühlein eingenommen. Item / der Leber / die er öffnet / und vertreibet die Gelbſucht.

Item/

Item der Mutter/ wird zu dem Ende deren Artzneyen beygefügt / die ſollen die Blum/ todte Frucht oder Nachgeburt treiben. Item / den Augen: Dann mit Wegerich oder Roſen-Waſſer angeſtrichen/ verhütet er/ daß die Rinds-Blattern den Augen nicht ſchaden.

Mit Frauen-Milch aufgelegt / ſtillet er die Schmertzen der Augen / und benimmt deren Entzündung.

Baptiſta Fiera hat von dem Saffran folgende Verſe:

Fama vetus taceat, cedant pulmenta Luculli,
Cœna coronata eſt plenior iſta Croco.
Hic cilices redolent ignita cacumina florum:
Rubra ferunt cordi gaudia ſumma tuo.
Si mala ſunt capiti, ſegnes ducentia ſomnos,
Illa decor, ſtomachus, triſteque pectus amant.
Si bibit iſta vorax poterit torpore palatum,
Jejunæ hæc verita eſt, ſedula cauſa, famis.
Ad ventrem oblectant, vulvam reſerantque tumentem,
Hæc ede, ſi riſus expetis aſſiduos.

In diſen Verſen ſihet man die fürnehmſten Eigenſchafften und Würckungen deß Saffrans/ welcher in einem beſchloßnē holen Ey gebratē/ Theriac/ Senff und andere Species darzu genom-

 men/

men / und eine Latwerge daraus gemacht / treibet die innerliche Peſt durch den Schweiß aus.

Saffran-Zwiebeln mit Malvaſier oder andern ſüſſen Wein eingenommen / vertreibet die Gelbſucht / und befördert den Harn; aber diſe ſo wohl als der Saffran ſelber / auf einmal zwey oder drey Quintel eingenommen / ſind tödtlich.

Saffran mit ſüſſem Wein getruncken / vertreibet die Trunckenheit / und die Schlaffſüchtigen zu erwecken / ſo miſche Bibergeil / Saffran und ſcharffen Eßig untereinander / und halte es für die Naſen / oder ſtecks in die Naſe.

Diſer iſt ein Hertz-ſtärckender Uberſchlag.

℞. Meliſſen-Waſſer ℔ß. guten kräfftigen Wein oder Malvaſier / Roſen-und Borretſch-Waſſer / jedes ℥ii. Roſen-Eßig ℥i. rothen und gelben Santel / rothe Corallen / gantz ſubtil gerieben / Spodii, dürre Citron-Schaalen / Muſcatnuß / Spicæ indicæ, Ferber-Röthe / Lorbeer-Blätter / Negelein / Saffran / jedes ʒß. Campher ein Scrupel. Duncke ein leines Tüchlein darein / lege es über das Hertz in Schwachheiten / Ohnmachten / Hertz-Zittern und Klopffen. Man kan es auch auf die Pulß-Adern binden mit gantzem Saffran.

Der Saffran iſt von der Influenz ☉ und ♀.

No. 6. Haben wir die ſchöne Blume / von welcher Chriſtus der HERR geſagt / daß Salomonis

monis Herrlichkeit ihr nicht zu vergleichen ſey. Ich meine die Lilie / Lilium, nemlich die weiſſe / welche ein Sinn-Bild der Reinigkeit und Keuſchheit iſt / weßwegen ihr der Bey Spruch wohl gebühret: Caſta & amœna, annehmlich und rein; kan die Gleichnuß ſeyn einer ſchönen und auch züchtigen / reinen keuſchen Jungfrau / wie dann auch vil Heiligen / welche in der Keuſchheit gelebt haben / mit weiſſen Lilien abgemahlet werden / und in der H. Schrifft inſonderheit / auch in dem hohen Lied Salomonis / wird offt der weiſſen Lilie gedacht.

Die Heydniſchen Poeten haben von diſer Blum fabuliret / daß ſie aus der Milch Junonis folgender maſſen entſprungen ſey. Hercules, welchen Jupiter durch Buhlſchafft mit der Alcmœna gezeuget / ſey der ſchlaffenden Junoni an die Brüſte gelegt worden / und nachdem er geſäuget / ſey ihr ſehr viel Milch ausgefloſſen / ſo theils den Himmel getroffen / daß daraus via lactea, oder circulus lacteus, die ſo genannte Milch-Straaſſen entſtanden: Theils aber auf die Erden herabgefallen / aus welcher die weiſſen Lilien gewachſen; Dahero wird auch diſe weiſſe Blume Roſa Junenis genannt / und ſoll der Gott Pan in Arcadia ſie in groſſen Würden gehalten haben.

Ihre Temperatur iſt mittelmäßig / warm und feucht. In den Apothecken hat man die Wurtzel und Blume / das gediſtellirte Waſſer und Oel.

Das Waſſer befördert die weibliche Blum / treibet aus die Geburt und das Bälg-

le / bringt die verlohrne Sprach wieder / ſtärcket das Hertz / macht eine ſchöne ſaubere Haut / und glatt Antlitz / tilget aus die Finnen und hitzige Blätterlein / dienet wohl den Geſchwären und offnen Schäden der Gemächen. Es trocknet den flieſſenden Grind / heilet die Blätterlein deß Munds / dämpffet den Schaden von Brand und die Entzündung der Wunden / wie auch ihre Schmertzen und Versehrungen / insonderheit / wann ſie die Nerven bekümmern.

In einigen Apothecken haben ſie auch das Waſſer aus dem gelben / langen Würmlein / ſo auf weiſſem Fädelein hangen. Die Recentes nennen ſie filamenta crocea. Wird mächtig hoch geprieſen für die verlohrne Sprach / getruncken / und auf die Zung gelegt / oder dieſelbige offt damit beſtrichen.

Iſt auch ein herrlich Mittel die todte Frucht und Nachgeburt auszutreiben.

Das Oel iſt zweyerley / Simplex und Compoſitum. Das Simplex wird gemacht ex Infuſione florum in Oleo communi, wärmet / zertheilet / zeitiget / erweichet / lindert die kalte Schmertzen der Bruſt / deß Magens / der Mutter / deß Gedärms / der Nieren / der Blaſen / Nerven und Gleichen. Iſt ſehr gebräuchlich in den Cliſtiren / den Bauch zu laxiren / und Leib-Wehe zu ſtillen.

Die Hebammen brauchen es vor und nach der Geburt. Vor der Geburt wird die Frucht dadurch leichter ausgetrieben: Nach der Geburt

burt aber ſtillet es die Nach-Wehe/ fürnemlich/ wann es mit Lein-Oel vermiſcht wird / mit abgeſchorner/ friſcher/ noch fetter Wolle aufgelegt.

Sie iſt ſehr fürträglich zu den ſchmertzhafften Entzündungen äuſſerlicher Gliedmaſſen: Dann es miltert/ begütiget/ verzehret/ laxiret und öffnet die Poros, damit die Schmertz-machende Materie möge evaporiren. Heilet den flieſſenden Grind deß Haupts/ vertreibt die hitzige Blätterlein der Haut/ ſchafft die Schuppen deß Haupts ab/ beſſert die heßliche Narben und Wund-Mähler/ vertilget die Geſchwullſten.

Das Compoſitum aber / weil es etliche Gewürtze hat / iſt vil hitziger / dinet deßwegen mehr zu kalten Gebreſten der Brüſte / deß Magens / der Mutter / Nieren Blaſen und Nerven.

Wider die Gelbſucht iſt ein warhafftig Experiment. Nimm Staab-Wurtz zwo Handvoll / der gelben Putzen aus den weiſſen Lilien eine halbe Hand voll / gieſſe 3. Pfund weiſſen Wein darüber / ſiede das dritte Theil ein/ ſo bleiben 2. Pfund davon ſolt du 6. Tag nacheinander trincken/ alle Morgen frühe einen warmen Trunck. Die todte Frucht und Nachgeburt auszutreiben. ℞. Weiß Lilien-Waſſer ℥iß. gepülverten weiſſen Agſtein ℈ii. Doſis auf einmahl.

Oder: ℞. Weiß Lilien- Poley- Beyfuß- und Zimmet-Waſſer/ jedes anderthalb Loth / weiſſen

weiſſen Agſtein / Burres / jedes ℈i. Saff-ran ℈ß. Doſis auf zweymahl.

Mit den Blättern von der weiſſen Lilie und den Zwieblen haben einige ihre Poſſen / wann ſie ſolche in gewiſſen Conſtellationen ſammlen / und zu Erweckung der Liebe gebrauchen.

Ihre Influenz iſt von ♀ und deß ☽.

No. 7. Iſt der Kürbis / Cucurbita, ein ſchnell und groß Gewächſe / mit dem bereits vor diſem ihm zugelegten Sinn-Spruch: Quod citò fit vel evehitur, citò perit & deprimitur, was bald geſchicht und erhöht wird / das verdirbt und fället auch plötzlich. Solches geſchicht mit dem Kürbis / welcher in einem Sommer mit ſeinem Reben hoch aufſteiget / daß er auch die Gipffel der hohen Bäume erreichet. Aber im Herbſt fället er von einem Reiff zu Boden / daß weder Laub oder die Reben nichts mehr ſollen: Alſo geſchicht es auch mit einem Menſchen / den offt das Glück auf die Probe ſetzet / und ſo bald erhebt / daß er in Würdigkeit und Anſehen wachſet / wie ein Pfifferling oder Schwamm / das iſt / geſchwind / ſchnell und plötzlich / aber es währet nicht: dann er fället bald dahin / und alsdann heiſſet es: Sic tranſit gloria mundi, alſo vergeht der Welt Macht und Pracht. Die Teutſchen pflegen ein Sprichwort hören zu laſſen / welches alſo lautet: Sie ſind noch nicht alle ſchlaffen / die heut eine böſe Nacht ſollen haben / à ſolis occaſu deſcribe diem, non ſolis ab ortu; angemerckt es manchem einen gantzen Tag wohl / alſo

daß

daß er in Freuden und Wolluſt den Tag zubringt/ auf den Abend aber begegnet ihm ein Unfall/ daß er den Tag mit Trauren muß enden; dann wir müſſen auf Erden alle Augenblick deß Unfalls erwarten/ wann er kommet. Die gröſten Monarchen haben ſolches erfahren/ und inſonderheit Julius Cæſar, dem ein Wahrſager oder Aſtronomus geweiſſaget: Er ſolte ſich am erſten Tag deß Jenners fürſehen/ und nicht ausgehen gegen die Veſper-Zeit/ ſpottet Cæſar deß ihm begegnenden Wahrſagers/ der ihm zur Antwort gabe: Nondum ad veſperaſcit: Es iſt noch nicht Abend. Cæſar gieng deß Weges in den Rath oder Senat, wo er jämmerlich umgebracht ward. Wann ein groſſer Miniſter oder Höffling bey Hof am beſten ſtehet/ hoch am Brett iſt/ ſo kan er nicht wiſſen/ was wider ihn gebrauet wird/ und muß alle Stunde einer Ungnad gewärtig ſeyn/ wie die tägliche Erfahrung zeuget; inſonderheit von denen/ welche ſchnell geſtiegen ſind/ die durch ihre plötzliche Erhöhung vieler mißgünſtigen Augen auf ſich ziehen/ und gar leicht ſelber blind werden.

Alle Kürbis im übrigen/ rund und lang/ groß und klein/ ſind gantz kalter/ wäſſeriger Natur/ mögen zu hitzigen Fiebern in Leib und auſſerhalb genutzet werden. Iſt diſes Gewächſe/ wie Plinius ſchreibet/ anders nicht/ als ein geſtanden Waſſer.

In den Apothecken braucht man den Saamen/ welcher unter die ſemina frigida majora gehöret.

Das

Das Waſſer/ſo aus dem unzeitigen Kürbis gebrennet wird/ löſchet den Durſt/ und die innerliche Hitze. Iſt demnach wohl in hitzigen Fiebern zu gebrauchen. Mit Zucker getruncken/ hilfft ſie dem hitzigen Huſten/ und erweicht den Bauch. Aeuſſerlich mit Tüchlein überlegt/ löſchet es alle Entzündung. Iſt ein Fürbindungs-Mittel in dem hitzigen Haupt-Wehe/ auf die Stirn und Schläffe geſchlagen. Dienet wohl den hitzigen/brennenden Augen/und dem hitzigen ſchmertzhafften Podagra.

Weitere Nachricht findet man in den Herbariis. In einigen Theilen Italiä hat man die lieblichen/ſüſſen/röthlichten Waſſer Kürbſe/ die roh gegeſſen werden/ und ſehr geſund ſind. So haben ſie auch in gedachtem Italien und Franckreich die Flaſchen-Kürbis zum trincken.

Die Kürbis ſind von der Influenz ☿ und ☽.

No. 8. Iſt eine Groſſelbeer-Staude/ uva criſpa, mit dem Bey-Spruch: Inter ſpinas dego, zwiſchen den Dornen iſt meine Wohnung; dann die Lateiner heiſſen diſes Gewächſe auch Uva Spina, dornichte Trauben/ weil die Beeren zwiſchen den Dörnern wachſen. Auf ſolche Weiſe muß offt ein frommer Menſch zwiſchen böſen Leuthen wohnen/ und gleichſam zwiſchen den Dörnern ſitzen/ müſſen aber warten/ biß ſie daraus erlediget werden. In ſolchem Fall heiſt es: Patientia vincit omnia, Gedult überwin-

der

der alles. Ja wer gedultig iſt / und hält dem Unglück aus / der iſt allem Unglück zu ſtarck. GOtt der HERR probiret die Seinigen durch Gedult / und wer bey ihm wohl angeſehen ſeyn will / der muß alle Proben der Widerwärtigkeiten ausſtehen / mit Gedult und Reſpect annehmen / die Er ihm zuſchickt. Der Saame deß H. Evangelii / welcher in den guten Acker fiele / ſind die frommen Chriſten / welche mit Gedult / aus demüthigem Hertzen / gute Frucht bringen. Dahero S. Paulus ſagt: Das Trübſal Gedult ſoll wircken bey den Chriſten / weil ſie wiſſen / daß die Haare auff ihrem Haupt gezehlet ſind / und deren keines ohne den Willen ihres barmhertzigen Himmliſchen Vatters abfallen kan. Die Gedult bringet Bewährung / aus der Bewährung entſtet Hoffnung / und die Hoffnung läſt niemand zu Schanden werden.. Die Welt vermeinet / ſie habe das Recht in Händen / ſelber Rach zu üben / GOTT aber ſpricht viel anders: Seelig ſind die Sanfftmüthigen / die ihnen laſſen Unrecht thun; dann ſie ſollen die Erden beſitzen. Dem allmächtigen GOTT gebühret die Rache zu / daß Er die / ſo Unrecht leyden / rächet und ſtraffet / die ſie beleydiget haben und Unrecht thun. Die Sanfftmüthigen ſollen die Erden beſitzen. Der König und Prophet David ſagt: **Es ſoll den Gewalt und Unrecht-übenden niemand nichts Ubels gönnen / weil ſie zerfahren werden und verwelcken wie das Graß: Uber eine kleine Weile wird der Ungerechte nicht mehr ſeyn / und du wirſt ſeinen Ort ſuchen / und er wird nimmer da ſeyn.**

Die

Die Heyden haben ein beträchtlich Sprichwort: Fortuna omnis ſuperanda ferendo eſt: Einem Unglück kan nicht beſſer gewichen werden / als durch Gedult / welche Unglück und Muth voneinander ſcheidet.

Die Groſſel-Beeren ſind kalter / trucknet Eigenſchafft / werden mehr zur Speiſe / als zur Artzney gebraucht / in Kochung der Fiſchen / deß Fleiſches und Geflügels / wo es den Geſchmack erhöhet / und in hitzigen / Choleriſchen Kranckheiten ſehr dienlich iſt.

Man mag auch eine Salſen daraus bereiten / wie von Weinbeern das Agreſt, die Luſt zum Eſſen bringet / den Bauchfluß / und die rothe Ruhr ſtopffet; ſtillet Gonorrhœam, und den weiſſen Weiber-Fluß.

Groſſel-Beeren in Zucker eingemacht / dienen wohl in hitzigen Fiebern / und ſtellen den Blutgang. Die zarten jungen Blättlein gebraucht / treiben den Harn und den Stein.

Sonſten treiben einige ihre Poſſen damit / in der Meinung / daß die Dorn-Aeſte von Groſſel-Beer vor eine Thür oder ein Fenſter gehenckt / daſſelbige Hauß vor Zauberey ſollen beſchützen.

Die Groſſelbeer ſind von der Influenz ♄.

Aus-

Aſtuta Vulpes.
Liſtiger Fuchs.

Außlegung
Deß zwölfften Kupffer-Blats.

No. 1. Haben wir gar ein bekandtes Thier/ den Fuchs/ Vulpes, mit dem Sinn-Spruch: Aſtuta Vulpes, liſtiger Fuchs; angemerckt diſem Thier die Argliſtigkeit von Natur angebohren iſt; dahero ſagt man man auch von einem ſehr liſtigen Menſchen: Er iſt auf alle Liſt und Ranck abgedrehet wie ein Fuchs/ von deſſen Liſtigkeit ein eigen Buch zu beſchreiben wäre; ich will aber Weitläufftigkeit zu meiden/ nur ein und anders Stücklein erwehnen/ und zwar erſtlich: Wie er ein ander Thier aus der Wohnung treibet/ und ſich ſelber impatroniſiret. Wann der Dachs aus ſeiner Höle gefahren iſt/ ſo ſchleicht ſich der Fuchs hinein/ und verunreiniget dem Dachſen ſeinen Eingang durch ſeinen Koth/ welcher/ wann er wieder kommt/ vor Abſcheu deß Geſtancks/ ſein eigen Loch und Neſt verläſſet/ und ein anders bauet: Inzwiſchen dienet dem Fuchs die gemachte Herberge zur Wohnung; alſo machen es auch die gottloſe und ungerechte Leuthe/ welche durch falſche Proceſſen hinterliſtiger Weiſe/ offt andere von ihrem Erbtheil treiben/ und ſich ſelber impatroniren. Wann der Fuchs von den Flöhen ſehr geplaget wird/ ſo faſt er ein Büſchlein lindes Heu oder Wolle in ſein Maul/ und ſencket ſich alſo nach und nach in das Waſſer. Zum erſten läſſet er

er den Schwantz hinein / hernach den andern Leib; alſo fliehen die Flöhe das Waſſer / biß daß ſie zuletzt alle auf den Kopff zuſammen kommen: Alsdann ſencket er auch den Kopff hinunter / biß an das Heu oder die Wolle / wohin endlich die Flöh ihre Zuflucht nehmen: Der Fuchs aber läſſet das Büſchlein fahren / ſchwenckt ſich davon / wird alſo der Flöhen frey und ledig. Iſt ein artig Stratagema; alſo thut auch mancher kluger Kriegs-Held mit wenig Leuthen / durch Liſt ſeine Feinde alſo ängſtigen und in die Enge treiben / daß ſie auff einmahl zu Grund gehen. Er betriegt den Ygel mit dem Vervortheilen / daß er ihn fein ſanfft umkehret / ihm den Kopff beſeicht / daß er davon erſtrickt. Mit dem Haaſen ſpielet er ſo lang / biß er ſeinen Vortheil erſihet / und ihm die Gurgel abbeiſſet. Die Vögel verführet er / wann er ſich mit Koth beſudelt / auf den Rucken leget / alle Viere von ſich ſtrecket / als wann er todt wäre / wodurch die Vögel als zu einem Aaß gelocket werden / daß ſie herzu kommen / die er dann erwiſchet und auffriſſet. Die kleinen Fiſchlein fangt er mit den Schwantz / den er in das Waſſer hängt / und nachdem ſich die Fiſchlein darin verborgen / ziehet er ſie heraus / ſchüttelt den Schwantz / und Zechet. Den Bienen und Weſpen ſtellet er auch mit Liſt nach / damit er unverletzt den Honig und Waben erlange. Kurtzum / die Hüner und alles Geflügel hat ſich vor der Liſt deß Fuchſes zu befürchten; Dahero von einem ſehr liſtigen Menſchen geſagt wird: Er iſt ein argliſtiger / wol abgedreheter Fuchs.

Der

Der Fuchs iſt ein hitzig Thier / weil er die Natur und Eigenſchafft der Hunden / und groſſen Wieſelinnen an ihm hat / auch einen ſo ſtarcken Geruch von ihm gibt: Eben alſo riechet auch ſein Balg / ſein Fett und das Oel / in welchem ein gantzer Fuchs gekocht worden.

Der Fuchs iſt auch ein Sinn-Bild der Fürſichtigkeit; dann damit er vor dem Wolff ſicher bleibe / ſteckt er an den Ausgang ſeiner Hölen von der Scilla oder Meer-Zwiebel / welches die Wölff gar nicht vertragen können. Sonſt jaget der Wolff den Fuchs / der Fuchs den Igel / der Igel die Otter / die Otter den Sperling / der Sperling die Heuſchrecke / die Heuſchrecke die Weſpe / die Weſpe die Biene / die Biene die Mücken / die Mücken die Schnacken.

Das Nutzlichſte an dem Fuchſen iſt der Balg zum Peltzwerck. Sein Fleiſch wird nicht geſpeißt.

Becherus beſchreibet ſeine Nutzbarkeiten in Artzneyen folgender maſſen:

Der Fuchs / ſo ſchlau er iſt / kan er doch nicht entgehen /
Er muß die Apotheck ſein Kräffte laſſen ſehē /
Neun Stücke gibet er / daruuter Fett und Gall /
Lung / Leber / Miltz / Haut / Koth / Blut / und dient überall.

I.

In lahme Glieder thut das Fuchs-Fett mächtig dringen /
Das Glieder-Zittern ſtillts / und thuts zurechte bringen.

2.

In böſen Augen dient bereitet Fuchſen-
Gall/
Vor andern lobt man ſie in ſolchem Au-
gen-Fall.

3.

Fuchs-Lung dieſelbe thut der Menſchen
Lung wohl nutzen/
Hierinnen pfleget ſie die andern Thier zu
trutzen.

4.

Fuchs-Leber ſoll man auch zum zarten
Pulver machen/
Der Leber hilffts / und thut die Miltz-
Schwachheit verlachen.

5.

Fuchs-Miltz dem Menſchen Miltz man
wohl thut überſchlagen/
Dann thut es gar bald die Härtigkeit ver-
jagen.

6.

Fuchs-Balg / wie auch die Haar pfleget
man aufzulegen/
Fals ſich das Reiſſen in den Gliedern
thut erregen.

7.

Fuchs-Koth den pfleget man mit Eßig
aufzuſchlagen/
Er thut die Fäuligkeit / die Krätz und
Grind verjagen.

8. Fuchs-

8.

Fuchs-Blut ein Becherlein früh nüchtern eingenommen/
Hilfft diſem/ der da hat Sand/ Grieß und Stein bekommen.

9.

Man pfleget auch den Fuchs in purem Oel zu kochen/
Es ſtärckt die Nieren/ ſo man ſie ſchmiert etlich Wochen.

In dem Oel gegeſſen/ oder gebadet/ in welchem ein Fuchs gantz zerkocht iſt worden/ iſt in Glieder-Gicht eine herrliche Artzney. Alſo in Waſſer geſotten/ iſt dem Ruckgrad und lahmen Gliedern gut/ damit begoſſen.

Das friſche Blut von einem erſt ertödten Fuchs/ warm einen kleinen halben Becher voll getruncken/ treibet alſobald den Stein.

Zerlaſſen Fuchs Fett oder ſeine Gall mit Oel eingeträufft/ dienet wider Sauſen und Schmertzen der Ohren.

Die Fuchs-Zunge ziehet die Dörner/ Spitzen/ und Pfeile aus/ wo ſie auf den Schaden gelegt werden/ welches ſie auch thut/ wann ſie bereits dürre iſt/ alsdann aber muß man ſie zuvor in warmen Wein weichen/ ſo wird ſie Wunder würcken.

Gedörrte Fuchs-Hoden dienen ad impotentiam, deß Pulvers einen halben Löffel voll in Wein getruncken.

Die Influenz diſes Fuchſes iſt wie bey dem Hund.

No. 2. Præſentiret ſich ein ſehr bekandter und gemeiner Vogel die Krähe / Cornix, mit diſem löblichen Bey-Spruch: Nodus conjugalis indiſſolubilis, das Band der Ehe ſoll unverbrüchlich ſeyn; dann die Krähen / Raaben und Holtz-Tauben halten die Ehliche Treu unzerbrüchlich biß in Tod / alſo auch die Turtel-Tauben / das wann eines von beyden ſtirbt / das andere allein bleibet biß in Tod. Und wann eine allein iſt geſehen worden / haben ſolches die abergläubiſchen Alten für ein böſes Zeichen gehalten / und ſich eines Unglücks beförchtet. Damit ich aber zum Zweck komme / ſo iſt der Eheſtand von GOTT eingeſetzt / und wird vollzogen durch Gemeinſchafft Mannes und Weibes. Dem Mann iſt auferlegt von GOTT Arbeit und Mühſeeligkeit / auch daß er ſein Weib lieben ſoll / und ihr / als dem ſchwächſten Gefäſſe Ehre thun. In ſolchem Zuſtand nun werden unterſcheiden die Arbeit / Lieben und Ehre beweiſen; wodurch zu verſtehen / daß ſolches nicht genug ſey / allein Nahrung zu verſchaffen / und die Frau zu verſorgen / ſondern mit Worten / Wercken / Gebärden und Zeichen ſich alſo verhalten / daß ſie ſagen müſſe: Ihr Mann habe ſie lieb / wie S. Paulus ſagt; Ihr Männer ſolt nicht bitter ſeyn gegen eure Weiber. Ein Mann ſoll ſein Weib lieben / wie Chriſtus ſeine Gemeine geliebt hat. Hinwiederum iſt auch den Weibern auferlegt / ſie ſollen ihre Männer ehren / ihnen gehorſam und unterthänig ſeyn / ja ſie Herren heiſſen / wie Sara dem Abraham thate. Diſer Gehorſam

aber

aber beſtehet nicht allein in deme/ daß dem Mann gekocht/ und das Haußweſen verſorgt werde/ ſondern ihren von GOTT ihr verordneten Mann zu reſpectiren/ und als das Haupt zu erkennen/ ihren Dunckel fallen zu laſſen/ und nicht alle Ding beſſer wollen wiſſen/ wodurch dem Mann die Ehre beraubet wird/ welcher im Gegentheil auch verbunden iſt/ nach aller Müglichkeit die Schwachheiten deß Weibs vernünfftig zu überſehen/ und nicht ein Tyrann zu ſeyn.

Unter andern Eigenſchafften hat die Krähe auch diſe Liſt/ daß ſie mit den Nüſſen in die Höhe fliegen/ und ſolche auf einen Stein oder Ziegel ſo offt herab fallen laſſen/ biß ſie brechen/ und ſie den Kern bekommen können. Sie legt nur zwey Eyer/ aus welchen ein Männlein und ein Weiblein gebohren werden. Sind aber beyde Männlein oder Weiblein/ ſo vermählet ſich kein Theil mit dem andern/ ſondern leben allezeit allein.

Die Krähe iſt allen Raub-Vögeln verhaſſet/ daher ſie offt von ihnen zerriſſen wird. Sie kämpfft mit dem Adler/ und ſihet ihm auf den Leib zu kommen/ daß ſie ihn berupffe. Ihre Feinde ſind das Wieſel und die Nacht-Eule/ ſo ihr die Eyer zerbrechen.

Wann ſie zu Nachts ſchreyet/ ſo verkündiget ſie ein Ungewitter/ und weil ſie hitzig von Natur/ badet ſie gern.

Sie legt das Kraut Verbenacam Supinam, Braunellen/ in ihr Neſt/ wider die Schaben.

Krähen-Fleiſch genoſſen ſoll in veralteten Kranckheiten ſehr gut ſeyn: Das gekochte Hirn / wider die Kopff-Schmertzen. In der Speiſe genützet / macht es die Augbrauen wachſen.

Krähen-Miſt mit Wein getruncken / heilet die rothe Ruhr.

Weiſſe Haar zu machen.

℞. Den Magen von einer Krähe / ſo mit dem Meſſer getödtet ſey / lege denſelben drey Tag in einen Miſthauffen / thu ihn darnach in ein Pfanne / ſchütte Oel daran / und koche es ineinander / biß alles zerſiedet / darnach ſtreiche das Haar viermahl damit.

Die Krähe iſt von der Influenz ♂.

No. 3. Iſt der Säufiſch / Capriſcus, mit dem Sinn-Spruch: Rudis & ineptus, grob und ungeſchickt; angemerckt diſer Fiſch gantz wunderbarlich / und alſo rauh von harten Schuppen iſt / daß man Holtz und Helffenbein mit feilen kan / wie mit einer ſtähleren Feilen. Alſo findet man auch unter den Menſchen grobe Tölpel / die mit ihrer Grobheit und ungeſchliffenen Art andere hobelen und beläſtigen. Solche wiſſen von keiner Zucht oder Höfflichkeit / ſind ungehobelte Bengel / greiffen überall mit ungewaſchnen Händen zu / und ſind immerdar die erſten in der Schüſſel / welches mich einer artigen Begebenheit erinnert / die ein gewiſſer Author ſchrifftlich hinterlaſſen / wie das nemlich bey einer Mahlzeit einer ein gut Bißlein vor einem andern ligen geſehen / welches er gern gehabt hätte / derowegen er die Schüſſel herumb ge-

gedrehet / und mit diſem Schertz ſeyn Vorhaben bemänteln wollen: Liebe Herren! alſo gehet der Himmel um: Es ſey aber ein ander hitziger und neydiſcher Kopff dabey geſeſſen / den ſolches verdroſſen habe / daß jener nach dem beſten Biſſen greiffen wollen / und für ſich bringen / was vor andern ſtunde / dahero er darauf geſagt: Alſo regieren die Planeten / hätte ſo gleich die Schüſſel genommen / und ſie dem andern auf dem Kopff geſtürtzt: Dann wann es wittert / donnert blitzet und hagelt / ſo ſagen wir / die Planeten ſchlagen ſich / und werffen mit Steine um ſich. Sonſten pflegen höfliche / wohl-erzogne Leuthe nicht vor eines andern Ort in die Schüſſel zu greiffen / ſondern zu deme was vor ihm ſtehet. Sonſten pflegt man auch unluſtige / grobe / unflätige Menſchen den Schweinen zu vergleichen / und zu ſagen: Wann man einer Sau ein gülden Stück anzöge / ſo legt ſie ſich doch mit in Dreck. GOTT der HERR hat dem Menſchen Vernunfft / Hände und Sinne gegeben / ſich deren zu ſeines Leibes Unterhaltung und Reinigkeit zu gebrauchen. GOTT iſt ein GOTT der Reinigkeit / und hat keinen Gefallen an einer ſäuiſchen unluſtigen Art. Wer nun ſo unachtſam / grob und ungeſchickt / ein rechter Säu-Magen iſt / den nennet man eine Sau / der den Unflath liebet / wie der Sau Art iſt.

Sonſten iſt der Säufiſch gekänelt auf den Rucken / und hat Spitzen darauf / wie auch unten am Bauch bey dem Weid-Loch / dazu ſcharffe Zähne. Gedachter Fiſch iſt ſehr breit / mächtig dünn oder flach / und in der Circumferenz bey nahe

rund. Mit ſolchem Gewehr kämpffet er auch wider die groſſen Fiſche / und wider die Fiſcher ſelbſt. Er wird auch wohl im ſüſſen Waſſer gefangen / als im Nil-Strohm.

Die Alten haben ihm zugeſchrieben / daß er eine Stimme habe / wie ein Schwein / und hat ein hart ungeſund Fleiſch / eines häßlichen Geſchmacks.

Iſt von der Influenz ♄.

No. 4. Sehen wir ein gefährliches Ungezieffer / die Aſpis Schlange / Aſpis, mit dem Sinn-Spruch: Morſus eſt aſpidis, es iſt ein Aſpis-Biß. Solches wird geſagt von einer unheilſamen / gifftigen / abſcheulichen Kranckheit / wie ſelber Moyſes im 5. Buch am 32. Cap. bezeuget; dann der Aſpis-Schlangen Natur iſt gar erſchröcklich / und über die maſſen vergifft / darum vergleicht die H. Schrifft / deß Jüdiſchen Volcks und der Gottloſen Sünden / Laſter und Miſſethaten / diſem verderblichen Gifft: Wie im 59. Cap. deß Propheten Eſaiä. Item / das 11. und 32. Cap. im 5. Buch Moyſis / wie auch das 20. Cap. im Büchlein Job. Sie wird auch zu einer Gleichnuß der verſtockten / ruchloſen Sündern / die ihre Ohren allen Ermahnungen zuhalten und verſtopffen / wie der Königl. Prophet Pſ. 58. meldet / daß die Aſpis-Schlange ſey eine taube oder dumme Schlange / nicht daß ſie deß Gehörs beraubet / ſondern / dieweil ſie die Ohren verſtopfft / damit ſie nicht die Stimme deß Zauberers oder Beſchwerers hörre; Dann / wann ſie vermerckt / daß man ſie beſchweren und fangen will /

will / ſo vergrabet ſie das eine Ohr in die Erden / und verſtopfft das andere mit dem Schwantz / damit ſie nichts höre: Welches mich an die verſtockten Juden zu Rom ermahnet / die bey gewiſſer Straffe angeſtrengt worden / in eine Chriſtliche Kirche zu gehen / wo ein gelehrter Prediger ihnen das alte Teſtament und die Propheten ausgleget. Sie machen es aber wie die Aſpis / indem ſie ihre Ohren mit Wax / Erbſen / oder andern dergleichen Sachen verſtoffen / damit ſie ſolche Predigen nicht hören. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit den unbußfertigen Sündern / die keine geiſtliche Correction hören / vielweniger annehmen wollen.

Kein Schlangen-Gifft iſt ſo ſcharff und tödtlich als der Aspiden, dann ſo einer von Nattern oder andern dergleichen ſehr vergifften Schlangen gebiſſen worden / ſo ſind noch Mittel / die helffen und das Leben erhalten. Auf diſen Biß aber iſt mehrentheils nichts / als der Tod zu erwarten. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit den Sünden / welche durch ſchleunige Buß-Mittel / Reu und Leyd bald geneſen / und das Leben erhalten wird / aber die verſtockte Sünde / in welcher der Sünder fürſetzlich verharret / die bringt den ewigen Tod.

So bald der Krancke verwundet / und ſein Blut vergifftet iſt / ſo fähret er in 3. oder 4. Stunden davon. Galenus ſchreibet / daß er in Egypten geſehen und erfahren habe / wie geſchwind diſer Schlagen-Gifft es mit dem Menſchen ausmache / nemlich an den Ubelthätern / die zu diſem

Tod

Tod aus Gnaden verurtheilet wurden. Ihr Biß iſt ſubtil wie ein Nadel-Stich / und leydet der Verwundete keinen Schmertzen / der beträchtlich ſey / welches die Egyptiſche Königin Cleopatra bewegt hat / ſich durch Aſpides beiſſen zu laſſen / um eines ſanfften Todes zu ſterben / und nicht lebendig in deß Käyſers Auguſti Gewalt zu kommen / und im Triumph geführt zu werden.

Bey den Egyptiſchen Königen iſt im Gebrauch geweſen / daß ſie in ihre Cron eine Aſpis-Schlange mahlen laſſen / damit zu bedencken / daß wie diſes Thiers Gifft unüberwindlich ſey / alſo auch ihr Reich und Regierung unangefochten und ſteiff beſtehen ſollen. So haben auch ihre Prieſter hohe Hüte getragen / mit einer Binden oder Schnur von zuſammen gewundenen Aſpiden gemacht / zu einem Zeichen / daß die / welche ſich wider den König empören und ſetzen würden / groſſe Straff zu erwarten hätten

Deßgleichen / wann ſie einen ungehorſamen hartnäckigen Menſchen / der ſich keinen Geſetzen noch Befehlen will unterwerffen / bedeuteten / ſo mahlten ſie eine Schlang / die ihr Ohr verſtopfft.

Die Egyptier halten die Aſpis-Schlange für heliig und verſtändig / und krönten vor Zeiten damit das Haupt ihrer Abgöttin Iſidis. Sie hatten ihr auch / nemlich der Schlang Termutis, in allen Ecken der Templen / unter der Erden / Capellen aufgerichtet / und ſie darin mit Ochſen-Fett unterhalten.

Gleich

Gleich wie die Teutſchen eine böſe vergifftete Zunge einem ſchneidenden Meſſer vergleichen/ alſo wird ſie im lateiniſchen Spichwort der Aſpiden-Biß uud Stechen verglichen.

Nicht weniger pflegt man von denen zu ſagen/ die einem andern heimlich nachſtellen/ und ihn beſchädigen: Er ſeye eine böſe vergiffte Aſpis/ dieweil dieſelbige ohne Schmertzen ihr Gifft ausgieſſet. Item/ es wird auch ein ſehr zorniger Menſch mit der gifftigen Schlang verglichen

Als Diogenes auf eine Zeit zwey Weiber miteinander ſahe reden/ da ſprach Er: Die Aſpis entlehnet Gifft von der Nattern: Welches Sprichwort auf die ſoll gezogen werden/ die bereits böß und gottloß ſind/ und dannoch aus böſen Geſellen noch mehr Arges lernen.

Der Aſpiden Balg mit ſo viel Pfeffer getrunken/ware bey den Parthiern eine gute Artzney wider das Quartan-Fieber.

Zu den Kröpffen und Podagra ein Pflaſter aus Galeno.

℞. Terbentin, lap. Aſii, Judenleim ana ℥i. Wax/ Lorbeer/ Ammoniac, ⊕ von Mauren/ Aſchen/ von gebrandten Aſpiden 9. Loth/ alt Baum-Oel einen halben Löffel voll. Wann alles erkaltet iſt/ ſo rühre die Aſchen darein. Der Aſpiden Haut mit Honig vermiſcht und aufgeſtrichen/ benimmt die Blödigkeit deß Geſichts.

Ihre Influenz iſt ☿.

No. 5. Haben wir das Gewächſe/ welches da bringt den Safft/ welcher verurſachet Luſt

Luſt und Krafft / den edlen Weinſtock oder die Wein-Reben / Vitis, von welchem ein groſſes Buch zu beſchreiben wåre. Der daraus entſpringende Wein wird à Vino geheiſſen / und Vinum ſoll à vi von der Krafft herkommen. Wie Varro lib. 4. de ling. lat. ſpricht: Quòd vim menti inſerat, weil er dem Verſtand Gewalt anthut / und Iſidor. l. 20. Orig. c. 3. muthmaſſet / er habe diſen Nahmen / quòd ejus potus venas ſanguine repleat. Man gibt ihm ſehr viel andere Derivationes, die ich / um Weitlåufftigkeit zu meiden übergehe/und gebe ihn dem Sinn-Spruch: Vinum acuit ingenium; ſed omne nimium vertitur in vitium, der Wein ſchårfft den Verſtand; aber zu viel iſt ungeſund. Der rechte Gebrauch deß Weins iſt nutzlich/ geſund und gut/ der Mißbrauch aber ſchådlich / gefåhrlich und ungeſund/ daß allerhand Laſter/ Mord und grauſame Thaten dadurch geſchehen / angemerckt er durch ſeine überflüſſige / hitzige Dünſte die animaliſchen Geiſter verwirret / und den Verſtand benebelt. Es ſoll aber der beſte Wein ſeyn Vinum Cos, das iſt / er ſoll haben Colorem, (ſchöne Farbe) Odorem, (lieblichen Geruch) Saporem, (einen anmuthigen Geſchmack/) wie ſolches auch die Salernitani im 10. c. l. de conſerv. valet. andeuten.

Vina probantur odore, ſapore, nitore, colore.

Andere ſagen: Er ſolle ſeyn Coſta, daß er nicht allein mit der Farb / dem Geruch und Geſchmack / ſondern auch durch die Friſche und durch das

das Geräuſch gefalle: Dann wann er aus dem Faß ſchleicht/ und ſtill ſchweigt/ ſo iſt es ein Zeichen/ daß er weich und zähe iſt. Das Alter und die Stärcke ſollen die Mittel-Straß halten: Daher ſprechen die Salernitani:

Si bona vina cupis, quinque hæc laudantur in illis:
Fortia, formoſa, & fragrantia, frigida, friſca.

Sind 5. lateiniſche F ſtarck/ ſchön an der Farb/ wohlriechend/ friſch und räſch. Im 16. Cap. von Erhaltung der Geſundheit ſagen ſie:

Vinum ſit clarum, antiquum, ſubtile, maturum;
Ac benè dilutum, ſaliens moderamine ſumptum.

Der Wein ſoll ſchön hell und rein von Farb ſeyn/ abgelegen/ ſubtil oder dünn/ und von guten reiffen Trauben/ wohl verjohren/ friſch ſprützlend/ und mäßig gebraucht werden. Der Moſt iſt niemahls ſo kräfftig und warm/ als der Wein/ weil er viel wäſſerige und rohe Feuchtigkeit bey ſich hat/ dahero er den Leib aufblähet/ Wind und Grimmen verurſachet. Item/ ſchwere Träume/ weil er ſchwer zu verdauen/ die Leber und das Miltz verſtopfft/ auch Gelegenheit zu dem Grieß und Nieren-Stein gibt.

Der Wein iſt von Natur warm und trucken/ doch einer mehr als der andere; er verzehret/ reiniget/ zertheilet/ ſtärckt/ macht frölich und muthig. Er iſt der Poeten Hypocreniſches-

Waſſer / welches die Reim-Adern erhitzet / daß die Verſe wohl heraus flieſſen. Er gibt auch Anlaß zur Liebe / dann ſine cerere & libero friget Venus: Wo Brod und Wein abgehen / da vergehet auch der Kitzel.

Der geſottene Wein iſt warm und feucht / nähret wohl / verſtopfft aber Leber und Miltz / dient dannoch wohl wider das Keichen und den ſchweren Athem.

Der Agreſt iſt kalt und trucken im dritten Grad / ziehet zuſammen / ſtopfft die Durchbrüche / iſt dem Magen anmuthig / indem er den Appetit zur Speiſe erwecket / und das Eingeweide abkühlet.

Der Eßig iſt kalt und trucknet / verhütet die Fäule / dringet hefftig durch / ziehet zuſammen / ſtillet das Naſen-Bluthen. Dienet aber den Lung- und Schwindſüchtigen nicht / mindert Sperma, und macht Mutter-Wehe.

Der Brandwein iſt die Eſſenz deß Weins / warm und trucken im dritten Grad völlig; ſein Gebräuch und Tugenden ſind unzählbar / die allhier nicht können ſpecificirt werden. Man bedienet ſich deſſen innerlich und äuſſerlich zu vilen Gebreſten / gleich wie auch den Wein. Er dringet gewaltig durch / verzehret die kalte phlegmatiſche Feuchtigkeiten / eröffnet / dämpffet die Winde Bläſte / ſtärckt das Hertz trefflich / befördert die Däuung; ſoll aber innerlich nicht von jungen Blutreichen / choleriſchen / hitzigen und trucknen Naturen oder Complexionen gebraucht werden.

Der

Der Spiritus Vini iſt ein herrlich Menſtruum, um allerhand Tincturen aus den Vegetabilien, Mineralien und dergleichen auszuziehen / dienet auf unzehlige Weiſe in der Chymie.

Der Weinſtein / Tartarum, trucknet hefftig / verzehrt die übrige Feuchtigkeiten / ziehet auch ein wenig zuſammen / wird nicht allein in den Apothecken / ſondern auch von den Goldſchmidten und Färbern hefftig gebraucht. Man hat das Sal Tartari fixum, das Sal Volatile, den Spiritum, das Oleum Fœtidum, und das per deliquium, wovon unſere Arca Arcanorum vollkommenen Bericht geben wird.

B. Valentinus hat auch das feurige Sal Tartari, welches roth / wie ein Rubin / auf der Zung feurig; aber ſüß iſt.

Einige haben ſich / aus Ignoranz der rechten Wiſſenſchafft / fälſchlich eingebildet / in dem Tartaro ſey die Materie deß Alcaheſtes Paracelſi, welcher expreſſè 3. Subſtantzen nennet / die mit dem Tartaro nicht übereinkommen.

Wiederum haben viel vermeint / als wann in der gebrannten Reb-Aſchen das beſte Saltz wäre / aber ohne Grund; dann das von dem Weinſtein weit ſtärcker iſt / weil es aus dem Geiſt præcipitierte und coagulirte Subſtanz iſt.

Von dem Wein- und Wein-Geiſt wären ſo viel Secreta zu melden / daß diſes gantze Buch ſie nicht wurde enthalten können / weßwegen ich ſie zu der Arca Arcanorum aufbehalte.

Die Influenz der Weinreben kommet von ♃ / ☉ / ♀ und ☽.

No. 6. Iſt der Oelbaum / Oleaſtes, mit dem Bey-Spruch: Pax optima rerum, Friede iſt / das beſte Gut auf Erden; angemerckt der Oelbaum eine Zeichen oder Sinn-Bild deß Friedens iſt / wie dann deß Noå ausgeſchickte Taube mit einem Oel-Blat in die Arche zurück kåme / und brachte dadurch ein Zeichen / das wiederum Friede / und der erzürnte GOTT beſånfftiget ſey. Der Oel-Zweig iſt auch vor Zeiten eine Belohnung deß Siegs geweſen; weil in Olympia man vor Zeiten die treffliche Helden / wann ſie siegeten / und die Oberhand hatten / mit wilden Oel-Zweig-Kråntzen gezieret / zu einer ewigen Gedåchtniß ihrer Tapfferkeit und Helden-Thaten / wovon Virgilius ſchreibet l. 5. Æneid.

Accipient. Flavaque caput nectetur oliva.

Als der groſſe Monarch / Alexander mit dem Zunahmen der Groſſe / in der Belagerung vor Tyrus erzürnter Weiſe ſchwur / daß ſo bald er diſen Ort würde überwåltiget haben / er ſeine Macht gegen Jeruſalem wenden / und daſſelbige mit dem Jüdiſchen Volck zu Grund richten wolte / zog er nach Eroberung diſes veſten Orts Tyrus gantz ergrimmt auf Jeruſalem zu / Jaddus aber mit der gantzen Cleriſey in weiſſen Kleidern / und mit Oel-Zweigen giengen ihm einen guten Strich Wegs vor die Stadt hinaus entgegen. So bald Alexander nahe zum Hohen-Prieſter Jaddus kame / und die Mitor mit dem Nonnen Jehova auf deſſen Haupt ſahe / ſprang er vom Pferd / und erwieß ihm

ihm groſſe Ehre / deſſen ſich die Höfflinge oder Miniſtri nicht wenig verwunderten / und fragte ihn Parmenio um die Urſach einer ſo ſchleunigen Veränderung / worauf Alexander zur Antwort gabe: Diſen Mann hab ich bereits in Macedonien im Schlaff geſehen / daß er mir die Hand gerichtet / und die Eroberung von gantz Aſien verſprochen hat: Alſo iſt Jaddus mit den Oel-Zweigen ein Friedens-Bothe geweſen / und hat den erzürnten Alexander nicht allein beſänfftiget / ſondern groſſe Gaben und Geſchencke in dem Tempel GOttes / dazu die Loßlaſſung aller Gefangenen Juden erhalten. Warlich nichts beſſers iſt auf Erden / als Fried / welcher nehret / da Unfriede verzehret. Der Krieg iſt kein Seegen / ſondern Straff der Ländern; dann wann einer im Krieg proſperiret und gedeyet / ſo gehen hingegen tauſend ins Verderben.

Was die Frucht diſes Baums betrifft / ſo ſind die zeitigen Oliven mittelmäßig warm / und die Unzeitigen kalter Natur / werden mehr zur Speiß / als zur Artzney gebraucht.

Die Tugenden aber deß Baum-Oels mögen ſo wenig beſchrieben werden als deß Weins; darum ſagt Plinius l. 14. c. 22. zweyerley Säffte kommen aus den Bäumen / der Wein und das Oel / der Wein in Leib / und das Oel auſſerhalb; jedoch iſt das Oel der Nothwendigſte unter beyden. Um diſer Urſach wegen ward das Römiſche Geſetz bey den damahligen Heyden eingeſetzt. Oleam nolito ſtringere, vel verberare. das iſt / den Oel-Baum ſolle man nicht abſtreiffen / zuſammen

men drucken / oder beſchädigen / weil er geweyhet / und der Göttin Minervæ gewidmet iſt. Plin. l. 12. c. V.

Heutiges Tags wird auch noch das Oel in der Catholiſchen Kirche gebraucht / zur Salbung der Königen / Firmung und andern Ceremonien, als auch zu der Prieſter-Weyhe.

Die zeitige Oliven ſind mittelmäßig warm und feucht; alſo auch das aus ihnen gepreſte Baum-Oel / welches erweicht / laxirt / miltert / lindert / macht glatt / benimmt die Schärffe und Räſe / widerſtehet auch dem Gifft. Je friſcher / je beſſer es iſt.

Baum-Oel dienet zur Speiſe / und in die Artzneyen. Es iſt einer von den vier Evangeliſten der Apothecker; als da ſind Zucker und Honig innerlich / Oel und Wax äuſſerlich.

Die unzeitigen Oliven kühlen / trucknen / ſtopffen / ziehen zuſamen / erwecken den Appetit zur Speiſe / ſtärcken den Magen / weil ſie / wie gemeldet und Galenus lehret / zuſammen ziehen / und die überflüßige Feuchtigkeit verzehren. Sie ſind ein Condiment, aber keine warhafftige Speiſe.

Die Zweige / Schößlein und Blätter deß Oel-Baums ſind kalt / trucken / und ziehen zuſammen: Doch deß wilden Oel-Baums mehr / dann deß Zahmen.

Wer im Angeſicht ſtarck geſchoſſen iſt / der thue einen guten Trunck Baum-Oel / ſo treibet es die Körner über Nacht heraus. Es hilfft auch das getrunckne Baum-Oel wider das ſcharffe und aufetzende Gifft / deſſen Schärf-

Schärffe es benimmt; es muß aber etliche mahlen eingenommen / und wieder ausgewürget werden.

Welchen Weibern die Zeit nicht gehen will / laſſen ein wenig gantzen Saffran in einem Löffel voll Baum-Oel über Nacht ſtehen / und trincken es frühe mit warmen weiſſen Wein / ſolches ſollen ſie etliche Tag nacheinander thun / es bekommt ihnen wohl/dann das Oel erweichet/und der Saffran treibet.

Omeiſen von Bäumen zu vertreiben.

℞. Ein Leinen Tuch dreyer zwerch Finger breit / netze es in Baum-Oel und Ochſen-Gall / binde es drey oder vierfach um den Baum / und wann das Tüchlein trucken worden / magſt du es wieder befeuchten / ſo verſtummen und verdorren alle Omeiſen daran / ſo auf und abſteigen.

Die Influenz iſt von unterſchiedlichen Planeten.

No. 7. Iſt der Pferſing / Perſica malus, mit dem Bey-Spruch; Quod citò matureſcit, citò putreſcit, frühzeitige Früchte halten nicht; kan alſo applicirt werden auf frühzeitige Gemüther / deren Verſtand vor den Jahren laufft / wie offt an Kindern geſehen und erfahren wird / über deren Scharffſinnigkeit man ſich muß verwundern / aber insgemein dauren ſie nicht / ſondern fahren bald hin / und haben ein kurtzes Leben / wie das frühzeitige Obs / welches bald wurmſtichig wird und faulet / wovon dann

wir ein Exempel haben an allen Pferſing-Geſchlechten / die bald über ſich ſchieſſen / und in drey oder vier Jahren zu Frucht-bringenden Bäumlein erwachſen / wie uns ſolches an den gemeinen Pferſingen die Erfahrung lehret. Wie aber das Pferſing-Geſchlecht in wenig Jahren bald aufkommt / alſo vergehen auch ſolche Bäume in kurtzen Jahren / und mögen kein lang Alter erreichen / gleichwie auch die Frucht davon nicht lang halten kan. Eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit den frühzeitigen Kindern / deren Verſtand vor der Zeit reiff wird. Der Tod bricht ihnen bald den Lebens-Faden ab / aus Urſach / daß ſolche frühzeitige Gemüther gemeiniglich in einem ſchwachen zarten Leib wohnen.

Im übrigen / ſo ſind alle Pferſing kalter / feuchter Natur / unbeſtändig / wie bereits iſt geſagt worden / und faulen bald. Sind dem Magen nicht ſchädlich / ſo fern ſie zum erſten / und vor anderer Koſt genoſſen werden. Die Blüh hingegen / das Laub und der Kern ſind warmer trucknet Eygenſchafft / dienen zu der Artzney innerlich und äuſſerlich. Die Pferſing erzielen ſehr viel wäſſerige Feuchtigkeit / verletzen inſonderheit die Nerven / oder das weiſſe Geäder / und verurſachen faule Fieber zu viel genoſſen / derowegen ſolle man Wein darauf trincken / und zwar guten alten Wein.

In den Apothecken hat man den Syrup aus der Blüh / und auch eine Conſerva aus derſelben / mit dem Oel aus den Kernen.

Der

Der Syrup führet aus die Gall und das Gewäſſer / tödtet die Würm / und die Conſerva thut deßgleichen. Iſt gut den Waſſerſüchtigen / mit gewiſſen andern Ingredienzen gebraucht.

Das Oel von den Möllolin Kernen ſoll ſehr gut ſeyn zu der ſchmertzhafften Gulden-Ader / damit geſchmieret / und ein wenig Baum-Wolle darauf gelegt / ſo gleichfals in dem Oel genetzet worden.

Wider die Gelbſucht iſt ein gewiſſes Experiment.

Wann ſolche geſtoſſen werden mit der Schaalen / und einer Gold-Kronen ſchwer in guten / alten Frantzöſiſchen / oder Rhein-Wein nüchtern / etliche Tag nacheinander eingenommen wird / und zwar von den gemeinen Pferſingen.

Es iſt auch folgendes ein Experiment für den Niren-Stein.

℞. Pferſing-Kern No. 50. Kirſch-Kern. No. 100. Holder-Blüh eine Handvoll / guten wohlriechenden Malvaſier 3. Pfund / ſtelle alles verſchloſſen in einen neuen Hafen / zehen Tag in Miſt / nachmahls diſtillirs per NB. Diſes Waſſers vor dem Eſſen 8. Loth eingenommen / zermalmet den Stein. Man mag auch zugleich gute emulſiones von den Möllelein der Pferſingen / Kürbs- Citrull- Cucummern und Melonen-Kernen / ſo von der äuſſern ſchelet erlediget ſind / mit Aquis diureticis und Lithontrypticis bereitet / appliciren.

In hitzigem Haupt-Weh aber mag man die Emulſion von Pferſig-Kernen / Roſen-Wegrich-Lattich-Nacht-Schatten-See-Blumen-Haußwurtz-Holderblüh/ Hartriegel- oder Klapper-Roſen-Waſſer überſchlagen.

In kaltem Haupt-Weh aber mag man ſie mit Eiſen-Kraut-Chamillen-Betonien- oder Schlüſſel-Blümlein-Waſſer zurichten.

Pferſing-Laub in Waſſer gekocht / und das Waſſer den Kindern nüchtern beygebracht / treibt von ihnen die haarichte Stumpff-Würm / wann ſonſt nichts helffen will / iſt ein gewiſſes Experiment.

Die Pferſing ſind von der Influenz ♀/ ☿ und ☽.

No. 8. Iſt das Kraut Weiderich / Lyſimachia oder Salicaria, mit dem Sinn-Spruch: Magni nominis fama, der Ruhm eines groſſen Nahmens; angemerckt diſes Kraut / Salicaria genennet / den Nahmen hat vom König Lyſimacho, weyland von Eraſiſtrato, ein berühmt Kraut / welches gedachter Lyſimachus, deß Agatoclis Sohn erfunden. Auf ſolche Weiſe werden auch gewiſſe Menſchen mit Prædicaten von Kayſern und Königen gewürdiget / wovon ihr gantz Geſchlecht demnach den Ruhm hat als wie die Fürſten / Herzogen/ Grafen/ Frey-Herren und Edelleuthe / deren erſte Anfänger ſchlechte Leuthe geweſen ſind: Von den folgenden aber ſagt man/

man / es iſt ein alt-und berühmtes Geſchlecht; wann inſonderheit die Nachkömmlinge ſich befleiſſen / den Glantz deß Adels nicht allein zu erhalten/ ſondern auch zu vermehren.

Von dem Kraut Lyſimachia ſchreibet Leonicerus in Erroribus Plinii, daß es Corneola heiſſe / und von den Ferbern gebraucht werde / wann ſie grün färben / werde um Ferraria am Fluß Pado gefunden. Ob aber ſein Lyſimachia mit diſem zutrage / iſt nicht zu verſichern: Sonſten ſchreibet Plinius, es habe ſolche Krafft / daß/ wann es auf das Joch gelegt werde / ſolches die Roß und Ochſen ſtille / befriedige und vereinige / daß ſie gern nebeneinander ziehn/wofern diſes wahr iſt/ ſpricht ein gewiſſer Author/ ſo hat es billich den Nahmen Lyſimachiæ von dem Griechiſchen/ weil es den Streit und Kampff aufhebt.

Eine andere Gattung von Lyſimahia wird Siliquoſa genennet / weil ſie lange Schotten hat. Heiſſet auch filius ante patrem, quaſi proles parente prior; dann die Schotten / als der Sohn/ weil ſie die Frucht und Saamen in ſich haben / erzeigen ſich eher / als die Blumen / nemlich der Vatter.

Weiderich / ſo den Nahmen hat von Weiden / wegen Gleichnuß der Blätter / iſt eine Blutſtillung / inwendig und auſſerhalb deß Leibes genützet ; Wird für kalt und trucken gehalten.

Das Kraut in Wein geſotten und getruncken / ſtillet das Blut-Speyen / und vertreibt den Bauch-Schmertzen.

Iſt wohl in der rothen Ruhr zu gebrauchen / davon getruncken / und Clyſtir-Weiſe applicirt.

Das Kraut geſtoſſen / und mit dem Safft-Zäpfflein daraus gemacht / und in Leib genommen / wehret dem übrigen Blut-Fluß der Weiber / ſtillet auch das Naſen-Bluthen / darein gethan.

Auf andere Wunden gelegt / ſo nicht aufhören wollen bluthen / werden mit diſen Kräutern geſtillet.

Einen Rauch gemacht von Weiderich-Kräutern / gedörret / vertreibet alle giftige Würm und Schlangen. Es mögen auch die Fliegen in keinem Gemach bleiben / wann ein Rauche von diſen Kräutern darein gemacht wird

Weiderich iſt von der Influenz ♄ und ♃.

Außlegung
Deß dreyzehenden Kupffer-Blats.

No. I.

HAben wir ein Thier / welches von frembder Art herkommet / und dem Camerario zu folgenden Verſen Urſach gegeben hat:

Dem Vatter gleich ich nicht /
Wohin ich mich auch richt /
Der Mutter auch nicht recht /
Jch habe kein Geſchlecht.
Jch komme zwar von zwey /
Man fraget / was ich ſey:
Dann niemand kommt von mir /
Jch bin ein ſelzam Thier.

Jch will mich keiner groſſen Moralitæt wegen diſes Wunder-Eſels annehmen / weil nur allzuviel von ihm zu ſagen fället / und er zu einer Urſach dienet / verſchiedene Geſchichten und Sprichwörter zu erinnern. Jnzwiſchen müſſen wir geſtehen / daß Democritus recht und wohl geſprochen / wann er geſagt / daß der Maul-Eſel nicht ein Werck der Natur / ſondern der Menſchlichen Erfin-

Erfindung ſey / ſo aus deß Menſchen Erſinnen und Nachdencken der Natur abgelernet und abgeſtohlen worden ſeye; angemerckt in dem Perſianiſchen Medien, heutiges Tags Servan, ein Eſel eine Pferds-Stute mit Gewalt beſprungen habe / wovon die Stute hernach ein Füllen geworffen / woraus die Menſchen hernach erlernet / beyde Thier in der Brunnſt zu vermiſchen / und die Maul-Eſel zu züglen.

Im 1. Buch Moſe am 36. Cap. im 24. ℣. ſtehet auch geſchrieben / daß deß Eſaus Schwäher / Ana mit Nahmen / als derſelbige ſeines Vatters Eſel in der Einöde gehütet / den Fund oder die Züglung mit dem Maul-Eſel erſtlich aufgebracht habe; jedoch legen es etliche aus / als wann er wilde Eſel auf die Zahmen abgerichtet hätte / iſt alſo wohl zu erſehen / daß diſes Thier keine eigene Art / ſondern ein vermiſchter Zeug ſey; dan was Theophraſtus und Ariſtoteles ſchreiben / daß in einem Theil Sirien und Cappadocien die Maul-Eſel einander beſpringen und werffen / leget Plinius ſolches aus / daß es eine Art Thier ſey / daß dem Maul-Eſel gleiche.

Deß Maul-Eſels Geſtalt iſt etwas den Eſeln und Pferden gleich / jedoch vermiſcht; angemerckt es beyder Arthen nachſchlägt. Von dem Beſpringen beyder Thieren / der Stuten und Eſeln ſind gantze Bücher beſchrieben / wie der Springer und die Stute ſollen geſtaltet und geartet seyn. Inſonderheit will Abſyrtus / man ſolle ſolche Springer ausleſen / die bey den Pferden auferzogen

zogen worden / wo man ja nicht wilde oder Wald-Eſel haben könte / aus welchen die beſten / ſchönſten / und frechſten Maul-Thier erzeuget würden / weil ſie / als frey auf der Weyde und unbeſchloſſen deſto kühner werden. Uber das werde der Wald-Eſel von andern Thieren zahm / und nach ſeiner Bendigung nicht mehr wild.

Die Philoſophi befinden / daß deßwegen die Maul-Eſel unfruchtbar ſeyn / weil deß Maul-Eſels Sperma zu kalt und dünn / der Maul-Eſelin Gebähr-Mutter aber verſchloſſen / und die Fluß-Röhre verſtopfft ſeyn. Diſer Sachen Urſach ſoll ſeyn die Vermiſchung deß vermiſchten Saamens / aus welchem diſe Thiere gebohren werden.

Wann die Maul-Eſel Heerd-weiſe beyeinander gehen / ſo ſind ſie einander ſehr getreu; dahero das Sprichwort iſt entſtanden: Mulus ſcabit mulum, ein Maul-Eſel krauet das andere / weil ſie mit den Zähnen einander kratzen.

Diſes Thier hat einen ſehr ſtarcken Geruch / durch welchen es öffters die verlohrne Straß wieder findet. Es hat auch eine Merckſamkeit in ihm / wovon Ælianus folgende Geſchicht erzehlet.

Unter den Maul-Thieren / die mit Saltz beladen waren / fiel eins ungefehr ins Waſſer / wodurch ein Theil Saltz zergienge / mit dem Waſſer hinfloſſe / und dadurch deß Maul-Eſels Bürde

etwas leichter wurde / welches hernach der Eſel gemerckt/und ſo offt er durchs Waſſer gehen muſte/ ſich niederlegte / um ſeine Laſt leichter zu machen. Der weiſe Thales, als er diſen Poſſen vernahm / befahl an ſtatt deß Saltzes die Geſchirr mit Schwämm und Wolle zu belegen / und demnach den Eſel wieder durch das Waſſer zu treiben / wodurch die Bürde dermaſſen beſchwerdt ward / daß er ſich nicht mehr im Waſſer niederlegte. Diſes meldet auch Plutarchus in ſeinen Geſchichten.

Die Maul-Thier werden auch bißweilen raſend / und macht derſelben Biß unſinnig: Muß geheilet werden als der Katzen Biß / den Schaden mit Waſſer von Nepten- und Katzen-Kraut ſtets beſprützend.

Wann zwey ungeſchickte Menſchen miteinander ſchertzen / oder groben Schimpff treiben / ſagt man / es wolle ſchön Wetter werden / weil die Eſel miteinander geilen und ſpielen / welches daher kommt / daß wann die Hitz im Sommer groß iſt / und die Thier auf der Weide beyeinander ſich zuſammen ſtellen / ſie einander mit den Zähnen ſchaben und kratzen / wie obgedacht worden: Mulus ſcabit mulum , die Maul-Eſel krauen einander / oder wie auch geſagt wird: Die Hund flöhen einander / welches dahin gedeutet und applicirt wird / wann ein böſer Bub einen nichtswürdigen Tropffen lobet. Eben als wie ein Sprichwort von den alten Leuten erwachſen / wann man ſagt: Ein Alter kratzet den andern.

Diſes iſt urſprünglich her von Kayſers Adriani Zeiten / der einsmahls in das Bad kam/ und einen alten freyen Kriegs-Mann fand ſich an der ſteinern Wand jucken und reiben / weil derſelbe keinen Knecht unterhalten kunte / der ſeiner gewartet hätte. Die andern ausgediente Kriegs-Knechte / als ſie ſahen / daß ihrem Mit-Geſellen ſeine Sache ſo wohl gerathen / beflissen ſie auch dem Kayſer unter die Augen zu kommen / und an den Wänden ſich zu kratzen / in Meinung / der Kayſer würde ihnen eben ſo wohl helffen / als dem erſten / dem er etliche Leib-Wächter und Knechte/ und ein erkleckliches Einkommen dazu verordnet hatte: Der Kayſer aber merckte diſer letztern Liſt / und ließ ihnen anſagen / es ſolte je einer den andern kratzen / ſo bedörfften ſie keines Knechts.

Crœſus, der reiche König in Lydien ſchickte zu dem Abgott Apollini in Delphis, und ließ fragen: Wie lang doch ſein Reich beſtehen ſolte? Da antwortete die Sibylle auf diſe Weiſe:

Wann ſich in Medien ein Maul-Thier
wird eintringen/
Und diſes groſſe Reich mit leichter Mühe
bezwingen:
So ſeh dich Medie für: Weich zu deß
Hermus Flüſſen/
Damit du weiter nicht die Boßheit mögeſt büſſen.

Diſes Prognoſticon machte den Crœſus ſtoltzer und aufgeblaßner dann vorhin / weil Er ihm daraus eine ſtets-währende Glückſeelichkeit muthmaſſete / weil es kein Anſehen hatte / daß ein Maul-Thier möchte König werden: Aber das Oraculum hatte Gleichnuß-weiſe geantwortet / daß wie ein Maul-Eſel von einer Stute und Eſel gebohren / alſo werde auch Cyrus, deſſen Mutter / Mandane, eine Mederin, der Vatter aber Cambyſes, ein Perſianer ware / das Reich erobern. Gleicherweiſe ſpotteten die Babylonier diſes gedachten Cyri, als Er ſie belagertt hatte / und ſchrien hinaus: Er werde die Stadt einnehmen / wann eine Maul-Eſelin ein junges Füllen werden werffen / als welches man für unmüglich hielte: Aber bald darauf geſchahe / daß deß Hauptmanns Zopyri Maul-Eſelin eine ein Füllen wurffe / und Zopyrus ſchnitte ſich ſelber Naſen und Ohren ab / gienge über zu den Babyloniern / und ward ihr oberſter Commendant, in welchem Amt er ſeinem König Babylon lieffe rte.

Æſopus hat bey dem Plutarcho diſe Fabel: In Lydien war ein Maul-Eſel / der an ein ſtilles Waſſer kame / wo er die Gröſſe und Geſtalt ſeines Leibes erblickte / ſtreckte deßwegen den Halß überſich empor / lieff davon / und rüchelte / in der Einbildung / er ſey gleich einem Pferd. Aber bald darauf fiel ihm ein / wie daß er eines Eſels Sohn ſey / ſtund ſtill / hörte auf zu ſchreyen / und ließ den ſtoltzen Muth fallen.

Von

Von einem ſehr plumpen / unverſtändigen Menſchen pflegt man zu ſagen: Er iſt ein dummer Eſel. Von arbeitſamen Leuthen / er kan alles ereſelen / oder der Menſch eſelt ſich noch zu todt.

Einige Authores haben von dem Maul-Thier unterſchiedliche Mittel und Artzneyen geſetzt / um die Weibs-Bilder / wäre aber meines Erachtens beſſer geſchehen / wann ſie ſolche Schrifften unterlieſſen / als welche von böſen Leuthen können mißbraucht werden. Eben um diſer Urſach willen mag ich keines von ſolchen Mitteln allhie erwehnen / aber:

Wann jemand ſich übel verbrennt hat / und die Haut von Maul-Eſel gepülvert / und über den Brand legt / ſo wird er wieder heil: Dazu heilet das Pulver die Geſchwäre / die nicht hitzig ſind / ſondern von kalter Feuchtigkeit kommen.

Item: Wann die Füſſe gedruckt oder verſehrt ſind / auch wider die Fiſteln oder Röhr-Wunden.

Der Huf deß Maul-Eſels calcinirt, und die Aſche mit dem Myrrhen-Oel gemiſcht / und dann angeſchmiert / bringt das ausgefallene Haar wieder. Etliche rühren Eßig / und zerlaſſen Pech darunter. Diſe Aſche heilet auch die Schäden an heimlichen Orten / darin geſtreuet.

Die ſchiffrigen Wartzen zwiſchen deß Maul-Thiers Gebeinen ſind auch gut / abgeſchabt / und das Abgeſchabte in Honig Eßig ausgetruncken / dienen wider die fallende Sucht. Diſes Geſchabte auf eine Glut geworffen / und den Patienten / der die Harn-Winde hat / darüber gebähet / daß der Rauch nicht weichen könne / thut Wunder.

Der Schaum / welches der Maul-Eſel zum Maul auswirfft / eingenommen / ſoll das Bruſt-Geſperr oder Reichen ſtillen / es ſoll aber der Patient ſolches nach und nach mit warmen Waſſer trincken; aber das Maul-Thier ſtirbt.

Maul-Thier-Koth in Eßig eingenommen / heilet das Miltz-Stechen.

Diſer Koth gebrannt / auf das ſubtilſte durchgeſiebt / und in Wein eingenommen / hemmet die allzuſtarcke Monat-Zeit der Weibern.

Der Koth vom Maul-Thier mit ſeinem eignen Harn angerührt / und über ein Krähen oder Hüner-Aug / welches die gemeine Leuthe auch Leichdorn nennen / die Lateiner Clavum, geſtrichen / heilet den Schaden. Beyde Excrementen aber müſſen von einem Thier ſeyn / welches zu mercken.

Zum Podagra.

℞. Zwey Maaß Maul-Thiers-Harn / Silberglett 2. Pfund / altes Oel dritthalb

Löffel voll, die reibe ſo lang untereinander / daß es wohl ſubtil werde; ſiede es hernach ein / biß nichts mehr an den Fingern klebe / damit beſtreiche die Podagraiſchen Glieder.

Cardanus verordnet denen / die Gifft bekommen haben / daß in ſolcher Noth man ein Maul-Thier aufſchneide / und den Patienten in den noch warmen Leib einnähe / ſo vertreib ſich das Gifft / und die Lebens-Geiſter kommen wieder.

Das Maul-Thier iſt von der Influenz ♄ / etwas von ☉.

No. 2. Haben wir den Eiß-Vogel / Iſpida, mit dem Sinn-Spruch: Colorem mutat non indolem, die Farbe wird wohl verändert / aber nicht die Eigenſchafft. Zu diſem veranlaſſet mich die Meinung von Vielen / das gedachter Vogel / wann ſein Eingeweide heraus genommen / oder ihm die Haut abgezogen wird / Jährlich die Farb verändere; aber in der Wahrheit befindet ſich ſolches nicht alſo / weil ich ſelber das Widerſpiel davon empfunden / und Albertus Magnus dergleichen erfahren / indem Er einige etliche Jahr aufbehalten. Unter den Menſchen werden wohl vil gefunden / die ihre Farb / Geſtalt und Haare / aber nicht die Arth und Weiſe verändern. Sie wechſeln Zeit und Jahre ab / beſſern ſich aber nicht an den Sitten / ſondern ſind gleich dem Eiß-Vogel / welcher ſich nicht zähmen läſſet / und wild bleibet.

Er hat auch eine ſehr lange Speiß-Röhre/ wie die Schmauß- und Sauff-Brüder/ welche nur für ihren Schmeer-Bauch ſorgen und immer naſſe Kählen haben wollen. Die Eiß-Vögel haben auch den Magen zu hinterſt im Leib/ nahe an dem Fundament; alſo ſcheinet es von den Viel-Fraſſen und Zech-Brüdern/ ihr gantzer Leib ſey nichts/ als ein Magen von dem Mund biß zum Hinterſten. Kurtzum/ im Freſſen und Sauffen finden ſie ihre höchſte Wolluſt/ und der Bauch iſt ihr Abgott und Herr Omnis.

Der Eiß-Vogel iſt gern allein/ und im Winter beym Eiß der gefrohrnen Bächen. Er lebet von Fiſchen und Würmern. Bey dem Waſſer macht er in die Erde ein Loch mit dem Schnabel/ in welchem das Weiblein die Jungen ausbrütet. Er niſtet in Sand oder Felſen nahe am Waſſer/ macht das Neſt rund und klein in einem Winckel. Das Neſt iſt gantz lind von Rohr-Blüh/ in welchem offt 9. Junge gefunden werden. Diſer Vogel iſt lieblich von Geruch/ bey nahe wie der Biſam/ und ſein Fleiſch/ wann er gleich todt iſt/ faulet nicht.

Die Tuch-Händler legen die Haut von diſem Vogel zum Tuch/ in der Meinung/ ſie habe die Krafft/ die Schaben zu vertreiben. Ich habe auch geſehen/ daß man diſen Vogel in groſſer Herrn Garderobe hatte/ umb die Kleider vor ſolchen Ungezieffer zu ſchützen. Ob aber nicht mehr Aberglauben als Realitæt da-

dabey zu finden / das laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn.

Etliche leben auch in der Meinung / der Donner ſchlage nicht in das Hauß / wo diſes Vogels Neſt ſey. Welches noch mehr iſt / ſo ſolle diſer Vogel / wann er zum Geld / oder den Schätzen gelegt wird / dieſelbige vermehren / und alle Armuth vertreiben. Ich laſſe diſes wohl gelten / daß / ſo lang er bey groſſen Schätzen liget / allda die Armuth keine Bedrangnuß machen wird.

Einige halten dafür / es ſey das Hertz von diſem Vogel / an Halß getragen / gut wider Epilepſiam und Gifft.

Seine Influenz iſt aus ♀ und ♂.

No. 3. Erzeiget ſich ein Wunder-Geſchöpff GOttes / das Meer-Roß / Hippocampus, mit dem Sinn-Spruch: A DEO nihil fruſtra, Von GOTT iſt nichts umbſonſt. Wann unter den Menſchen etwas gemacht / gethan / oder verrichtet wird / das überaus wohl gerathet / ſo pflegt man zu ſagen / es iſt ein Meiſter-Stuck Die Franzoſen ſprechen: Ceſt un coup de Maître. Inſonderheit iſt diſer Spruch üblich bey Sachen / die wenig Leuthe nachmachen können / und nur ausbündigen guten Meiſtern zu thun gebühren.

In Teutſchland haben alle Handwercker ihre Zünffte und Geſetze / auch den Brauch / daß kei-

ner das Handwerck zu practiciren gelaſſen wird / er habe dann zuvor ſein Meiſter-Stuck gemacht / und vor den andern Meiſtern legitimirt, und approbirt gemacht / umb davor erkannt und erklårt zu werden / daß er ſein Handwerck in der Vollkommenheit gelernt habe / und ſolches zu treiben fåhig ſey.

Was wolten aber unſere arme Tentelereyen / Handwercker und Kůnſte / in Anſehen der groſſen Wunderwercken und Geſchöpffen GOttes / und der Natur-Geſchicklichkeit ſeyn / als deren keines / ſo ſchåndlich und gifftig es immer ſeyn mag / ohne Nutzen iſt; alſo / daß alle und jede Urſach geben / die Allmacht und unendliche Weißheit GOttes mit höchſter Verwunderung und unaufhörlichem Lob zu preiſen. Inſonderheit haben wir an gegenwårtigem Meer-Thier oder Fiſch ein ſehr wunderſam Geſchöpff / welches mit Kopff / Halß / Maul / Bruſt / und dem Halß-Haar / oder Måhnen / ſo an den Schwimmenden allein geſehen wird / ſich gåntzlich einem irꝛdiſchen Pferd vergleichet / ausgenommen der hintere Theil oder Schwantz / der eine andere Geſtalt hat / wie aus der Figur zu ſehen.

Seine Långe iſt nicht gar einer Spannen lang / die Dicke eines kleinen Daumens: An der Farb ůber den Rucken braun / mit weiſſen Puncten / unten am Bauch weißlicht. Er hat keine Fiſch-Ohren / ſondern ůber den Augen zwey kleine Löchlein. Er wird nicht offt von den Fiſchern gefangen / und iſt ein ſchöner / wunderbarlicher / ſel-

ſeltzamer Fiſch / frißt aber nichts als Koth / und lebt vom Waſſer. Die Marckt-Schreyer oder Quackſalber treiben ihre Fauſen und Betrieglichkeit mit / indem ſie ſolche todte Thier für Baſiliscken ſehen laſſen / weil ſich diſes Meer-Wurms Schwantz / wie man will / krümmen läſſet / und wie er gekrümmet wird / wann er ſtirbet / alſo bleibet.

Das Fleiſch diſes Fiſches wird bey keinen Völckern zur Speiſe genoſſen / angemerckt es nicht ohne Gifft iſt / und groſſe Kranckheiten erwecket; dannoch hat diſes Geſchöpff von dem Schöpffer auch ſeine nutzliche Eigenſchafften zu der Artzney empfangen.

Als diſe Thier angehenckt / ſollen die Mannheit ſtärcken. So ſollen ſie auch gedörret und gepülvert alſo eingenommen / wunderbarlich denen helffen / die von wüttenden Hunden ſind gebiſſen worden.

Item / ſo er geſotten mit Eßig und geſtoſſen / auf den Biß gelegt wird.

Diſes Thier zu Aſchen gebrannt / mit altem Schmeer und Salpeter / oder mit ſtarckem Eßig aufgeſchmiert / hilfft den Raaköpffen / oder denen die Haar ausgefallen ſind.

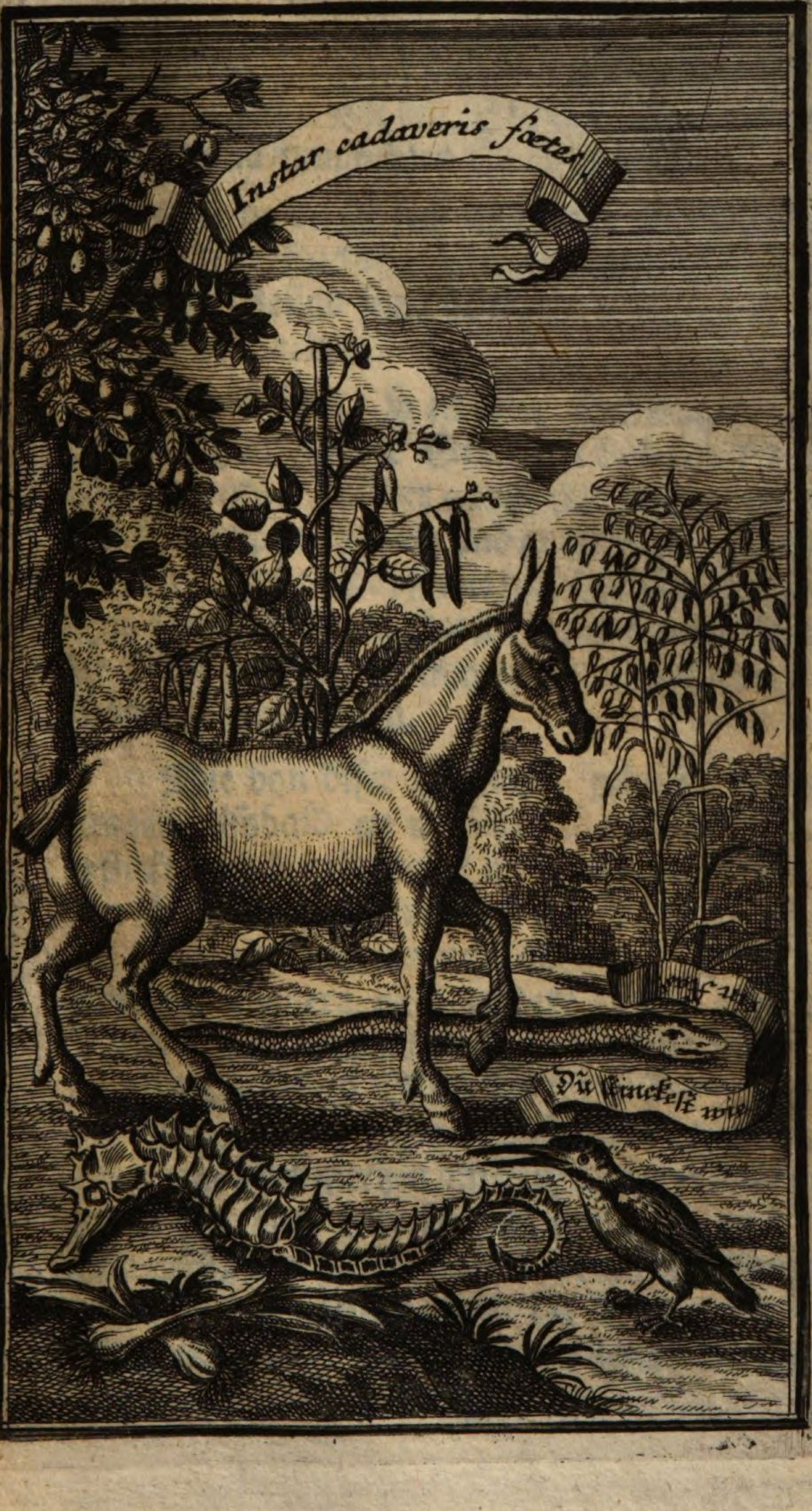
Das Pulver der gedörrten Meer-Pferden genoſſen / lindert das Seiten-Wehe oder Stechen / und in der Speiſe genommen / hilfft denen / die den Harn nicht halten können.

Die Gall diſer Thieren ſoll eine ſonderliche Artzney ſeyn wider die Gebrechen der Augen.

Die Influenz diſes Thiers iſt ♄/☿ und ☽.

No. 4. Iſt die ſtinckende Eich-Schlang/ Druinas oder Chelydrus, mit dem Bey-Spruch/ Inſtar cadaveris fœtes, du ſtinckeſt wie ein Aaß/ wird auf einen bedeutet der ſich unrein haltet/ oder wie an manchem Menſchen gefunden wird/ von Natur ſtincket oder wildentzet/ als wie gegenwärtige Schlang/ die einen böſen Geſtanck von ſich gibt/ der wie ein Dampff oder Rauch von ihr gehet / wann ſie ſchleichet. Sie ſtincket wie eine ſtinckende Gerber-Haut/ und durch ſolchen abſcheulichen Geruch verrathet ſie ihre Gegenwart/ ehe man ſie ſihet. Sie hat auch diſe Liſt/ daß ſie denen/ die ihr nachſtellen oder nachjagen/ durch Anhauchen widerſtehet/ um ſie durch den Geſtanck ab zu vertreiben.

Diſer Schlang möchte man wohl den Verläumdern und Ehrabſchneidern vergleichen/ die überall einen Geſtanck ausſtreuen/ und einen böſen/ faulen/ gifftigen Athem haben. Durch ihr böſes ſtinckeriſches Maul ſich ſelber verrathen/ und wie ihr Gemüth beſchaffen iſt/ zu erkennen geben. Man mag diſer Schlang auch vergleichen das ſtinckende/ zerlumpete/ liederliche Geſind/ wie die Zigeiner/ Land-Bettler/ die in ihren Haderen verfaulen/ verrotten/ ſtincken und vergehen. Item/ das unreine Huren-Geſchmeiß/ wel-


Instar cadaveris foetes
Du ſtinckeſt wie

welches im Pfuhl der ſtinckenden Fleiſch-Sünden herum wühlet / wie diſe Stinck-Schlang gern in Möſern und ſumpfichten Orten wohnet.

Sie verbirget ſich auch gern in die hole Eichen oder Buchen; alſo hat auch gern ſolches Lumpen-Geſind ſeine heimliche Schlupff-Winckel und Retiraden.

Im übrigen / ſo iſt diſer Schlangen Länge genmeiniglich zweyer Elen / der Leib fett / der Rucken ſchwartz / und der gantze Leib mit harten rauhen Schuppen beladen und gewaffnet / hat einen breiten / flachen Kopff wie die Waſſer-Schlang. Sie ſchleicht allezeit ſtarck für ſich / dann ſolte ſie im Lauff ſich viel krümmen oder umwenden / ſo thäthe ſie verſpringen.

Die von diſer Schlang gebiſſen werden / fangen alſobald an unglaublich zu ſtincken / und erſtickt auch der Geſtanck wohl die Leuthe / die um den Krancken ſeyn / warlich eine rechte Gleichnuß der Verleumdern / die nicht allein mit diſem Laſter ſtincken / ſondern auch andere Leuthe anſtecken. Nebſt der Geſchwullſt / den gifftigen Blätterlein und dem gifftigen Wuſt der Wunden empfindet der Patient auch bißweilen Hertz-Nagen / und grauſame Schmertzen am Biß / dorret aus / wird unſinnig / das Hitze kommt ihn auch an / der Leib erſchüttert ſich / offt würget ihn das Brechen / verliehrt das Geſicht / und die Bewegung aller Glieder. Zuletzt faulet ihm das verwundte Glied /

und erſtirbt am dritten Tag / wann nicht geholffen wird.

Die lange Oſterlucey / Affodill-Wurtzel und Klee in Wein genommen / ſind ſehr gut wider diſes Gifft. Man mag auch allerhand Eicheln ſtoſſen und eingeben.

Die Wurtzel von der Stech-Eichel zerſtoſſen / und auf den Schaden Pflaſter-weiß übergelegt / ſtillet und miltert den Schmertzen.

Diſe Schlang wird ſo groß und dick / daß ſie der Dicke eines zimlichen Manns-Schenckel nichts nachgibt.

Sie iſt von der Influenz deß ♄ / und etwas von ☿.

No. 5. Iſt ein zwar ſtinckend / aber fürtrefflich Gewächſe / der Knoblauch / Allium, mit dem Sinn-Spruch: Fœtet ſæpè in ore, quod ſanum & ſalubre in corde, offt ſtincket in dem Mund / daß dem Hertzen iſt geſund. Kan applicirt werden auf die Verſchwiegenheit / wie unter den uhralten Heyden ein fürnehmer Staats-Mann zu vernehmen gab / als auf die Frag / warumb er alſo aus dem Mund ſtincke? Er zur Antwort gab: Weil gar vil Heimlichkeiten darin verfaulet ſind. Die Franzoſen pflegen zu ſagen: Le Secret eſt l'ame de la politique, die Verſchwiegenheit iſt die Seele der Regierung. Und die Teutſchen haben ein ander Sprichwort / wel-

welches alſo lautet: Wer ſchweigt / daß man ihm vertrauet / thut baß dañ der ein Acker baut.

Hierdurch haben ſie das Weſen der Regierung und auch deß gemeinen Manns wollen zu verſtehen geben / als den Acker-Bau / und der Potentaten auch groſſen Herrn Rath und Regiment. Dem gemeinen Mann ligt ob / ſeines Handels und Beruffs zu warten / es ſey den Acker zu bauen / oder zubereiten / was dazu erfodert wird. Den Burgern geziemen die Handwercker / Künſte und Gewerb-Sachen. Keiner von ihnen ſoll ſich umb die Regiments-Sachen bekümmern; ſondern in der Einfalt wandeln / und die Regierung der Herrſchafft laſſen. Bey ſolchen Umſtänden ſteht es wohl und friedlich im Lande.

Die Herren ſehen wiederumb und trachten dahin / daß einem jeden Recht / Schutz und Schirm geſchehe / und verhüten / ſo vil müglich / alle Weitläufftigkeit / damit Friede erhalten werde. Wann aber der gemeine Man weiß / was in deß Fürſten geheimer Raths- und Staats-Stube beſchloſſen wird / ſo iſt übel gerathen / und entſtehen daraus groſſe Unheyle. Wer einen Acker bauet / der thut vielen Leuthen Guts / wer aber die ihm vertrauten Staats-Heimlichkeiten verſchweiget / und in ihm verfaulen laſſet / der thut weit beſſer: Weil er ſchaffet / daß der Ackermann ſeiner Arbeit warten kan / der vielleicht mit Haab und Gut verheeret würde / wann jener Rath aus dem Capittel geſchwätzet hätte.

An

An einem Rath-Schluß ligt offt die dantze Wohlfahrt / oder das Verderben groſſer Länder / Republiquen und Städten. Die Wohlfahrt / wann er verſchwiegen bleibt / das Verderben / wann er offenbar wird; wie davon vilfältige / hochwichtige und beträchtliche Exempel in den Geſchicht-Büchern verzeichnet ſtehen.

Der Knoblauch hat ſehr viel gewaltige und fürtreffliche Tugenden / zum Theil ab occultis, zum Theil à manifeſtis quallitatibus.

Ab occultis qualitatibus iſt er ein herrlich und Specificum Remedium wider die Gifft der Schlangen / unſinniger Hund / und andern Thieren mehr. Wider böſe vergifftete Lufft und Waſſer / in Speiſe oder Tranck genoſſen und übergelegt / wie die uhralten Medici verordnen. Galenus l. 12. Meth. med. 28. nennet ihn der Bauren-Theriac, und Æmilius Macer. lib. 1. cap. 5. gibt diſe Würckung in folgenden Verſen zu verſtehen:

Allia qui manè jejuno ſumſerit ore,
Hunc ignotarum non lædet potus aquarum;
Nec diverſorum mutatio facta locorum.

Wer nüchtern den Knoblauch genieſt zu einer Speiß /
Kein giftig Waſſer dem ſchadet einiger Weiß.

So

So bringt Aenderung der Lufft
Jhn auch nicht leicht zur Grufft.

A manifeſtis qualitatibus aber bekommt er wohl den Keichenden / Waſſerſüchtigen / Gelbſüchtigen / wider Stein / Grieß / den verſtandenen Harn / die Würme und Heiſerkeit / befördert den Weibern die verhaltene Zeit / und treibet aus die Nachgeburth. Die ſchwangern Weiber aber und Säuglinge ſollen ſich davor hüten.

Wider den verhaltenen Harn iſt bewehrt:

℞. Knoblauch-Häupter No. 3. in der Aſche gebraten / und mit ℥ii. Pfeffer vermiſchet / in einem Mörſer geſtoſſen / und Pflaſterweiſe aufgelegt auf die Macht.

Wider das Podagra ein fürtrefflich Experiment.

℞. Den Harn von einem jungen geſunden Knaben / den diſtillire und erbeitze darin 4. Knoblauch-Häupter / in einem Geſchirr / ſo wohl vermacht; diſtillire es von neuem / und lege ſolches Waſſer auf / es ſtillet die Schmertzen.

Knoblauch-Safft mit ſublimirten Mercurio und Kalck-Geiſt vermiſcht iſt dermaſſen kräfftig / daß er auch die härteſten Steine durchdringt.

Der Knoblauch / welcher oben und unten Saamen trägt / der diene wider die Zauberey.

Sein

Seine natürliche Complexion iſt heiß und trucken im 4ten Grad / zu vielen Dingen im Leib und auſſerhalb zu brauchen nutzlich. Er hat aber auch ſeine Fehler / daß er das Haupt ſchwächt / trübe Augen macht / den Zorn bewegt / Schlaff und Durſt fördert / wie an einem Hahnen zu ſehen / der Knoblauch hat gegeſſen / daher Horatius bewegt iſt worden / ihn in Epodo Ode 3. gifftiger als den Schierling zu machen.

Parentis olim ſi quis impia manu
Senile guttur fregerit,
Edat cicutis allium nocentius,
O dura meſſorum Ilia.

Solt' eine loſe Hand deß Vatters Leben brechen /
So geb man Knoblauch ihm / um ſolchen Tod zu rächen.
Dann ärger als Schierling iſt er / das GOtt erbarm!
Was hat der Schnitter doch für einen harten Darm?

Wer Knoblauch geſpeiſet hat / der eſſe grüne Rauten-Blätter darauf / ſo vergehet der Geruch. Es thut ſolches auch die rohe Bohne / oder die gebratne Mangolt-Wurtzel vom Kraut Beta, Zitwer / Peterſilgen-Wurtzel und Epffich-Wurtzel.

Wer vom Knoblauch den vilfåltigen Artzneyen zu wiſſen begehrt / beliebe für ſich zu nehmen die Kräuter-Bücher.

Er iſt meiſtens von der Influenz ♂.

No. 6. Haben wir die Fåſelein / Phaſelus, mit dem Bey-Spruch: Non ſine adminiculo, nicht ohne Hülff. Dan den Fåſeln muß man Pfähle oder Steur geben / ſonſten verderben ſie / und mögen nicht in die Höhe ſteigen. Iſt ein hüpſches Symbolum auf die jungen Kinder / die überall Hülff und Rath bedürffen / geleitet / geführt und unterſtützt werden müſſen / ſo wohl was ihre Nahrung als Zucht betrifft: Dann Schwachheit und Thorheit ſind Gefährten der Kindheit; Derowegen muß man dieſelbige fleißig anhalten mit Lehren / Vermahnen / ſittlichem Straffen / damit die Thorheit weiche / und die Weißheit wachſe / ſonſten bleibt es in ſeinem Unverſtand ſtecken / nemlich das Kind / und kommt nicht empor / wie die Fåſelen auf dem Boden ligen bleiben / und nicht ſteigen können / wofern man ſie nicht ſteuret.

Ariſtoteles hat ſehr wohl geſagt: Educatio altera natura, die Zucht iſt eine zweyte Natur. Und Alexander der Groſſe achtete ſich diſem ſeinem Præceptori höher zur Danckbarkeit verpflichtet / als ſeinem Herrn Vatter / der ihm das Leben nach GOTT / ſamt dem Königreich hinterlaſſen hatte.

Boh-

Bohnen und Fäſelen ſind ſonſten der armen Leuthen Koſt / abſonderlich in den Faſten / gleichwie die kalten Erbſen mit Senff überſchüttet / in allen Orten auf dem Rhein gebräuchlich ſind: Von Natur ſind ſie warm und feucht. Es blähen aber die Bohnen und Fäſelen den Bauch auf / werden ſchwerlich verdauet / und gehören für arbeitſeelige Leuthe; Hingegen ſollen die müßige / zarte und blöde Menſchen / die vil ſitzen / und keine ſtarcke Hand-Arbeit thun / diſe Koſt meiden; endlich aber mögen ſie im Sommer wohl grün genoſſen werden / weil ſie den harten Bauch erweichen.

Solte ſich jemand zum Erbrechen wollen bewegen / der eſſe rohe / grüne Fäſelen / ſo wird das ba / ba / bax bald angehen.

Fäſelen mit Senff und Kümmich genoſſen / ſind unſchädlicher / ſonſten machen ſie ſchwere Träume / gleich den Linſen.

Fäſelen / Bohnen / Wicken / Erweiſen haben ſchier einerley Tugend / Geſchwulſt und Schmertzen zu ſtillen / an den heimlichen Orten mag eins für das andere genommen werden.

Fäſelen im Mund gekäuet / und auf die Pferds-Biſſe gelegt / heilet ſie.

Ihre Influenz iſt von ♀.

No. 7. Stehet ein Pflaumen-Baum / Prunus, mit dem Sinn-Sprum: Breve gaudium,

dium, kůrtz iſt die Fr.ude; angemerckt die Pflaumen nicht lang dauren/ und bald hinfallen. Mahnen mich alſo die Pflaumen an eine Hochzeit/ wo alles lieblich und vollauf hergehet: Da iſt alles voller Freuden/ und der Himmel iſt voll mit Geigen behånget. Alles iſt in ſolcher Zeit lieblich/angenehm und wohlgeſchmackt: Man weiß nichts als von Lieben und Schertzen/biß die Zeit kommt/ daß man muß ſorgen / und an das Hauß-Creutz gedencken; Alsdann wird das Sprichtword erkennet: Kurtz iſt die Freude. Eheſtand iſt in ſeinem Weſen ein herzlicher Stand/ ſoll aber auch mit heiligen Gedancken und Vorhaben angefangen werden/ ſonſten wird daraus ein Weheſtand. Wer mit GOTT macht den Anfaug / den ſegnet GOTT mit einem guten Fortgang; wer aber nur heurathet um die Gailheit deß Fleiſches zu vergnůgen / und ſeiner Wolluſt zu pflegen / der wird bald ſatt werden / und ſagen kőnnen: Kurtz iſt die Freude. Dann ſolcher Kitzel hőret bald auf/ wann das Hauß-Weſen/ und Mann oder Weib ſchaffe an / mit ihren ernſtlichen Anſtrengen/ kommen; da heiſt es: Merck auf. Neceſſitas habet legem, Noth bricht Eiſen. Alsdann weichet die Sonne der Liebe tåglich/ die Tage deß Schmeicheln und Liebkoſen werden kůrtzer / und nehmen ab.

Da geſchicht eine Umwechslung vieler Leydenſchafften / wie die Alterationes und Verånderung mit den Pflaumen vernommen nud erfahren werden; dann die friſchen Pflaumen/ ſo erſt

von den Bäumen gebrochen ſind / kühlen / befeuchten / erweichen / laxiren / und geben dem Leib wenig Nahrung; ſind aber am Geſchmack ſehr lieblich / machen alſo eine kurtze Freude / dann ſie verfaulen gern im Leibe / machen böß Geblüte / ſonderlich wann der Magen kalt und blöde iſt; und ſo man ihrer zu vil iſſet / verurſachen ſie allerhand faule Fieber / Durchbrüche und rothe Ruhr.

Alſo machet es auch die junge / närriſche und unbedachte Ehe-Liebe / die in der jehrenden und ſafftigen Feuchtigkeit der ſiedenden Liebe ſich ein immerwährendes Paradieß der Liebkoſungen und Anmuthungen einbildet; dann alles währet nur eine kurtze Zeit / und nimmt folgends je mehr und mehr ab. Da hat dann die Freude ein Ende / wie bey der Pflaumen / die bald faulen oder Wurmſtichig werden. Die Liebe gibt dem Leibe wenig Nahrung / und macht endlich kaltſinnige Gemüther / bringt auch gar offt Betrübnuß und Hertzenleyd; alsdann mag wohl mit Fug geſagt werden: **Kurtz iſt die Freude.**

Alle Pflaumen im übrigen / kühlen und feuchten / geben wenig Krafft / laxiren wie die grüne Feigen / ſind gedörret geſunder / und dem Magen annehmlicher / auch nahrhafftiger.

In den Apothecken haben ſie pulpam prunorum, das Diaprunis ſimplex, Diaprunis lenitivum, ſive diamaſcenum Nicol. und Diaprunis ſolutivum Nicol. Welches aber wegen deß

Dia-

Diagridii unter die Solutiva, die vorige Præparationes aber unter die Lenitiva Electuaria gehören.

Das Diaprunis Solutivum iſt in choleriſchen Kranckheiten gut/ ſoll aber in hitzigen Fiebern vermieden bleiben: Aber die andere Compoſitiones in den Pflaumen und Schwetzgen mögen in denſeben gar nutzlich beygebracht werden. Das übrige ſuche in den Kräuter-Büchern.

Pflaumen ſind von der Influenz deß ☿/ wenig ♀.

No. 8. Iſt der Entwurff deß Habers/ mit dem Bey-Spruch: Luxuriat nimio avenæ paſtu, der Haber ſticht ihn. Iſt ein gemein Sprichwort von den jenigen/ die aus lauter Wohlſeyn/ und wegen guter Tagen nicht wiſſen was ſie vor Muthwillen thun ſollen/ oder wie ihnen geſchicht; inſonderheit findet die tägliche Erfahrung ſolches bey der Jugend/ wegen ihres hitzigen und wallenden Geblüts.

Die alten Teuſchen haben ein Sprichwort geſtifftet/ welches noch gilt: Man findet manch-ſeltzames Mutter-Kind auf Erden/ weil jeder ſeinen beſondern Kopff/ und auch beſondere Meinung hat. Der eine hat zu diſem/ der andere zu jenem Luſt/ und zwar zum Böſen/ und aus eytelem muthwilligen Fürwitz/ wie jener Edelmann/ welcher GOtt den HERRN gern ſeinen Himmel laſſen wolte/ wann Er ihm nur vergönnete/ ſtets einem nachzutraben/ welcher einem

Metzger voll guldiner unter dem Arm vor ihm hinführete / und er demſelben auf den Verſen wäre / um ihn zu ängſtigen / als wolle er ihm anjetzo das Geld nehmen. Er verlangte ihn nicht zu haben / aber wohl die Luſt / als könte er ihn haben / und trachtete darnach / wann ſchon er ihm nicht zu theil wurde.

Nun laß ich einen jeden vernünfftigen Menſchen urtheilen / ob einen ſolchen Menſchen nicht der Haber der Gailheit und deß Muthwillens ſteche / wie ein allzuwohl-gefüttertes / und zur Arbeit wenig gebrauchtes Pferd / welches gantz unbändig / muthig / ungehorſam und frech wird. Um eine ſo mühſeelige / arbeitſame Liebes-Luſt und Gemüths-Phantaſie den Himmel verkauffen und verſchertzen / iſt ja etwas närriſch / unbeſonnen und fürwitzig / daß die allergeringſte Vernunfft ſich darüber muß entſetzen. An jenem Tag deß Gerichts wird es wohl heiſſen: Dir geſchehe nach deinem Willen. Gehe hin! du haſt das Deinige in jener Welt genoſſen / und keinen Theil an meinem Reich.

Den Haber im übrigen / ſäen die Ackers-Leuthe nicht ins beſte Feld / ſondern auf die wilden Felder / die ſie mit der Dünge der Meſtung nicht erreichen können / weil er das Erdreich in kurtzen Jahren ausmergelt / wie Virgilius in Georg. davon ſchreibet:

Urit enim Lini campum ſeges: Urit avena:
Urunt letheo per fuſa papavera ſomno.

Im

Im Schweitzer-Land und Schwaben / wie auch andern rauhen Ländern wiſſen die Innwohner die beſten Brey von Haber-Meel zu kochen / dünn und dick; derohalben Plinius nicht unbillich ſagt: Wie daß die Teutſchen ſtets Haber eſſen / welche Speiſe auch nicht ungeſund / ſondern ſehr angenehm iſt / wann ſie wohl gekocht wird.

Ein ſchweitzeriſcher / ſtarcker Taglöhner nimt wohl eine ſolche Pfannen voll auf einmahl zu ſich / daß man darüber erſchröcken ſolte. Haber-Muß ſt.ts genoſſen / gibt Nahrung und Stärcke.

Habern iſt etwas kalt und trucken / ziehet ein wenig zuſammen / und ſtillet die Bauch-Flüſſe / wann er zum Brey gekocht und geſotten wird.

Haber-Meel gebrannt / und mit Honig-Waſſ.r eingetruncken / iſt gut denen / welche ſtets huſten. Sonſten wird Haber-Meel gebraucht zu den geſchwollnen verrenckten Gliedern / gleich wie Gerſten-Meel / und mag je eines für das andere erwählet werden.

Habern mit Bleyweiß vermenget / und das Angeſicht damit gewaſchen / macht es ſchön und klar / das Meel mit Eſſig zu einer Maſſa gemacht / vertreibt die Maſen und Flecken der Haut.

Wider die Raude / das Beiſſen / Jucken und Kräze der Kindern iſt nichts beſſers / als Haber-Stroh geſotten / und darin gebadet.

Die Influenz iſt ♃ / ♄ und ♀.

Außlegung
Deß vierzehenden Kupffer-Blats.

No. I.

IſT der Rhinocer, oder das Naſehorn/ Rhinoceros, mit dem Sinn-Spruch: Linguam habet acutam, er hat eine ſcharffe Zung. Wird von einem geſagt/ der mit ſeiner Zung alles durchhechelt/ nichts ungetadelt läſſet/ das Schwerdt im Maul führet/ an eines andern Thun und Leben/ Handel und Wandel allezeit feilet/ und ſeinen Neben-Menſchen zu todt grämet/ wie diſes gedachte Thier eine ſo ſcharffe Zunge hat/ daß es mit bloſſem Lecken Menſchen und Pferde tödten kan. Wer unter die Schärffe einer ſolchen Verleumdungs-Zung fället/ der mag wohl einen ſtarcken Pantzer der Gedult anlegen; weil er für unnütze Wort nicht wird ſorgen dörffen. Ja mancher Menſch iſt einer ſo gifftigen Art/ wie die Aſpis-Schlang/ welche zwiſchen den Zähnen heraus ihr tödtliches Gifft dem Menſchen ins Geſicht ſpeyet; alſo ſpeyet auch eine ſolche böſe Zunge vil gifftige/ ſchmertzliche Wort aus/ ſie kan ſich nicht hemmen/ und wird offt um einer geringen Urſach wegen eines andern Ehr und Wohlfahrt

Linguam habet acutam.
Er hat eine ſcharffe Zunge.

fahrt zu ſchånden und zu verderben ſuchen. Diſes Laſter iſt dermaſſen gemein und eingeriſſen / daß faſt kein Menſch davon befreyet iſt ; aber etliche Leuthe machen es mit Schelten / Fluchen / Verunehren und Ubels wůnſchen gar aus der Weiſe / daß einem ehrlichen gewiſſenhafften Mañ / der zuhöret / die Haar můſſen zu Berg ſtehen. Und ſolche Menſchen ſind insgemein ohne Ehr / und achten keine Schand / ſondern freſſen auch alles wieder in ſich / wie der Rhinoceros, welcher auch die ſpitzigſten Dörner eſſen kan.

Von diſem Thier ſchreibt Oppianus, daß kein Unterſcheid deß Geſchlechts ſey / ſondern ſcheinen alle Månnlein zu ſeyn / und wiſſe man nichts von dero Mehrung / welches mich Wunder nimt / dann ſie můſſen ja eine Mutter haben.

Wann diſes Thier wider den Elephanten ſtreiten will / dann zwiſchen beyden Thieren wegen der Weide groſſe Feindſchafft iſt / ſo ſchårffet es ſein Horn an einem Felſen / darnach greiffet es den Elephanten an / fahret in ſchneller Ungeſtůmmigkeit mit ſeinem Horn demſelben unter dem Bauch / der lind iſt / und ritzet denſelben voneinander: Fehlet es aber mit ſeiner Naſen den Streich / daß es nicht juſt den Bauch trifft / ſo ſchlågt es der Elephant mit ſeinem langen Rüſſel / und zerreiſſet es mit den Zåhnen.

Von dergleichen Feindſchafft / Haß und Streit hat man eine Probe offentlich geſehen zu Lisbona in Portugall / wo ein Elephant vor ſol-

chem Naſehorn die Flucht genommen: Bey welcher Action vil tauſend Zuſeher geweſen / die vil zu ſagen gewuſt von der Liſt / Tapffer- und Muthigkeit / wie auch Schnelle diſes Thiers / welches / ſo es verletzet durch die Wälder laufft / mit einem groſſen Geräuſche umrennet / was nicht groſſe Felſen Steine und Bäume ſind. Es grunzet wie ein Schwein.

Es ſchreibet Iſidorus, aber ohne Fundament und Gewißheit / man könne diſes Thier nicht fangen / als durch eine reine Jungfrau / welches andere von dem Einhorn melden. Ich aber halte beyde für Fabeln. So bezeuget auch das erſtgedachte Exempel / daß es falſch ſey / was einige berichtet / daß diſes Thier / wann es ſich gefangen ſehe / vom Zorn und Kummer ſterbe.

Man findet unter den alten Naturkündigern und Aertzten keinen / welcher von diſem Thier etwas nutzliches zur Medicin geſchrieben habe: Unter den neuen aber ziehen etliche ſein Horn zur Artzney; jedoch ohne Probe und Gewißheit / indem ſie ſich durch das jenige verführen laſſen / was einige Authores von dem Einhorn geſchrieben haben / ja ſie geben es nicht allein in ſolcher Doſi den Patienten; ſondern halten es auch höher im Werth / als das Einhorn.

Unter allen Nationen iſt keine / welche das Fleiſch von diſem Thier zur Speiſe genieſſen / als die Mohren / die Stahl-harte Zähn dazu müſſen haben / und einen Strauſſen-Magen / dann es iſt

iſt hart und Adericht / wie ein Pfund-Leder.

Von dem Horn hat Beccherus folgenden Reimen;

Ein Scrupel Naßhorn thut das böſe Gifft vergraben/
Ich meine ſolches nicht/ das böſe Weiber haben.

Der Rhinocor iſt von der Influenz ♄/ ♂ und ☿.

No. 2. Iſt der Vogel Alcyon, mit dem Sinn-Spruch; Mediis tranquillus in undis, unerſchrocken in der höchſten Gefahr. Es kan dem Menſchen nichts gefährlicher vorkommen/ als daß er ſich in einem grauſamen Meer-Sturm befinde/ in welchem er zwiſchen den erzürnten Elementen auf Brettern ſchwebet/und alle Augenblick eines jämmerlichen Untergangs muß gewärtig ſeyn. Wer zuvor nicht hat betten und fromm ſeyn können / mit dem heiſſet es bey ſolcher Gelegenheit wohl: Aus tieffer Noth ſchrey ich zu dir/ O HErr! erhör mein Ruffen.

Jedoch finden ſich bißweilen Gemüther / die ſich ſo erſchrocken nicht zeigen / und durch einen heroiſchen Muth den Schröcken überwinden/ wie Julius Cæſar gethan / als in einer ſolchen Gefahr der Schiffs-Patron verzweiffeln wolte / Er zu ihm ſagte: Verzage nicht / dann du führeſt den Cæſar und ſein Glück. Ein ſolcher mag mit dem

Alcyon verglichen werden / welcher im Meer niſtet / und weder Sturm oder Ungewitter ſich anfechten läſſet / ſondern den wütenden Wellen zu trutz ſeine Jungen ausbrütet ; alſo ſoll auch ein frommer Chriſt in den gröſten Widerwärtigkeiten diſes ſtürmenden Welt-Meers unerſchrocken ſeyn / und in dem Schiff der Hoffnung dem Teuffel / der Welt und dem Fleiſch zu trutz über alle Ungeſtümmigkeit dahin fahren.

Der Alcyon iſt auch ein Sinn-Bild der Klugheit und Fürſichtigkeit / wie aus der Fabric ſeines Neſtes zu erſehen / welches er mit einer wunderwürdigen Weißheit und Kunſt zugerichtet. Er baut daſſelbige einig und allein mit ſeinem Schnabel / zimmert es wie ein Schiff / mit ſolcher Fürſichtigkeit / daß es von den Wellen nicht umgekehrt oder verſenckt kan werden: Dann er flechtet keine Fiſch-Gräte auf ſolche Weiſe zu ſammen / daß ſie parallell in der quadratur durcheinander gehen / welche Schichtung er folgends bieget / und ihr eine Geſtalt gibt wie ein Jagt-Schifflein. Er beveſtiget es an dem Geſtade auf ſolche Weiſe / daß ihm nichts ſchaden kan. Der Eengang iſt alſo formirt / daß kein ander Thier hinein kan / ſelber kein Waſſer / wie Albertus ſchreibet / das Neſt aus einer ſchwellenden Materie wie der Schwamm / gemacht iſt / welche mit ihrem Aufſchwel den Weg verſchlieſſet / daß nichts kan hinein kommen. Der Alcyon aber druckt ſie nieder / damit das Waſſer hinaus gehe / und er ſchlieſſet hinein. Ariſtoteles

ſagt:

ſagt: Diſes Neſt ſey gleich einem Meer-Ballen/ welches von dem Schaum entſtehet/ bleichroth/und als ein Brenn-Kolbe mit einem langen Halß geſtaltet.

Das gröſte Neſt iſt gröſſer als der gröſte Schwamm/ überall vermacht und verkleibt/ auch löcherichet/ faſt wie ein Schwamm. Es widerſtehet dem ſchärffiſten Eiſen/ alſo/ daß es ſchwerlich zerhauen wird/ ſticht man aber in daſſelbe/ und ſchlagt mit der Hand daran/ wird es leicht zerbrochen.

In diſes Neſt legt der Vogel ſeine Eyer/fünff an der Zahl/ und zwar/wie einige Authores ſchreiben/ im Winter: Sie ſollen ihr Neſt in den ſiben erſten Tagen machen/ und in den ſiben folgenden legen ſie/ brüten aus/ und erziehen ihre Jungen. Diſer Vogel iſt Lebenslang fruchtbar/ und ein Sinn-Bild der getreuen/ beſtändigen Liebe in der Ehe/ weil das Weiblein ihren Eh-Gatten alſo liebet/ daß es ihm nicht/ wie andere Vögel/ nur in einer Zeit deß Jahrs anhanget/ ſondern fort und fort/ ſchlagt auch dem Männlein niemahls die ehliche Pflicht ab/ und geſellet ſich nimmer zu einem andern.

Iſt das Männlein vom Alter unvermöglich worden/ nimmt es daſſelbe auf/ ernähret und erhaltet es; alſo/ daß es daſſelbe niemahls hinter ſich läſſet/ ſondern auf dem Rucken mit ſich führet. Iſt ihm auf ſolche Weiſe/ wie Ælianus ſchreibet/ behülfflich biß in Tod.

Komt

Komt herzu ihr ungehorſame und undanckbare Weiber! Sehet an diſen Vogel den Entwurff eurer ſchuldigen Lieb und Treue; wann nun bey den verparten Alcyonen das Mäñlein geſtorben/ ſo eſſen und trincken die Weiblein gar nichts mehr / und ſterben dahin durch Betrübniß/ ſingen aber vor ihrem Tod den kläglichen Geſang: Cezæ, Ceyæ: Von welchem Oppianus ſchreibet: Er wolte nicht/ daß er oder andere Leuthe diſes Vogels Stimm ſolten hören/ weil ſie Unglück/ Sorgen/ Lebens-Gefahren/ auch wohl gar den Tod bedeute.

Olearius in ſeinen Reiß-Beſchreibungen meldet von einigen Vogel-Neſtern aus Oſt-Indien/ welche auf der Küſte Coromandel an Stein-Felſen gefunden worden / ſind von gantz kleinen Vögeln/ ſo darinn neſten/ gemacht/ groß wie ein groß Hüner-Ey/ von einer Materie/ die wie Tragant anzuſehen/ von der Art deß Gebäues/ wie die Schwalben-Neſter. Einige groſſe Herren ſollen diſe Neſter in warm Waſſer aufweichen/ von den Federn reinigen/ und in einer Hüner-Brühe zurichten laſſen / daß man es wie ein Gallert genieſſen mag. Soll die Mannheit ſtärcken.

In der Gottorffiſchen Kunſt-Kammer ſind zwey dergleichen Neſter/ ob nun ſie von dem Vogel Alcyon, ſolches mag ein jeder nach Belieben unterſuchen.

Inzwiſchen gibt uns diſe Materie Gelegenheit an die Hand/ um von dem verharteten Meer-Schaum. Halcyonium zu reden / deſſen fünfferley Geſchlecht ſind. Das eine iſt dick/ herb am Geſchmack / als ein Schmam̄ anzuſehen / ſchwer/ eines ſtinckenden Geruchs / daß es fiſchelt. Wird vil am Geſtade deß Meers gefunden.

Das andere iſt einem Schwamm ähnlich / durchlöchert / leicht / und hat bey nahe den Geruch wie das Meer-Graß / welches man in Latein fucum marinum nennet.

Das dritte Geſchlecht gleicht einem kleinen Würmlein / und iſt mehr Purpurfärbig. Von etlichen wird es Mileſium genennet.

Das vierdte iſt der ungewaſchenen Wolle gleich / löcherichtund leicht.

Das fünffte hat eine Geſtalt wie die Pfifferling / ohne Geruch / und von rauhem Angriff; iſt inwendig etlicher maſſen dem Bimſtein ähnlich / auswendig glatt / am Geſchmack ſcharff / und wird in propontide, bey der Inſul Besbikon gefunden / wo es von die Einwohnern Saltz-Schaum genennet wird. Woraus es aber eigentlich entſpringe / iſt von den Naturkündigern noch nicht wohl entſchieden worden.

Die zwey erſten Geſchlechter werden unter die Schmincke gemiſchet / ſo da bereitet wird/ um alle Räudigkeit / Schwärtze / Flecken und Unreinigkeit am gantzen Leib zu vertreiben.

Das

Das dritte Geſchlecht iſt gut für ſchwer Harnen/ wider den Stein in der Blaſen/ die Gebrechen der Nieren/ deß Miltzes und die Waſſerſucht. Wird es gebrennet / und mit Wein gemiſchet / Pflaſter-weiſe übergelegt/ ſo iſt es gut wider das Haar-Ausfallen/ welches diſe Medicin wiederum wachſen macht.

Es wird auch alſo zugerichtet eine gute Artzney die Zähn weiß zu machen/ ſo wird es mit Saltz unter andere Artzneyen gemiſchet/ welche das Haar vertreiben / und den Leib ſäubern.

Es wird aber das Halcyonium folgender maſſen gebrañt: Daß man es in einem ungebrannten Hafen leget/ denſelben feſt zudeckt und verkleibt/ hernach im Töpffer-Ofen alſo lang läſſet / biß das Geſchirr ausgebrennet iſt.

Es wird das Halcyonium gewaſchen wie der Galmey.

Galenus eignet allen Halcyoniis die Krafft zu/ daß ſie ſäubern / zertreiben / und hitziger Natur ſeyn.

Das dritte Geſchlecht davon ſey ſehr durchdringend/ das vierdte ein wenig ſchwächer / und das fünffte das allerhitzigſte; alſo/ daß es das Haar ausetze / und die Haut verſehre.

Es iſt gut für das Zahn-Wehe von Kälte/ mit Halygonio geräuchert.

Das

Das Gebrannte vertreibet den Auſſatz / die Zittermahler und Flecken / mit Eich-Bohnen und ein Sechtel Schweffel vermiſchet.

Das Halcyonium hat den Nahmen von dem Vogel Alcyone bekommen / nicht / daß es aus ihrem Neſt komme / und auf dem Meer ſchwimme / ſondern dieweil diſe Vögel ſolches aus dem Meer nehmen / und Neſter daraus machen / wie Marcellus Virgilius ſchreibet.

Alcyon, der Vogel wird alſo genennet / weil in dem Meer ſein Geſchlecht fortgepflantzet. Iſt wenig bekannt / weil er gar ſelten / und allein zur Winters-Zeit / wann die kürtzeſte Tage ſind / geſehen wird. Und ſo bald er am Land nur ein Schiff umflogen hat / fliegt er von Stund an davon / und läſſet ſich nicht mehr ſehen.

Die Griechen nennen ihn heutiges Tags Faſidonis. Cerylus oder Ceyæ iſt das Männlein diſes Vogels. Er iſt nicht viel gröſſer als ein Spatz / Himmel-blau / grün und liecht-Purpurfarb / welche Farben nicht unterſchieden ſind; ſondern durcheinander gläntzen / am gantzen Leib / den Flügeln und dem Halß. Der Schnabel iſt grünlich / lang und dünn. So vil aber die Farb antrifft / ſo ändert er dieſelbe / nachdem er ſich gegen der Sonne oder das Licht wendet / und hat bey nahe eine Farbe wie der Regen-Bogen / iſt ein ſehr ſchöner Vogel.

Von der Influenz faſt aller Planeten theil-hafftig / inſonderheit von ♀ / ☉ und ☿.

No. 3. Iſt der groſſe Black-Fiſch / Loligo magna, mit dem Sinn-Spruch: Dolus eſt ſive præſtigium, es iſt nur eine Blenderey. Wird von denen geſagt / welche den Leuthen einen blauen Dunſt vor die Augen mahlen / und das Maul voll an lügen / wie vil Zahnbrecher / Marckt-Schreyer und Gauckler / Seil-Täntzer / Lufft-Springer / Taſchen-Spieler und Schwartz-Künſtler zu thun pflegen.

Man pflegt zwar in einem gemeinen Sprich-wort zu ſagen: Geſchwindigkeit iſt keine Zaube-rey / wie dann viele der obgedachten Künſtlern un-terſchiedliche Sachen durch geſchwinde Hand-Griffe verrichten. Hingegen werden wiederum verſchiedene Sachen durch Beyhülff eines fami-liar-Geiſtes verrichtet / da der Teuffel die Augen den Zuſchauern verblendet / daß ſie meinen zu ſe-hen was ſie nicht ſehen / zu hören was ſie nicht hö-ren / wie dann deß Doctor Fauſtes Lebens-Lauff voll ſolcher Blendwercken iſt / die ſein unglückſee-liger und verdammter Fürwitz geſtifftet hat.

Der Black-Fiſch hat gleichfalls ſeine Kunſt zu blenden; aber ohne Zauberey / durch einen li-ſtigen Trieb der Natur: Dann ſo die Fiſcher nach ihm jagen / und diſe Fiſche einige Gefahr mercken / ſo ſpeyen ſie eine ſchwartze Farbe / die ſie im Leibe haben / und von welcher ſie Blach-Fiſch genen-

genennet werden / heraus / ſchwadern ſich darin / daß dadurch das Waſſer trübe wird / und ſie mit diſem Betrug den Fiſchern entgehen können. Das heiſſet Geſchwindigkeit iſt keine Zauberey; dann alſo kan der Menſch in der Gefahr ſich auch unſichtbar machen / und dem Feind durch Liſt / und eine geſchwinde Entwiſchung entgehen: Wer ſich muthwillig in Gefahr begibt / oder darin bleibet / wann er ihr entgehen kan / der iſt thöricht / und verdirbt darinnen. Beſſer iſt die freye Lufft / als gefangen in einer Klufft oder Grufft.

Diſer Black-Fiſch / im übrigen / hat ein dünnes Schwerdt / iſt dünn / ſchmahl und durchſcheinend. Sein rechtes Horn iſt dicker als das lincke. Die Länge kommet bißweilen auf fünff Elen. Sie haben auch etwas Purpurfarben Saffts in ihnen / aus welcher Urſach ſie gekocht röthlicht ſcheinen.

Der kleine ſchmale Black-Fiſch / Loligo minor, iſt dem groſſen gleich / allein daß er breitere Fäckten hat / hinten ſpitziger / daß auch ſein Bein oder Meſſer ſpitziger iſt; ſeine untern Füß kleiner als die Obern / und das rechte Horn geringer als das lincke. Die Welſchen nennen ſie Schreibzeug.

Diſe Fiſche wohnen unter allen Kuttel-Fiſchen / wider dero Art in der Tieffe / / und in dem Grund deß Meers / bewegt mit den zweyen langen Hörnern die Speiſe zu dem Maul / hefftet ſich auch mit denſelben an die Klippen / Schären oder

Felſen wie mit Hacken/ wider das Ungewitter und den Sturm. Seine kurtze Hörner oder Zöttel braucht er zu Jagen und Faſſen.

Gedachter Fiſch iſt wunderbarlich ſchnell in ſeinem Schwimmen / daß offt ſie auſſer dem Waſſer in die Lufft ſchieſſen / und geſehen werden in ſolcher Geſtalt / daß häuffig fliegend ſie Schiffe zu Grund reiſſen. Sie ſchwimmen auch im Waſſer Schaar-weiſe zuſammen gekuppelt und behenckt / welches eine Urſach iſt / daß derer allezeit vil miteinander gefangen / und aus der Tieffe gezogen werden. Sie mehren ſich mit zuſammengethanen Armen und Naſen / leichen in der Tieffen vil aneinder gehenckte Eyer / aus derer jedem ein ſolcher Black-Fiſch wird. Sie leben aber nicht über 2. Jahr.

Diſe Kuttel-Fiſche kommen auch in die Speiſe oder Nahrung der Menſchen / aber nicht unter die apitios cibos, bey den Fürnehmen und Reichen; dann ſie werden für die unachtbarſte Fiſche gehalten / und waren bey den Athenienſern das Sinn-Bild der Armuth: Dahero bey ihnen das Sprichwort ware / wann ſie einen gantz armen Menſchen bedeuten wolten: Er bedarff deß ſchmalen Black-Fiſches. Man pflegt ſie mit mit dem Angel zu fangen / an welchem kleine Fiſchlein / Meer-Jünckerlein genannt / geſteckt werden.

Wann diſe Fiſche fliegend oder ſonſten aufſpringend geſehen werden / ſo erkennen die Schiff-

Leuthe/

Leuthe / daß ein groſſer Sturm vorhanden / der die Fiſche aus dem Grund hervor treibet; angemerckt diſer Fiſch lind / und mit glatter Haut bedeckt iſt / ohne Schuppen / Schaalen oder Muſchel / haſſet die Kälte / Winde und Ungeſtümmigkeiten in der Tieffe deß Meers / und weichet deßwegen heraufwerts.

Mit deme / daß diſe Fiſche lind ſind / haben ſie doch ein rauhes und hartes Fleiſch zu verdäuen / gebähren ein dick / rauh / ſchleimig / heßlich Geblüt / eines verſaltzenen Geſchmacks.

Die Influenz iſt meiſtens vom ☽.

No. 4. Iſt die Punct- oder Berg-Schlang / Cenchris, Miliaris, mit dem Sinn-Spruch: Mors nulli parcit, der Tod ſchont niemands: Dann diſe grim̃ige und grauſame Berg-Schlange billich ein Sinn-Bild deß Todes wird / weil ſie wie der Tod / keinen Menſchen / den ſie anpacket / verſchont / ſondern ſie umfaſſet den Menſchen alſobald mit dem Schwantz / und fällt ihm an die Gurgel / hernach verwüſtet ſie ihm die Bruſt / und ſauget ihm das Blut aus. Alſo verſchonet auch der Tod keines / den er angreiffen will; ſondern greifft ihm an die Gurgel / verwüſtet die Bruſt / und ſtoſſet das Hertz ab. Solten Reichthum / Güter / Gewalt und ſtoltzer Muth wider den Tod helffen / O GOTT! wo bleiben die Armen / wo gute Sitten / wo Gerechtigkeit? Die Lateiner haben bey den gelehrten Heyden bereits geſagt; Pallida mors æquo pulſat pede pau-

perum taberna, Regumque turres. Der Tod klopffet ſo wohl an der Königen und Fürſten Palläſte / als an die Bauren-Hütten; dahero folgende teutſche Reimen entſprungend ſind:

Der Tod nimmt kein Geſchenck noch Gabe/
Daß er den Reichen übertrabe:
König / Käyſer / Reich / Jung und Alt /
Arm / Groß und Klein / der Tod frißt bald.

Wärlich der Tod ſihet nicht an die Jugend oder das Alter / es gilt ihm gleich / und die ſtündliche Erfahrung zeuget ſolches / daß der jungen Leuthen ja ſo vil und mehr hinſterben / als der Alten. Würden ſolches die freche Jugend und die Ehrgeitzigen oder Ruhmſüchtigen Menſchen betrachten / ach! wie bald würden ſie die Flügel deß Hochmuths fallen laſſen. Saladin, der groſſe Held / und Seraceniſche Sultan hatte vil Länder erobert / und groſſe Krieg geführet / ſich forchtſam gemacht / und einen groſſen Welt-Ruhm erworben. Welchen Lohn hat Er aber davon getragen? nichts als die Erkanntnuß ſeiner Thorheit / als Er im Tod-Beth lage: Allda hat Er erſtlich zu Gemüthe gezogen und betrachtet / was ihm nunmehr ſo vil ausgeſtandene Gefährlichkeiten / Mühe und Arbeit / groſſes Blutvergieſſen und Unterdruckungen der Ländern nutzen / als von welchen Er nichts mit ſich nehmen könne; ſon-

ſondern alles verlaſſen und ſterben muͤſſe. Alexander der Groſſe / welchen die vermeinte Herſtammung von Gott Jupiter ſehr hochmuͤthig gemacht hatte / muſte weinen / als Er aus einer empfangenen Wunden das Blut ſahe riſſelen / weil ihn ſolches erinnerte / daß Er ſterblich ſey.

Es iſt im uͤbrigen die Berg-Schlang lang und dick / jedoch ungleich / wie die Figur ausweiſet. Ihre Laͤnge iſt von 2. Ellen / die Natur ſehr hitzig / gifftig / toͤdtlich / wie die Heck-Natter. Wann ſie den Menſchen anfallen will / ſo ſchwingt ſie ſich gegen ihn / und verſtrickt ihn / wie oben gemeldt.

Sie ſtreicht allezeit grade fuͤr ſich: Sommers-Zeit haͤlt ſie ſich in Bergen / und iſt alsdann dem Vieh ſehr aufſaͤtzig. Der beſte Widerſtand gegen diſes gefaͤhrliche Ungezieffer iſt die Flucht / mit krummen umgeſchweifften Lauff; dann ſie iſt ſehr ſtarck / geſchwind und wuͤtend / alſo / daß es auch dem Staͤrckſten fuͤr eine Thorheit beyzulegen / wann er ſich ihr mit Gewalt widerſetzen / und ſie beſtreiten will.

Ihre Verwundung verurſacht faſt alle Zufaͤlle von der Heck-Nattern. Sie ſind aber gefaͤhrlicher / und nehmen ein grauſamer Ende. Das verwundte Glied gewinnet einen boͤſen offnen Schaden / faulet von Stund an / und nimmt ab.

Die Leber und das Eingeweide werden vergifftet und verderbet / darauf dann Hertz- und Bauch-Wehe folgen / ſie geſchwellen und werden Waſſerſüchtig / fallen auch in einen tieffen unüberwindlichen Schlaff.

Man mag die Artzneyen gebrauchen / welche wider die Heck-Nattern verordnet worden / wovon geliebts GOTT mit nächſtem.

Es dienet auch der Lattig-Saamen mit Lein-Saamen übergelegt wider diſes Gifft.

Andere appliciren wilde Rauten oder Quendel mit zu. Affodill-Wurtzen / in drey Becherlein voll Wein zu trincken. Es kan auch die Oſterlucey-Wurtzel genommen werden.

Cardamömlein oder Paradiß-Körner mit Bitterwurtz widerſtehen auch diſem Gifft.

Daß der Quendel in ſolcher Artzney / und in Speiß auch Tranck genutzet / wider das Gifft diſer Schlang gut ſey / erhellet aus deme / daß ein Rauch davon gemacht / ſie vertreibet / aus welchem folget;

Daß diſer Schlangen Influenz von ♄ und ☿ iſt.

No. 5. Iſt der Dyll / Anethum, mit dem Bey-Spruch: Pereo, & non pereo, ich vergehe und bleibe. Iſt ein ſeltzamer Spruch; dann

dann wie kan das ſeyn / daß etwas vergehe oder hinfahre / und doch bleibe / ſterbe und doch lebe? gar wohl / und muß die Auslegung meine Rede richten. Wann der Dyll zeitig wird / und Saamen trägt / ſo fällt der Saamen heraus / und das Kraut mit dem Stengel verdorren und vergehen / hingegen verjunget er ſich durch den Saamen / und wächſet wiederum auf; alſo / daß er niemahls abgehet und auſſenbleibet.

Iſt ein rechtes Fürbild der fruchtbaren Familien oder Geſchlechtern unter den Menſchen; da die Eltern zwar ſterben und vergehen / in ihren Kindern aber oder Nachkömmlingen wieder leben / und im Gedächtnuß nimmer abſterben. In Franckreich iſt der Gebrauch / daß / wann der König abgehet / ſo ſchreyet im Pallaſt der Præſident: Der König iſt todt; bald aber darauff ſchreyet er wiederum: Der König iſt nicht todt / Er lebet; welches diſe Bedeutung hat / daß zwar ein König ſeinen Hintritt genommen hat / der andere aber / welcher im Thron ſolle nachfolgen / lebe / und bereits wieder da ſey / und eigentlich zu reden / mag diſes auf die Fortpflantzung deß Menſchlichen Geſchlechts insgeſamt appliciret werden / als welches offt abſtirbt / und doch nimmermehr vergeht oder abſtirbt. Der Perſianiſche Monarch Xerxes, als Er von einem hohen Aſiatiſchen Berg ſeine Militz / die über eine Million Menſchen ausmachte / überſahe / fienge an zu weinen / weil vor 100. Jahren nicht ein Menſch von ſolcher Menge Volcks geweſen / und in 100.

Jahren hernach keiner mehr ſeyn werde. Solches bringt das Geſetz deß Todes mit ſich/ daß alle müſſen vergehen: Hingegen will auch das Geſetze der Fortpflantzung/ daß biß an der Welt Ende andere der abgehenden Stelle wieder erſetzen: Darum bleibt unſer Spruch in ſeiner Würdigkeit: Ich vergehe und bleibe.

Dyll-Saamen iſt ſeiner Eigenſchafft hitzig und trucken/ nicht zwar im höchſten/ ſondern Mittel-Grad.

Man braucht inſonderheit den Saamen/ die Blühe und das Kraut. In den Apothecken hat man das Waſſer und Oel.

Das Waſſer Abend und Morgens Zli, oder Zilß genommen/ dienet den Säugerinnen/ dann es vermehret die Milch/ und dämpffet alle Aufbläbungen/ reiniget die Nieren und Blaſe/ befördert den Harn/ hilfft der Harnwinde/ und macht Schlaff/ getruncken/ auch an die Naſe und Schläffe geſtrichen.

Das Oel iſt den Nerven oder dem weiſſen Geäder ſehr gut; erweichet/ zertheilet/ verzehret/ dienet deßwegen zum Ohren-Haupt-Leib-Nieren-Halß-oder Seiten-Wehe/ wann es mit fetter Wolle überlegt wird/ mag auch in kalten Fiebern/ für das Schaudern/ auf den Ruckgrad geſchmieret werden. Man braucht es auch in kalten Geſchwulſten und Bäulen.

An-

Antiochus, der König hat gelehrt einen Theriac zu machen/ wider alle Gifft. Wird alſo gemacht.

℞. Dyll-Saamen/ Anis-Saamen/ Fenchel-Saamen/ Amnic-Saamen/ Peterlin-Saamen/ jedes ℥vi. ſchwer. Saamen von Sibengezeit ℥i. Hirſen/ Quendel/ Wicken-Meel Angelica-Safft/ oder Opponacis, jedes ℥ii. Inſonderheit rein geſtoſſen und durchgeſiebet. Den Teig mit beſtem Wein zubereitet/ daraus Trochiſcos gemacht und gedörret.

Die Doſis ℥i in Wein eingetruncken/ ſich niedergelegt/ und darauf geſchwitzet/ ſoll ein fürtreffliches Theriac seyn. Und iſt diſe Beſchreibung in Stein eingehauen geweſen an dem Eingang deß Tempels Æſculapii: Wie Plinius l. 20. c. ultimo ſchreibet.

Um den Schlaff zu bringen ein herrliches Experiment.

℞. Weiſſen Mag-Saamen anderthalb Loth/ geſchelete bittere Mandeln ein Loth; ſtoſſe ſie zuſammen in einem Mörſer/ thu dazu ℥iiii. Dyll-Saamen-Waſſer/ getruncken/ ehe man zu Bette gehet.

Den Säugerinnen die Milch zu bringen.

℞. Dyll-und Fenchel-Kraut/ ſo vil dir geliebt/ ſiede es in einem Gerſten-Waſſer/ und thu nachmahl Zucker dazu. Diſes ſoll die Säugerin ſtets trincken.

Für das Kluxen.

℞. Gedörrten Dyll-Saamen ℥i. ſtoſſe ihn zu Pulver / und nimm denſelben in Wein: oder ſiede den in Wein / und trinck's / oder aber ℞. geſotten Dyll-Saamen / Wermuth und rothe Roſen / und bähe damit den Magen / oder mache ein Säcklein daraus / lege es über den Magen. Iſt wohl bewähret.

Die weibliche Blum zu befördern / und den daraus entſtehenden Schmertzen zu ſtillen / eine experimentirte Artzney.

℞. Dyllen 2. Handvoll / Beyfuß / Salbey / Wohlgemuth; Poley / Mutterkraut / jedes eine halbe Handvoll / Dyll-Saamen / Sem. Seſel Kümmich- und Fenchel-Saamen / jedes ℥ii. zerſchneide was ſich ſchneiden läſſet / thu nachmals alles in halb Wein und Waſſer / preſſe es aus / und lege eines nach dem untern Leib / in der Zeit / wann das Weib die Blum haben ſolte.

Zu dem Halß Geſchwär Angina iſt auch ein herrlich Mittel / welches die Materie heraus ziehet / und zur Zeitigung bringt.

℞. Dyll-Saamen / Lein-Saat / Fœnugræcum, oder Grün-Schau / Ebiſch-Wurtzel / jedes ℥i. zu Pulver geſtoſſen / in Waſſer geſotten zum Müßlein / thu unter dem Kochen Dyll und weiß Lilien-Oel dazu / legs warm auf den Halß.

So

So iſt auch ein wunderwürdig Experiment das abgefallne Zäpfflein wieder zu richten.

℞. Verbrannte Dyll-Wurtzel / und ſtreue mit einem bequemen Inſtrument das Pulver darauf.

Nicht weniger iſt ein herrlich Mittel zu Schäden an heimlichen Orten.

℞. Aſchen von verbrannten Dyll / miſche ſie mit Honig / und lege ſie mit Fåſerlein in den vorhin mit Brůhe von Myrthen-Blätter ausgewaſchnen Schaden.

Dyllen iſt von der Influenz ☉ und ♀.

No. 6. Raget hervor die Erweiſe / Cicer, welche dem berühmteſten Redner der Römern den Namen ſoll verurſacht haben / weil er auf der Naſen eine Wartzen hatte einer Erweiſe gleich. Ich gebe ihr zum Sinn-Spruch: Calor naturæ amicus, die Wärme iſt der Natur Freund. Diſen nehme ich daher / daß alle Erweiſen Sommer-Früchte ſind / und die Winter-Kälte nicht aushalten können: Alſo / wann bey dem Menſchen der Sommer vergehet / das iſt / die natürliche Hitze auslöſchet / ſo fällt er dahin und ſtirbt; darum pflegt man zu ſagen: Alte Leuthe ſollen ihre Stärcke ſuchen in den Kammern / in weichen Betthen / und hinter dem Ofen; angemerckt alte Leuthe abnehmen an der natürlichen Wärme / kalt / ungeſtalt / zu allen Dingen verdroſſen werden; dahero iſt ihnen

gute

gute Wartung nöthig/ um die abnehmenden Leibs-Kräfften zu unterſtützen und ſtärcken.

Diſe gute Wartung beſtehet in kräfftigen/ Wärme-bringenden Speiſen und guten Tranck/ die das kalte/ feuchte Geblüt erwärmen; angemerckt der Mangel an Hitz ſie matt machet/ darum verlangen ſie nach einem guten Trunck in guter Ruhe/ auf einem ſanfften Stuhl hinter den Ofen im Winter/ oder an der warmen Sonne im Sommer. Sie ligen gern in warmen Zimmer und weichen Betthen/ weil ſolches ihre abſterbende Natur erfordert.

Die Griechen haben einen alten Mann einem alten Adler verglichen/ weil er ſich allein deß Trinckens behilffet/ weil er den Schnabel gar hat abgewetzet und abgerieben/ daß er nicht mehr eſſen kan; alſo iſt auch ein alter Mann ohne Zähne. Hingegen iſt die Jugend lieblich und angenehm/ es ſey an Menſchen oder an Thieren; alſo auch an den Gewächſen/ wie jener ſagte/ der einen Trupp Ferck lein lauffen ſahe: Ey! ſind wir nicht ſo niedlich wann wir jung ſind.

Die Jugend ſihet jederman gern/ daher Carl der V. Römiſche Käyſer/ als Er mit ſeiner Armata von Metz weichen muſte/ geſagt hat: Die Liebe/ das Glück und der Krieg lieben die Jugend. Darumb pflegt man auch zu ſagen: Jung ſchön genug/ von einer Jungfrau/ die wegen ihrer natürlichen Schönheit keines Aufputzes bedarff: Hingegen flicke man ein altes Leder/

der / und ſchmücke einen alten Eſel wie man will / ſo bleibt es doch alt Leder / und dem Eſel ragen die Ohren herfür

Im übrigen / ſo iſt im Teutſchland faſt kein Gewächſe gebräuchlicher in der Speiſe / ſo wohl bey Reichen als Armen / dann die Erweiſen / von welchen die Köche vielerley Trachten zu machen wiſſen. Ihre Qualität iſt mittermäſſiger Complexion.

Einige Naturkündiger haben ſich eingebildet / daß Erweiſen mit Peterſilgen-Wurtzel geſotten eine Speiſe der Kindbetterinnen ſey / und die Brüblein dienen / die übrige Unreinigkeit derſelben auszuführen durch den Harn / ſonderlich / wo man Muscat-Blut und Roßmarin dabey laſſe ſieden.

Diſem aber widerſpricht Matthiolus, und ſagt: Sie irren nicht wenig / welche durch Erweiſen wollen die Kindbettherinnen reinigen / ihre Milch vermehren / Gelb- und Waſſerſucht vertreiben / angemerckt die Erweiſen kalter und trockner Natur ſeyn. Jedoch ſey ſolche Krafft bey denen Erweiſen / die Cicer arietinum heiſſen / auf welchen ein von Natur ſchön / ausgedruckt / krumm Widder-Horn gemahlet ſtehet. Die übrigen ermahnet er für die Kindbettherinnen zu meiden.

Es iſt auch / ſagt weiter gedachter Matthiolus, bey Teutſchen Practicanten ein böſer Gebrauch / daß ſie etliche Stunden nach der Pur-

Purgation den Patienten ein ungeſalzenes und ungeſchmalzenes Erbis-Brühlein verordnen/ da doch ſolche Brühe keine reinigende Krafft in ihr hat.

Welche Erinnerung wohl anzunehmen/ und davor eine Gerſten-oder Ziſern-Brühe zu erwählen iſt/ die für gewiß abſterſif iſt/ ſäubert/ reiniget und abwaſchet. Will man aber dem gemeinen Mann Gewohnheit halben die Erbiß-Brühe laſſen/ ſo ſoll man ſie ſalzen.

Wider den flieſſenden Grind iſt ein gewiß Experiment.

Wann Erweiſen in Waſſer und Lauge geſotten werden/ und man das Haupt damit zwaget.

Es vertreibet auch gemeldte Erbis-Brühe Ayſamen unter den Augen/ und macht eine zarte/ klare Haut/ damit gewaſchen. So man Honig und Gerſten-Meel dazu nimmt/ gibt es eine edle Artzney zu allen faulen/ flieſſenden Schäden/ die ſonſten keine Heilung annehmen.

Erweiſen/ Bohnen und Wicken miteinder in Waſſer geſotten/ daraus ein Pflaſter gemacht und aufgeleget/ zertheilet die Geſchwulſt der Macht/ und ſtillet den Schmerzen.

Vil

Vil haben den Glauben / daß um die Wartzen zu vertreiben / man jede Wartze mit einer beſondern Erbis ſolle anrühren / in der Stund / wann ſich der Mond entzündet und neu wird / und folgends dieſelbe Erweiſen alle in ein Tüchlein binden / alſo hinter ſich zurück werffen / ſo werden ſie abfallen

Die Zieſer-Erweiſſen dienen dem Artzt mehr als dem Koch / wider den Stein / haben eine Tugend zu reinigen und zu ſäubern. Ziehen auch heraus / zertheilen / verzehren und machen dünn / eröffnen die verſtopffte Leber und das Miltz / treiben den Harn / den Sand und weibliche Blume / zermalmen den Stein / mehren die Milch und den natürlichen Saamen / heilen alle Unreinigkeit der Haut / die kalte Geſchwulſten und Bäulen / ſondern an Gemächten und allerhand böſe offne Schäden.

Die Influenz der Erweiſſen iſt unterſchieden / nach Unterſcheid ihrer Art und Eigenſchafft.

No. 7. Folget der Gänß-Diſtel / Sau-Diſtel / Du-Diſtel / Sonchus, mit dem Sinn-Spruch: Sit ſaluti, GOTT geſegne euch. Diſes nimm ich daher / weil Sonchus den Nahmen haben ſoll / ἀπὸ τοῦ σῶον χέειν, quod ſalubrem fundat ſuccum, weil er einen ſolchen Safft von ſich gibt / der ſehr geſund und heilſam iſt / und das Nagen oder Beiſſen deß Magens ſtillet. Alſop flegt man bey den Teutſchen / wann jemand ſpeiſet oder trin-

trincket/ und man dazu kommt/ zu ſagen: GOtt geſegne euch das Eſſen und Trincken. Item/ GOTT geſegne eur Vorhaben/ eure Arbeit/ ꝛc.

Bewuſt iſt uns Chriſten/ daß alle Creaturen durch das Wort erſchaffen/ wie Moſes und der Evangeliſt Johannes ſchreiben/ und wir im Glauben bekennen/ daß GOTT Himmel und Erden erſchaffen/ und allen einigen Nutzen eingepflantzet/ der dem Menſchen ſolle zu gut kommen. Weil aber an GOttes Seegen alles gelegen iſt/ ſo folget/ das/ wann uns die Creaturen ſollen zu gut kommen oder dienſtlich ſeyn/ es ſey zur Speiſe/ Nahrung/ Artzney/ Kleidung oder Wohnung/ GOtt ſein Wort darüber ſprechen/ und dieſelbige ſegnen muß; wie geſchrieben ſteht: Der Menſch lebt nicht allein vom Brod/ ſondern von dem Wort/ daß da gehet aus dem Mund GOttes. GOtt ordnet der Erden/ daß ſie alle Gewächſe herfür bringe/ und die Leuthe ackern/ bauen und ſäen/ alle gleich in jedem Jahr/ dannoch wird ein Jahr vil fruchtbarer als das andere/ weil es an GOttes Seegen/ und nicht an der Menſchen Arbeit und Fleiß gelegen iſt. Dann wäre das Letztere/ ſo brächten alle Jahren gleiche Früchten.

Wir genieſſen auch alle eines Brods/ es gedeyet aber nicht einem jeden/ weil es einem wohl anſchlagt/ dem andern nicht. Einer nimmt davon zu/ der andere wird kranck dabey: Iſt es alſo auch nicht am Brod gelegen/ und nicht genug zu ſagen: Hätte ich nur Brod; ſonſten würden alle

Leu-

Leuthe fett vom Brod. GOtt verhenget auch Theurung / gibt offt unfruchtbare Jahre / läſſet das Brod einem zu Nutz kommen / dem andern nicht / warum? damit Er wahr mache in uns / was Er an den Juden erwieſen / die Er in der Wüſten mit Manna geſpeiſet / daß der Menſch nicht allein vom Brod lebe. Warlich / warlich / das Brod ſpeiſet uns nicht für ſich ſelbſten / ſondern wann es GOtt ſegnet und gedeyen macht. Die Erde bringet ohne GOttes Geheiß und Seegen keine Früchte / ſo iſt der Wunſch in allwege gut / daß man einander GOttes Seegen wünſchet / weil wir an Seel und Leib nothwendig den Seegen GOttes haben müſſen.

Im übrigen ſo ſind die Gänß-Diſtel Unkräuter / die in den fetten Gärten und Wein-Gärten wachſen. Sie werden im Teutſchen / wie oben genennet / weil ſie den Schweinen und Gänſen zur Weide dienen. Und wo man nicht Endivien haben kan / muß man ſich mit der Gänſt-Diſtel oder Du-Diſtel behelffen / dieweil ſie eben von der Art und Natur ſind wie die Endivien. Es ſollen aber die Diſteln mit ihren Geſchlechten / weil ſie kalt und feucht ſind / mehr äuſſerlich / dann in Leib genommen werden.

Den Safft braucht Dioſcorides zu dem Beiſſen und Nagen deß Magen-Munds. Er gibt ihm ein mit einem Brühlein / wohl zu verſtehen / den Safft aus den Stengeln. Meldet auch ferners / auf ſolche Weiſe gebraucht / bringe er den Säug-Ammen die Milch.

Mag mit einer Gerſten-Brühe eingenommen werden / netzet man ihn aber mit Wein / ſo macht er eine leichte Geburth.

Matthiolus ordnet ihn auch den Engbrüſtigen und Keichenden.

Man ſagt / er treibe den Harn / und zermalme den Nieren-Stein.

Gänß-Diſtel zerſtoſſen / oder das Waſſer davon / iſt gut über den hitzigen Magen / und hitzige podagraiſche Glieder geſchlagen.

Item / über andere hitzige Gebreſten mehr.

Man findet zwey Gattungen Gäns-Diſtel den Endivien auf ſolche Weiß gleich / daß man ſie ſchwerlich unterſcheiden mag / nur daß ſie nicht ſo groß werden / auch nicht ſo breit mit Stängel und Blättern als die Endivien / haben auch keinen Saamen / und hole Stengel.

Die Influenz iſt vom ☽ / und auch etwas von dem ☿.

No. 8. Stehet ausgebreitet das fürtreffliche und Lob-würdige Kraut Wegerich / Plantago, verſinnbildet: In paſſibus utilibus, wo es dienet. Dann diſes Gewächſe / wann es nicht nothwendig gebraucht wird / bleibt unter den Füſſen / wird nicht geſucht oder geachtet / ſondern mit Füſſen getretten und verachtet: Aber wo es ſeyn muß / und die Noth der Beſchädigten / Verwund-

wundten oder Krancken es erfordert / da weiß man es zu finden und hervorzubringen ; alſo geſchicht auch manchem Menſchen / der wohl geachtet wird / wann deſſen man nicht entbehren kan / der wie ein Spieß hinter der Thür ſeyn muß / daß man ihn gebrauchen kan ſo lang und wie man will; Da heiſt es: Er hat einen guten Freund an der Hand / einen getreuen Diener an diſem oder jenem. Kurtzum / der ihn zu Gefallen hat / um zu thun was man will oder verlangt. So lang diſes geſchicht / und man / wie geſagt / einem andern nothwendig iſt / ſo lang geht alles wohl / und wird man lieb und werth gehalten / ſo bald man aber unſer nicht mehr genieſſen kan / ſo wird der genoßnen Dienſten bald vergeſſen / und alle Wohlthat aus der Gedächtnuß gelöſchet.

Ich kenne einen groſſen und ſehr reichen Herrn / der ſeinen Bedienten ſolche Deputaten zulegt / daß ſie bloß davon leben / die Ihrigen kümmerlich erhalten / aber nichts für ſich bringen können. Wann nun ein ſolcher von Jugend auf gedienet/und zu Dienſt gedachter Herrſchafft alle Lebens-Krafften angewendet hat / daß er alt und unvermögend worden iſt / um den Dienſt mit ſolchem Eyffer und Fleiß zu verſehen wie vorhin / ſo gibt man ihm ſeinen Abſchied / und heiſſet es: So lang du mir dieneſt / ſo lang lohne ich dich. Da heiſt es wohl; In paſſibus utilibus, wo es dienet.

Inzwiſchen kan ein jeder ſich wohl einbilden / wie einem ſolchen mit Familie beladenen Officier

 oder

oder Bedientem muß zu Muth ſeyn / wann er ſeine Jugend ſolchem Herrn hat aufgeopffert / daß Marck und Blut in Dienſten ausgeſchwitzet / und hernach in dem Eyß-grauen Alter ohne Wärme / Freude und Troſt ſeyn ſoll / ja darben uñ verderben. Der Gerechtigkeit nach iſt diſes nicht recht; dann ſolte man in dem Alter / wann ein ſolcher Herr nicht mehr fähig iſt zu regieren / ihn auch von dem Regiment ſtoſſen / und ihm die Einkünffte benehmen / wie würde es ihm gefallen? Quod tibi non vis fieri, heiſſet es / alteri ne feceris; was du nicht gern haſt / ſolt du einem andern nicht zu leyd thun.

Der arme Wegerich iſt gut und herrlich / wann er zu Wunden / Schäden / Verſehrungen und allerhand Gebrechen dienen ſoll / braucht man ihn nicht / ſo wird er mit Füſſen getretten / und wenig geachtet; da gilt das Sprichwort: Ich feyere keinem Heiligen / dem ich nicht gefaſtet habe; und man glaubet auch nicht ehe / die Heiligen zeichnen dañ / das iſt / man will eine Sache nicht groß achten / es komme dann die Gelegenheit und Urſach / daß man ſie haben muß / und ohne ſie nicht ſeyn kan: Alsdann gelten ihre Verdienſten und Tugenden / dann ſie dienet und iſt nutzlich / ja nothwendig.

Die Tugend deß Wegerichs ſind faſt nicht zu beſchreiben möglich.

Er iſt einer zimlich kühlen / trucknen Subſtanz, dienet deßwegen zu allerhand Wun-

Wunden / Menſchen und Vieh. Jhm iſt auch eine reinigende Krafft eingepflanzet / was die Blätter / Saamen und Wurzel betrifft.

Der Saamen und die Wurzel ſind truckner als die Blätter / auch nicht ſo kühl. Der Saame iſt ſubtiler von Subſtanz, als die Wurzel / die gedörrte Blätter auch ſubtiler / und nicht ſo kalter Natur als die Grüne / weil die wäſſerige Feuchtigkeit verzehrt iſt.

Sie werden alle drey in den Apothecken gebraucht / ſo man auch den Syrup und das gebrannte Waſſer / welches die innerliche Hitze deß Eingeweides dämpffet / gut iſt für das Blutſpeyen / den Durchbruch / die rothe Ruhr / das Blut-Harnen / die überflüßige Weiber-Zeit / und die Würm auszutreiben.

Aeuſſerlich aber mag mans nutzen zu den entzündten Gliedmaſſen / rothen und trieffenden Augen / böſen und hitzigen Schäden und Wunden / Mund-Fäule und Halß-Geſchwäre.

Innerlich dienet der Syrupp wie das Waſſer / kan eingegeben werden mit Wegerich / Weg-Graß / Teſchel-Kraut / Eichen-Laub / Purtzel-Kraut oder Tormentill-Waſſer.

Ein gut Experiment wider das Blutſpeyen.

℞. Arabiſch Gummi / Tragant / Drachen-Blut / Ammel-Meel / Spodii, Bolarmen, jedes ℥i. Blut-Stein / weiſſen Mag-Saamen / Mumiæ Hypociſthid, jedes ℥iii. Mache alles zu Pulver / und incorporiers mit Wegerig und dörren Roſen-Syrupp. Von diſem Lattwerglein gebrauche man öffters.

Für die rothe Ruhr / überflüſſige Blum der Weiber und Blutſpeyen.

℞. Gepülverten Wegerich-Saamen / mit einem halb-geſotetnen Ey ein / drey Wegerich-Wurtzel in Wein geſotten / und den Wein getruncken / ſollen das drey-Tägige / vier Wurtzeln aber das vier-Tägige Fieber heilen; das Waſſer davon iſt beſſer.

Grün Wegrich-Kraut gekocht / und in der Speiſe genoſſen / und den Saamen getruncken / heilen alle Verſehrung deß Leibs / und ſtopffen alle Blut-Flüſſe / ſind auch wider die Schwindſucht.

Wider den Blut-Fluß laſſe Wegerich-Saamen an der Sonne dörren / hernach übergieſſe denſelben mit ſtarckem Wein-Eßig / und laſſe ihn wiedernm an der Soñe trocknen. Doſis 1. Loth in Wein.

Wann

Wann die Krotte von der Spinne geſtochen wird / ſo frißt ſie Wegerich / und wird alſobald geſund.

Drey Spitzen von Wegrich-Blättern in den Mund gehalten / ſind wider Bienen-Stich.

Alle Wegerich - Kräuter ſind Wund-Kräuter zu allerhand Wunden und Schäden / ſo wohl inn- als auſſer Leibes / wovon man die Kräuter - Bücher mag zu Rath ziehen.

Alle Wegerich ſind von der Influenz deß ♃.

Außlegung
Deß funffzehenden Kupffer-Blats.

No. I.

HAben wir zum Haupt-Thier den brummenden Bär / Urſa, mit dem Sinn-Spurch: Moroſus inſtar Urſæ, er brummet wie ein Bär. Wird auch geſagt von Wetterlauniſchen / widerſinnigen / unluſtigen / verdrießlichen Leuthen / die mit ihnen ſelber reden oder widerbefzen. Sonſten hat man auch von denen / die ſich hoher Sachen berühmen / und dieſelbigen nicht auszuführen vermögen / diſes Sprichwort: Er verkaufft die Bären-Haut / und hat den Bär noch nicht gefangen. Wiederum ſpricht man von einem faulen / unachtſamen Menſchen / der nichts thun will / er ligt auf der Bären-Haut: Item / von einem Armen / der doch ſtoltz dabey iſt / auch den Schein deß Reichthums führen will / er ſauget an den Tatzen wie ein Bär.

Das Siben-Geſtirn nennen die Sternſeher Urſa major wird in der Figur eines Bärs gebildet / und auch Heer-Wagen genennet / beſtehet aus 27. ſichtbaren Sternen / deren die ſiben nahmhafftigſten für das Siben-Geſtirn gehalten werden.

Moroſus inſtar Urſæ.
E brūmet wie ein Bär

den. Drey am Schwantz / einer auf ſeiner lincken Hüfft / zwey am Rucken / und einen mitten an der lincken Seite. Aus diſem iſt die Fabel entſtanden / daß Caliſto von dem Jupiter ſey geſchwängert / hernach aber von der Göttin Diana in einen Bär verwandelt worden / deſſen ſich Jupiter erbarmet / und ihn unter das Geſtirn genommen habe.

Es wollen andere / die Eyfferſüchtige Juno habe ſie in einen Bären verwandelt / und Diana im Wald erſchoſſen. Palephatus meldet / diſe Fabel ſey daher entſprungen / weil diſe Jungfrau Caliſto auf den Bergen gewohnet / und dem Jagen ſehr ergeben geweſen. Sey alſo eines Tags in eine Höle gegangen / um einen Bären darin zu ſtechen; der Bär aber habe die Jungfrau umgebracht / und ſey hernach aus der Höle gelauffen / welches die einfältigen Land-Leuthe in den Wahn geſetzt / der Bär ſey die verdammte Jungfrau.

Die Athenienſer haben vor Zeiten ein Geſätz gehabt / welches das Volck verpflichtete / keine Tochter zu heurathen / ſie hätte dann zuvor der Göttin Dianæ das Opffer gebracht / welches im Jenner zu geſchehen pflegte / daß man den Jungfern zwiſchen 10. und 5. Jahren ihres Alterthums ein gelb Schäublein anlegte / und muſten ſie im ſelbigen der Göttin ein Opffer bringen / zur Gedächtnuß vergangner Geſchicht / wie folget:

Eine zahme Bärin ware in gantz Attica ſo wohl bekannt / daß Jung und Alt mit ihr ſpielte und Kurtzweil hatte. Nun begab es ſich / daß ein Jungfräulein auch mit der Bärin ſchärtzte / und etwas zu vil / wodurch das Thier erzürnte / und die Tochter beſchädigte ; Ihre Brüder / da ſie den Schaden an der Jungfrauen ſahen / ſchoſſen den Bären todt. Der Bär aber war der Göttin Dianæ gewidmet / und weil darauf / über eine Zeit / eine Theurung einfiele / ſo haben die Heydniſchen Pfaffen geweiſſaget / die Göttin Dianæ ſey wegen der getödten Bärin erzürnet / könne aber verſöhnet werden / ſo man ihr etliche Jungfräulei aufopffere.

Nun ware der Betrug des Wahrſager-Geiſtes in dem Griechiſchen Wörtlein ἄρκτος , welches ein Jungfräulein / und auch eine Bärin bedeutet. Jedoch war ein Phantast gefunden / welcher Embarus hieſſe / welcher ſeine Tochter auffzuopffern darbothe / wofern man das Pfaffen-Ammt zu ewigen Zeiten bey ihm und den Seinigen laſſen wolte / wie dann geſchahe. Plutarchus aber ſchreibet : Er habe eine Gaiß mit ſeiner Tochter Kleidern angelegt/geopffert.

Der Käſer Valentianus hatte zwo Bärinnen auferzogen / nur zu dem Ende / daß Er die ihm verhaſte Menſchen durch ſie zerreiſſen lieſſe / ſolcher verdammten Luſt gebrauchte ſich anch der Litthauiſche Hertzog und groſſe Tyrann Wittold.

Sigis-

Sigismund von Satrodup, Hertzog in Litthauen/ und Tyranniſcher Herr hatte eine Bärin auf ſolche Weiſe erzogen und gezähmet/ daß ſie überall frey gieng/ und ihm das Brod aus der Hand aß: Wann ſie nun ſatt war/ lieff ſie hinaus in den Wald/ biß ſie der Hunger wieder heraus triebe/ da dann ſie geloffen kame durch alle Wachten und Zimmer den geraden Weg zu deß Hertzogs Zimmer eylte/ und allda an der Thür kratzete/ da dann der Hertzog ihr aufthate/ und Brod reichte. Solches geſchahe täglich/ und dorffte diſer Bärin kein Menſch das geringſte Leyd zufügen.

Es geriethe aber zu deß Herzogs Verderben/ dann einer Inan von Czetra ſtifftete heimlich mit einigen von Adel einen verrätheriſchen Anſchlag/ wider ihn/ und bediente ſich der Zeit/ das der Bär im Wald ware/ kamen vor das Zim̃er/ kratzeten an der Thür/ die der Herzog/ in der Meinung/ es ſey die Bärin/ aufthate: Da überfielen und erſchlugen ihn die Meuchel-Mörder.

In der Stadt Bern in Schweitzerland iſt ein aufgemaurter Bären-Graben/ in welchem allezeit einige Bären reichlich unterhalten werden/ durch eine Stifftung Hertzog Rheinhards von Lothringen/ wovon die Geſchicht wohl würdig iſt erzehlet zu werden.

Im Jahr 1476. als der ſtoltze Carl/ Hertzog in Burgund/ den Hertzog Rheinhard von Lothringen zum zweyten mahl aus ſeinem Land ver-

verjagt hatte / kam der flüchtige und bedrangte Fürſt nach Bern / um diſen an Macht beträchtlichen Canton um Hülff zu erſuchen. Als nun der Senat ihm die Stund der Audienz beſtimmet hatte / und er nach dem Rathhauß gienge / folgte ihm ein kirrer Bär auf dem Fuß nach biß in die Raths-Stube / wo derſelbige / als der Hertzog ſeine Sache ſehr beweglich vorbrachte / und um Hülff zu bitten anfienge / ſich auf ſeinen Hintern ſetzte / und ſeine vordern Tatzen aufhube / nicht ungleich einem Menſchen / der mit aufgehobnen Händen von GOTT und ſeinen Nächſten in groſſer Noth um Hülff ſchreyet. Der hochvernünfftige Fürſt bediente ſich bey ſolcher Angelegenheit der Gebärden diſes Thiers / um ſeinem hohen Anligen mehrere Krafft beyzulegen / und ſprach: Ihr Herren: Wann auch ich ſelber ſolte diſe meine Noth gering machen / und nicht wohl an Tag legen / auch ihr ſolche nicht wohl begreiffen und zu Hertzen nehmen möchtet / ſo betrachtet diſes unvernünfftige Thier / welches auch anzeigt und vor Augen legt / wie hoch angelegen die Sach ſey. So wollet dann nicht unbarmhertziger gegen mir ſeyn als daſſelbige.

Mit diſer Fürſtellung bewegte der Fürſt die Herren von Bern zu der verlangten Hülff / und nach erobertem Vatterland / durch die getreue Hülff der Eydgenoſſenſchafft / hat Er ſein Fürſtliches Gemüthe auch nicht von dem Thier abgewendet / ſondern ihm eine Pfründe allda geſtifftet / Lebens-lang / die ſo reichlich iſt / daß allda etliche

Paa-

Paare / ſo lang die Stadt ſtehen wird / unterhalten werden.

In der H. Schrifft haben wir / wie das Heliſeus der Prophet / als er auf Bethel gezogen / und die Kinder ſeiner geſpottet / denſelben gefluchet habe / worauf alſobald zwey Bären aus dem Wald geloffen / die der Kinder 42. zerriſſen.

Wie hefftig die Liebe der Bärin zu ihren Jungen ſeyn müſſe / erhellet aus dem / was der Allmächtige GOtt / als Er die Sünden deß Volcks Iſrael zu straffen dräuete / geſagt hat: Ich will ſie anfallen wie eine Bärin / deren die Jungen geraubet worden. Von dem Männlein aber wird gezweiffelt / weil man Exempel hat / daß es die Jungen umbringet / welche das Weiblein gebracht hat.

Das Bären-Blut über Grind / Rauden und Kräze / und andere Geſchwäre deß Leibs gelegt / heilet es alles. Auch ſo einem Haar in den Augen wüchſe / und man ihm ſolches ausrupfft / hingegen aber deß Bären-Blut hinein tropffe / ſo iſt es heylſam.

Zu dem Haar Ausfallen.

℞. Bären-Schmaltz / und eine gepülverte Mauß / die calcinirt ſey / mit Honig untereinander gerühret / und den Schaden damit geſchmieret. Oder reibe den Ort wohl mit Feigen-Blättern / und ſtreich gedachtes Schmaltz darüber.

Item /

Item / Båren-Schmaltz und Båren-Gall und Pfeffer vermiſcht / und angeſtrichen / zeuget Haar.

Item / die Eich-Aepffel damit vermiſchet.

Vom Båren-Schmaltz werden ſo vilfåltige Mittel wider das Haar-Ausfallen gemacht / daß man Bedencken macht / ſie allhie zu erzehlen / und iſt es an der Menge nicht gelegen / nur noch eins will ich aus der Antiquitåt holen.

Vor Zeiten hatte man irdene Lampen oder Scherben / die in fürnehmen Håuſern und Herren Höfen ſtets gebrunnen.

Wann nun feuchtes Wetter vorhanden / ſo dåmffe es / nach Gewohnheit hefftig / und ſchlug ein kleine Flåmmlein auf / die von wegen der Feuchtigkeit nicht wohl auffahren konten / ſondern hiengen ſich am Tiegel an / alſo / das gleichſam ein Schwåmmlein / wie ein kleiner Pfifferling / oder Reißlein und Spitz daraus wüchſe. Nun Båren-Schmaltz und ſolche Schwåmme / wie auch Ruß von denſelbigen Liecht-Tiegeln mit Ladan und Steinfahren vermiſcht / halffe dem ausfallenden Haar / wo man es nur hinſtreiche.

Båren-Schmaltz / Unſchlicht von einem Stier und Wax / gleich ſchwer untreinander gemiſchet / heilet die Geſchwår hinter den Ohren.

Item / die Mångel am Gaumen.

Be-

Becherus ſchreibet von dem Båren folgende Nutzbarkeiten.

Der Bår mit Ratzen wohl kan ſchlaffen
um die Wett/
Gibt zu der Artzeney ſein Augen / Gall
und Fett.
Das rechte Aug pflegt man den Kin-
dern anzubinden/
Der Schröcken an dem Halß der ſoll da-
von verſchwinden:
Die Gall die dörret man / und reibet ſie
gar klein/
Ein Untze ſtellet bald das ſchwere Rei-
chen ein.
Bår-Schmaltz das lindert Hitz/ er-
weichet doch dabey.
Man ſaget das es gut zu kahlen Köpf-
fen ſey.

Die Empfångnuß wird ſehr durch nachfolgendes Mittel befördert:

Nimm Båren-Galle/ und leere ſie aus/ hernach ℞. Oel von Lavendel/ Roſen/ Schwertel-Wurtzel/ blaue Lilgen und Honig gleich vil von jedem. Vermenge ſolches mit Aſchen/ und thu es in die Haut der Gallen/ heb es auf/ und brauch diſes Mittel vor dem Coitu.

Zum] Podagra | brauchen etliche dieſe Salbe.

℞. Bå-

℞. Bären-Schmaltz/ Stier-Unſchlitt/ Haber-Roſen und Eich-Aepffel zu Pulver geſtoſſen/ jedes gleich ſchwer/untereinander vermengt und über geſtrichen.

Raſis, Columella, Cato und Varro fabuliren verſchiedene Poſſen von dem Bären/ als;

Wer eine Bären-Gall über die rechte Hüffte binde/ der ſey/ ſo offt er will/ ohne Schaden.

Wann ſich jemand mit Bären-Schmaltz im Geſicht beſtreiche/ ſo verſtehe er/ und könne erörtern alles was er liſet oder höret.

Wann einer ein Gewehr hätte/ womit er jedes Streichs von diſen dreyen Thieren eins/ als einem Menſchen/ ein wild Schwein/ und eine Bärin umgebracht hätte/ und würffe daſſelbige über ein Hauß/ wo eine Frau in Kinds-Nöthen liget/ und nicht gebären kan/ ſo ſoll ſie alſobald entbunden werden.

Den Stichling-Wurm an dem Reeb-Laub zu vertreiben/ ſoll man das Reb-Meſſer mit Bären-Blut oder Bären-Schmaltz in Oel zerlaſſen/ vor dem Schnit beſtreichen; aber der/ ſo die Reben beſchneidet/ müſſe es nicht wiſſen/ ſo ſollen weder gedachte Wärme noch Kälte/ Nebel/ Reiffe/ noch anders dergleichen den Reben ſchaden/ wovon vil Authores ſchreiben.

Palladus aber ſpricht / ſo man es wiſſe / helffe es nicht / dann der Glaube macht ſeelig.

Bären- Blut oder Schmaltz unter das Betth geſetzet / ſammlet die Flöhe.

Seine Influenz iſt von ♄ / ♂ und ☽.

No. 2. Iſt die Geſtalt deß Guckgucks / Cuculus, ſo da ein Fürbild der Ehebrecher iſt / und den Sinn-Spruch verdienet; Ingratus Cuculus, ein undanckbarer Guckguck: Angemerckt diſer Vogel anderer kleinen Vögel Neſter beſuchet / die Eyer daraus friſſet / ſonderlich aber in der Loch-Tauben-Neſt / in welchem er die Eyer zerbricht / und ſeine dagegen hinein legt. Solches thut er auch den Spatzen / den Graßmücken / Lerchen und Grünling / als wann die Natur ihm hätte eingegeben / daß ſeine Eyer diſem am ähnlichſten ſind. Findet er aber diſe Neſter ler / ſo kommt er nicht mehr dazu / ſondern er ſucht andere / darinnen Eyer ligen / und miſchet ſeine darunter. Findet er gar zu vil Eyer / ſo verderbet er einige davon / und leget ſeine an dieſelben Stelle / welche vor den andern nicht können erkannt werden; alſo bleibet die Zahl in Proportion, damit die rechte Mutter oder der rechte Vatter / wann ſie kommen ſolche nicht aus dem Neſt werffen: Die frembden Vögel aber brüten die Eyer aus / und wann die jungen Guckguck erwachſen ſind / daß ſie fliegen können / erkennen ſie ſich ſelbſten als eine unrechte Zucht / machen ſich davon / und ſuchen den rechten Vatter; dahero iſt das

Sprichwort erwachſen: Ingratus cuculus, wird applicirt auf einen undanckbaren Menſchen / den man erzogen und lang erhalten hat / hernach aber davon gehet / der Wohlthaten vergiſſet / und ſeinen Gutthäter nicht mehr kennet; wie man pflegt zu ſagen: An ander Leuthe Kindern und Hunden erholet man ſchlechten Danck.

Der Guckguck iſt auch ein Sinn-Bild der Hurer und Ehebrecher / derer Kinder Baſtarten ſind / daher faſt in allen Sprachen der jenige / deme die Frau untreu wird / ein Guckguck genennet wird.

Wiederum wird der Guckguck mit räudigen / faulen Menſchen verglichen / angemerckt diſer Vogel zwar im Sommer muthig daher fliegt / im Winter aber faul iſt / ungefedert verborgen ligt / und gleichſam räudig iſt / welches Anlaß zum Sprichwort gegeben hat / daß man von einem gantz räudigen Menſchen ſagt: Er iſt ſo räudig / als ein Guckguck. Faſt alle Vögel ſind ihm gehäſſig / und kämpffen wider ihn / aber mit Liſt / inſonderheit wann ſie ihre Eyer legen wollen.

Plinius gedencket / daß / wer an dem Ort / wo er zum erſten mahl diſen Vogel höret / ſeinen rechten Fuß umzeichnet / und dieſelbe Erde ausgrabe / ſo werden in dem Zimmer / wo diſe Erden iſt / keine Flöhe hinkommen. Wer es glauben will / der glaubs.

Wann der Guckguck nah zu einer Stad / oder gar hinein kommt / ſo verkündigt er einen Regen oder Ungewitter. Einige beförchten alsdann eine

Theu-

Theurung / wann er nahe zu den Häuſern flieget / welches er bey kaltem Wetter zu thun pfleget. Insgemein wird diſer Vogel biß auf St Johanniß-Tag im Sommer gehöret / geſchicht es nachdem noch weiter / ſo bedeutet es einen ſauren Wein.

Er iſt kalter Natur / darum legt er gemeiinglich nur ein Ey / mehrentheils zwey / gar ſelten drey. Er iſt auch ſehr forchſam / wie Ariſtoteles und Albertus lehren / weil er von andern kleinen Vögeln gejagt und gerupfft wird. Plinius aber meinet / diſes ſey die Urſach / warum er andern Vögeln ſeine Eyer auszubrüten / und die Jungen zu erziehen überlaſſe / weil ſein Geſchlecht von allen Vögeln verhaſt iſt / und ſeine Jungen nicht ſicher ſeyn würden / wann er ſie ſelber ausbrütetet.

Was nun auſſer und in der Artzney von diſem Vogel mag zu Nutzen gebraucht wer- werden / davon ſchreiben die Authores folgender maſſen:

Der junge Guckguck / ſpricht Ariſtoteles, weil er von einer frembden Mutter im Neſt erzogen wird / iſt ſehr fett und wohl geſchmackt; und Plinius beſtätiget / daß einem jungen erſt ausgeflogenen Guckguck kein Fleiſch könnne verglichen werden. Nachdem er aber ſeine Nahrung ſelber ſuchet / ändert er ſeinen Geſchmack / ſagt Perottus.

Heut zu Tag wird er in der Speiß nicht genoſſen / angemerckt man ihn unter die unreinen Vögel zehlet / dieweilen er ſpeyet / und / wie

Ariſtoles ſchreibet / zu einem Raub-Vogel wird / ſo zeuget auch Deut. 14. c. Moſis / daß der Guckguck / als ein Fürbild vieler Untugenden / im Geſetze iſt verbotten geweſen.

Der Guckguck in einem Haſen-Balg aufgebunden / ſoll wohl den Schlaff befördern. Sein Koth in Wein gekocht / und getruncken / dienet wider den wütenden Hunds-Biß.

Seine Influenz iſt ☽ und von ♄.

No. 3. Iſt ein Stachel-Roch / oder Gifft-Roch / Paſtinacia Marina, mit dem Sinn-Spruch: Non vi, ſed arte, nicht durch Gewalt oder Stärcke / ſondern mit Liſt. Angemerckt / die Gifft-Rochen in Lettigtem / Moſichtem Grund / oder kothichtem Geſtad wohnen / und von dem Fleiſch anderer Fiſchen lebt / denen er nachtrachtet / nicht mit Stärcke und ungeſtümmer Nacheylung / ſondern mit Liſt / wie Plinius ſchreibet / dieweil er ſich im Letten aufhaltet / und die Fiſche / die ihm zu nahe kommen / oder unter ihm ſchwimmen / mit ſeinem Angel anhefftet; maſſen dann bißweilen die Meer-Alet in ſeinem Bauch gefunden werden / da doch derſelbe der ſchnelleſte unter allen Meer-Fiſchen geachtet wird.

Auf ſolche Weiſe werden auch Leuthe gefunden / die andern das Jhrige nicht mit Gewalt entziehen / aber durch ſubtile ſtachelichte Handgriffe / falſche Rechts-Händel und loſe Practiquen. Sie fangen ihren Neben-Menſchen mit dem Angel der Spitzfindigkeit / durch ein zweydeutig Wort / wel-

ches

ches ſie zu ihrem Vortheil wiſſen auszulegen / und die Warheit vergifften/wie der Gifft-Roch / welcher die Fiſche mit ſeinem Angel ſticht/nach ſich ziehet/ und hernach auffriſſet ; dann mit ſeinem Pfeil oder Angel ſticht und vergifftet er alles/ſo ihn verletzet/ mit einem ſchädlichen Gifft ; angeſehen diſer Gifft-Roch oder Angel-Fiſch / der allergifftigſte unter allen Meer-Fiſchen iſt. Gleicher weiſe werden boßhafftige Leuthe gefunden / die mit dem gifftigen Angel ihrer Zungen andere ſtechen / fangen/ um Haab und Gut bringen. Sie beſchirmen ſie allezeit / und kämpffen mit der böſen Zungen / wie der Gifft-Roch mit ſeinem Pfeil/ womit er offt die Fiſcher verwundet/ wann ſie unbehutſam ſind. Er iſt ſonderlich liſtig in dem Fang: Dann er verſchliefft ſich in den Koth / und friſſet keinen Fiſch / er habe ihn dann zuvor lebendig zu todt geſtochen. Alſo verbirget ſich auch ein böſer / argliſtiger / ungerechter Menſch unter dem Unflath der Boßheit und Laſtern / und ſticht ſeinem Neben-Menſchen nach Heyl und Wohlfahrt.

Wann die Fiſcher ſie fangen wollen/ ſo tantzet / ſpringet und pfeiffet einer unter ihnen im Schiff/ wodurch diſe Fiſche gereitzet werden in die Höhe deß Waſſers ſich zu begeben ; anerwogen ſie eine beſondere Luſt an ſolchen Poſſen haben. Inzwiſchen umgeben die Fiſcher ſie mit Garen/oder faſſen und ergreiffen ſie mit Hamen. An etlichen Orten hauen ſie ihnen alſobald die Schwäntze ab/ anderswo werden ſie gantz auf den Marckt gebracht.

Sein Fleiſch iſt nicht ſonderlich gut / aber Noth bricht Eiſen / und hat Armuth kein Geſätze: Man ſoll den Kopff und Schwantz erſtlich davon ſcheiden / und alles / was länſt dem Rucken gelb iſt.

Diſes Thiers Pfeil oder Angel iſt dermaſſen gifftig / daß der damit verwundte Menſch ſterben muß / wo ihm nicht alſobald mit Artzney geholffen wird. Deßgleichen / ſo ein friſcher grüner Baum mit diſem Pfeil am Stamm verwundet wird / ſo ſoll er zur Stund verdorren. So ſchreibt Leonides Byzantius, das vor Zeiten einer heimlich einen ſolchen Fiſch / deſſen Art er nicht kennet / aus einem Fiſch-Garn geſtohlen / und im Buſem davon getragen; unterwegs aber habe der Fiſch ihm mit ſeinem Pfeil den Bauch verwundet / daß ihm das Eingeweide heraus gefallen / und er mit dem Fiſch todt gefunden worden.

Wider diſes Gifft-Fiſches Stich werden alle Artzneyen gelobt / die wider den Natter-Biß dienen. Oder ſein eigen Gifft aufgelegt / wie die Scorpionen ihre Stiche.

Eßig mit warmen Kleyen aufgelegt iſt auch gut / wie auch lebendiger Schweffel mit altem Harn angemacht.

Item / Andorn / Salbeyen / Lorbeer-Blätter / Angelica, und dergleichen.

Den Gifft zu Aſchen gebrannt / mit warmen Eßig aufgelegt / oder ſeine Leber auf den Schaden gelegt / Theriac, Metridat, &c.

So

So man einen Zahn mit dem Pfeil der Fiſchen ſticht / oder ſonſten antaſtet / oder gedörret / mit Nießwurtz / beyde gepülvert / mit Wax an den Zahn klebet / ſo benimmt es den Schmertzen / und die Zähne fallen heraus ohne Empfindlichkeit. Solches geſchicht auch / wann gedachter Pfeil mit Terpentin gefaſſet wird.

Seine Leber in Oel geſotten nimmt hin die böſe Grindigkeit / und das Unreine an der Haut.

Die Influenz iſt von ♄ / ♂ und ☿.

No. 4. Iſt ein Roſen-Stock-Raupe / mit dem Sinn-Spruch: Lucem odit, der Tag iſt ihm zuwider; angemerckt diſes Thierlein wie die Nacht-Eule oder Fleder-Mäuſe / nicht pflegt zu fliegen / als im Finſtern; ſo iſt der Kopff einer Nacht-Eule gantz gleich. Kan wohl den Nacht-Schwärmern und Kindern der Finſternuß / das iſt / die Laſter lieben / ſolche heimlich treiben und practiciren / aus dem Tag die Nacht machen / und hinwiederum aus der Nacht den Tag: Kurtzum / die Kinder der Finſternuß ſind / und dem hölliſchen Regenten nachfolgen / welcher ein Fürſt der Finſternuß iſt.

Wann der Roſen-Stock anfanget zu Knoſpen / ſo findet man darauf kleine Rauppen von verſchiedene Farben / mit etwas rauhem Haar an den Seiten / einen dicken Kopff / gelb mit ſchwartzen Streiffen.

Alſo ſind die Laſterhafftigen Buben jederzeit von unterſchiedlichen Gedancken / und niemahls beſtändig / bißweilen aber fället ſie eine heimliche Traurigkeit an / mitten in der Wolluſt ſo die ſchwartze Strieme ſind / daß ſie nicht wiſſen / was ihnen iſt oder geſchicht. Solches kommt von dem heimlichen Gewiſſens-Plag / in dem die Seele trauret / wann der Leib durch den böſen Willen ſündiget. Solche Nacht-Eulen ſcheuen das Liecht / und wollen ihre Wercke nicht offentlich vor den Menſchen leuchten laſſen / damit ſie ihre gute Wercke ſehen / und GOTT im Himmel preiſen; ſondern ſie treiben ihre Sache in dem Finſtern / und ſtecken in den Sünden-Slamm biß über die Ohren.

Die Wolluſt blendet ſie / daß ſie nicht wiſſen / was und wie ihnen geſchicht / wo und wer ſie ſeyn. Kein Menſch wird unter den Chriſten ſeyn / dem nicht der gute Geiſt / wann er etwas Böſes thun will / im Sinn gebe / und in das Gewiſſen rede / thu es nicht Alſo iſt kein Menſch / dem nicht das Gewiſſen aufwache / und ſeine Laſter / wenigſt zu einigen Zeiten vorhalte / um ihn zu ermahnen / von der Gefahr abzuſtehen / die ihn zum Verderben führet; aber offt heiſſet es wie bey den alten Heyden: Surdo fabulam, umbſonſt ſpricht man zu.

Im übrigen / ſo hat das obige Thiergen viele Veränderungen / ehe es durch alle Farben und zur Vollkommenheit gelanget; wann aber es anfan-

fanget einige weiſſe Fäden um ſich zu Spinnen / ſo wird es ſich bald in eine zimliche groſſe Nympham zu verwandeln / zimlich groß / und Caſtanien-braun an Farbe / hie und da mit dunckel-gelben Haaren beſetzet; endlich kommt ein groſſer ſchwartzer Schmetterlig hervor / welcher in wenig Tagen eine Menge Eyer leget / wann es ein Weibgen iſt.

Alſo gehet es auch mit den böſen Menſchen / die nur auf die Laſter und Wercke der Finſternuß ſich legen / daß ſie vilen Veränderungen und Ungelegenheiten unterworffen ſind / biß ſie anfangen den Faden der Weißheit um ſich zu ſpinnen / und ſich von aller böſen Geſellſchafft abzuſondern. Alsdann kommt die Beſtändigket der Seelen / ſo durch die Gold-gelbe Farbe angedeutet wird. Endlich wird ein poſates / ſchwartzes Gemüthe daraus / welches gute Wercke thut.

Die Influenz iſt von ♄ und ☿.

No. 5. Erzeiget ſich ein edel Kraut / Cardebenedicten / Carduus Benedictus, mit dem Bey-Spruch: Sanctus ex virtute, angemerckt diſes Gewächſe Benedictus und Sanctus zugenennet wird / wegen ſeiner fürtrefflichen Tugend; alſo auch haben ſehr fromme Leuthe in der Kirchen GOttes / wie die H. Evangeliſten und Apoſteln / die Kirchen-Lehrer und ihres gleichen den Nahmen heilig erhalten / wegen dero ſonderbaren Frommigkeit und Tugenden / mit welchen ſie in diſer Welt haben geglänzet wie die Stern am Firmament.

Je näher der Menſch durch ein gut und gerechtes Leben zu GOTT kommet / und den Engeln ſich vergleichet / je heiliger iſt er zu achten / wiewohl ſolche Leuthe ihre Tugenden nicht wiſſen / ſondern in der kindlichen Forcht und tieffeſten Demuth leben / wie der Emerit Antonius an dem frommen / demüthigen Lederer zu Alexandrien erfahren / welcher mit ſeinem heiligen Leben forchtſam und gantz demüthig im Hertzen ware. Solche fromme Leuthe laſſen ihre gute Wercke ergehen gegen Gute und Böſe / wie die Sonne ihren Schein / und der Mond ſeine Einflüſſe außbreiten über Fromme und Gottloſe.

Sie lieben ihren Neben-Menſchen auf ſolche Weiſe / daß ſie ſich einbilden die Geringſte unter allen zu ſeyn / und allen den Himmel wünſchen / ja / wie Moſes / aus dem Buch deß Lebens wollen vertilget und ausgelöſchet ſeyn / damit dem Volck verſchonet werde. Sie ſind Nachfolger JESU Chriſti / ſeiner Apoſteln und der Heil. Martyrer / die für das Heyl der Seelen ſich haben opffern laſſen / und freudig alle Plagen / Marter und Widerwärtigkeiten ausgeſtanden.

Sie haben die Eigenſchafft deß Cardebenedicten / welcher weich iſt / und deßwegen ſich gern zu der Erden biegen laſſet ; alſo ſind auch heilige Leuthe ſanfft- und demüthig. Cardebnedicten hat auch eine zarte Wollen / ſo die Blätter / Stengel / und Knöpffe bekleidet : Alſo ſihet man

auch

auch an gedachten frommen Leuthen nichts als eine heilige Einfalt.

Diſes Kraut wird auch Acanthus, das iſt / dörnicht genennet / da es doch gantz gelind und weich / ohne Dörner iſt / obſchon es ſtachlicht ausſihet: Alſo ſcheinet es auch bißweilen / als ob fromme Lehrer und Leuthe in ihren Lehren ſcharff / allzuernſtlich und eyffrig ſeyn / da in der That ſie dem barmhertzigſten Samariter zu vergleichen ſind / welcher den kräfftigen Balſam den tödtlich Verwundten zu ſeiner Erhaltung in die Wunden flößte. So bleibet es dann dabey: Sanctus ex virtute, heilig durch die Tugend.

Es ſchreibet im übrigen Virgil. Ægl. 3. daß der Kunſt-reiche Meiſter Alcemedon habe dem Hirten Damete, um die Buchen-Becher / die zarte Diſtel Acanthum geſchnitten und ausgeſtochen / deren Wurtzel / Blätter und Saamen gebraucht werden / und hat man auch in den Apothecken den Syrupp / Zucker und das Waſſer.

Seine Natur iſt warm und trucken / eröffnend / und von groſſer Reinigung / widerſtehet mächtig der Fäule / und iſt ein Ausbund wider die Peſtilentz.

Wider das blöde Gehör und Seiten-Stechen ein Arcanum.

℞. Cardebenedicten-Waſſer / diſtillire es zum andern mahl / und thu davon etliche Tropffen in die Ohren. Widerſtehet auch der

Pe-

Peſtilenz; daher o werden die Alexipharmaca gemeiniglich in Cardobenedicten-Waſſer zerlaſſen. Es treibet den Schweiß/ das Grieß/ die weibliche Blume / ſchärffet das Geſicht / die Augen damit gewaſchen.

Es iſt fürtefflich zu offnen Schäden und böſen Geſchwären / ſonderlich der heimlichen Gliedern / wann ſie damit gewaſchen werden/ und nachmahlen das Pulver darein ſtreuet

Der Syrupp iſt gut zu den kalten Magen-Fiebern / in der Gelbſucht und anfangenden Waſſerſucht.

In Zeiten der Peſtilenz ein herrlich Prophylacticum. Mag auch einen guten Eß-Löffel voll mit dem diſtillirten Waſſer eingenommen werden.

Die Practici brauchen ihn auch in der engen Bruſt Sucht / dem Seiten-Stechen und der Schwindſucht. Für die Bauch-Würme und das Grimmen/ ſo von Schleim und Gall entſtanden.

Cardobenedicten - Waſſer treibet allen Gifft / wie zu Pavia an einem Mägdlein / und an einem Knaben erfahren worden.

Das Kraut mit dem Saamen in Pfeffer zerſtoſſen/ und mit Wein getruncken/ heilet die Scorpion-Stiche.

Ar-

Arnoldus de Villa Nova in ſeiner Practica c. 44. ſchreibet von einem welchem vom löchrichten Geſchwären das Fleiſch am Beinen abgefreſſen worden ſey / biß auf das Gebein / der habe vil daran verartzeneyet / und keine Beſſerung befunden / letztlich ſey ihm auff diſe Weiſe geholffen worden:

Er hat friſche / grüne Cardobenedicten-Blätter geſtoſſen / und mit gutem Wein geſotten / darnach zerlaſſen rein Schweine-Schmeer dazu gethan / und wiederum laſſen aufwallen / endlich Weitzen-Meel darunter gemiſchet / und mit einer Spatel wohl durcheinander gemiſchet / biß ein Pflaſter daraus worden / das hat er alle Tag zweymahl warm auff den Schaden gelegt.

Diſes Kraut / wie einige ſchreiben / ſolle dem Käyſer Friederichen / erſtmahls aus Indien zu einer herrlichen Verehrung überbracht worden ſeyn / mit der Anzeigung / daß / ſo jemand diſes Kraut etwan in Speiß und Tranck brauche / der ſoll für dem groſſem Haupt-Wehe / welches über den Augen wütet / von etlichen der Nagel genannt / behütet ſeyn.

Wer von Cardobenedicten mehr zu wiſſen verlangt / der beſehe die Kräuter-Bücher.

Die Influenz iſt von ☿ und ♀.

No. 6. Folget der Welſchdiſtel oder Grobildorn / Carduus oder Scoleymus, mit dem Sprichwort:

wort: Nulla dies ſine linea, Kein Tag ohne Arbeit vergehen mag. Welches der Welt-berühmte Mahler Apelles zum Sinn-Spruch führte. Ruel. l. 3. c. 14. ſchreibet: Nulla dies ſine carduo, kein Tag vergehet ohne Diſtel-Speiſe; wovon ein Author folgender maſſen ſchreibet: Als ich in dem verſchienen Herbſt die viele Arten nach etlichen Gewächſen zu fragen ausgezogen / ward mir unter andern der Ehrwürdige Herr Johann von Löwenſtein / Thum-Sänger zu Speyer / angezeiget / wie daß er aus Italien und Spanien allerhand frembde Gewächſe mit ſich hätte gebracht; da ich nun durch gute Herren und Freunde einen Zugang erlangt / ward ich in deß Herren Garten gelaſſen / darinnen nach Belieben mich umzuſehen / wo dann unter andern Kräutern ich zwo Diſteln erblickte / deren eine ſehr groſſe ſtachlichte Blätter / mit ſtarcken ſpitzigen Blättern / zu ringsum beſetzet / hatte. Die Blätter waren zum Theil zwo Ellen lang / lagen auf der Erden ausgeſpreitet / und waren beyderſeits zerſchnitten / bey nahe wie die Blätter an der Odermenig / aber vil gröſſer in allem. Mitten durchſtiege ein runder Stengel / Steckens dick / der war mit etlichen kleinern / ſtachelichten Blättern beſetzt / der trug in der Höhe groſſe / ſchöne / runde und ſehr ſcharffe Diſtel-Köpffe / faſt wie die Zapffen an den Kiffern-Bäumen / die blüheten ſchön Purpur oder Viol-braun.

In diſen zeitigen Igobs-Köpffen lage der weiß-graue Saamen in weicher Wullen verborgen /

gen/ der vergleichet ſich bey nahe dem wilden Saffran-Saamen. Die Wurtzel gedachter Diſteln ware ſehr lang/ und mir ward geſagt; daß die Wochlen ſolche Wurtzel mit Saltz / Eßig und Pfeffer in der Speiſe gebrauchen/ wie die Teutſchen den Rettig-Salat zurichten und genieſſen.

Die andere Diſtel ware von der erſten nur in diſem unterſchieden/ daß ſie Dörner oder Stachel hatte/ und ſolle die beſte auch ältiſte ſeyn. Sie ſagten mir auch zugleich/ wie das beyder Diſtel-Köpffe/ wann ſie noch jung ſind/ bey Hünern und andern Fleiſch möchten geſotten werden; angemerckt in Franckreich und Italien keine Mahlzeit/ alſo zu reden/ gehalten wird/ bey welcher nicht gemeldte Diſtel ſeyn/ weil ſie vermeinen/ daß ſie ſehr die Kräffte ſtärcken; dahero Ruell. ſagt: Nulla dies ſine Carduo, kein Tag ohne Diſtel.

Wie nun diſes Gewächſe dem Leib dermaſſen zuträglich befunden wird/ daß es täglich bey diſen Völckern in die Speiſe kommt; alſo iſt auch die Arbeit der Seele und dem Leib geſund/ heylſam und erträglich/ gemäß dem Sprichwort: Ora & labora, ſic brevis erit hora, bette und arbeit/ ſo wird verkürtzt die Zeit. Nulla dies abeat, quin linea ducta ſuperſit, keinen Tag ſoll man laſſen vorbey gehen/ ohne das etwas Gutes gethan oder verrichtet werde. Stete Arbeit/ mit Ernſt und Fleiß/ in ſeiner Handthierung / bringt Frucht/ Nutzen und Vollkommenheit/ hingegen

iſt

iſt der Müßiggang deß Teuffels Haupt-Küſſen/ und aller Laſtern Anfang: Von GOTT aber vermaledeyet.

Die erſte Diſtel nennen ſie Cardoffoli, die andere Cardone. Sind warmer und feuchter Natur/ werden in den Apothecken nicht viel gebrauchet/ aber ſehr in der Speiſe.

Sie treiben in der Speiſe genoſſen den Harn/ und Colomella thut hinzu und ſpricht: Die Wurtzel in Waſſer geſotten/und genoſſen/ bringt Luſt zum Trincken / und hilfft den Schwachen auf die Beine / wie folgendes Diſtichon ausweiſet:

Hiſpoida ponatur cinara, quæ dulcis Jacho
Pætanti veniat, nec Phœbo grata canenti, &c.

Baptiſta Fiera

Carduus, hortenſi cui Spina eſt mollior arte,
Cui calor eſt modicus, cui timidusque liquor.
Et ſtomacho, & lumbis Sapidus, ſi duxit olentem
Urinam, os redolet, nec Sapit ala caprum.
Hunc tibi jus præpingue, coqua, præſtantior inde eſt,
Ibit & in numeros ſic venus apta ſuos.

Aus

Aus diſen Verſen erhellet / daß diſes Gewächſe genoſſen / den Magen ſtärcket; und annehmlich iſt / bringet Krafft den Nieren / treibet den Harn / und dem ſtinckenden Athem zu Hülff kommet / auch zum Venus-Spiel gibt es Stärcke.

Es ſollen auch gedachte Diſtel in der Speiſe genoſſen werden/wie Xenocrates ſchreiber/ den Geſtanck unter den Armen vertreiben/ ſo wundert es mich um deſtoweniger/daß ſie in Italien ſo offt genoſſen werden / weil allda die hitzigen Weibsbilder diſem Geſtanck zimlich unterworffen ſind.

Die Wurtzel in Wein geſotten und getruncken/ treibet aus den ſtinckenden Harn/wie die Spargen / dienet derowegen zu der verſtopfften Leber / den Nieren / der Gelb- und Waſſerſucht.

Die Wurtzel und das Fleiſch unter den Köpfflein mit Saltz / Pfeffer und Galgant geſſen/ befördern das Venus-Spiel.

Die Influenz iſt von ♀ und ☿.

No. 7. Stutzet der Alraun oder die Mandragora, mit dem Bey-Spruch: Conceditur uſus, prohibetur abuſus, löblich iſt der rechte Gebrauch/ ſchändlich der Mißbrauch; angemerckt diſes Gewächſe ſeinen rechtmäßiges Gebrauch in der Artzeney hat / in dem Mißbrauch beſtehet aber diſes/ daß die Land-Streicher/Marckt-

Schreyer / Theriacs - Krämer / Quackſalber / Zahnbrecher und Schlangen-Banner groſſen Betrug damit treiben ; indem ſie vorgeben / ſie müſſe vermittelſt eines hungerigen Hunds unter dem Galgen bekommen werden / diene zu der Gefröre oder Feſtmachung: Item/um täglich ein gewiſſes Geld zu haben/ und dergleichen Poſſen mehr.

Auf den Märckten und Kirchweyhen ſihet man gar offt dergleichen Lügen und Betrieglichkeiten hervorbringen. Ja man ſihet auch darneben / wie ſie geſchnitzte Männlein und Weiblein feil haben; zwar auch jetzo bey weitem ſo vil nicht als vor diſem/weil man allzuſehr hinter den Betrug gekommen iſt. Es werden aber gedachte Bildnuſſen aus der Wurtzel Bryonia geſchnitten / hernach eine Zeitlang in Sand gelegt / wo ſie verwelcken/ und eine andere Geſtalt bekommen/ als ob ſie alſo gewachſen wären / wodurch der gemeine Mann bethöret wird / und die döre Bryonina für Mandragora kauffet.

Solche Land- und Leut-Betrieger verdienten/ daß man aus dem Land peitſchte ; aber man ſihet durch die Finger/ und die es verwehren könten / laſſen den Betrug angehen / verwehren ſolchem Diebs- Geſind nichts. Inzwiſchen ſey ein jeder gewarnet / das vorgedachte Bildnuſſen der Alraunen der Marckt-Schreyer und Würm-Krämer nicht die Mandragora , ſondern die dörre Bryonia ſind.

Dann ſolte auch die Mandragora eine ſolche Geſtalt in ſich haben/ wie gemeldte Betrieger ſchni-

ſchnitzen / ſo folget deßwegen nicht / daß man ſie unter dem Galgen mit ſo wunderlichen Umſtänden / die aberglaubiſche Teuffels-Poſſen ſind / holen und erlangen müſſe. Iſt eben eine ſolche Sache / wie der Schwartz Künſtler / die mit Schatz-Graben und dergleichen Poſſen umgehen / da dann ſie allezeit mit dem Teuffel in Verſtändnuß ſind / um eine Seele dem Sathan zu gewinnen.

Sonſten iſt zwar die Mandragora, was die Wurtzel betrifft / dem Leib deß Menſchen etwas ähnlich / und ſonderlich was den untern Leib betrifft / wo die Natur einen Anblick gegeben hat; aber dennoch iſt ſie den vorgedachten falſchen Alraunen / welche die Wurm-Krämer aus ihrem Gauckel-Sack bringen / gar nicht gleich / ſondern die Wurtzel Mandragora iſt anzuſehen wie ein ſchwartzer langer Rettich / etwan mit zweyen oder dreyen Zincken oder Beinen / übereinander geſchrenckt / ꝛc.

Diſe Mandragora iſt in ihrem weſentlichen Geſchöpffe eine gute Sache / daß aber daraus ein Mißbrauch gemacht wird / ſolches geſchicht vom Teuffel / welcher GOttes Affe iſt / und der Gottheit alles nachthun will. Die Ertz-Zauberin Circes, wovon in der Reiſe Ulyſſis Homerus vil meldet / hat ſolche gebraucht / um die Liebe zu erwecken; dann von der Wurtzel werden gute Liebes-Träncklein gemacht.

Der Sathan kan die Sachen / wann GOTT es zulaſſet / zu böſen Würckungen appli-

ciren, welche die allerbeſten ſind. Nichts iſt ſo heilig/ daß er und ſeine Creaturen nicht entheiligen. Eines jeden Geſchöpffs Gebrauch iſt löblich / hingegen der Mißbrauch ſchädlich/und offt verdammlich.

Die Aepffel von dem Mandragora werden zeitig zur Zeit der Ernd/ in welcher Zeit ſie Ruben ſeiner Mutter Lea von dem Feld heimgebracht hat/ und heiſſen Mandragoræ, das ſie bey den Mandris, das iſt Hütten und Kühe-oder Vieh-Rauten gefunden. Sie hat vielerley ſeltzame Nahmen/ die alle nach einer beſondern Wirckung hergenommen ſind: Mandragora aber/ wie geſagt/ kommt daher/ wie Dioſcorides zeuget/ daß ſie bey den Ställen/ Pferchen und dergleichen Umfaſſungen / oder Höhlen / in denen das Vieh bewahret wird/ gern wächſet.

Iſidorus l. 17. Orig. c. 9. gibt vor / Mandragora werde alſo geheiſſen / quòd habeat mala Suaveolentia, in magnitudine mali Maliani, undè & latini malum terræ appellent.

Die Aepffel werden Schlaff-Aeffel genennt ab effectu, weil ſie den Schlaff erwecken.

In etlichen Ländern werden die Aepffel von diſem Gewächſe in der Speiſe genoſſen; aber ſie bringen ein ſchwermüthig Haupt/ mit Schlaffen/ ſind von Natur trucken / kalter Eigenſchafft / inſonderheit aber die Schale oder Rinden von den Wurtzeln abgezogen/ ſollen mit Sorgen in der Artzney genutzet werden / und an der Lufft trocknen / daß ſie

nicht

nicht ſchimmlig werden. Galenus aber ſagt l. 7. ſimpl. c. propr. die Mandragora ſey nicht trocken/ ſondern feucht in ihren Aepffeln/ die Wurtzel truckne/ das Marck ſey nicht vil nutz.

Man hat in den Apothecken ein Oel/ ſo wohl Simplex als Compoſitum Das Simplex werde gemacht von den Aepffeln / die man zuvor in Oel gebeitzet / und nachmahl darin kochet. Es kühlet weit mehr als das von Mag-Saamen oder Bülſen/ oder aber See-Blumen. Es ſtillet den Schmertzen / und bringt den Schlaff/ kurtz umb/ dämpffet alle Hitz.

Das Compoſitum hat vil Ingredientia, iſt vil hefftiger und kräfftiger dann das Simplex.

Man ſtreichet es an die Naſen / die Schläffe und Stirn / wann der Schlaff erwecket / das Haupt-Wehe geſtillet / und der Schwindel ſoll gelegt werden.

Der ausgedruckte Safft von der Wurtzel 24. Gran eingenommen / mit Meth oder Honig-Waſſer / treibet aus den Schleim und die ſchwartze Galle/dienet wider die Unſinnigkeit.

Aus den gedörrten Rinden Mandragoræ wird ein Wein bereitet / zu Doll-Träncken/ welche denen Menſchen werden eingegeben / denen man ein Bein abnehmen / oder Brand anſetzen will / damit ſie ſchlaffen / und den Schmertzen nicht fühlen.

Solte aber jemand von dem Doll-Tranck zu vil zu ſich genommen haben / daß er zu lang wolte ſchlaffen / dem ſoll man Eßig auf das Haupt ſprengen / und Pfeffer für die Naſe halten / oder ſonſten was nieſſen macht / damit er nicht zu vil ſchlaffe. Dioſcor. lib. VI. c. XVI.

Die Influenz iſt von ♄ und ☽ / etwas von ♀.

No. 8. Haben wir das kleine Kraut Mon-Rauten / Lunaria, mit dem Sinn-Spurch: Altiora ſequor, ich richte mich nach dem was oben iſt. Mag applicirt werden auf einen gehorſamen Menſchen oder Diener / welcher der Obrigkeit oder Herrſchafft nach Gebühr dienet / und zu Willen lebt. Angemerckt der Mon-Raute nach dem Monſchein zu und abnimmt / mit den zortertſften Blättern in der Zahl zu- und abſteigt; alſo folget es immerdar dem Lauff deß Monds / das Untere dem Obern.

Gleicherweiſe ſoll ein Kind den Eltern / der Unterthan der Obrigkeit / der Diener der Herrſchafft mit gehorſamer Willfährigkeit zu Dienſten ſeyn / und zu Befehl ſtehen / nach demſelben ſich richten und bewegen / wie gedachtes Kraut nach dem Mond / die Sonn-Wende und dergleichen nach der Sonnen. Wiederum andere nach andern Sternen. Wie in einer Machina, oder in einem Uhrwerck die untern und obern Räder miteinander müſſen übereinſtimmen / und mit dero

Be-

Bewegung ſich nacheinander richten / wann ein gewünſchte Harmonie und ein rechter Gewerb ſeyn ſollen; alſo muß es auch in dem Menſchlichen Handel und Wandel gehalten werden; daß der hohe und niedrige Stand / Geiſtliche und Weltliche ſich harmonicè verſtehen / und aufeinander reflectiren, wann ja alles in guter Ordnung ſoll beſtehen und gehalten werden.

GOTT iſt ein GOTT der Ordnung / und hat die Obrigkeit beſtimmet zum Regiment / Schutz und Schirm / welches Character ſie bevollmächtiget / zu befehlen / und den Unterthanen zu gehorſamen. Wann diſes geſchicht / ſo wird dem Befehl GOttes Gemäß / die Weltliche Ordnung erhalten / und ſtimmet alles überein wie es ſeyn ſoll. Wer ſeinem Beruff und Befehl von hoher Hand nachlebet der iſt ohne Forcht / wovon ein beträchtlich Exempel zu erzehlen wäre.

Anno Chriſti 1673. ware die Holländiſche Armee zu Breda auf dem Rendesvous, um nach Eroberung der Feſtungen Naerden und Bonne an die Maas zu eylen / und dem Duc de Luxemburg den Uberzug mit ſeinen Völckern zu diſputiren. Nun waren einige Schrifften vergeſſen worden / an denen vil gelegen ware. Solche abzuhohlen ſchickte man den jungen Herrn Alexander Chriſtian le Maître zuruck nach dem Haag / welcher die Commiſſion verrichtete: Aber nach ſeiner Zuruckkunfft in Breda fande er / daß die Armee bereits 3. Tag gemarſchiert ware / und mächtig forteylte / durch

durch ein Land / wo die Walloner ſchlimme Vögel ſind / und eitel Schnapp-Hanen oder Buſch-Klöpffer / die um ein geringes den Menſchen todtſchieſſen oder umbringen.

Der Le Maître mit einem Jungen allein ritte der Armee eylends nach / alle Menſchen aber prophezeyeten ihm den unfehlbaren Tod / worauf derſelbige nichts anders zur Antwort gab: **Ich hab meine Ordre im Sack**; inſonderheit bey der Haupt-Wacht zu Thienen, da ſie ihn auf alle Weiſe ſuchten zu bereden / nicht weiter fortzureiten / weil die Wahlen alles / was von der Arme zuruck bliebe / thäten caputiren / und hätte ſich ein Hauptmann mit 70. Mann nicht getrauet ſeinen Marſch fortzuſetzen / zudem ſtunden auch 4000. von den Franzoſen zu Pferde nur etliche Stunden von dannen.

Diſes ſchadet alles nichts / antwortete der Le Maître: **Ich hab meine Ordre im Sack.** Hiemit reiſete er fort / und kam glücklich in Namur / folgends 3. Tag hernach zu der Armee im Ende deß Decembris, wo der Feld-Marſchall Herr Graf von Waldeck in Gegenwart der übrigen Generalität zu ihm ſprach: **Ich bekenne / ihr habt genug gethan.**

Aus dergleichen Exempeln ſihet man / daß wer mit GOTT in ſeinem Beruf die Befehle der Obrigkeit oder Herrſchafft beobachtet / nichts förchten ſolle. In ſolchem Fall heiſſet wie in den Clöſtern: Sub obedientia.

Son-

Sonſten / was unſer Kraut betrifft / ſo wächſet ſolches in etlichen hohen Wäldern / im Gebirg / mit einem eintzigen runden Stengel / an dem ein zerkerfft Blatt hanget / das auf beyden Seiten in 5. oder 6. Kerffen zerſpalten iſt / bey nahe wie die groſſen Rauten-Blätter. Der Stengel gewinnet am Gipffel ſeinen kleinen gedrungnen Saamen mit Hauffen vereinigt / die Wurtzeln hat auch viel Zaſelen / ꝛc. wird auſſer dem Heu-Monat wenig geſehen.

Einige Alchimiſten haben ihren Handel mit diſem Kraut / indem ſie gewiſſe fixe Salien damit vermiſchen / und dann ein Amalgamma, von ☿ und ☽ / 24. Stunden damit zementioren; ſolle alsdann ein zimlicher Zuwachs an ☽ werden / welches einem jeden frey ſtehet zu probiren.

Lunaria wird es genannt / weil die Blätter dem Mond gleich ſehen / nemlich dem zunehmenden Mond. Es heiſſet auch Lunaria Botrytis, oder racemoſa, wegen der Blümlein / die wie Träublein ausſehen.

Seine Eigenſchafft iſt kalt und trucken / von der Influenz deß ☽.

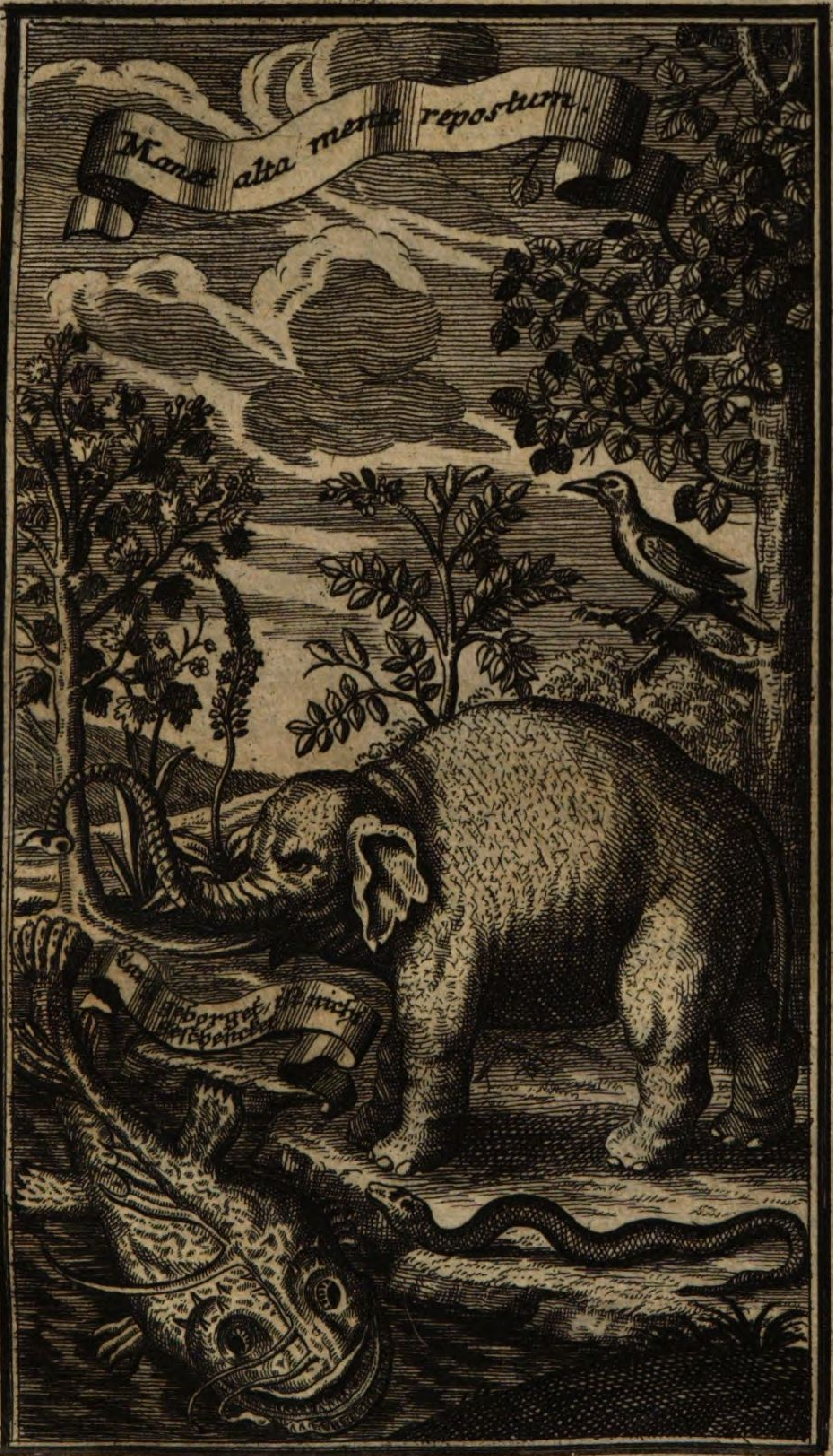
Das Kraut zu Pulver geſtoſſen / und ℥i. in rothem ſauren Wein / oder einer Brühe / in welcher die rothe Wall-Wurtz geſotten / getruncken / iſt gut / ſo jemand innerlich oder äuſſerlich gebrochen wäre.

Inſonderheit hilfft es denen Knaben / ſo am Gemächte gebrochen / die ſollen diſe Artzney 40. Tag nacheinander trincken / und ſich nicht vil bewegen.

Diſer Tranck dienet auch wider das Blutſpeyen / den Durchlauff / die rothe Ruhr / und den weiſſen Weiber-Fluß.

Es iſt ein herrlich Kraut zu den offnen Schäden und Wunden / friſch zerſtoſſen und aufgelegt / oder dörre eingeſtreuet.

Thut Wunder.


Manet alta mente repostum.

Außlegung
Deß ſechszehenden Kupffer-Blats.

No. I.

JSt der Elephant / Elephas, mit dem Sinn-Spruch: Manet altâ mente repoſtum, lang geborget / iſt nicht geſchencket. Diſes erwehne ich daher / weil der Elephant ein langes Andencken hat / ſo wohl der empfangenen Gutthaten als der Beleydungen; dan̄ ſie erken̄en die empfangnen Wolthaten / und ſind deren eingedenck / wie auch im Gegentheil der empfundenen Verletzungen; dahero rechen ſich die Elephanten lang nach empfangener Beleydigung.

Diſer Thieren Gehorſam / in Vollführung deſſen / was ſie gelehret haben / zeuget gleichfals von der Krafft ihrer Gedächtnuß / wovon Ælianus vil geſchrieben hat / inſonderheit wegen der ſonderbarlichen Lieb und Zuneigung / die er zu dem Menſchen / und voraus den ſchönen Weibs-Bildern / noch mehr den jungen Kindern zuträgt.

Der Elephant iſt auch ein Fürbild der Fürſichtigkeit; indeme er weiß / daß er

mit

mit dem Zahn ſtreiten muß / deßwegen er allezeit den einen verſchonet / damit er nicht ſtumpff werde / ſondern zum Streit ſtetig geſchickt ſey / mit dem ander aber graben ſie die Wurtzeln aus / und verrichten auſſer dem was ſie wollen : Alſo auch ſollen in der Regierung ſolche zwey Zähne der Weißheit und Fürſichtigkeit ſeyn : Mit dem einen deß Landes Wohlfarth zu ſuchen / mit dem andern die Vorſorge wider alle Feinde zu verſchaffen / umb nicht Wehr-loß gefunden zu werden: Dann Tempore pacis de bello cogitandum, zur **Friedens-Zeit muß man auf den Krieg** bedacht ſeyn.

Der Elephant iſt auch das Sinn-Bild der Fähigkeit und Geſchicklichkeit / um leicht alle Künſte und Wiſſenſchafften zu erlernen / maſſen gedachtes Thier lernet mit einem Stein zu einem Ziel werffen / deßgleichen auch Leſen / Schreiben / Tantzen / Fechten / und allerhand Diſciplin, die in ihn gebracht werden; ſonderlich lernen ſie die Paucken artig ſchlagen / und zwar ſo geſchwind / daß man ſich muß verwundern / alſo daß ein ſo groſſes / und dem Anſehen nach ſehr plumpes Thier unzehlige Menſchen in ſeinem Begriff übertrifft.

Die vorzeitigen Geſchichten nicht allein / ſondern auch die gegenwärtigen beſtättigen / daß offt die Elephanten diſen oder jenen König verehret und die Knie vor ihm gebogen haben / zugleich auch ihm Neigen mit einem gemachten Kräntzlein

die

die Herrſchafft höfflich venerirt haben/ aus welchen Umſtänden erhellet/ daß in diſem Thier etwas ſonderliches häfftet von Tugend/ Weißheit/ guter Gedächtnuß/ Zucht und Frömmigkeit; dahero es auch ein Vorbild der Keuſchheit seyn mag/ angemerckt es keine Unzucht treibet/ und niemahls die Ehe bricht; ſondern in unzertrennter Einigkeit leben die Elephanten beyeinander/ ſind über die maſſen ſchamhafftig/ und vermiſchen ſich nicht eher/ ſie haben ſich dann in ein dickes Gebüſche und enges Geſträuche verſchloſſen.

So treiben ſie auch keine Uppigkeit oder Gailheit mehr/ nachdem das Weiblein empfangen hat: Wie viel Millionen der Eheleuthen beobachten diſe Zucht nicht. Ja/ nachdem ſich die Elephanten auf ſolche Weiſe ehlich gepaaret haben/ ſo gehen ſie nicht wider zu der Heerde/ ſie haben ſich dann zuvor mit ſauberem Waſſer gereiniget und abgewäſchen; alſo ſoll auch unter den Menſchen die Ehe rein und unbefleckt/ wie auch züchtig gehalten werden.

Noch ein Sinn-Bild der Fürſichtigkeit gibt uns diſes Thier an die Hand/ daß/ wann ſie in ihren Wildnuſſen Hauffen-weiſe nacheinander gehen/ und der erſte ein Kraut riechet/ oder einer von den folgenden/ ſo von Menſchen betretten worden/ ſo reiſſet er daſſelbige mit ſeiner Naſen ab/ biethet es dem Nächſten/ und diſer dem nachfolgenden an/ biß das Kraut zu dem letzten kommt/ welcher laut murret/ und ein Zeichen zu der Flucht gibt;

gibt: Alsdann weichen ſie in die Thäler / tieffe ſumpffige Oerter / oder in die dicken Wälder.

Die Elephanten werden abſonderlich von dem Geſtirn / als Sonn und Mond erfreuet / alſo daß ſie dieſelbige ſcheinen zu verehren / wann ſie ſolche ſehen aufgehen.

Wann ein lebendiger Elephant einen Todten zu ſehen bekommt / ſo erzeigt er ihm die letzte Ehre / bedeckt ihn mit Erden / oder Aeſten von Bäumen.

Diſes Thier iſt auch ein rechtes Ebenbild der Erkanntnuß und Danckbarkeit / in welchem es die Menſchen weit übertrifft / als bey welchem die Liebe unter ſich / bey dem Elephanten über ſich gehet / angemerckt die Jungen ihre Eltern nimmermehr verlaſſen; ſondern ſie ſpeiſen / verehren und beſchirmen / und wann ſie in eine Gruben fallen / helffen ſie ihnen heraus / gehen ihnen vor in allerhand Gefahr und Arbeit / verſehen ſie mit Speiß und Tranck / und ſo deren eines verwundet iſt / ſo ziehen ſie ihm die Pfeile heraus: In Summa keiner verläſt den Alten oder Krancken.

Sie haben eine groſſe Begierde zu dem Vatterland / ſo gar / daß vor Sehnen / Seuffzen und Trauren ſie auch wohl ſterben.

Den Ehebruch der Menſchen / wann dem Æliano Glauben beyzumeſſen / rächen ſie mit dem Tode / wann ſie davon etwas ſehen / wie die Geſchichten bey gedachtem Authore zu vernehmen ſind. Sie tragen im Gegentheil eine groſſe Liebe

zu

zu den jenigen / die ihnen Gutes thun / mit Eſſen und Trincken warten / daß ſie auch das Leben für ſie darſetzten.

Der Elephant förchtet die Mauß / den Widder und das Schwein. Hingegen erſchrickt der Löwe / und nimmt die Flucht vor den Elephanten.

Hinwiederum findet ſich eine Gattung der Drachen / welche den Elephanten mit Liſt anfallet und erwürget. Es haſſet auch der Elephant die wilden Stiere / und kämpffet mit dem Rhinoceros um die Weide.

In Indien werden die Elephanten zum Reiten gebraucht / jedoch ohne Zaum / weil ſie ſich durch der Menſchen Sinnen regieren laſſen; Sie dienen auch zum Acker-Bau / und zu den Fuhren wie die Pferde. In den vorigen Zeiten ſind ſie vil zu den Feld-Zügen gebraucht worden / wovon bey dem Polybio, Flivio, und andern / die von der Römiſchen Republic geſchrieben haben / umſtändlich zu leſen.

Gleicherweiſe mag man von diſen Thieren vil vernehmen bey dem Plutarcho, Stabone, Arriano, Æliano und andern.

Den Elephanten ſollen alle 10. Jahr die Zähne abfallen / die ſie ſo tieff in die Erde drucken / daß ſie nicht geſehen werden: Aber die Einwohner derſelbigen Länder ſtellen Waſſer / wo ſie ungefehr meinen / das ſolche Zähne vergraben ſind / und wo das Waſſer auslauffet, da graben ſie nach.

Im

Im 1. Buch der Königen wird am 10. Cap. im 18. v. der von Helffen-Bein oder Elephanten-Zähnen gemachte / und mit feinem Gold überzogne Thron beſchrieben / welcher 18. Millionen gekoſtet hatte.

Zur Speiſe iſt nicht viel nutzliches an diſem Thier / dennoch werden Mohren gefunden / die Eiſen und Stahl verdauen könten / welche deſſelben Fleiſch genieſſen; Es iſt aber kalt / hart / undaulich und ungeſund / ja unrein / und zu deß Menſchen Nahrung gantz undienlich.

Demnach ſoll diſes Fleiſch mit Waſſer und Saltz gekocht / und darzu Eßig gethan / den langwührigen Huſten vertreiben / es tödtet aber auch die lebendige Geburt.

Der Anſtrich von dem Elephanten-Fett vertreibet das Gifft und das Haupt-Wehe; welches auch der Rauch von den gebrannten Klauen und Haaren thut.

Deß Elephanten Blut mit Aſchen von dem gebrannten Wieſelein vermiſcht und angeſtrichen / vertreibt den Auſſatz / ſtillet auch die Flüſſe und das Hüfft-Wehe.

Helffen-Bein ſtärcket das Hertz / befördert die Geburt und die Empfängnuß / macht auch fruchtbar.

Gebranntes Helffen-Bein mit Wegerich-Safft getruncken / ſtillet die rothe Ruhr und das Blutſpeyen / weil es austrocknet.

Das

Das Helffen-Bein mit Honig geſtoſſen und angeſchmiert/ vertreibt die Maſen/ Narben und Flecken/ im Angeſicht. Mit Hirſch-Horn vermiſcht/ vertreibt es die Würme.

Helffen-Bein ℥i. mit ℥x. wilden Müntz in Waſſer getruncken / vertilget den anſanden Auſſatz.

Das Pulver von gebranntem Helffen-Bein mit Bocks-Blut getruncken / vertreibet den Nieren-und Blaſen-Stein.

Gefeiltes Helffen-Bein in Wein/ oder einem die Verſtopffung auflöſendem Waſſer/ gebeitzet und getruncken/ heilet wunderbarlich die Gelbſucht und Magen-Schmertzen. Mit Meth getruncken die fallende Sucht / wozu die Leber deß Elephanten ſonderlich gut ſeyn ſoll.

Seine Gall gibt Schlangen-Biſſe/ und ſein Koth verjaget Läuß/ Flöhe/ und ander Ungezieffer.

Deß Elephanten herrſchende Influenz komt vom Jupiter.

No. 2. Sehen wir einen Vogel Immen-Fraß/ Merops, von vielerhand Farben/ mit dem Sinn-Spruch: Capiendo capior, im Fangen werde ich gefangen; weil die jungen Knaben in der Inſul Candia pflegen diſen Vogel mit Heuſchrecken/ wie die Schwalben fangen/ indem ſie an eine gekrümmte Steck-Nadel eine Heuſchrecke

ſtecken / und wie einen Angel an einen Faden binden/ den ſie an einem Ende in der Hand halten/ am andern Ende aber die Heuſchrecke fliegen laſſen: Wann nun diſer Vogel die Heuſchrecke erblickt hat / fliegt er darnach / erhaſchet und verſchlucket ſie/und wird gefangen; alſo geht es auch den Menſchen/ wann ſie durch ein ſüſſes Laſter-Aaß ſich locken und verführen laſſen/daß ſie nach demſelbigen ſchnappen und es verſchlingen/ uñ indeme ſie fangen wollen/ durch den verborgnen Angel/ welchen der Sathan darunter verſteckt hat / offt mit Leib und Seel gefangen werden/darum ſagen die Teutſchen nicht unbillich: Trau/ ſchau wem. Der Menſch ſoll und muß für ſich ſehen; dann Treu iſt mißlich. Es iſt gar einfältig/ wan man allen Geiſtern trauet. Zwar befindet die tägliche Erfahrung/ daß je frömmer der Menſch iſt/je leichter er glaubet und trauet; angemerckt er ſich von andern keiner Boßheit verſihet.

Jedoch iſt überſehen verſpielet / und das Mißtrauen gar offt die Mutter der Sicherheit; iſt derohalben unterweilen noth und nützlich nicht vertrauen / wie obgedachter Immen-Fraß/ der ſeine Jungen/damit ſie nicht gefangen werden/von einem Ort zum andern tragt / ja ſelber ſtets an ein ander Ort fliegt/ um ſich von ſeinen Feinden unſichtbar zu machen.

Er iſt auch ein Fürbild der kindlichen Danckbarkeit gegen die Eltern / weil diſer Vogel wie die Storchen ſeinen Eltern behülfflich iſt/ nicht nur im Alter/ ſondern zu allen Zeien/ wann ſie ihrer Hülff be-

bedürfftig ſind / laſſen ſie derowegen nicht aus dem Neſt fliegen / ſondern bringen ihnen Nahrung herzu / tragen ſie auch auf dem Rucken hin und her. An ſolchen unvernünfftigen Thierē ſolten ſich ſpieglen die Gottloſen undanckbaren Kinder / die nicht allein ihrer Eltern Tod wünſchen / und ihnen die übrige Lebens-Zeit das Brod mißgönnen; ſondern ihnen wohl gar fluchen / und Hand anlegen. O wehe! und wieder Wehe ſolchen verruchten Kindern.

Was im übrigen unſern Immen-Fraß betrifft / ſo fliegt derſelbe ſtets mit ſeinem Geſchlecht / ſelten allein / und liebet ſonderlich die Thym- und Quendelreiche Berge / wo er die Bienen friſſet / weßwegen man diſer Vögeln Neſter nirgend bey den Bienen-Körben dultet; angemerckt ſie dieſelbige im Fluch erwiſchen / wie die Schwalben. Der Im̄en-Fraß fangt auch Heuſchrecken / Fliegen und Würmlein / friſſet auch wohl Getrayde / und einiger Gewächſen Saamen.

Sein Fleiſch wird nicht zur Speiß gebraucht / weil es rauh / von böſer Feuchtigkeit und unverdäulich iſt / vertreibet zwar die Winde im Leib.

Seine Gall mit Gall-Aepffeln und Baum-Oel aus unzeitigen Oliven vermiſcht / macht das Haar sehr ſchwartz. In Oel gebraten / ſo leget ſie den Schmertzen / ſo von Bienen-Stich entſpringt.

Gemeldte Gall mit Honig und Rauten-Safft vermiſchet / iſt den Augen dienlich.

Das Hertz von diſem Vogel dienet wider die Gelbſucht und Magen-Schmertzen.

Sein Fleiſch ſoll gut ſeyn wider alle Entzündungen deß Leibes.

Seine Influenz iſt vom ☿.

No. 3. Bläcket die abſcheuliche Meer-Krotte / Rana marina, ein von Geſtalt abſcheulicher Fiſch / mit dem Sinn-Spruch / ex vila apparet, man ſiht es ihm an der Geſtalt an / was für ein feiner Vogel er ſey. Alſo urtheilet man offt aus der Phyſiognomie die innerliche Art und Beſchaffenheit der Menſchen; dann ob man ſchon pflegt zu ſagen / daß dem Menſchen nicht könne ins Hertz geſehen werden/ſo kan doch die böſe Neigung und Art ſo wohl nicht verborgen werden/daß nicht in der äuſſerlichen Geſtalt etwas davon gemerckt werde. Iſt der Menſch von Natur Tyranniſch und Blut-dürſtig/ ſo hat er auch insgemein ein Mörderiſch Geſicht. Iſt er von Art liſtig und verſchlagen/ſo findet man an ihm eine ſpitzfündige Weiſe. Iſt er von einer gailen Complexion eingenommen/ ſo verrathen ihn ſeine Blicke; und alſo gehet es mit andern Leydenſchafften; wie dann auch an gedachter Meer-Krotte die heßliche und entſetzliche Geſtalt ihre böſe/ betrügliche/ tückiſche Art zu erkennenn gibt. Sie hat ein ſo weites Maul/ daß ſie auch einen gemeinen Jagt-Hund verſchlingen kan / wodurch ihre freßhafftige

Art

Art an Tag gelegt wird. Sie iſt ſonſten von zähem Fleiſch/ als Kroſpeln/ flach von Geſtalt/ Ruß-Farb oder braun/ mit einem dicken Kopff; alſo/ daß faſt nichts von Fiſch iſt/ als das Fürbild der neydiſchen geitzigen Menſchen/ die einem andern nichts gönnen/ alles für ſich haben wollen/ Tag und Nacht den Kopff mit überflüßigen Sorgen groß und dick machen/ den Leib abzehren/ daß ihnen nichts gedeyet.

Der Meer-Krotte ſtehet der untere Kinn-Backen vor dem obern heraus/ darum ihm ſein Maul allezeit offen ſtehet; alſo ginnet auch bey dem Neydhard jederzeit die Begierlichkeit mit offnem Maul nach eines andern Wohlfarth. Auf dem Kopff und um die Augen hat die Meer-Krotte vil Spitze und Dörner/ beyde Kiff-Backen und Zungen voller Zähnen; alſo ſind deß Neyders Gedancken und Augen voll Stacheln deß Neyds/ und die Zung wider den Nächſten geſpitzt und geſchärfft/ um durch Verleumdung und Haß andere zu ſtechen.

Vornen auf dem Kopff hat die Meer-Krotte zwey Sträußlein/ auch etliche hinten auf dem Rucken/ die ſehr übel ſtincken: Alſo iſt auch der Neydhard niemahls ohne Geſtanck/ wegen ſeiner böſen Art und Wercken. So man die Meer-Krotte abziehet/ weit ausſpannet/ und ein Licht darein thut/ ſo wird daraus eine wunderſeltzame/ abſcheuliche Laterne; alſo/ wann ein Neydhard recht betrachtet/ zerlegt/ und mit dem Liecht deß rechten Verſtands wohl durch und durch beſehen wird/ ſo

befindet man ein abſcheulich entſetzlich Thier/ ſo da/ wie die Meer-Krotte von etlichen Nationen/ wegen ihrer abſcheulichen Geſtalt/ Meer-Teuffel genennet wird/ nicht unbillich ein neydiſcher Hund/ gifftige Krotte/ oder neydiſcher Teuffel geheiſſen wird.

Die Meer-Krotte im übrigen wohnet an krautigen Ufern/ iſt ſehr gefräßig ſtellet dem Menſchen nach/ hat auf die Schwimmenden acht/ die ſie bey dem Gemächt faſſet/ herunter ziehet/ und folgends auffriſſet. Sie füllet ſich auch dermaſſen mit andern Fiſchen/ daß die Einwohner an dem Meer/ wann ſie eine groſſe fangen/ ſolche auffhauen/ um die friſche Fiſche aus ſeinem Bauch zu nehmen.

Um die kleine Fiſche zu betrigen rühret die Meer-Krotte in dem Letten oder Leim ihre Hörnlein/ wodurch die Fiſche/ in Meinung/ es ſeyn Würme/ herzu ſchwimmen/ und erwiſchet werden.

Diſes Fleiſch nutzet nichts zur Speiſe; So aber einem die Haar der Augbrauen zu vil werden/ ſoll man ſie ausreiſſen/ und den Platz mit der Galle diſes Fiſches ſchmieren.

Die Influenz iſt von ♄.

No. 4. Iſt eine Hauß-Schlange/ Anguis, mit dem Sinn-Spruch: Plus terret, quàm nocet, forchtſam ohne Schaden; Dann diſe Schlang iſt ſo zahm und heimlich an vielen Orten/ daß

daß ſie ſo gar in die Betther ſchlieffet / und offt / wann man ſchlaffen gehet / darinn gefunden wird: Es pflegen ſie in dem Bononeſiſchen und vil andern Orten von Italien / die muthigen und verwegenen Knaben im Buſem hin und her zu tragen / umb die forchtſamen Weiber oder Kinder mit zu ſchrecken. Sie beiſſet zwar wie andere Schlangen / wann ſie zu Zorn gereitzet wird / ihr Biß aber iſt nicht ſchädlich.

Alſo werden auch vil Leuthe gefunden / die rechte Eiſen-Freſſer zu ſeyn ſcheinen / und alles niedermachen wollen / wann es aber zum Treffen kommt / ſo findet man nichts bey ihnen als leer Stroh / ſie ſind Schreckenberger / und bringen ſolche Wunderthaten hervor / wie bey dem Æſopo die Berge in dero vermeinten entſetzlichen Geburt / die ein Mäußlein an Tag legten.

Sonſten hat bey den vorzeitigen Heyden der Sathan / unter der Geſtalt ſolcher Schlangen vil und groſſe Abgötterey geſtifftet / wie bey dem Valerio Maximo zu leſen / daß nemlich durch die Æſculapiſche Schlang / welche von Epidauro nach Rom übergeführt worden / die Peſt / welche allda 3. Jahr gewütet hatte / ſey geſtillet worden / weßwegen ſie auch / wie andere Völcker gedachtem Æſculapio Tempel erbauet / und Göttliche Ehr bewieſen.

Den Æſculapium ſtellten ſie vor mit einem Schlangen-Staab in der Hand zum Sinn-Bild der gegenwärtigen Hülff Und ſoll diſes daher ſeinen Urſprung haben / weil einsmahls der Æſculapius

pius mit einem Stecken in der Hand in ſeinem Zimmer eine Schlang todt geſchlagen / als er in Betrachtung ware / wie er einem Krancken helffen möchte / hernach ſey ein ander gekommen mit einem Kraut im Maul / welches ſie auf ſeinen Kopff legte / und folgendes dem Krancken geholffen hat.

Unter ſolcher Geſtalt iſt bißweilen der Sathan bey den Opffern der Römer erſchienen / als dem L. Syllæ, nach welchen er die Samniter ſchlug / und ihre Wagenburg eroberte. Dem auch Römiſchen Burgermeiſter T. Graccho fraſſen ſie in dreyen verfolglichen Opffern die Leber deß Schlacht-Opffers / ſo da die Weiſſager / wie Posthumus dem Syllæ, wolten zu gutem auslegen; aber der Ausgang erwieſe das Widerſpiel / indem die Seinigen ihn verrätheriſcher Weiſe den Carthaginenſern liefferten.

Als der Æneas ſeines Vatters Anchiſæ Jahr-Zeit begienge / und ihm auf ſeinem Grab opfferte / kam eine groſſe Schlang herfür / und umgab daſſelbige Grab; wovon der Poet meldet:

Æneas ſehr erſchrack darab;
Die Schlang die kroch bald auf / bald ab.
Biß daß ſie doch endlich hinkam /
Bey Speiß und Tranck ein Ort einnam;
Verſucht die Speiß und allen Tranck /
Hernach ſie wieder unterſanck /

Ohn

Ohn allen Schaden in das Grab/
Daß ſie zum erſten mahl umgab.

Die Ketzer Ophitæ hielten die Schlang/ welche Adam und Evam verführet/ für Chriſtum/ deßwegen verehrten eine Schlang/und bewieſen ihr Göttliche Ehr. Sie lag in einer Höle unter dem Altar. Wann nun der Prieſter ſie heraus beſchweret/ kam ſie/ leckte die Hoſtie / umgabe und umwandte ſie/ wiche demnach wieder in die Höle.

Diſes hielten ſie für eine Weich- und Heiligung der Hoſtie. Alſo hat die hölliſche Schlang ihr Affen-Spiel getrieben/ wovon im Natur-Licht weitläuftiger.

Ihre Influenz iſt wie bey andern Schlangen/ aber nicht ſo gifftig.

No. 5. Stoſſet ihr Kraut / Bluhe und Stengel aus die Meer-Zwiebel/ Scylla oder Squilla, mit dem Sinn-Spruch: Triſtis rigor nimius, allzuſcharff macht ſchartig. Item/ Benignitas ſuperat rigorem, ſcharffe Regenten leben nicht lang/ Gnad iſt beſſer als Schärffe. Diſes Gewächſe iſt ſehr gefährlich/ wann es mit Unfürſichtigkeit gebraucht wird. Etliche bedienen ſich derer zu gewiſſen abergläubiſchen Sachen/ welche von dem Pythagoras, welcher ein Schwartz-Künſtler geweſen/ und einen Spiritum familiarem gehabt/ ihren Urſprung genommen.

Von allen dergleichen Sachen ſollen alle Menſchen/ die GOTT förchten/ und fromm ſeyn wollen / ſich hüten. Dieweil man dadurch von GOTT ab/ und zum Sathan weichet/ welcher mit ſolchen der wahren hohen Vernunfft widerſtrebenden Gauckeleyen und aberglaubiſchen Menſchen blendet und verführet. Wie viel ſolche Aeffereyen geſchehen durch die Schwartz-Künſtler und Hexen/ mit Eyern Todten-Beinern/ Mooß/ Kräutern/ Thieren/ und tauſenderley andern Sachen/bey denen die Krafft weder von Natur nicht iſt/ ſolches zu thun/ was ſie ihr zuſchreiben.

Sie machen dadurch das grauſame Ungewitter entſtehen / die hefftigen Schaden thun / die Hund und Katzen Eyer legen wie die Hüner. Wiederum verſchlieſſen ſie / ihrer Meinung nach den Lufft / daß es lange Zeit nicht regnet / die Früchte alſo auff dem Feld verdorren und verbrennen.

Auf ſolche Weiſe betrieget der Teuffel diſer leicht-glaubigen Leuthen Vernunfft / und machet ſie denen gleich / von welchen der Königliche Prophet David ſpricht: Daß ſie ſind wie die dummen Pferde und Maul-Eſel / bey welchen kein Verſtand iſt; angemerckt ſie in dem tieffeſten Abgrund deß Aberglaubens verſenckt ligen.

Der Sathan weiß aus dem Lauff deß Geſtirns / und Beſchaffenheit deß Luffts / wann / wo / und wie ſich ein Ungewitter wird erheben. Um nun ſeine Anhänger / als Zauberer / Hexen

unholden in ihrem Aberglauben zu ſtärcken / auch je mehr und mehr zu vertieffen / ſo ſagt er ihnen / daß ſie diſes oder jenes thun ſollen / ſo werde diſes oder jenes darauf folgen / wodurch die dumme Narren ſich einbilden / es geſchehe gedachte Sachen durch ihre Kunſt / die dannoch in eitlen Lügen beſtehet / und in der That nichts iſt / dieweil ſie vom Uhrheber alles Betrugs / dem lugenhafftigen Teuffel ihren Urſprung hat. Da heiſt es wohl: Wer leichtlich glaubt / der wird leichtlich betrogen.

Ruellius haltet dafür / daß zweyerley Arten der Meer-Zwiebel ſind / das Männlein / welches mit weiſſen Blätten verſehen / und das Weiblein mit ſchwartzen / wozu er eine dritte Art thut / die ſehr zart ſeyn ſolle.

Dodonæus gibt auch zweyerley Arten derer Meer-Zwiebel: Die eine hat ſchmale / und diſe iſt die wahre Meer-Zwibel / die andere breite / welche die gemeine iſt.

Pena und Lobelius machen zweyerley Meer-Zwibel / eine rothe und eine weiſſe / von gleicher Gröſſe.

Wer mehrers davon wiſſen will / der beſehe hierüber Caſpar. Bauhinum , den Carol. Cluſium rar. plant hiſt. l. 2. c. 23. und Dominic. Chabræum.

Diſe Zwibel wächſet häuffig in Apulien / Sicilien und Portugall / blühet im Auguſto und Sept. wird im November zeitig.

Sie

Sie dienet in der Schlaffſucht / machet dünn / incedirt, abſtergirt, zertheilet / widerſtehet der Fäulung / treibet den Harn / öffnet die verſtopfften Leber / Milz und Gall; treibt den Monat-Flus / zertheilet den Schleim der Lungen / dienet äuſſerlich wider die erfrorne Füſſe / wider das kalte Gehirn / Nerven / Kranheiten und Zauberey.

Aus Meer-Zwiebel macht man folgenden guten Syrupp;

℞. Meer-Zwiebel-Eſſig mit gutem Wein-Eßig bereitet / ℔ii.

Alten harten Honig dritthalb ℔. Laß ſie miteinander ein wenig aufwallen zur Conſiſtenz eines Honigs.

Er dienet in Bruſt-Geſchwären / wo ein dicker zäher Schleim iſt / gar wohl und in der Wäſſerſucht. Anaſarca Doſ. 1. à 2. Löffel voll.

Man hat den Meer-Zwiebel-Eßig als ein Specificum wider den Scharbock / täglich / Morgens / Mittags und Abends / etwas davon eingenommen. Man trücknet die Wurtzel an der Lufft / infundirt ſie hernach 40. ☍ in Eſſig.

Diſe Artzney hat Pythagoras am erſten erfunden / welcher in ſeinen Schrifften bezeuget / der Gebrauch diſes Eſſigs gedeye zu langem Leben.

Er

Er ſelbſt hat im fünfftzigſten Jahr ſeines Alterthums angefangen / gedachten Eßig zu gebrauchen / und iſt 117. Jahr alt worden.

Man hat ein Oxymel Compoſitum wider der Haupt-Lungen-Magen- und melancholiſche Beſchwernuſſen; kan eingegeben werden in dem Paroxyſmo der ſchweren Noth; iſt gut in Engbrüſtigkeit und kurtzem Athem.

Das Loch iſt gut wider das Keichen/wird alſo bereitet:

℞. Berettete Meer-Zwiebel 3. Loth / unſerer Zwiebeln 2. Loth. Diſe weiche in Eſſig von Garten-Nägelein und Hollunder / jedes 8. Loth/ mache mit einer einigen Ebullition einen dicken Syrupp.

Thu ferner dazu ungekochten und ungeſchumten Honig 6. Loth.

Elæoſacchari Cinnami 2. Loth/ mache ein Loch daraus.

Es attenuirt und incidirt die dicke in der Bruſt steckende Materie / verzehret den Schleim der Bruſt und Lungen.

Die Meer-Zwiebel unter das Obs gelegt/ bewahrt es für Fäulung.

Eſt ſub Influenz ♃ & ♂.

No. 6. Süſſet uns an das Süß-Holtz / Glycirrhiſa oder Liquiritia, mit diſem Sinn-Spruch; Nocet empta dolore voluptas, ſüß getrun-

truncken/ ſaur bezahlt. Item, Mel nulli ſine felle, was ſüß iſt/ das kommt auch bitter an. Die Lateiner pflegen zu ſagen: Dulcia non meruit, qui non guſtavit amara: Der einmahl etwas Bitters verſucht/ wie ſolte der vom Süſſen etwas wiſſen? Fürnehmen Leuthen muß man mit Zucker und vielem Gewürtze die Speiſen geſchmackig machen/ wodurch groſſer Durſt erwecket/ das Geblüt erhitzet und ausgetrocknet wird / und gefährliche Kranckheiten entſtehen. Hingegen vertreibet das Süß-Holtz den Durſt/ und iſt unſerer Complexion geneigter nnd ähnlicher/ als die Aſiatiſche und Americaniſch Früchte. So manches Land/ ſo manche Weiſe.

Ein Land zwar trägt nicht alles/ aber ſo vil als denen Einwohnern dienet / wann ſie nur damit wolten zu frieden ſeyn: Aber man will an das Sprichwort nicht gedencken: Lex & Regio, Ländlich/ ſittlich! deß Landes Art iſt ſeine Ehr; ſondern quod rarum, carum: Was ſeltzam iſt/ und weit herkommet/ das iſt angenehm.

Das aber die Menſchen hierin thöricht ſeyn/ hat der Printz Friederich Heinrich von Oranien vor Augen gelegt alſo: Er gaſtirte alle die im Haag damahls anweſende frembde Ambaſſadeurs, da dann bey der Tafel / wie zu geſchehen pflegt/ allerhand Diſcurſen ſich ereigneten / daß unter andern ein jeder ſein Land über alle andere empor zu heben und zu preiſen ſich angelegen ſeyn lieſſe.

Einer rühmte das Seinige wegen der Menge Feigen/ Granaten/ Dattlen/ Oliven/ ꝛc. Ein ander das Seinige wegen der Fruchtbarkeit an Pomeranzen/ Citronen und Limonen. Nachdem nun ein jeder ſeines Principalen Länder auff das beredſamſte hervor geſtrichen hatte / ließ der Printz herrliche Butter und Käß hohlen / und auf die Tafel ſetzen. Und diſe ſind / ſprach Er / die Früchte/ welche diſes Land Winter und Sommer trägt. Diſe geben dem Menſchen eine gute kräfftige Nahrung/ daß er davon ſtarck uud daurbar wird.

Die Hn. Ambaſſadeurs konten ihm nichts widerſprechen/ ſondern muſten geſtehen: Daß alle andere ausländiſche Früchten pur zu einer Delicateſſa, dann und wann / nicht aber jederzeit/ dieneten; zudem folget aus dem allzugroſſen Genuß der Süßigkeit gemeinlich auch eine Gallichte Bitterkeit/ wie die Erfahrung zeuget.

Im übrigen wende ich mich zu dem Süß-Holtz/ welches an Geſtalt auswendig braun / inwendig aber gelb und ſüſſe Wurtzeln hat/ ſo weit und breit unter der Erden hin und her kriechen. Aus diſem wachſen Reiſer aus / zwo Ellen hoch / woran die Blätter je zwey und zwey gegeneinander ſtehen; tragen bleich-blaue Blumen / und glatte Schötlein / in welchen ein kleiner Saamen ligt. Welches in Spanien/ Franckreich/ Italien und Teutſchland/ nicht weniger in Scythien/ bey dem Fluß Moeotis ſehr häuffig/ und meldet Theophraſtus, daß Scythä 12. Tage lang den Durſt löſchen können/ wann

wann ſie das Süß-Holtz und den Hippacen gebrauchen.

Die Wurtzel/ wann man ſie Anfangs ſchmecket/ iſt ſüß/ am Ende aber etwas bitter/ weßwegen man ihr die jenigen Leuthe vergleichet / die mit dem Mund ſchmeichleriſch / im Hertzen aber heuchleriſch ſind/ Honig im Mund/ Gall im Hertzen führen.

Es dienet diſe Wurtzel für Lungen und Grieß/ machet einen Auswurff/ lindert den rauhen Halß und Schärffe deß Harns.

Sie löſchet den Durſt/ ſtärcket den Magen/ beförder die Däuung / benimmt das Sood-Brennen/ eröffnet die Leber/ heilet die Nieren und Blaſen

Friſch taugt ſie für die Engbrüſtigkeit / das Seiten Stechen / die Lungenſucht / und andere Bruſt-Kranckheiten ; ſtillet auch die Entzündungen.

Die Wurtzel gepülvert/ und mit Weitzen-Kleyen oder Meel umb die podagraiſche Glieder offt gebunden/ linder den Schmertzen/ und vertreibt die Geſchwullſt.

In denen Apothecken haben ſie den dick-bereiteten Safft/ deſſen Bereitund allhie verſchweige ; dieweilen er zu finden/ und wann er gereiniget wird/ Wunder thut.

Man hat deß Hn. Doctors Le Morts ſuccum Geyurvihzæ Compoſitum inſpiſſatum, wie auch

auch den Simplicem von eben dieſem Authore, derer Compoſitiones allhie verſchweige; dieweil ſie in andern Büchern ſtehen; als in deß Schrödero, dem Commentatore deſſelben/dem Friederich Hoffmann über den Schröderum, und dem Georg Daniel Roſchwitz/ auch Commentatore über gedachten Schröder.

Man hat gleichfals den Extractt und die Salbe/ welche in gedachten Roſchwitz zu finden ſind/ wohin den Leſer anweiſe/ um derer Tugend zu wiſſen und zu erfahren.

Schließlich ſage ich / daß die Wurtzel deß Süß-Holtzes eine groſſe Vergleichnuß hat mit den falſchen Hofleuthen: Diſe ſteigt 2. Ellen hoch über die Erden/ und heimlich unter der Erden breitet ſie ſich weit aus an alle Seiten; ſo machen es die Hoffleuthe/ welche ſich äuſſerlich empor/ frundlich/ und wie die beſte Freunde erzeigen/ im Hertzen aber wie der falſche Judas ſind. Sie kriechen unter dem Schatten der Freundſchafft herum/ und ſehen/ wie ſie ihn heimlich bey der Regierung oder Herrſchafft verkleinern/ ihm den Fuß vorſetzen/ und ihn zum Fall bringen.

Zum Beſchluß muß ich ſagen: Daß im Süß-Holtz ſolche Tugenden ſind / die niemand recht ausgegründet hat/ alſo/ daß ich davon ein gantzes Buch ſchreiben könte/ welches ich aber billich unterlaſſe; indem die Kräuter und die Artzney-Bücher damit angefüllet ſind.

Deſſen Eigenſchafft nach iſt diſes Holtz theilhafftig derer Planeten Jupiter, Venus und Luna.

No. 7. Iſt der Erlen-oder Ellern-Baum/ mit dem Siñ-Spruch: Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine luſcus, rem magnam præſtas, zoile ſi bonus es. Wunder muß es ſeyn/ wann er/ der vielfältig von GOtt gezeichnet/ gut iſt. Wird auf böſe Kinder gedeutet/ die übel gerathen/ und nicht gut thun wollen/ wie dann reicher Leuthen Kinder ſelten gerathen / und ein übel heimgezogen Kind ſich nicht beſſer haltet / als ein Rind. Es kommen aber ungehorſame und ungerathne Kinder gemeinglich dem Hencker unter die Händ: Darumb ſoll man ſich wohl ſcheuen vor denen Kindern etwas Unrechts zu thun; dann aus ihnen werden auch Leuthe/ zum Böſen oder zum Guten/ nachdem die Zucht ſie richtet.

Von Erlen-Baum dichten die Poeten: Inſonderheit Ovid. lib. 2. Metamorph. fab. 2. daß die 3. Schweſtern Phaethontis, nemlich Phaëtuſa, Phœbe und Lampetie ihren Bruder Phaëton, welcher den Wagen Apollinis unrecht geführt hatte/ weßwegen er in das Waſſer Pecdus geſtürtzt worden/ 4. Monat lang beweinet; wodurch ſie endlich aus vielen Thränen / Zäher und Traurigkeit in Erlen-Baum verwandelt worden ſeyn. Wañ nun keine Zucht helffen will/ da iſt es übel/ Oel und Chryſam verlohren/ denen Eltern oder Vorſtehern ein groſſes Hertzenleyd.

Wo im Gegentheil eine Zucht ſich ſehen läſſet bey der Jugend / ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen der Tugend. Das Kind muß man ziehen/ dieweil es jung iſt/ wie man ein junges Bäumlein; dañ werden

den ſie beyde ſtarck/ ſo laſſen ſie ſich nit mehr zwingen. Man pflegt ſonſt zu ſagen: Wie der Vatter iſt/ ſo iſt auch der Sohn. Item/ er ſchlagt ſeinem Vatter nach/ er will deß Vatters Liedlein ſingen: Hingegen wollen die ungerathnen Kinder das Vatter unſer lernen hinter ſich ſingen. Inzwiſchen iſt kein Vatter/ keine Mutter ſo böß/ ſie hätten gern ein fromes Kind: Dañ die Kinder haben es zu genieſſen oder zu entgelten/ nachdem ſich die Eltern verhalten. Die auf alle Weiſe ſich ſollen in Zucht ihrer Kinder alſo in obacht nehmen/ daß ſie manchmahls nicht Urſach haben ihnen zu fluchen/ welcher Fluch leicht hafftet. Sie müſſen ihnen nicht allzuſehr pipelen und pepelen; hingegen ſollen auch die Kinder die groſſe Sorge/ welche die Eltern für ſich haben/ hertzlich zu Gemüth nehmen/ und gedencken/ daß wannn ſie ſchon ſauer auf ſie ſehen/ es ihnen nicht alſo ums Hertz iſt. Für allen Dingen ſollen die Eltern ihnen die Gottſeeligkeit einpflantzen/ welche die beſte Tugend/ und der Anfang der Weißheit iſt.

Was nun die Tugend unſers Erlen-Baums betrifft/ ſo finden wir keine groſſe Tugend an und bey ihm.

Er wächſet hoch/ und greiffet weit um ſich. Der Stamm iſt mit einem grau-bartigen Mooß überzogen. Das Holtz iſt lucker und gantz mürbe an ſeinen Aeſten/ und läſſet ſich nicht/ wie andere Höltzer biegen oder drehen; dahero das Sprichwort entſtanden: Rothe Haar und Erlenbogen/ thuſt du gut/ ſo ſoll man dich loben.

Es iſt auch ſelbſt das Erlen-Holtz roth/ ſo bald es ſeiner Rinden beraubt worden. Im Frühling bringen die alten Bäume braune Bluſt / faſt wie die Bircken und Buch-Bäum. Es fallen aber die Erlen-Zäpfflein nicht ab/ wie an denen Buch-Bäumen/ ſondern werden hart und gedrungen/ von Geſtalt wie die Oliven.

Der Frucht Erlen-Baum mit ſeinem Laub/ denen Rinden und Blumen/ werden in der Artzney wenig gebraucht/ jedoch mag man das grüne Laub äuſſerlich zu hitzigen Schäden erwählen/ wie auch auf Geſchwulſten legen.

Die müden Botten und andere/ die übel zu Fuß ſind/ und in der Hitze müde worden/ daß ſie auf ihren Füſſen nicht mehr gehen können/ ſollen grün Erlaub in die Schuh legen/ das milderte den Schmertzen/ ziehet aus die Hitze und alle Müdigkeit.

Gemeldt grün Laub früh im Thau in die Zimmer geſtreuet/ und über eine Stunde wieder ausgefegt/ nimmt alle Flöhe mit ſich.

Aus denen Rinden machen die Hutmacher und Färber eine ſchwartze Farbe / wann ſie ſolche mit Eiſen etliche Tage in Waſſer beitzen/ das gibt eine ſchwartze Farb gleich einer guten Tinten / welche die Signatur mit ſich bringt / indem alles an diſem Baum eine ſchwartz-grüne und Härigkeit hat/ als wäre es mit Leim und Fettigkeit überzogen.

Un-

Unerachtet dennoch/ daß diſer Baum der-maſſen feucht iſt/ ſo wird doch deſſen Holtz bereitet zu Kuchen-Geſchirren/ und gibts auch Schuſter-Leiſten/ und Weder-Futtern zu denen Wetſteinen.

Sonſten pflegt man/ wo unter den Waſſern zu einigen Gebäuen ein Fundament legen will/ Erlen-Pfäle einzuſtoſſen/ welche in dem Waſſer auf ewig unverſehrt verbleiben/ ja/ gar in Stein ſich verwandeln.

Die Influenz iſt von ♄.

No. 8. Haben wir einen wilden Baum/ den Areſſel oder Eßröſel/ Sorbus torminalis, mit dem Sprichwort oder Sinn-Bild: Tempus omnium ſapientiſſimum, die Zeit findet und bringet alles herfür. Ja die Warheit kommt mit Zeit an Tag: Andere Zeit/ andere Freud: Alles mit der Zeit: Mit der Zeit kommt alles/ und mit der Zeit vergeht alles. Ein jegliches will ſeine Zeit haben. Alles hat ſeine Zeit/ und alles mit der Zeit/ welche Roſen bringet. Vor der Zeit geſchicht nichts/ darum muß man ihr nachgeben. Inzwiſchen müſſen wir ſagen: Vil Jahre/ vil Gefahre.

Ach wie wenig achten wir der Zeit/ die ſo koſtbar und unwiederbringlich iſt? ſie fähret ſchnell dahin/ und gehet weg/ als wann ſie Flügel hätte/ ſie verflieſſet/ aber nimmermehr zurück/ und iſt es umſonſt/ daß man mit dem Poeten wünſchet: O mihi præteritos ſic referat Jupiter annos! Ja

ja leyder GOtt erbarm es/ mit der Zeit gehen wir am ſchlimſten um/und betrachten nicht/daß mit der Zeit alles vergehet/ und wir auch. Wir loben die alten Zeiten/und müſſen doch die Unſerigen gebrauchen; uns übereylet bißweilen der Tod/ daß wir nicht Zeit haben die Ohren zu kratzen.

Im übrigen ſo iſt der wilde Eſtröſel-Baum nicht einem jedem bekannt/ dann er hat ſeine Wohnung in den hohen wilden Wäldern / in weiſſen ſtarckem Erdreich unter denen Buch-Bäumen: Jedoch läſt er ſich unter andere Bäume ſetzen und auferziehen. Der Stamm an diſem Baum ſamt denen Rinden ſind glatt und weißfärbig; das Laub vergleichet ſich dem Schwelcken-Laub/jedoch kleiner. Ein jedes Blatt iſt anzuſehen wie ein Gänſen-Fuß. Diſer Baum trägt auch weiß-bleiche gedrungene Blümlein / faſt wie der Hollunder / aus welchen wachſen kleine graue Beerlein/ nicht gröſſer als die Oliven/ eines ſehr herben/ rauhen Geſchmacks / wie die Neſpelen; Es gewinnet aber diſe Frucht nicht Steinlein/ ſondern Körnlein / gleichwie die Holtzbieren. Wann diſe Frucht im Herbſt anfangt weich zu werdē/ſo eſſen ſie die Leute.

Es iſt eine andere Gattung von Sorbus, Sperberbaum/wovon die Frucht Speyerling heiſſet.

In Apothecken hat man ſie zum kühlen und trocknen/ iſt gut in Bauch-Flüſſen/äuſſerlich ziehet ſie die Wunden zuſammen.

Diſe Frucht viel gegeſſen curit die rothe Ruhr.

Die

Die Speyerling werden meiſtens unzeitig geſammlet/ an der Lufft gedörret/ hernach geſtoſſen und gebraucht.

Woher das Wörtlein Sorbus kommt/ iſt im Zweibel. Vielleicht à Sorbendo, dieweil diſe Frucht ſehr trocknet/ und die Feuchtigkeit gleichſam verſchlucket. Stillet auch der übrigen Feuchtigkeiten ſtarcken und hefftigen Ausgang. Es mag auch wohl ſeyn/ daß die Sperwer ihr Kurtzweil mit der Frucht haben/ und daher der Baum ſeinen Nahmen hat.

Diſe Frucht ſtopffet / doch nicht wie die Neſpeln.

Die unzeitigen ſtopffen mehr als die zeitigen.

Sie dienen ſehr zu denen Durchbrüchen deß Leibs.

Etliche pflegen diſes Obſt im Herbſt zu bachen/ wie man die Eicheln bachet. Andere zerſchneiden diſe Aepffel in vier Theile / hencken ſie auf in die Lufft zu dörren. Etliche beitzen ſie in Honig wie die Quitten. Andere wieder behalten ſie grün in geſottenem Wein.

Man bereite ſie nun wie ein jeder will/ſo dienen ſie zu der Bauch-Ruhr / darum ſollen die/ welche ungehebe ſchlüpffriche Bäuche haben/ ſie ſpeiſen.

Die gedörrte Stücklein mag man pulveriſiren / oder in Waſſer weichen / ſo erfriſchet man ſie wieder. Wer

Wer will der mach aus denen gedörrten Stücklein eine Dicoction mit Wein für die Bauch-Flüß.

Die Krafft und Tugend diſer Frucht iſt mit diſem Verslein beſchrieben.

Sorba ſumus molles nimis durantia ventres.

Hiemit ſchlieſſe diſes Werck / und dancke GOtt / daß Er die Gnad verliehen zu ſeiner Ehr und zum Nutzen deß Nächſten ſolches zu vollenden. Iſt es ſein Göttlicher Wille / ſo ſollen die zwey andere Theile auch bald folgen.

SOLI DEO GLORIA.

Regiſter deß andern Theils.

A.

Abweſenheit eines Verliebten iſt eine groſſe Peyn. 20

Æneas. p.456.

Æſculapius p.455.

Æſopus 167

Aff/ derſelben Nahmen 97

Aborne verſinnbildet 206. Wird mit einem guten Regenten verglichen 206. ſeine Eigenſchafften 207. deſſen Gebrauch und Tugenden p. 208. die Influenz iſt ♃ und ☿ 209

Alchimiſten ſuchen aus der Gold-Wurtz Gold und Silber zu erlangen 93

Alcyon verſinnbildet 377. niſtet im Meer 378. iſt ein Sinnbild der Klugheit und Fürſichtigkeit 378. der getreuen beſtändigen Liebe in der Ehe 379. deſſen Beſchreibung p. 383. iſt von der Influenz der ♀/☉ und ☿ p. 384.

Alexander Magnus 165.338.367.388

Alraun verſinnbildet 433. deſſen Gebrauch und Mißbrauch. 433. Aepffel von dem Alraun. 436. deſſen Tugenden in der Artzney. 437. die Influenz iſt ♄ ☽ und ♀. 448

Alterthum der Thieren 287

Alters/deß Menſchlichen/ Staffeln/ 288
Angelica verſinnbildet 49. wird wegen ihrer Tugend deß H. Geiſtes-Wurtzel genannt 51. ihre hohe Tugenden und Eigenſchafften 51. iſt von der Influenz ☉ und ♀. 51. Recept davon 52
Anſehen nach dem äuſſerlichen muß man nicht urtheilen 80
Apelles, deſſen Sinnſpruch 430
Arbeit und Liebe überwindet alles 128
Arreſſel-Baum mit einem Sinn-Spruch 469. deſſen Beſchreibung/ Tugenden und Nutzbarkeiten in der Artzney 471
Artzney-Kunſt/ wie ſie geſtiegen 62
Aſpis-Schlang mit einem Sinn-Spruch 330. derſelben Biß wird mit einer unheilſamen Kranckheit verglichen 330. derſelben Natur 330. wird zu einer Gleichnuß der verſtockten und ruchloſen Sündern 330. laſſen die Egyptiſche Könige in ihre Crone mahlē 332. wird von den Egyptiern für heilig gehalten 332. derſelben Gebrauch und Nutzen 333. iſt von der Influenz deß ☿. 333
Athenienſer-Geſetz 409
Atzel mit einem Sinn-Spruch 216. iſt ein Fürbild derjenigen/ die viel Geſchwätz machen 216. deſſen Eigenſchafften 218. Gebrauch 219. iſt von der Influenz ☿ und ☽ 220
Augen-Schlang verſinnbildet 305. wird mit böſen Leuthen verglichen 305. derſelben Beſchreibung 306. iſt von der Influenz ♄ und ☿. 307.

B.

Bär brummender/ mit einem Sinn Bild 408. Fabel von demſelben 409. Bären-Graben zu Bern 411. deſſen Nutzen in der Artzney 413. Influenz iſt von ♄/ ♂ und ☽ 417

Bären 75

Band der Ehe ſoll unverbrüchlich ſeyn 326

Baum/ je langſamer er wächſet/ je länger er währet 74

Begebenheit bey einer Mahlzeit 328

Berg-Schlang verſinnbildet 387. iſt ein Sinn-Bild deß Todes 387. derſelben Beſchreibung 389. Artzney/ wider derſelben Gifft 390. iſt von der Influenz deß ♄ und ☿ 390

Bern 411

Beyfuß verſinnbildet 171. woher es den Nahmen bekommen 173. deſſen Eigenſchafft/ Krafft und Tugend 174. Recept davon 174. iſt von der Influenz ♂ und ♀ 175

Bienen von dreyerley Gattung/ verſinnbildet 127. derſelben Königin 128. 129. Eyr 129 werden mit einem betrügeriſchen Menſchen verglichen 130. Werck-Biene oder Honig-Biene. 131

Bier 90

Biſchöffe/ zwey/ ziehen widereinander zu Felde 301

Black-Fiſch verſinnbildet 384. deſſen Argliſtigkeit und Geſchwindigkeit 384. deſſen Beſchreibung 385. die Influenz iſt von dem ☽ 387

Bovillon, Herzog Gottfried 50.

Brand-Schlang/ verſinnbildet 198. woher ſie den

den Namen 198. wird mit den Kriegs-Gurgeln verglichen 198 deſſen Gifft ſehr ſchädlich 199. deſſen Gebrauch und Würckung 200. iſt von Influenz ♂/ ☿ und ♄ 200
Brennkraut. 117
Buben/ laſterhaffte 425
Buch/ wer ein gutes machen will/ der ſolle ſich 9. Jahr darüber bedencken 75
Buch-Eſchern 206
Bucken 173
Bülſen-Kraut mit einem Sinn-Spruch p. 89 wird mit der Trunckenheit verglichen 89. macht das Haupt unrichtig/ 89 iſt von kalter Natur 91. deſſen Gebrauch in den Apothecken 91. Tugenden 92. iſt von der Influenz ☿ und ☽ 93
Burgel mit einem Sinn-Spruch 57. wird mit dem Eheſtand verglichen 57. iſt zweyerley Geſchlechts 60. ſeine Eigenſchafften und Tugenden 61. iſt von der Influenz deß ☽ 62
Burres verſinnbildet 284. vertreibet alle Melancholie 284 wird mit der Aufrichtigkeit und Liebe eines fromen Ehe-Gattens verglichen 284. deſſen Eigenſchafft/ Krafft und Würckung 284. iſt von der Influenz der ♀ und deß ☽ 286

C.

Caliſto 409
Canari-Vogel verſinnbildet 279. deſſen Eigenſchafft und Influenz 280
Cardebenedicten-Kraut verſinnbildet 425. wird mit frommen und gottſeeligen Leuthen verglichen 425. ſeine Natur/ Tugenden und Gebrauch 427. die Influenz iſt von ☿ und ♀ 429
Carl. V. 150. 396

Chriſt/

Chriſt / rechtſchaffner / ſoll ſich um den Verluſt weltlicher Güter nicht betrüben 147. was ihn kräncken ſoll 147. ſoll unerſchrocken ſeyn 378
Cochinille verſinnbildet 1. deren Beſchreibung p.4. Gebrauch in der Artzney 5
Colybri verſiñbildet 162. iſt ein ſonderbares Wunderwerck der Natur 162. deſſen Beſchreibung 162. iſt von der Influenz ☉/ ♀ und ☿. 166
Coriander - Stäublein verſinnbildet 236. ein Wunder der Natur 236. wird mit einem Menſchen verglichen / welcher in ſeiner Jugend für faul u. träg angeſehen worden / hernach aber ein unvergleichliches Subjectum wird 236 deſſen Eigenſchafft / Gebrauch und Tugend 237 iſt von der Influenz unterſchiedlicher Planeten, 239
Creaturen alle ſeyn gut 70. ſind durch das Wort erſchaffen 400.
Creutz-Wurtz / 283. mit einem Sinn-Bild 286. wird mit dem Menſchlichen Leben verglichen / 286. deſſen Eigenſchafft / Krafft und Würckung 288. iſt von der Influenz ♃ und ☿ 289
Crœſus 351

D.

Delphin / verſinnbildet 194. wird mit einem unruhigen Menſchen verglichen 194. deſſen Beſchreibung 195. Käyſer haben denſelben auf die Müntz ſchlagen laſſen 197. deſſen Gebrauch und Tugenden 197. ihre Influenz iſt von ♄ / ☉ / ♀ und ☿ 198
Demoſthenes 187

Demuth gibt einer hohen Stands-Perſohn ein groſſes Anſehen 117
Diener / gehorſamer/ wird mit der Mon-Rauten verglichen/ 438
Diogenes 333
Dionysius 137
Doll-Aepffel 234
Durſch-Schlang mit einem Sinn-Bild 109. iſt ein ſehr gifftiges Thier 109. 111. iſt von der Influenz deß ☿ 113
Dyll verſinnbildet 390. iſt ein Sinnbild der fruchtbaren Familien, 391. deſſen Eigenſchafft 392. Gebrauch und Nutzen in der Artzney 392. iſt von der Influenz ☉ und ♀ 395

E.

Eber-Wurtz verſinnbildet 142. wird mit einem unbeſtändigen Hylas verglichen 143. woher es den Nahmen bekomen 145. Recept davon 145. derſelben Tugenden 145. wann ſie geſammlet wird 146. iſt von der Influenz ♀ 146
Edelmann verliebt ſich in ein Gemählde 19. deſſen Begehren 371
Egyptier halten die Aſpis-Schlange für heilig und verſtändig 332
Eheſtand p. 58. iſt von GOTT eingeſetzt 326. iſt ein herrlicher Stand 369
Eich-Schlang / ſtinckende / verſinnbildet 360. wird mit den Verläumdern u. Ehr-Abſchneidern verglichen 360. deſſen Beſchreibung 361. iſt von der Influenz ♄ / und etwas vom ☿ 362
Eiß-Vögel mit einem Sinn-Spruch 355. deſſen

ſen Eigenſchafften und Beſchreibung 356 ſeine Influenz iſt von ♀ und ♂ 357
Elephant deſſen langes Leben 74 verſinnbildet 443. hat ein langes Andencken 443. iſt ein Fürbild der Fürſichtigkeit 443. 445. der Fähigkeit und Geſchicklichkeit 444. der Keuſchheit 445. der Erkänntnuß und Danckbarkeit 446. deſſen Nutzen und Gebrauch 448. iſt von der Influenz deß ♃ 449
Ellern-Baum mit einem Sinn-Spruch 466. Fabel von demſelben 466. deſſen Beſchreibung und Tugenden 467. iſt von der Influenz ♄ 469
Eltern ſollen ihre Kinder nicht in böſe Geſellſchafft laſſen 203
End zeiget das Werck 62
Engel gute und böſe ihre Verrichtung 71
Epicurer/ derſelben Lehre 147
Erlen-Baum verſinnbildet p. 466. Fabel von demſelben 466. deſſen Beſchreibung und Tugenden 467. iſt von der Influenz ♄ p. 469
Erweiſe verſinnbildet 395. derſelben Gebrauch und Nutzen 397. die Influenz derſelben iſt unterſchiedlich. 399
Eſel mit einem Sinn-Spruch 265. wird von einem geſagt/ der ſich ſeiner Gaben überhebt 265. Fabel von denſelben 266.268.271. demſelben werden die geitzigen Leut verglichen 267. unverſtändige und tume Leute 268. von deſſen Nutzen Gebrauch 272. iſt von der Influenz ♄/♃/☿ und ☽ 278. überlebt 3. Menſchen 287

Eſchröſel-Baum verſinnbildet 471. deſſen Beſchreibung / Tugenden und Nutzen 471

F.

Fabel / geiſtliche 57
Fabius Maximus errettet die Römiſche Republic vom Verderben 151
Falcken verſinnbildet 299. iſt ſehr verwegen 299. Streit mit den Raaben 300. ſind von der Influenz der ☉ mit ♂ und ☿ p. 302
Fäſelein verſinnbildet 367. deſſen Gebrauch und Tugenden 368. iſt von der Influenz deß ☿ p. 368
Faul-Baum verſinnbildet 256. wird mit einem Höffling verglichen / welcher gar wohl in Gnaden geſtanden 256. woher er den Nahmen bekommen 256. wird zur Artzney gebraucht 256. iſt von der Influenz ♄ und ☿ 258
Fauſtes / Doctor, p. 384
Feind / argliſtiger 305
Flachs verſinnbildet 231. der Weiber-Martyrer 231. die Influenz iſt von ☉ / ♀ / ☿ und ☽ 234
Fo[illegible]t was ſie in ſich halte 71
Franzoſen haben ihren Verſtand auf dem Papier 150
Frömmigkeit iſt in fürtreffliches Kleynod p. 307
Frottel verſinnbildet 169. iſt hitzer Complexion 169. iſt eine Gattung von wild-Wieſeln 170. deſſen Beſchreibung 171. iſt von der Influenz ♂ / ☽ und ☿ 171
Fuchs verſinnbildet 321. deſſen Beſchreibung 321. treibet andere Thier aus ihrer Wohnung 321. deſſen

deſſen Befreyung von den Flöhen 321. iſt ein ſehr liſtiges Thier 322. deſſen Eigenſchafft 323. iſt ein Sinn-Bild der Fürſichtigkeit 323. Balg iſt das nutzlichſte an demſelben 323. ſeine Nutzbarkeiten in der Artzney 323

Fürwitz p. 14

G.

Gall-Aepffel / Würmgen mit einem Sinn-Spruch 213. wird mit denjenigen Sachen verglichen ſo einen geringen Anfang haben 214. wozu ſie nutzen 215. iſt von der Influenz ☿ und ♄ 216

Ganß / wilde / überlebt 3. Eſel 287. derſelben Gebrauch 401. iſt von der Influenz deß ☽ und ☿ 402

Gäns-Diſtel verſinnbildet 399

Garb verſiñbildet 261. wird mit denjenigen Menſchen verglichen / welche klein von Natur / aber mit einer fürtrefflichen Seele begabet ſind 261. deſſen Tugenden in der Artzney 262. die Influenz iſt ♃ 265

Gebrauch bey den Egyptiern 332

Gedult überwindet alles 318

Geitzige Luth werden dem Eſel verglichen 267

Gemüth deß Menſchen wird durch den Trunck / Spiel und durch die Liebe erkennet p. 80

Geſellſchafft böſe ſoll man meiden 302

Geſetz der Athenienſer 409

Gifft-Roch mit einem Sinn-Spruch 420. wird mit denjenigen Leuthen verglichen / die andern das Jhrige nicht mit Gewalt / ſondern mit Liſt weg-

wegnehmen 421. deſſen Gebrauch und Nutzbarkeit 422. iſt von der Influenz deß ♄/♂ und ☿ 423

Glück/ haben die Heyden für einen GOtt gehalten 222. worinn es bey den Chriſten beſtehe 222. wird mit dem Kürbiß verglichen 316

Gold-Wurtz verſinnbildet 93. Vers davon 95. woher es den Nahmen 96. ihre Eigenſchafften/ Krafft und Würckungen 96. iſt von der Influenz ♄ 96

GOTT kan nichts als Gutes thun 70

Götter bey den Heyden und Römern 154

Graß-Blumen verſinnbildet 53. wird einem Menſchen/ ſo mit viel ſchönen Gemüths-Gaben gezieret iſt/ verglichen 54. derſelben Tugenden und Eigenſchafften 55. iſt von der Influenz deß ♃/☉/♀ und ☽ 57

Grenſel mit einem Sinn-Spruch 57. wird mit dem Eheſtand verglichen 57. iſt zweyerley Geſchlechts 60. ſeine Eigenſchafften und Tugenden 61. iſt von der Influenz deß ☽ 62

Groſſelbeer-Staude verſinnbildet 318. derſelben Eigenſchafften und Tugenden 320. ſind von der Influenz ♄ 320

Guckguck mit einem Sinn-Spruch 417. iſt ein Fürbild der Ehebrecher 417. iſt kalter Natur/ 419. deſſen Gebrauch in den Artzneyen 419. ſeine Influenz iſt ☽ und ♄ 420

H.

Haber verſinnbildet 371. deſſen Eigenſchafft und Nutzen 373. iſt von der Influenz deß ♃/ ♄ und ☿ 373

Haſſt verſinnbildet 73. lebt über 5. Stund nicht 73. deſſelben Eigenſchafft und Beſchreibung/ 76. iſt von der Influenz ☿ und ☽ 78
Harn-Kraut verſinnbildet 153. deſſelben Eigenſchafft und Tugend 156. iſt von der Influenz ♃ und ♄ 157
Hauß-Schlang mit einem Sinn-Spruch 454. hat bey den Heyden zu viel und groſſer Abgötterey Gelegenheit gegeben 455
Herren/ groſſe/ haben offt groſſe Hände und Ohren 270
Heyden pflegen ihre Prieſter/ Wahrſager und Poeten mit Lorbeer-Zweigen zu crönen 251
Heyden-Hyſop verſinnbildet 123. wird auch Sonnen-Blum genennt 123. ingleichem Gratia DEI 126. von deſſen Eigenſchafft 126. iſt von der Influenz ♃ 127
Heydniſch Blume verſinnbildet/ 93. Vers davon 95. woher es den Nahmen 96. derſelben Eigenſchafften/ Krafft und Würckungen 96. iſt von der Influenz ♄ 96
Hirſch-Holder 259
Hoffarth iſt niemahls ohne Neyd 102
Hochzeit wird mit einem Pflaumen-Baum verglichen 369
Hof-Leuthe werden mit dem ſüſſen Holtz verglichen 465
Holtz Läuß verſinnbildet 278. iſt von der Influenz deß ☽ 279
Hund verſinnbildet/ deſſen Eigenſchafft 292. iſt ein Sinn-Bild der Danckbarkeit 293. eines wachſamen und getreuen Regenten 294. eines getreuen Vaſallen und Unterthanen 294. iſt ein

gehorſames und gelehrſames Thier 294. deſſen Nutz in der Artzeney 295. iſt von der Influenz ☉/♃ und ☿ 399

Hunds-Zunge verſinnbildet 289. woher es den Nahmen 290. deſſen Eigenſchafft/ Würckung und Krafft 290. iſt von der Influenz ♄ und ♀ 291

Huren werden mit einer Kothlachen verglichen 182

J.

Jltis verſinnbildet 280. Wohnung 281. iſt von der Influenz ♄ und ☽ 282

Jmmen-Fraß mit einem Sinn-Bild 449. iſt ein Fürbild der Kindlichen Danckbarkeit 450. deſſen Beſchreibung / Eigenſchafft und Gebrauch 451. ſeine Influenz iſt von ☿ 452

Johannesbeer-Fliege verſinnbildet 132. derſelben Beſchreibung 134. iſt von der Influenz ☿ und ☽ 135

Juden / wie ſie mit Chriſto und ſeinem Anhang umgehen und verſpotten 272

Jugend ſoll alle böſe Geſellſchafft meiden 302

Jungfrau-Aff/ mit dem Sinn-Spruch 97. deſſen Beſchreibung 97. Vers davon 98. wird den Jungfrauen verglichen 99. iſt von der Influenz ☉/ ♀ und ☿ 102

Jungfrau-Haar verſinnbildet 153. wird zu allerhand Zauberey gebraucht 154. derſelben Eigenſchafft und Tugenden 156. iſt von der Influenz ♄ und ♃ 157

Jungfrau Kraut 173

Jungfrau / hüpſche und wohl-ſingende werden mit

mit einem Canari-Vogel verglichen 279. Keu-
ſche werden mit einer weiſſen Lilien verglichẽ 313
ſihet jederman gern 396

K.

Käffer-Lauß verſinnbildet 69. Bericht von den-
ſelben 72. iſt von der Influenz deß ♄ und ☽ 73
Käyſer/ Römiſche/ führen von dem Auguſto den
Zu- oder Bey-Nahmen ſemper Auguſtus her 50
Kemerſin 7
Keuſch-Baum mit einem Sinn-Spruch 200.
dienet ſonderlich den Kloſter-Leuthen 200. wo-
her er den Nahmen 201. ſeine Eigenſchafft/
Krafft u. Tugend 202. Influenz iſt ☉ u. ☽ 203
Keuſch zu leben/ Mittel 201
Kinder ſchlagen gemeiniglich den Eltern nach 39.
ungerathene werden offt von frommen Eltern ge-
bohren 43. gar zu Kluge und Scharff-ſinnige le-
ben gemeiniglich nicht lang 341. bedürffen über-
all Hülff und Rath 367. ſollen den Eltern ge-
horſam ſeyn 438. Böſe werden mit dem Erlen-
Baum verglichen 467
Kletten-Kraut verſinnbildet 62. von deſſen Tu-
genden 64. Eigenſchafften 65. iſt von der In-
fluenz ♄/♃ und ☽ 65
Knoblauch mit einem Sinn-Spruch 362. wird
auf die Verſchwiegenheit applicirt 362. deſſen
Tugenden 364. in der Artzeney 365. ſeine na-
türliche Complexion 366. iſt von der Influenz
♂. 367

Kö-

Königs-Kertze verſinnbildet/ 116. wird mit einem Miniſter verglichen 116. deſſen Gebrauch und Tugenden. 118. Recept davon 118. iſt von der Influenz der ☉ 119

Körffel-Kraut verſiñbildet 146. woher es ſeinen Urſprung 148. worzu ſie dienet 148. Recept davon 149. iſt von der Influenz ☿ 150

Krähe verſinnbildet 326. derſelben Eigenſchafft 327. Nutzen und Gebrauch 328. iſt von der Influenz ♂ 328

Krätze läſt ſich nicht verbergen 81. macht groſſe Ungelegenheit 82. ſtehet ſchändlich an deß Menſchen Leib 82. iſt ein Gleichnuß der ſchändlichen Laſtern 82

Kraue überlebt 3. Gänſe 288

Kron-Blume verſinnbildet 30. ihre Eigenſchafft 32

Kürbiß verſinnbildet. Wird einem Menſchen/ welchen das Glück bald erhebt/ bald aber wiederum hinunter wirfft/ verglichen 316. deſſen Beſchreibung/ Krafft und Tugend 317. ſind von der Influenz ☿ und ☽ 318

Kütten-Baum verſinnbildet 209. ſind zur Speiß und Artzney dienlich 211. iſt von der Influenz deß ♃ und ♄ 213

L.

Lajus, König zu Thebe/ wird von ſeinem Sohn unbekandter Weiß erſtochen 100

Lamperie 466

Läuſe ſind ſo wohl an Menſchen als an den Thieren eine Plag 70. dienen uns zur Lehre 70

Lattich 119. verſinnbildet 119. kan auf gute Prediger applicirt werden 119. ſind deſſen dreyerley Gattung 120. deſſen Beſchreibung und Tugenden 121. Vers davon 122. iſt von der Influenz ☽ 123
Lebens-Zeit deß Menſchen 286
Lein-Oel deſſen Nutzen und Gebrauch 231
Leopard/ verſinnbildet 239. iſt ein ſehr liſtiges Thier 240. wird mit einem böſen und argliſtigen Weib verglichen 240. deſſen Gebrauch und Nutzen 242. iſt von der Influenz ♄/ ♂ und ☉ 243
Leuthe/ alte/ wo ſie ihre Stärcke und Kräffte ſuchen ſollen 395. die andern das Ihrige mit Liſt wegnehmen/ werden mit dem Stachel-Roch verglichen 422
Liebe für wen ſie gehöre 71. iſt ohne Maaß 243
Liebe und Arbeit überwindet alles 128
Liebes-Aepffel 236
Lieb-Stöckel verſinnbildet 113. wird einem Menſchen/ welcher bey den Leuthen wohl angeſehen iſt/ verglichen 113. deſſen Krafft und Tugenden 115. iſt von der Influenz der ☉ 116
Lilie verſinnbildet 113. iſt ein Sinn-Bild der Reinigkeit und Keuſchheit/ 313. Fabel von derſelben Herkommen 313. ihre Temperatur 313. ihre Würckung/ Krafft und Tugend 313. ihre Influenz iſt ♀ und ☽ 316
Lorbeer-Baum verſinnbildet 251. iſt von den Heyden dem Apollo gewidmet worden 252. iſt ein Zeichen deß Siegs 252. bleibt beſtändig grün 253. deſſen viererley Geſchlecht und Eigen-

genſchafft 253. wird zur Artzeney gebraucht/ 254. iſt von der Influenz ♂ und ♀ 255
Löw p. 74. König der vierfüßigen Thier verſinnbildet 158. deſſen Gemüth 158. Hiſtori von demſelben 159 ſucht bey den Menſchen Hülff/ 159. deſſen Eigenſchafft und Gebrauch 161. iſt von der Influenz der Sonnen 162. ſchläfft wenig 169. wird mit einem tapffern/ aufrichtigen und redlichen Mann verglichen 240
Lufft-Schwämlein kommen ſchnell hervor 73
Luſtig zu ſeyn in Gebühr und mit Maaß iſt nicht verbotten 146
Herr de Louvois 236

M.

Maag-Saamen verſinnbildet 150. wird mit einem Menſchen/ der ein ungemein Subjectum iſt/ verglichen 150. deſſen ſind fünfferley Geſchlechter 152. deſſen Krafft und Eigenſchafft 152 iſt von der Influenz deß ☽. 153
le Maytre 439
Mann/ ehrlicher/ findet überall ſein Vatterland/ 203. gemeiner/ deſſen Pflicht 363. 326. Alter/ wird mit einem Adler verglichen 396
Maßholder-Baum verſinnbildet 203. ſeine Eigenſchafft/ Tugend und Krafft 205. die Influenz iſt ☿ und ♀ 206
Maul-Eſel/ Vers von demſelben 347. ſind einander ſehr getreu 349. Geſchicht 349. Eigenſchafften 349. Sprichwort von demſelben 350. Fabel 353. deſſen unterſchiedliche Mittel

und Artzneyen 353. iſt von der Influenz ♄ und ☉ 355
Mazarini, Cardinal und Franzöſ. Staats-Miniſter 139
Medici ſchreiben von zweyerley Artzneyen 63
Meer-Drachen verſinnbildet 302. wird mit einer böſen Geſellſchafft verglichen 302. deſſen Beſchreibung 303. iſt von der Influenz ♄ und ☿ 304
Meer-Fuchs verſinnbildet 220. wird mit den jenigen Leuthen verglichen / ſo ſich durch ihre Liſt wiſſen aus allen Gefährlichkeiten zu erretten 221 die Influenz iſt von ♄ und ☽ 223
Meer-Hund verſinnbildet 246. deſſen Eigenſchafften 247. deſſen Gröſſe 248. Tugend und Würckung 249. iſt von der Influenz ♄ 249
Meer-Igel mit einem Sinn-Spruch 108. wird mit einem unflättigen und wilden Menſchen verglichen 108. derſelben Beſchreibung 109. deſſen Gebrauch 109. iſt von der Influenz ♄ und ☽ 109
Meer-Krotte oder Meer-Teuffel verſinnbildet / 166. deſſen Beſchreibung 166 168 ſeine Influenz iſt von ♄ 168
Meer-Mond verſinnbildet 137. deſſen Beſchreibung / Tugenden und Eigenſchafften 118. iſt von der Influenz ♄ 139
Meer-Neſſel verſinnbildet 48. derſelben Natur und Art 49. worzu ſie in der Artzney dienlich 49. iſt von der Influenz ♄ und ☽ 49

Meer-Roß verſinnbildet 357. iſt ein ſehr wunderſam Geſchöpffe 358. ſeine Eigenſchafften in der Artzney / 359. die Influenz iſt ♄ / ☿ und ☽ 360

Meer-Schaum / deſſen fünfferley Geſchlecht 381. derſelben Gebrauch und Nutzen 382

Meer-Schwein verſinnbildet 194. wird mit unruhigen Leuthen verglichen 194. deſſen Beſchreibu ng 195. deſſen Gebrauch 197. ihre Influenz iſt ♄ / ☉ / ♀ und ☿ 198

Meer-Sturm lernet die Leuthe betten 377

Meer-Zwiebel mit einem Sinn-Spruch 457. wird zu allerhand abergläubiſchen Sachen gebraucht 457. deſſen Nutzbarkeit und Tugenden in der Artzney 460. iſt von der Influenz ♃ und ♂ 461

Meinungen / unterſchiedliche / woher es komme / daß ungerathene Kinder offt von frommen Eltern gebohren werden 43

Melantz mit einem Sinn-Spruch 234. wird mit den gailen Weibs-Bildern verglichen / 234. ihre Complexion 236

Menſch / welcher die Warheit / Ehre und Aufrichtigkeit liebet / wird hoch gehalten 114. Hochmüthiger 103. iſt zur Arbeit erſchaffen / 130. demſelben ſoll man nicht allzuleicht trauen 136. kommen offt mit Zähnen auff die Welt / 248. ſoll ſich ſeiner Künſten nicht erheben 265. Betrüglicher wird mit einem Iltis verglichen / 281. deſſen Lebens-Zeit 286. muß offt unter böſen Leuthen wohnen 318. Liſtiger wird mit einem

einem Fuchs verglichen 321. Grober/ mit einem Sau-Fiſch 328. mit einem Schwein 329. Zorniger/ wird mit einer Schlang verglichen 333. mit groſſem Prædicat, deren erſte Anfänger ſind ſchlechte Leuthe geweſen 344. Unreiner/ wird mit einer ſtinckenden Fiſch-Schlang verglichen 360. Undanckbarer wird mit einem Guckguck verglichen 418. Gehorſamer/ mit der Mon-Rauten 438. wird durch allerhand Liſt von dem Satan gefangen 450

Mida/ König/ Fabel von demſelben 269

Mißgeburten 167

Miſtel verſiñbildet 178. wird mit einem Menſchen/ ſo einem andern aufhilfft/ hernach aber ſein ärgſter Feind und Verfolger wird/ verglichen/ 179. mit demſelben haben die Heyden viel ſeltzame und magiſche Sachen getrieben 179. derſelben Krafft und Eigenſchafften 180. die Influenz iſt ☿ und ☽ 182

Modelgeer verſinnbildet. Deſſen Mißbrauch/ 282. Eigenſchafft und Tugend 283. iſt von der Influenz der ☉ und ♀ 284

Mon-Fiſch verſinnbildet 136. deſſen Beſchreibung/ Tugenden und Eigenſchafften 138 iſt von der Influenz ♄ 139

Mon-Rauten verſinnbildet 438. deſſen Beſchreibung/ Nutzen und Gebrauch 441. woher es den Nahmen 441. ſeiner Eigenſchafft und Influenz 441

Mücke verſinnbildet 7. wird mit einem verſchwinderiſchen und geitzigen Menſchen verglichen 7. deren Beſchreibung 10. ſind von der Influenz deß ♄ und ☿ 13

Mucken-Verſchlinger / verſinnbildet 139. wird mit einem Politico verglichen 139. derſelben Beſchreibung 141. iſt von der Influenz ☿ und ♀ 142

Murmel-Thier verſinnbildet 223. wird mit einem böſen Weib verglichen 223. deſſen Beſchreibung und Eigenſchafft 224. Tugenden und Würckung / 226. iſt von der Influenz ♄ / ☿ und ☽ 227

Müſſigänger / von demſelben wird mehr Böſes als Gutes gehöret 182

N.

Nacht-Schwärmer werden mit dem Roſen-Stock Rauppen verglichen 423

Naſe-Horn verſinnbildet 374. hat eine ſehr ſcharffe Zunge / 374. derſelben Beſchreibung / 374. trägt eine groſſe Feindſchafft mit den Elephanten 375. Vers von deſſen Horn 377. iſt von der Influenz deß ♄ / ♂ und ☿ 377

Natur erzeiget ſich in keinem Geſchöpff ſo vollkommen als in den Kleinſten 162

Natur-Sachen / wie es mit denſelben beſchaffen 209

Nägelein verſinnbildet 53. wird einem Menſchen / ſo mit vielen ſchönen Gemüths-Gaben gezieret iſt / verglichen 54. derſelben Tugenden und Eigenſchafften 55. iſt von der Influenz deß ♃ / ☉ / ♀ und ☽ 57

O.

Obrigkeit hat ein ſchweres Amt 191. iſt von GOTT zum Regiment beſtimmt 439

Oedipus erſticht ſeinen Vatter 100. wird zum König erwählet 102

Oel-Baum iſt von den Heyden der Minervæ gewidmet worden 252. verſinnbildet 338. iſt ein Zeichen deß Friedens 338. iſt vor Zeiten eine Belohnung deß Siegs geweſen 338. deſſelben Tugenden 338. Krafft und Nutzen 340. iſt von der Influenz unterſchiedlicher Planeten / 341

Ophitæ, Ketzer 457

Oranien, Printz 462

P.

Peſtement - Kraut verſinnbildet 81. wird mit der Tugend verglichen 81. iſt warmer und truckner Complexion 84. deſſen Tugenden und und Eigenſchafften 84

Pfau verſinnbildet 102. iſt ein Sinn-Bild der Eigen-Liebe 103. iſt ein hoffärtiges und ſchädliches Thier 103. kan den veneriſchen Adomiſchen und

und dem ſtoltzen Frauenzimmer verglichen werden 104. ſind von zarter Complexion 105. Pfauen-Fleiſch 105. deſſen Eigenſchafften und Tugenden 106. iſt von der Influenz ☉/ ♀ und ☿ 108
Pferſing verſinnbildet/ 341. dauren nicht lang/ 342. derſelben Natur und Eigenſchafften 342. deſſen Gebrauch und Nutzen 342. iſt von der Influenz ♀/ ☿ und ☽ 344
Pflaumen-Baum verſinnbildet 368. derſelben Eigenſchafft und Gebrauch in den Artzneyen/ 370. ſind von der Influenz deß ☿ und ♀ 371
Phaëton deſſen Sturtz 466
Phaetuſa und Phœbe 466
Philippus König der Macedonier fordert die Stadt Athen auf 187
Plato 27
Polygnotos 271
Poppea, Kayſers Neronis Gemahlin 274
Punct-Schlang verſinnbildet 387. iſt ein Sinn-Bild deß Todes 387. derſelben Beſchreibung/ 389. Artzney wider derſelben Gifft 390. iſt von der Influenz ♄ und ☿ 390

Q.

Quitten-Baum 209

R.

Raab mit einem Bey-Spruch 39. deſſen Beſchreibung 40. iſt ſehr zum Stehlen geneigt 40. prognoſticirt durch Veränderung ſeiner Stim̃/ die Veränderung deß Gewitters 41. deſſen Pulver iſt gut vor das Podagra 41. Nutzen in der Artzney 42. iſt von der Influenz deß ♂ 43
Rath/ ſchneller/ iſt niemahls gut 194
Rath-Schluß/ an demſelben ligt offt die gantze Wohlfarth 364
Regent/ guter/ wird mit einem Ahorne-Baum verglichen 206. Hochverſtändiger/ wird mit dem Saffran verglichen 307. ſoll zwey Zähne der Weißheit und Fürſichtigkeit haben 442
Reich GOttes beſtehet in Liebe und Forcht 71
Reiſen 66
Rheinhard/ Herzog von Lothringen/ ſucht Hülff bey den Bernen 412
Richter ſoll ſo wohl den Armen dienen und recht ſprechen als dem Reichen 25
Roſen-Stock Raupe verſinnbildet 423. wird mit den Nacht-Schwärmern verglichen 423. die Influenz iſt von ♄ und ☿ 425
Röthe/ Sinn Spruch davon 22. deren Beſchreibung 23. hat ihren Nahmen von der Farbe 424 ihre Eigenſchafft 24. iſt von der Influenz ♂ 25

Rübe/ verſinnbldet 86. wird von dem Plinio ſehr hoch gerühmet 86. ſind zweyerley Gattung 86. iſt warm und feuchter Complexion 87. derſelben Tugenden und Eigenſchafften 87. 88. Vers. von denſelben 86. 87. Mittel allerhand 88. iſt von der Influenz ♀ und ☿ 89

S.

St. Johannes-Gürtel 173. woher es den Nahmen 173

St. Peters-Kraut 283

Schaaf-Mülle verſinnbildet 200. dienen ſonderlich den Kloſter-Leuthen 200. ſeine Eigenſchafft/ Krafft und Tugenden 202. iſt von der Influenz ☉ und ☽ 203

Safran verſinnbildet 307. an diſem Gewächſe iſt alles lieblich und anmuthig 307. wird mit einem frommen und hochverſtändigen Regenten verglichen 307. Fabel von deſſen Herkomen p. 308. deſſen Nutzen 308. Vers davon 311. deſſen Eigenſchafft und Würckung 311. iſt von der Influenz ☉ und ♀ 312

Saladin, Seraceniſcher Sultan 388

Sau-Fiſch mit einem Sinn-Spruch 328. wird mit einem groben Menſchen verglichen/ 328. deſſen Beſchreibung/ 329. iſt von der Influenz ♄ 330

Schaff-Ripp verſinnbildet 161. wird mit denjenigen Menſchen verglichen / welche klein von Natur/ aber mit einer fürtrefflichen Seele begabet

gabet ſind 261. deſſen Tugenden in der Artzney 263. die Influenz iſt von ♃ 265

Scharlach-Fliege verſinnbildet 1. wird mit hoffärtigen Weibs- und Manns-Bildern verglichen 2. der n Beſchreibung 4. deren Gebrauch in der Artzney 5. wird für die Zauberey gebraucht 5

Schein nach dem äuſſerlichen muß man nicht urtheilen 80

Schierling verſinnbildet 32. deſſen Genuß macht wütend 32

Schild-Krötlein verſinnbildet 18. wird mit einem unruhigen Menſchen verglichen 18. deren Beſchreibung 21. Eigenſchafft 22. ſeyn von der Influenz ♀ und ☿ 22

Schlangen / warum ſie GOTT erſchaffen 71 gehörnete / mit einem Sinn-Spruch 249. wird mit einem verglichen / welcher eines heimtückiſchen und verrāteriſchen Gemüths iſt 249. iſt von der Influenz ♄ und ♀ 251

Schmetterling verſinnbildet 66. wird mit einem tummen und unverſtändigen Menſchen verglichen 67. deſſelben Beſchreibung 68. iſt von der Influenz ♄ und ☿ 69

Schwachheit macht Liſt 2

Schweitzer p. 262

Schuß-Schlang verſinnbildet 305. wird mit böſen Leuthen verglichen 305. derſelben Beſchreibung 306. iſt von der Influenz ♄ und ☿ 307

Scipio, Africaniſche / hat den Untergang der Stadt Carthago verurſachet 151
Siebengezeigt verſinnbildet 175. wird auf einen Gerechten applicirt 175. woher es den Nahmen 177. deſſen Gebrauch und Eigenſchafft / 177. iſt von der Influenz ☿ und ♀ 178
Sigismund von Satrodup, ein tyranniſcher Herr 411
Socrates 27.33.68.167.271
Soldaten-Leben 169
Solon 134
Sonnen-Blumen 123
Spanier brauchen 10. Jahr über ein geringes Werck von Anſehen 75. haben ihren Verſtand im Cabinet 150
Sperber verſinnbildet 190. verfolget auch ſeines Gleichen 191. gleichet dem Menſchen 191. deſſen Beſchreibung / Eigenſchafft und Tugend 193. iſt von der Influenz ♄ / ♂ und ☿ 198
Sphinx 97.100
Spiegel nutzt den Weibs-Bildern ſehr viel 105
Springer / grüne / verſinnbildet 78. deſſen Beſchreibung und Eigenſchafften 80. iſt von der Influenz ♄ / ☿ und ☽ 81
Stachel-Roch mit einem Sinn-Spruch 420. deſſen Gebrauch und Nutzen 422. die Influenz iſt von ♄ / ♂ und ☿ 423
Staffeln deß Menſchlichen Alters 288
Strobildorn verſinnbildet 429. ſind warm und feuchter Natur 432. deſſen Tugenden und Gebrauch

brauch 433. iſt von der Influenz der ♀ und ☿ 433
Süß-Holtz verſinnbildet 461. vertreibet den Durſt 462. deſſen Beſchreibung / 463. Tugenden und Krafft 464. hat eine groſſe Vergleichnuß mit den falſchen Hof-Leuthen 465. deſſen Eigenſchafften und Influenz 465
L. Sylla 456

T.

Tantalus 110
Thebaner 102
Tiberius, Kayſer 253
Tod macht ein Ende aller Dinge 132. warum der Tod in die Welt kommen 132. vor dem Tod ſoll man niemand glückſeelig preiſen 134. verſchonet keines Menſcheu 387
Trunckenheit 89
Tugend widerſtrebt den Laſtern 81

V.

Valentianus 410
Ubelthäter wurden bey den Athenienſern mit Schierlings Safft hingerichtet 33
Verläumder wird mit einer Naſe-Horn verglichen. 374

Ver-

Verliebte ſeyn der Unruh unterworffen 18
Verſchwiegenheit wird mit einem Knoblauch verglichen 362. iſt die Seele der Regierung / 362
Verwegene und kecke Leuthe 299
Ufer-Aaß verſinnbildet 73. deſſen kurtzes Leben / 73. deſſen Beſchreibung und Eigenſchafften 76. iſt von der Influenz deß ☿ und ☽ 78
Viper-Natter verſinnbildet 43. derſelben Beſchreibung und Eigenſchafften 46. derſelben Gebrauch in der Artzney 47. iſt von der Influenz ♄ und ☿ 47
Virgilius 75
Unbeſtändigkeit entziehet dem Menſchen die Ruhe und Zufriedenheit 144. wird mit einem Tantzer verglichen 144
Unterthanen vergeſſen bald der Obern Gutthatē 192
Unverſöhnte ſterben dahin ohne Reu und Buß / 258
Vollſäuffer werden Durſt-Schlangen genennet / 110

W.

Waldeſen 206
Wald-Holder verſinnbildet 258. dienen einigen zum Schaden / andern zur Artzney 258. wird mit einem Menſchē / welcher einem hilfft / den andern aber unterdruckt / verglichen 258. deſſen Eigenſchafft 260. die Influenz iſt ☽ 261

Wall-

Wall-Hund / verſinnbildet 246. deſſen Eigenſchafften 247. Gröſſe 246. Gebrauch 249. iſt von der Influenz ♄ 249

Wannenweher mit einem Sinn-Spruch 243. werden mit den jenigen Menſchen verglichen / ſo ſich in eine närriſche und unſinnige Liebe einlaſſen 243. iſt unter den Vögeln der Fruchtbarſte 245. deſſen Beſchreibung / Eigenſchafften und Nutzen 246. iſt von der Influenz ♀ / ☿ und ☽ 247

Waſſer-Lauß verſinnbildet 13. deren Beſchreibung 16. iſt von der Influenz deß ☽ 18

Wegerich verſinnbildet 402. deſſen Tugenden und Würckung 404. iſt von der Influenz deß ♃. 407

Wegwart oder Wegweiß verſiñbildet 182. wird auf allen Straſſen und Wegen gefunden 182. wird mit den Müſſiggängern verglichen 182. wird auch Sonnen-Wirbel und Sonnen-Wende genennet 184. iſt kalt und trucken 184. deſſen Gebrauch und Nutzen 184. ihre Influenz iſt ♄. 186

Weibs-Bild iſt ein ſtoltzes Thier 104. böſes 223 treibt all ihren Handel mit Rath deß Spiegels 104. gailes 234. werden mit einem Leoparden verglichen 241. verſchwenderiſch / wem ſie gleichen 271. derſelben Pflicht und Schuldigkeit / 326

Weiderich verſinnbildet 344. woher es den Nahmen 344. deſſen Krafft und Tugend 345. iſt von der Influenz ♄ und ♃. 346

Weitzen verſinnbildet 25. deren Gebrauch und Nutzen 28. dardurch wird eine Frau von der Waſſerſucht befreyet 29

Welſch-Diſtel mit einem Sinn-Spruch 429. ſind warm und feuchter Natur 432. deſſen Tugenden und Gebrauch 432. iſt von der Influenz ♀ und ☿ 433

Wein-Reben verſinbildet 334. Vers von denſelben 335. deſſen Tugend/ Krafft und Würckung 336. die Influenz iſt ♃/ ☉/ ♀ und ☽ 337

Wiedhopff verſinnbildet 35. wird auf einen eigenſinnigen Menſchen applicirt 35. deſſen Beſchreibung 36. wird für unrein gehaltē 38. demſelben werden vil ſeltzame magiſche Sachen zugeſchrieben 37. iſt zu allerhand Sachen gut 38. iſt von der Influenz ♄ und ☽ 38

Wolff verſinnbildet 186. Fabel von demſelben/ 186. deſſen Beſchreibung 188. Vers davon 189. iſt von der Influenz ♄ und ♂ 190

Wull-Kraut verſinnbildet 116. wird mit einem Miniſter verglichen 116. woher es den Nahmen 117. deſſen Gebrauch und Tugenden 118. Recept davon 118. iſt von der Influenz der ☉ 119

Wunder-Kraut 283

Würtemberg Herzog Ulrich 79

Wüterich verſinnbildet 32. deſſen Genuß macht wütend 32. wächſet überall 34. ihr Nutzen in der Artzney 34

X.

Xerxes 391

Z.

Zeit findet und bringet alles herfür 469
Zunge eines Verläumders wird mit einer Naſe-Horn verglichen 374
Zwergen 279
Zwiebel mit einem Sinn-Spruch 227. haben die Egyptier unter die Zahl der Götter geſetzet 227. Urſach/ warum ſie ſolches gethan 228. ihre Kräfften/ Eigenſchafften und Tugenden 229. iſt von der Influenz ☉ und ☿ 231

ENDE.

Grimmel Joseph

Samuel Joseph

Grimpel Joseph

Acxtelmeier, Stanislaus Reinhard, 1649-

Ebenbild Der Natur, In den Ungezieffern, Gewächsen und Thieren, von vermischter Art Stanislaus Reinhard Acxtelmeier

Bd.: Zweiter Theil

Augspurg Anno 1713

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2774
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111518-2
VD18 80087566-001